

Pater Dr. Michael Emilio Scherer OSB

DOMINGOS MACHADO DER RESTAURATOR

BEITRAG ZUR
GESCHICHTE DER BENEDIKTINER
IN BRASILIEN

INHALT

Vorgeschichte	7—13
1. Teil Ein halbes Jahrhundert der Vorbereitung	
<i>Erstes Kapitel</i>	
Domingos Machado. Heimat, Familie und Jugendjahre.	
Eintritt in den Benediktinerorden: Noviziat, Profeß, Studium	
Priesterweihe und erste Priesterjahre	14—28
<i>Zweites Kapitel</i>	
Äußere Entwicklung und innere Zustände der Brasilianischen	
Benediktinerkongregation von 1860—1890	28—43
2. Teil Domingos Machado unternimmt als letzter Generalabt	
die Restauration	
<i>Drittes Kapitel</i>	
Der Generalabt im Feuerofen der Erprobung (1890—1895) . . .	44—58
<i>Viertes Kapitel</i>	
Verhandlungen mit Beuron. Anfänge der Restauration in der	
Abtei Olinda (1895)	59—82
<i>Fünftes Kapitel</i>	
Fortsetzung der Restauration: in der Erzabtei Bahia (1899) und	
in der Abtei S. Paulo (1900)	82—116
3. Teil Domingos Machado und die Vollendung der Restauration	
<i>Sechstes Kapitel</i>	
Dramatische Besetzung der Abtei Rio de Janeiro (1903)	
Monastische Entfaltung in der Erzabtei	117—138
<i>Siebtes Kapitel</i>	
Domingos Machado am Abend des Lebens. Einsetzung von Äb-	
ten in den vier restaurierten Abteien. Das letzte Generalkapitel	138—158
<i>Schluß</i>	
Zum Charakterbild des Restaurators. Letzte Krankheit und Tod	158—162

VORGESCHICHTE

Die ersten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts waren für die Geschichte Brasiliens von einer Bedeutung, die nicht leicht zu überschätzen ist.

Als der Prinzregent und spätere König Johann VI. von Portugal vor den in sein Land einrückenden Armeen Napoleons sich in sein riesiges Kolonialreich jenseits des Atlantik absetzte, trug seine Flotte, zusammen mit der königlichen Familie, ein Gefolge von nahezu 12000 Personen über den Ozean. Die Schiffe waren aber auch mit Schätzen aller Art beladen, die in den folgenden Jahren nicht wenig der wirtschaftlichen Erschließung Brasiliens und seiner kulturellen Entwicklung dienen sollten.

Ein wichtiger Schritt zu ersterer wurde getan, als König Johann bei einer Zwischenlandung in Bahia, der alten Hauptstadt, durch königliche Verfügung vom 28. Januar 1808, alle Häfen des Landes, die bisher nur portugiesische Schiffe anlaufen durften, dem internationalen Handelsverkehr erschloß. Damit waren auch der Tätigkeit nichtportugiesischer Kaufleute und der freien Einwanderung die Tore geöffnet.

Die Hoffnung der Baianer jedoch, daß ihre Stadt nunmehr Sitz der königlichen Regierung würde, erfüllte sich nicht. Als nämlich, unter der Regierung König Josephs I., der maßgebende Minister Pombal Brasilien zum Vizekönigtum erhob, wurde am 27. Januar 1763 die Stadt Rio de Janeiro zur politischen Hauptstadt. Ausschlaggebend für diese Wahl waren weniger die unvergleichlichen Naturschönheiten, mit denen diese Stadt ausgezeichnet ist, als die günstige geographische Lage an der Guanabarabucht, die sich vortrefflich zur Errichtung von Arsenalen und militärischen Befestigungen eignete. Dazu kam, daß sie sich als natürliche Schlüsselstellung erwies zu São Paulo, Minas Gerais und den übrigen Südprowinzen, die alle eine große Zukunft versprachen.

In Rio de Janeiro schlug der König mit seinem Riesengefolge nunmehr seine Residenz auf. Die Stadt wurde mit zahlreichen öffentlichen und privaten Prachtbauten des königlichen Gastes und des ihn begleitenden hohen Adels würdig ausgeschmückt und verdoppelte bis zum Jahre 1821 die Zahl der Einwohner auf über 70 000.

Wohl nicht nur wegen des steigenden Unwillens der Brasilianer, die die aufwendige königliche Hofhaltung mit ihren 3000 Höflingen nicht länger mehr finanzieren wollten, aber auch den innerpolitischen Notwendigkeiten des Mutterlandes Rechnung tragend, kehrte der König nach Portugal zurück. Er ließ den Prinzen Pedro von Alcantara als Regenten in Brasilien zurück. Kaum ein Jahr später gab dieser dem Drängen der Brasilianer nach und erklärte am 7. September 1822 die Unabhängigkeit des Landes. Kurz darauf ließ er sich als Pedro I. zum Kaiser von Brasilien proklamieren.

Man kann sich heute kaum mehr die jubelnde Begeisterung der Bevölkerung über diese einschneidende Begebenheit vorstellen. Freilich kann man auch verstehen, daß andererseits das Mutterland den Verlust der reichen

Für die folgende Abhandlung dienten als Quellen die Archive der Erzabtei Bahia und der Erzabtei Beuron sowie die Tagebücher des Abtes Geraldo van Caloen. Die gelegentlich benützte Literatur wird in Fußnoten zitiert.

Kolonialgebiete nicht ohne weiteres hingenommen hat. Zwischen den „Rebellen“ und den zu deren Bekämpfung entsandten portugiesischen Truppen entspann sich ein hartnäckiges Ringen. Einer der Brennpunkte der Kämpfe war Bahia, die alte Hauptstadt, mit der ihr vorgelagerten großen Insel Itaparica. Hier kam es im Verlauf der Kämpfe zur Einsetzung einer provisorischen Regierung, nachdem die kaiserliche Regierung sich allerwärts durchgesetzt hatte. Der 3. Juli 1823 war der Tag, an dem aus Bahia die portugiesischen Truppen endgültig vertrieben wurden. Bis auf den heutigen Tag wird dieses glorreichen Datums mit großen Feierlichkeiten jedes Jahr gedacht.

Bahia hatte auch nach der Verlegung des Regierungssitzes nach Rio de Janeiro nicht viel von seiner alten Bedeutung verloren. Die Lage der Stadt an der weiten Allerheiligen-Bucht (Baia de Todos os Santos) machte sie 200 Jahre hindurch zum Landeplatz der mächtigen portugiesischen Handelsflotten, die Jahr für Jahr an Weihnachten und Ostern ankamen, beladen mit Waren aller Art, aber auch mit Menschen, die das übervölkerte Portugal in die Kolonie entließ, und mit Sklaven, die aus Afrika auf den stets neuer Kräfte bedürftigen Arbeitsmarkt geschafft wurden. Der für jene verkehrsarme Zeit relativ lebhaft Handel, der nun durch die Öffnung der Häfen neue Impulse erhielt, hatte große Reichtümer nach Bahia und sein Hinterland gebracht. Es war und blieb das Handelszentrum für ganz Mittelbrasilien.

Außerdem war Bahia auch Sitz des Erzbischof-Primas. Das erhöhte und erweiterte die Bedeutung der Stadt.

Ein nicht geringer Anteil an den eben erwähnten Reichtümern war im Verlauf der Jahrhunderte der Kirche zugewachsen, den kirchlichen Bruderschaften und caritativen Einrichtungen und nicht zuletzt den großen religiösen Orden: der Gesellschaft Jesu, den Benediktinern, Franziskanern und Karmeliten. Mit berechtigtem Stolz nannten die Baianer ihre „Stadt der 100 Kirchen“ das brasilianische Rom. Davon gaben Zeugnis die Pracht der Kirchen und die kostbare Ausstattung der Kathedrale, der goldstrotzenden Franziskanerkirche, der Karmeliterkirche und der im Renaissancestil, nach dem Vorbild von S. Andrea della Valle in Rom, erbauten Abteikirche von São Bento. Zeugnis gaben auch die mit großer Prachtentfaltung gefeierten religiösen Volksfeste, zu denen das katholische Volk aus Stadt und Land in Scharen herbeiströmte.

Vielleicht lag aber gerade in diesem Reichtum der Orden mit ihren Klöstern und Kirchen der Keim des Zerfalls. Die einzigartigen Leistungen der Gesellschaft Jesu in den weltberühmten „Reduktionen“ unter den indianischen Völkerschaften in den Grenzgebieten des Riesenreiches sollten die ersten Opfer des Zeitalters der sog. Aufklärung werden. Im Jahre 1759 traf sie wie ein vernichtender Blitzschlag die Aufhebung durch den allmächtigen Minister Pombal und die Austreibung aus Portugal und dessen Kolonialreich. Auch die andern großen Orden, die in Brasilien jahrhundertlang eine segensreiche Tätigkeit entfaltet hatten, blieben nicht unbehelligt. Durch die staatliche Beschränkung ihres Nachwuchses wurden sie an der Wurzel ihrer

Lebenskraft getroffen. Da sie von ihren Ordensobern in Portugal abhingen, wurde die Aufnahme von Novizen jeweils von einer königlichen Genehmigung abhängig gemacht. Ein charakteristisches Beispiel dieser auf die Dauer unhaltbaren und unerträglichen Zustände bietet das Protokoll (Livro das Visitas) der portugiesischen Benediktiner.

Nachdem bereits durch königlichen Aviso vom 23. Juli 1781 die Aufnahme von 30 und dann, vom 27. November 1783 an von weiteren 20 Novizen gestattet worden war, nützte man einige Jahre später die offenbar günstige Stimmung (oder war es Unachtsamkeit?) bei der Regierung weiter aus.

Mit Datum vom 10. Dezember 1789 teilte nämlich der Generalabt Frei Manoel dos Prazeres dem brasilianischen Provinzial Frei Antonio de S. José Valença das Folgende mit: „Auf die Vorstellungen hin, daß es unerlässlich sei, einige Novizen aufzunehmen, damit in den brasilianischen Klöstern der Gottesdienst, die Spendung der Sakramente, die Unterweisung in der Religion durch den Unterricht der Jugend und durch die Predigt für das Volk und die Gebildeten nicht unter dem großen Mangel an Mönchen leide, von denen bereits viele gestorben seien, erteilt Ihre Majestät, die Königin-Regentin Maria, die Erlaubnis, in den brasilianischen Klöstern zwanzig Novizen (nicht mehr!) aufzunehmen“. Diese Verfügung soll in den Büchern der Provinz registriert und dem Erzbischof, dem Governador sowie dem Generalkapitän von Bahia zur Kenntnis gebracht werden (Palacio Queluz, am 26. Oktober 1788). Da ähnliche Verfügungen aus späterer Zeit nicht bekannt sind, scheint es sich um eine letzte Atempause zu handeln, die dem Orden des hl. Benedikt in Brasilien vergönnt sein sollte. Es bedurfte später noch mehrmals des sichtbaren Eingreifens der göttlichen Vorsehung, um — genau ein Jahrhundert später — den Fortbestand des Ordens, über alle Gefährdungen der Zeit hinweg, endgültig zu sichern.

Als Werkzeug der Vorsehung für die Benediktiner sowohl, wie für die Franziskaner und Karmeliter muß ohne jeden Zweifel der am 12. Oktober 1826 dem Hl. Stuhl als Erzbischof von Bahia präsentierte und am 20. Mai des folgenden Jahres von Papst Leo XII. bestätigte Dom Romualdo Antônio de Seixas Barroso angesehen werden.

Die Bestätigung fiel zeitlich zusammen mit dem Erlaß der Bulle „Inter gravissimas causas“ vom 1. Juli 1827, die — auf Veranlassung der kaiserlichen Regierung — die Errichtung einer autonomen Brasilianischen Benediktinerkongregation anordnete. Ihr zufolge sollten die damals bestehenden sieben Abteien von Bahia, Bahia-Graça, Brotas, Olinda, Parahiba, Rio de Janeiro und São Paulo sowie die vier Priorate (die sog. Präsidenschaften) Santos, Sorocaba, Parnahiba und Jundiá in der Provinz São Paulo zusammengeschlossen werden. Die neu gebildete Kongregation sollte unter einem, jeweils auf drei Jahre zu wählenden Generalabt stehen, der gleichzeitig Abt von Bahia zu sein und dort zu residieren habe. Das wichtigste Organ der Kongregation sollte das Generalkapitel sein, das alle drei Jahre nach Bahia einzuberufen und auf dem alle höheren Ordensämter neu zu besetzen waren. Im übrigen sollten die Konstitutionen der Benediktiner von

Portugal auch in Brasilien unverändert in Geltung bleiben; die neue Kongregation sollte der gleichen Privilegien und Vorrechte teilhaftig sein, wie Papst Clemens X. sie mit der Bulle „Causas inter dilectos“ vom 7. September 1673 bestätigt hatte.

Durch die Loslösung der bisherigen Benediktinerprovinz Brasiliens von Portugal war eine Forderung der kaiserlichen Regierung erfüllt. Der erste diplomatische Vertreter Brasiliens beim Hl. Stuhl hatte nämlich die strikte Weisung, hinsichtlich der Orden strenge Instruktionen zu verlangen. Kein Kloster sollte fortan mehr der Jurisdiktion eines im Ausland residierenden Ordensobern unterstehen. Es wurden sogar Vorkehrungen verlangt, daß kein ausländischer Mönch mehr brasilianischen Boden betrete. Niemand durfte mehr zur Profese zugelassen werden. Das Parlament votierte sogar ein Gesetz, daß jeder, der einem ausländischen Ordensobern gehorche, mit drei Monaten Gefängnis bestraft und nachher des Landes verwiesen werden sollte. Im ganzen genommen, bedeuteten diese Verfügungen das Todesurteil über die Orden in Brasilien.

Freilich muß zugegeben werden, daß im Zeitalter der Aufklärung auch in Brasilien, wie in den meisten europäischen Ländern, die Klöster keineswegs mehr die Stätten des Gebetes, der Erbauung und der Wohltätigkeit geblieben sind, als die sie gegründet und von frommen Stiftern mit reichen Gütern ausgestattet worden waren. Die meisten waren auch als Pflegestätten der Wissenschaft in den Hintergrund getreten. Der Geist der Aufklärung war weit hinter die Klostermauern eingedrungen. Die monastische Disziplin war vielfach erschlaft. Man ließ es sich gut sein am Genusse der reichen Klostergüter. Man trieb Politik und fand nicht einmal an der Zugehörigkeit zur Freimaurerei etwas Anstoßiges.

Die scheinheiligen Versicherungen des Regenten Diego Antônio Feijó, man wolle die Klöster reformieren, änderten jedoch nichts an der Absicht, die Kirche Christi gerade jener Diener zu berauben, die sich durch viele Jahrhunderte als die zuverlässigsten Säulen erwiesen hatten, auf denen die Verkündigung der Lehre Christi und der Aufbau des Gottesreiches unter den Menschen beruhen.

Die Männer der Aufklärung in der kaiserlichen Regierung Brasiliens wollten zwar nicht nach dem Vorbild anderer Länder eine gewaltsame Aufhebung und Säkularisierung der Klöster. Diese sollten von innen heraus, durch die fortschreitende Auflösung der Disziplin und von außen her, durch das strikte Verbot der Aufnahme neuer Mitglieder, zum Aussterben verurteilt sein. Dann würden auch die Klostergüter von selbst als reife Frucht dem Staate zufallen.

Der Mangel an jungem Nachwuchs war gleichbedeutend mit der Drohung des nahenden Todes. Im Orden des hl. Benedikt schmolz die Zahl der Mönche durch Alter, Krankheit und Tod sichtlich zusammen. Mit dem Rechenstift ließ sich nachrechnen, wann der völlige Zusammenbruch erfolgen würde, wenn kein Wunder geschähe. Dieses Wunder aber geschah.

Der neue Erzbischof von Bahia war das von der Vorsehung auserwählte Werkzeug, das den Zusammenbruch verhindern sollte. Dom Romualdo

Antônio de Seixas war durch seine Herkunft und seine ganze Entwicklung qualifiziert, dieses Werkzeug zu sein. Er war, nach vortrefflichen Studien im Seminar von Belém do Pará und bei den Oratorianern in Lissabon, mit 23 Jahren zum Priester geweiht worden und hatte am Allerheiligenfest 1810 seine Primiz gefeiert. Schon ein Jahr vorher war ihm eine Domherrnpfründe verliehen worden. Nach der Priesterweihe wurde er zum Theologieprofessor am Seminar zu Belém do Pará ernannt. Der außerordentlich begabte Jungpriester wurde dann mit kaum 30 Jahren Archidiakon und Generalvikar seiner Heimatdiözese. Die Unabhängigkeitserklärung Brasiliens fand ihn am 1. Januar 1821 als Präsidenten der Junta Provisoria der Provinz Pará. Im Jahre 1826 wurde er Präsident der Kammer. Im gleichen Jahr wurde er dann auch auf den Erzbischöflichen Stuhl von Salvador da Bahia berufen.

In hohem Maße erfreute er sich der Gunst des kaiserlichen Hauses, in dessen Gegenwart Dom Romualdo am 28. Oktober 1827 vom Hofbischof Dr. José Caetano da Silva Coutinho die Bischofsweihe erhielt. Zunächst wurde er von anderen Pflichten in Rio de Janeiro zurückgehalten. Am 31. Januar 1826 ergriff er durch Prokuration von seiner Erzdiözese Besitz. Erst am 26. November 1828 langte er persönlich in Bahia an. Zwei Tage später hielt er, von der Abteikirche São Bento aus, seinen feierlichen Einzug in die Kathedrale.

Der neue Erzbischof zeigte sich von Anfang an als großer Freund des Benediktinerordens und kam gerade zur rechten Zeit, um Zeuge des beginnenden Todeskampfes der Kongregation zu werden. Sofort setzte er das ganze Gewicht seines Ansehens ein, um diesem tragischen Schauspiel ein Ende zu bereiten, stieß aber bei der großen Mehrheit der kirchenfeindlich eingestellten Abgeordneten in Rio auf entschiedenen Widerstand. Möglich, daß zum parlamentarischen Mißerfolg des Dom Romualdo im Jahre 1833 die Kontroverse beigetragen hat, die zwischen dem Apostolischen Delegaten Msgr. Scipio Domingos Fabrini und dem Generalabt Frei Emmanuel Neves über die Reform der alten Klöster stattfand. Mit ihr war auch die Assembleia Geral Legislativa befaßt worden. Als geschickter parlamentarischer Taktiker verzichtete er zunächst aber auf einen totalen Sieg, errang aber dann einen partiellen in der Assembleia Legislativa der Provinz Bahia, indem diese am 25. Juni 1835 beschloß, den drei alten Orden der Benediktiner, Franziskaner und Karmeliter zu gestatten, je 30 Novizen aufzunehmen. Das war die Stunde der Rettung aus Todesnot. Bereits am 17. September 1835 wurden von den Benediktinern die ersten zehn Novizen eingekleidet, und der Erzbischof ließ es sich nicht nehmen, ihnen persönlich in feierlicher Weise das Kleid des Hl. Benedikt zu reichen.

Bei dieser Gelegenheit hielt der Oberhirte, unter größtem Zulauf des Volkes, eine bemerkenswerte Predigt, die es verdient, wenigstens in ihren Grundzügen hier wiedergegeben zu werden:

„Es ist ein erhebendes Schauspiel, das sich heute in diesem Tempel vor unsern Augen entrollt! Und welche Hoffnung entfacht sich nun in unsern Herzen! In einem Moment, in dem der Ordensstand in langer Unfruchtbarkeit dahinsiechte unter dem todbringenden Hauch verderblicher Lehren und in einem Moment, in

dem an dem alten Baum bereits die Axt an die Wurzel gelegt war, da beginnt er wieder aufzublühen und, in neuer Fruchtbarkeit, zu neuer verheißungsvoller Ernte anzusetzen . . .

Geliebte Söhne, wir konnten uns beglückwünschen, daß unsere Erwartungen sich bestätigen, da diese jungen Baianer, mutig und mit heiligem Enthusiasmus, dem Ruf der Gnade folgend, bereit sind, sich unter das Banner des großen Hl. Benedikt zu stellen. Vom Grunde des Herzens danken wir Gott für das unverkennbare Walten Seiner Vorsehung, die über die Geschicke Seiner Kirche wacht und zwar zuweilen zu schlafen scheint, dann aber, wenn es ihm gefällt, den Winden und dem Sturm gebietet, daß eine große Stille folge . . .

Geliebte Söhne, von ganzem Herzen beglückwünschen wir aber auch euch selbst, die ihr den festen Willen bekundet, die goldenen Ketten zu verschmähen, die euch die Welt unter dem lockenden Namen der Freiheit anbietet und daß ihr gekommen seid, euch schon in blühender Jugend unter das süße Joch des Gekreuzigten zu beugen: dort werdet ihr die wahre Freiheit und den Frieden finden, den die Welt nicht geben kann . . .

Die Welt bedauert, daß Ihr eure Jugendjahre mit Gebet und frommen Übungen ausfüllen wollt, die ihr töricht und unerträglich erscheinen. Wenn ihr aber, durchdrungen von der Heiligkeit des Ordensstandes, aufmerksam die Regel des großen Hl. Benedikt betrachtet, die allen Mönchen des Abendlandes zum Vorbild diente, von den Päpsten, den Konzilien und vielen großen Männern als Quelle übernatürlichen Lichtes anerkannt wurden, und wenn ihr sie getreulich, in der Einfachheit des Herzens, beobachtet, dann werdet ihr bald die Wahrheit des Prophetenwortes erkennen: *Et factum est in ore meo sicut mel dulce* (Ezech. 3, 5).

Gott verhüte aber, meine geliebten Söhne, daß Ihr, dem Mann im Evangelium gleich, anfangt, ein Haus zu bauen, ohne imstande zu sein, es fertig zu bauen. Überlegt daher wohl, solange es noch Zeit ist. Denkt an die schweren Pflichten, die ihr hier an den Stufen des Altars auf euch nehmen wollt. Suchet den Willen Gottes zu erkennen. Denkt aber auch daran: wenn er euch ruft, wird er auch Seine Gnade geben¹.

Der Oberhirte fügte dann noch hinzu, daß der Abt den jungen Ordenskandidaten, die sich ihm anvertrauen, weniger Herr als vielmehr geistlicher Vater, Freund und Ratgeber sein werde².

Die zehn ersten Novizen waren aus angesehenen Familien mit Sorgfalt ausgewählt worden. Fast alle wurden tüchtige Ordensleute. Vier davon sollten dereinst das höchste Ordensamt bekleiden und manche erreichten ein hohes Alter.

In der Folge fand sich immer wieder eine nicht geringe Zahl junger Baianer, die, begeistert für das benediktinische Ordensideal, an die Klosterpforte klopfen und um Aufnahme bitten. Wie es in einer späteren Aufzeichnung heißt, war die Aufmerksamkeit der Kirchenfeinde vorerst abgelenkt. Im ganzen lassen sich nicht weniger als 77 feststellen, die im Verlauf

1) Vgl. Romualdo Antônio de Seixas, *Coleção das Obras* (Bd. 1—3 Pernambuco 1839, Bd. 4—6 Bahia 1858) Bd. 2, 159—170.

2) Das Generalkapitel vom Juli 1835 hatte den 64-jährigen Frei Manoel da Conceição Neves zum Generalabt und den hochbetagten Frei João de S. Caetano zum Novizenmeister gewählt.

von zwei Jahrzehnten ins Noviziat aufgenommen und, nach der Profeß, auf die verschiedenen Abteien verteilt wurden. Als dann am 15. Mai 1855 der Justizminister José Tomas Nabuco mit dem Gesetz, das jede weitere Aufnahme von Novizen endgültig untersagte, die Feder ansetzte und die Vollstreckung des Todesurteils an den Orden befahl, war es zu spät!

Unter den Novizen, die am 24. Juni 1843 zur Profeß zugelassen wurden, konnte man einen schwächtigen, ernsten jungen Mann beobachten, in dessen großen, dunklen Augen unter der hohen Stirn, das heilige Feuer glühte. Außer Gott konnte niemand voraussehen, daß dieser dazu bestimmt war, fünfzig Jahre später, unter gänzlich veränderten Zeitverhältnissen, die Standarte des Hl. Benedikt in Brasilien hochzuhalten und sie in jüngere, kraftvolle Hände zu legen, die er aus fernen Landen herbeigerufen hatte, damit sie das alte Banner wieder hochzogen als leuchtendes Signal neuen Lebens und neuer Fruchtbarkeit.

Es war dies Domingos de Transfiguracão Machado, dessen Name es verdient, für immer mit goldenen Lettern als Restaurator der Brasilianischen Benediktinerkongregation in deren Annalen aufgezeichnet zu werden.

Ein halbes Jahrhundert der Vorbereitung

ERSTES KAPITEL

Domingos Machado: Heimat, Familie und Jugendjahre
Eintritt in den Benediktinerorden: Noviziat, Profeß, Studium,
Priesterweihe und Priesterjahre

Die engere Heimat Domingos Machados ist die am Eingang der Allerheiligenbucht (Baia de Todos os Santos) hingelagerte große Insel Itaparica. Von ihrem Geschichtsschreiber wird sie als die vielleicht schönste aller dem brasilianischen Festland vorgelagerten Inseln bezeichnet. Sicher ist sie mit einer Länge von 36 und ihrer Breite von 21 km auch eine der größten.

Im Jahre 1561 sollen die ersten Verkünder des Evangeliums unter den Indios, die die Insel bewohnten, auf einer Anhöhe eine weithin sichtbares Kreuz errichtet und daneben ein Kirchlein erbaut haben, das dem Hl. Kreuz geweiht war. Aber schon vorher war auf dem gegenüberliegenden Festland die künftige Hauptstadt des riesigen portugiesischen Kolonialreiches entstanden, Bahia, deren voller Name lautete: Cidade de São Salvador na Bahia de Todos os Santos. Sie war der Sitz des Governadors, und dort war durch päpstliche Bulle vom 25. Februar 1551 das erste Bistum Brasiliens errichtet worden.

Der zweite Inhaber des bischöflichen Stuhles verlieh schon im Jahre 1563 der Kirche Vera Cruz de Itaparica die Rechte einer Pfarrei. Als die Bevölkerung zunahm und sich auf der Insel durch umfangreiche Rodungen allmählich ein reges Leben entwickelte, wurde der südliche Teil der Insel von der Mutterpfarrei abgetrennt und daraus eine zweite Pfarrei Santo Amaro do Catú gebildet. Hier sollte einst Domingos Machado die hl. Taufe empfangen.

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts wanderten aus dem stets überfüllten Norden Portugals, aus Porto, dem Beispiel vieler hunderttausender Landsleute folgend, zwei junge Leute nach Brasilien aus: Manoel José Teixeira Machado und Antônio de Souza Viera. Sie hofften, in Brasilien ihr Glück zu machen. Und sie machten es. Beide verfügten, wie viele Nordportugiesen, über die nötige Betriebsamkeit und ein gehöriges Maß kaufmännischer Tüchtigkeit. Sie kamen voran und — *Tu felix Austria nube* — heirateten bald Töchter aus wohlhabenden und angesehenen Familien: der eine die im Jahre 1766 in Bahia geborene Isabel Perpetua Rosa de Souza, der andere die gleichfalls aus Bahia stammende Perpetua Josepha Viera.

Manches deutet darauf hin, daß Manoel Machado, außer einem wertvollen städtischen Besitz in der Gambôa do Baixo, damals schon, durch Mitgift oder durch Erbschaft, auf der Insel Itaparica begütert wurde, und zwar mit der Fazenda Sobrado, die er später mit der benachbarten Fazenda

Calado zu einem sehr ansehnlichen Landgut abrundete. Mit dem Jugendfreund Antônio blieb er befreundet. Und wie es zu geschehen pflegt, wurden in des Folge beide Familien miteinander verschwägert, indem ein Sohn des Manoel Machado sich mit einer Tochter des Antônio Viera verheiratete.

Damals war der Wohlstand der Familie Machado bereits so gut begründet, daß die Eltern den am 1. Oktober 1795 geborenen Sohn Domingos Verissimo Machado studieren und an der noch in Entwicklung befindlichen Medizinischen Fakultät in Bahia zum Wundarzt ausbilden lassen konnten. Ihm wurde die am 15. Februar 1802 geborene Faustina de Souza Viera angetraut.

Die Trauung fiel in eine überaus bewegte Zeit. Es war das Jahr der Unabhängigkeitserklärung Brasiliens. Wie oben (S. 8) bereits erwähnt, war die Insel Itaparica ein Brennpunkt der Kämpfe zwischen den brasilianischen Patrioten und den vom portugiesischen Mutterland zur Bekämpfung der „Rebellen“ entsandten Truppen. Am 14. August 1822 war bereits in einer kirchlichen Feier, unter Anführung des Pfarrers Antônio Faustino da Costa von Santo Amaro do Catú, der Prinzregent Pedro als „perpetuo defensor“ Brasiliens proklamiert worden. Anfangs 1823 rückten Truppen und Kanonenboote vor, um die aufrührerischen Inselbewohner zu bestrafen. Wochenlang hatten diese in allen Schmieden und Werkstätten rüsten lassen. Mehr als 2000 Mann erwiderten am 7. Januar das Feuer der Angreifer, und am Abend war ein voller Sieg errungen: 200 Tote und Verwundete ließ jener am Strand zurück. Unbeschreiblicher Jubel herrschte unter den Siegern, und fortan wurde das Gedenken an den ruhmvollen Tag stets mit einem großen Volksfest gefeiert.

Es ist nicht mit Sicherheit auszumachen, ob das junge Ehepaar damals bereits seine Heimstätte auf der Insel bezogen hatte. Auf jeden Fall fanden sie dort ein kleines Paradies. Die Insel hatte ein gleichmäßiges, mildes Klima, das die Temperatur selten über 25° Celsius steigen und unter 21 Grad sinken ließ. Nach der Regenzeit, in den Monaten April bis August, boten die endlos sich hinziehenden grünen Zuckerrohrpflanzungen einen jedes Auge entzückenden Anblick. Es war dies die damals herrschende Monokultur. Seinerzeit hatten die Jesuiten in der Niederung des Mar Grande einen erfolgreichen Versuch mit dem Anbau von Weizen gemacht. Mit der Aufhebung der Gesellschaft Jesu im Jahre 1759 wurde der verheißungsvolle Anbau nicht fortgesetzt, und ihre Mühle, deren Ruinen noch lange Jahre zu sehen waren, geriet, wie so viele andere Gründungen der Jesuiten in Verfall¹. Vieles Obstarten wurden, einst rings um das Haus der Gutsbe-

1) Wie an vielen anderen Orten wurde auch auf Itaparica unter dem Volk gemunkelt, daß die Jesuiten, bevor sie wie gefangene Verbrecher auf portugiesischen Schiffen in die heimischen Kerker geschafft wurden, ungeheure Schätze in einem Sumpf vergraben hätten. Von den Schatzgräbern wurden sie aber nie aufgefunden. — Hätten sie tiefer gegraben und über die geeigneten Vorrichtungen verfügt, so wären sie vielleicht damals schon auf ungeheure Schätze in Form von Erdöl gestoßen. 120 Jahre später, am 22. August 1942, sprudelte das schwarze Gold aus der ersten Bohrung mit einer täglichen Schüttung von 75 000 Litern.

sitzer angepflanzt. Und heute noch gilt die Itaparikaner Gold-Manga als die köstlichste Frucht von ganz Brasilien.

Unter der Bevölkerung von Itaparica, die sich im Norden mehr dem Fischfang und der Walfischindustrie, im Süden mehr der Landwirtschaft widmete — sie wurde auf 2—3000 Seelen geschätzt — konnte sich ein gewisser Wohlstand entwickeln. Wir besitzen darüber glücklicherweise ein zeitgenössisches Zeugnis. Im Jahre 1818 ließen sich die beiden deutschen Naturforscher Spix und Martius, auf der Flucht vor dem städtischen Lärm in Bahia, an das Gestade der Insel übersetzen und überquerten sie auf einer Fußwanderung. Sie wurden nicht müde, die liebliche Landschaft zu bewundern, und als sie eine ihnen in zuvorkommender Weise angebotene, bequeme Unterkunft fanden, beschlossen sie, einige Tage zu verweilen und wissenschaftliche Streifzüge zu unternehmen. Die Bauart und die Lage der zahlreichen kleineren Niederlassungen an der Küste entlang, erinnerten sie, wie es in ihrem Reisebericht heißt, lebhaft an die idyllischen Landschaften an den dalmatinischen und italienischen Küstenstrichen rings um die Adria.

Einen weniger günstigen Eindruck nahmen sie allerdings bei der Abreise mit, als sie an der Nordspitze der Insel die zerfallenden Fabrikanlagen passierten, wo in früheren Jahrhunderten die reichen Walfischfänge verarbeitet wurden und wo nun Berge von modernden Knochen der Meeresungeheuer weithin einen pestilenten Gestank verbreiteten.

Bis zum Jahre 1801 war der Walfischfang Monopol der portugiesischen Krone. Dieses wurde in der Regel für drei Jahre verpachtet und brachte den Pächtern in manchen Jahren Riesengewinne ein. In diesen von den Pächtern mit primitiven Mitteln betriebenen Industrien waren während der vier Fangmonate zwei Drittel der Bevölkerung aus dem Norden der Insel beschäftigt. Die Walfische hatten sich infolge des Raubbaus der Pächter vermindert, erschienen jedoch immer noch in so ansehnlicher Zahl, daß in den Küstengewässern der Fang und die Verarbeitung der harpunierten Tiere bis weit ins 19. Jahrhundert hinein mit ansehnlichem Nutzen fortgesetzt werden konnte².

Im Süden der Insel, wo die Landwirtschaft vorherrschte, gab es eine größere Zahl von bedeutenden Betrieben. Darunter ragten die beiden Fazenden Sobral und Calado hervor. Beide zusammen bildeten einen stattlichen Besitz, der von der am Meeresstrand gelegenen Casa Grande aus verwaltet wurde. Weithin dehnten sich die Zuckerrohrpflanzungen. Ein ganzes Heer schwarzer Sklaven hatte die Pflanzungen zu pflegen, und die Aufseher hatten für einen flotten Fortgang der Arbeit zu sorgen. Namentlich bei der Einbringung der Ernte, die in kurzer Zeit vor sich gehen mußte, trieben sie die Leute an. Handelte es sich doch um die Quelle des Reichtums des Herren, der noch dadurch gesteigert wurde, daß die Ernte in einem eigenen Engenho, verbunden mit einem Alambique, verarbeitet wurde; ersterer diente der

2.) Vgl. u. a. Myriam Ellis, *Aspectos da Pesca da Baleia no Brasil Colonial*, São Paulo 1958, 85 f. Ferner J. B. Spix und C. F. Martius, *Reise nach Brasilien*, 2. Bd. S. 272, 273, 284 und 276.



Erzbischof Romualdo de Seixas (1828–1860) Primas von Brasilien

Fabrikation von Rohzucker, während in dem Alambique die Rückstände zur Destillation von Zuckerrohrschnaps dienten, der sich bei Fischern und Matrosen großer Beliebtheit erfreute.

Ob und inwieweit Domingos Verissimo sich als Wundarzt betätigt hat, und ob er z. B. am 7. Januar 1823 den zahlreichen Verwundeten Hilfe leistete, darüber haben wir keinerlei Nachrichten. Wahrscheinlich hat er sich ganz und gar der Familie gewidmet und dem Vater in der Verwaltung des großen Betriebes Beistand geleistet.

Das junge Ehepaar betrachtete es, in tiefreligiöser Lebensauffassung, als eine selbstverständliche Pflicht, für den notwendigen Nachwuchs der Familie zu sorgen. Der Segen Gottes ruhte sichtlich auf ihnen. Bereits im ersten Jahr wurden ihnen zwei Söhne geschenkt, der eine, Antônio, wurde am 25. Januar, der andere, Domingos, am 17. November 1824 geboren. In längeren Abständen folgten sieben weitere Geschwister, eine Schwester Isabel am 8. April 1827, dann nacheinander die fünf Brüder Constantin, Justin, August, Sokrates und Amaro und schließlich am 18. Juli 1842 ein Schwesterchen namens Laura. Die meisten wurden vom oben genannten Pfarrer Antônio Faustino da Costa getauft.

Die Casa Grande bot ja Raum genug für einen großen Familienkreis. Sie trug diese Bezeichnung mit vollem Recht. Schon durch ihre Bauart unterschied sie sich von andern Herrenhäusern dieser Art. Sie wies zwei geräumige Stockwerke auf und wurde im Volksmund deswegen schlechtweg der „Sobrado“ genannt, eine Bezeichnung, die dann auf das ganze Besitztum übertragen wurde.

Bei der wachsenden Kinderzahl, konnte sich ein munteres Treiben im Herrenhaus entfalten. Den Eltern war ein langes Leben beschieden. Der Vater starb am 3. September 1873, die Mutter am 26. Juli 1879. Sie hatten somit das Glück, nicht nur die wirtschaftliche Lage der Kinder zu sichern, sondern vor allem in deren Jugend ihre Erziehung in der Hand zu behalten. Unterstützt wurden sie dabei, wie es damals in fast allen Herrenhäusern üblich war, von einem Hauskaplan, der zugleich Hauslehrer war.

In damaliger Zeit gingen eine unverhältnismäßig große Zahl von Priestern aus der kleinen Inselbevölkerung hervor, was erfreuliche Rückschlüsse auf deren religiöse Haltung zuläßt. Es war zeitweilig sogar so, daß alle zehn Pfarreien der Stadt Bahia, die um 1800 ohne die Sklaven etwa 41 000 Einwohner hatte, von Priestern versehen wurden, die aus Itaparica stammten. Dort gab es neben den beiden Pfarrkirchen Vera Cruz da Itaparica und Santo Amaro do Catú eine dem hl. Laurentius geweihte Kirche, die mit ihrem festungsartigen, gewaltigen Turm hauptsächlich den Bewohnern der Hafenfestung dienen sollte. Ferner besaß die Insel noch die von der wohlhabenden Sakramentsbruderschaft betreute Kirche, die sowohl architektonisch wie ihrer künstlerischen Ausstattung wegen bemerkenswert ist. Daneben gab es aber noch etwa zwei Dutzend Privatkapellen in den Herrenhäusern der Fazenden.

In der Kapelle der Fazenda Sobrado amtierte daher der Hauskaplan, der an Sonn- und Feiertagen nicht nur der Familie, um ihr den weiten Weg in

die Pfarrkirche zu ersparen, sondern auch der schwarzen Dienerschaft mit ihren zahlreichen Kindern den Gottesdienst hielt. Die Teilnahme der letzteren war durchaus nichts Auffallendes. In Brasilien gab und gibt es keine Rassenfrage. Es war kirchliche und staatliche Vorschrift, daß der aus Afrika herangeschaffte Schwarze ein Jahr lang in der christlichen Religion unterrichtet werden und dann die Taufe empfangen mußte. Man kann sagen, daß der Sklave sich dem nicht ungerne fügte, denn er wußte dann, daß er in den Augen Gottes als Diener nicht geringer war als sein Herr.

Der brasilianische Grundbesitzer war den Sklaven im allgemeinen kein gestrenger Herr. Bildeten diese doch seinen wertvollsten Besitz und erwiderten eine gütige patriarchalische Behandlung nicht selten mit Fleiß und rührender Treue.

Dem Hauskaplan oblag naturgemäß die Unterweisung der Kinder wie der Erwachsenen in der Religion. Er hatte darüber zu wachen, daß die Leute ihre Osterpflicht erfüllten und bereitete die Kinder auf den ersten Empfang der hl. Sakramente vor. Der Hauskaplan war aber auch der Hauslehrer, der den Kindern des Hauses, die schwarzen meist eingeschlossen, Unterricht in den Elementarfächern gab. In der Casa Grande der Fazenda Sobrado dehnte er später den Unterricht für die heranwachsenden Söhne, unterstützt durch den Hausherrn, auch auf die humanistischen Fächer, die klassischen und modernen Sprachen aus. Als dann durch das Gesetz vom 9. März 1839 in Bahia ein Provinzial-Lyzeum errichtet wurde, erleichterte der Umstand, daß die Familie im Stadtviertel der Gambôa do Baixo die herrschaftliche Residenz beibehalten hatte, den Söhnen die Möglichkeit, die in den humanistischen Fächern verbliebenen Lücken durch den Besuch des Lyzeums auszufüllen. Der junge Domingos unternahm es aber, nur begleitet von einem treuen schwarzen Diener, nicht selten, in einem kleinen Boot von der Insel hinüber in die Stadt zu segeln, wobei er nicht nur die Schule, sondern auch die Tanten besuchte, deren Liebling er war. In späteren Jahren hat er oft von diesen Fahrten erzählt.

Während Antônio, der Stammhalter und mutmaßliche Erbe, für seine künftigen praktischen Aufgaben ausgebildet wurde, schlug der Zweitgeborene Domingos einen anderen Lebensweg ein. Von früher Jugend auf beobachteten an ihm die Eltern, namentlich die Mutter, mit inniger Freude seine Neigung zur Besinnlichkeit. Zwar verschmähte er nicht, nach gesunder Jungenart, bei guter Gelegenheit an einem lustigen Streich teilzunehmen. Bei den großen Volksfesten religiöser und auch weltlicher Art war er gern dabei: beim Fest der Fischer am 8. September und am Gedenktag an den 7. Januar. In seinen alten Tagen erzählte er noch gern von den aufregenden Vorgängen beim Walfischfang, namentlich wie er mit leuchtenden Augen vom Dach des väterlichen Hauses aus dem Harpunieren und Abschleppen der Ungestüme und deren Verhalten beim Todeskampf zusah.

Es ist zu bedauern, daß uns nichts überliefert ist über den ersten Empfang der heiligen Sakramente der Buße und des Altars durch den jungen Domingos. Sicher gingen diese für einen ernst veranlagten Jungen so bedeutungsvollen Tage mit gebührendem Glanz vorüber und hinterließen nachhaltige

Eindrücke. Ebenso gewiß empfing er aus der Hand des der Familie befreundeten Oberhirten, des Dom Romualdo de Seixas, die Firmung. So waltete in der jugendlichen Seele die Gnade. Immer mehr zog es ihn, sich ganz dem Dienste Gottes zu schenken. Die Gnade war in ihm lebendig und zog ihn im Alter von noch nicht 18 Jahren an die Pforte des Hauses des hl. Benedikt, in das — nach dem entscheidenden Ereignis des Jahres 1835 — neues Leben eingezogen war.

Eintritt in den Benediktinerorden: Noviziat, Profesß und Studienjahre

Wir kennen die Empfindungen nicht, die das Herz der Mutter erfüllten, als sie in den Familienaufzeichnungen las, was ihr Gatte eben eingetragen hatte: Heute, am Antoniustag, den 13. Juni 1842, trat mein Sohn Domingos in das Kloster von São Bento ein. Ihr Sohn war an diesem für sein ferneres langes Leben entscheidenden Tag etwas mehr als 17 ½ Jahre alt. Er war stets ihr Liebling gewesen, und nun hatte er als erster aus ihrer großen Kinder-schar das Vaterhaus verlassen, um im Hause des himmlischen Vaters einen Platz zu suchen. Wird er dort sein Lebensglück finden?

Schon am 11. April hatten im Auftrag des Generalabtes Frei José Damasio, wie die Konstitutionen es vorschrieben, zwei seiner Mönche von fünf vereidigten Zeugen vertrauliche Auskünfte über Herkunft und guten Namen der Familie, über den Lebenswandel, die Vorbildung und die Motive des Kandidaten eingeholt, die ihn zum Eintritt in den Orden bewogen. Am 14. Juni teilte der Generalabt seinen Räten das in jeder Hinsicht befriedigende Ergebnis der Voruntersuchung mit. Am folgenden Tag, dem 15. Juni, wurde daher Domingos Machado ins Noviziat zugelassen. Er gab dabei die Erklärung ab: „Ich, der Frater Domingos *da Transfiguração*, bin in dieses Kloster gekommen, mit dem festen Willen, mit der Gnade Gottes in diesem frei gewählten Beruf auszuharren¹.“

Domingos Machado fand beim Eintritt ins Noviziat in der Erzabtei der Kongregation eine stattliche Ordensfamilie. Vorbei waren die Jahre der Rat- und Hoffnungslosigkeit, die der Abtrennung von der portugiesischen Mutterkongregation gefolgt waren. Seitdem dem Erzbischof Romualdo am 23. Juni 1835 in der Baianer Provinzialversammlung jener meisterhafte parlamentarische Schachzug gelungen war, von dem oben (s. S. 11) berichtet wurde, ging ein frischer Zug froher Zuversicht für die Zukunft durch das Kloster.

Diese Zuversicht strahlte auch auf die Abtei in der Hauptstadt Rio de Janeiro aus, als bereits drei Jahre nach der ersten Einkleidung von jenen zehn Novizen, die nun bereits Noviziat und die ersten Studienjahre hinter sich hatten, im Dezember 1838 fünf dorthin abgegeben wurden. Denn auch dort sollte neues Leben einziehen. Es war geplant, dort ein neues Noviziat

1) Es sei hier vermerkt, daß fortan in dieser Abhandlung der im Orden übliche Zusatz zum Taufnamen Domingos „*da Transfiguração*“ fortfällt. Dasselbe gilt bei den übrigen Mönchen der alten Kongregation, die nur mit Tauf- und Familiennamen zitiert werden.

einzurichten. In Bahia setzte sich im Jahr 1842 die Kommunität aus 58 Mitgliedern zusammen¹. Die Patres waren allerdings fast ausnahmslos schon bei Jahren. Die Zukunft beruhte auf den 24 jungen Klerikern und den 6 Chornovizen.

Domingos Machado wurde also in eine Kommunität aufgenommen, von der in der Klosterkirche die Liturgie in ihrem ganzen Glanz entfaltet werden konnte. Er hatte zudem das Glück, in Frei Arsenio Moura einen bewährten Ordensmann als Novizenmeister zu haben, der es verstand, die ihm anvertraute Jugend für das großartige Lebensideal zu begeistern, das in der Regel des hl. Benedikt zum Ausdruck kommt. Mit der ihm eigenen Beredsamkeit öffnete Frei Arsenio seinen Schülern gleichsam ein Portal in ihren neuen Lebensabschnitt mit dem Prolog der Regel, einem Manifest, wie es für einen jungen Menschen packender und eindrucksvoller kaum gedacht werden kann.

Mit kundiger Hand geleitete der Novizenmeister die Neulinge in das Ordensleben. Da sie mit ihrem Meister ganz von der übrigen Kommunität abgesondert zu leben hatten, konnte dieser den ganzen Zauber seiner zugleich gelehrten wie tiefreligiösen Persönlichkeit auf die ihm anvertrauten künftigen Religiösen ausströmen lassen. So wie er ihnen, Kapitel für Kapitel, die Regel, dieses von reichster Erfahrung und höchster Lebensweisheit getragene Meisterwerk des Patriarchen des abendländischen Mönchtums, erklärte, mochte die Zukunft nicht wie ein Weg voller Steine und Dornen vor ihnen liegen, sondern eher wie eine Bahn, die bei gutem Willen ohne Straucheln begangen werden und an die Pforten der Ewigkeit führen konnte. „In allem Gott zu verherrlichen“, diesem hehren Ziel sollte von nun an der ganze Einsatz ihres Lebens und Strebens dienen.

Der theoretischen Darlegung der Ordensregel parallel lief deren praktische Übung. Dem „opus Dei“ blieb gegenüber allem der Vorrang. Die Teilnahme am Chorgebet und am Gottesdienst der Kommunität bildete künftighin einen wesentlichen Teil des Tagwerkes. Die Erprobung der Novizen, ob sie sich für das Ordensleben eigneten, ging, wie Regel und Konstitutionen es vorschreiben, in drei Etappen vor sich: nach zwei Monaten, dann nach weiteren sechs und schließlich einen Monat vor Noviziatsende hatten die Novizen sich vor Abt und Konvent einzufinden und nachzuweisen, wie sie die Regel studiert und betrachtet hatten und immer wieder

1) Generalabt Frei José de Oliveira hatte die beiden Triennien seiner Amtszeit mit nur 15 Konventualen geschlossen. Nach dem Bericht des Generalkapitels waren 1839 in Bahia bereits 30 Konventualen. Weitere 22 nahm Frei José Damasio auf, zu denen am 1. März 1842 noch aus Rio ein Kleriker kam. Während des Trienniums 1839/42 starben jedoch neun, sodaß 1842 die Kommunität immer noch die stattliche Zahl von 44 Mitgliedern aufwies. Da jedoch das Kloster sein Einkommen mit den Ausgaben für eine so große Kommunität nicht in Einklang zu bringen vermochte, wurde beschlossen, weitere Kandidaten an das Kloster in Rio zu verweisen, wo ein zweites Noviziat eröffnet wurde.

von neuem zu erklären, daß es ihr unerschütterlicher und freier Wille sei, im Ordensleben auszuharren. Der Novizenmeister hatte jedesmal unter Eid sein Urteil über ihre Eignung abzugeben. Nach der dritten Abstimmung erschienen die Novizen dann zum letzten Mal vor dem Abt und seinem Rat, um geprüft zu werden, ob sie sich klar darüber wären, welche Pflichten sich für sie aus der Ordensprofeß und aus den Ordensgelübden für ihr ganzes künftiges Leben ergaben. Am 12. Juni 1843 wurde Domingos Machado approbiert. Und am 24. Juni, dem Johannestag, trat er vor den Altar und weihte endgültig sein Leben durch die Ablegung der Ordensgelübde dem Dienste Gottes.

Im Dezember 1843 mußte Frater Domingos mit mehreren Mitbrüdern sich einer neuen Prüfung unterziehen. Seine Zulassung ins Kolleg d. h. zum Studium der Philosophie und Theologie wurde einstimmig beschlossen.

Nach den Konstitutionen sollten auf diese Studien je drei Jahre gerechnet werden, denn von einem tüchtigen Ordensmann wurde seit alten Zeiten eine gründliche philosophische und theologische Bildung verlangt. In der portugiesischen Kongregation war der Studienplan in Geltung, den die Regierung Pombal genehmigt bzw. vorgeschrieben hatte. Er zeigt im allgemeinen sowohl in der Philosophie wie in der Theologie den üblichen Aufriß. Im ersten Jahr der Theologie wurden Dogmatik und Kirchengeschichte vorgelesen, im zweiten Jahr Dogmatik und Moral, im dritten Exegese, Dogmatik, Kirchenrecht und Liturgik¹. Nach Abschluß der Studien sollten regelmäßige Konferenzen, Dissertationen und akademische Akte verschiedener Art dazu beitragen, das erworbene Wissen wachzuhalten und mit den Fortschritten der Wissenschaft auf dem laufenden zu bleiben.

Im Hinblick auf die Tatsache, daß das Schicksal der Brasilianischen Kongregation in den vergangenen Jahrzehnten immer mehr besiegelt zu sein schien, bestand aber jetzt ein fühlbarer Mangel an Professoren für die höheren Studien, um so mehr als im Kloster zu Bahia im Jahre 1848 ein unentgeltlicher Primärkursus eingerichtet werden mußte, bei dem Frei António Gomes in Portugiesisch, Frei Lourenço de Santa Clara in Latein, Frei Jesuino Mattos in Französisch und Frei Virgilio Soares in Geographie unterrichteten. Nur Frei Manoel Pinto hielt Vorlesungen über Philosophie, Frei José Oliveira über Altes und Neues Testament und Frei Arsenio Moura über Kirchengeschichte. Da uns aber bekannt ist, daß am erzbischöflichen Seminar damals Frei Manoel Neves Dogmatik, Frei João do Desterro Moraltheologie lehrten und Frei Saturnino de Abreu als Substitut tätig war, ist anzunehmen, daß diese auch die eigenen Kleriker wissenschaftlich betreuten. Der Mangel an Professoren war schon auf dem Generalkapitel von 1839 beklagt worden. Um raschest jungen Nachwuchs auszubilden, wurde

1) Plano dos Estudos para a Congregação de S. Bento de Portugal, Lissabon 1776. Dazu erschien 1789 ein von Frei Haguin de Santa Clara O.S.B. ausgearbeiteter Kommentar, von dem aber nur der erste Teil (mit 155 S.) erschienen zu sein scheint.

notgedrungen die Zeit der höheren Studien auf je zwei Jahre Philosophie und Theologie beschränkt. Bereitwillig gaben die Kapitulare damals auch dem Gesuch dreier jüngerer Mönche statt, ihre Studien auf Kosten von Verwandten in Rom zu machen. Gemäß einem Apostolischen Breve konnte sogar ein Professe mit vollendetem 21. Lebensjahr zum Subdiakon, nach einem weiteren Jahr zum Diakon zugelassen und am darauffolgenden Sonn- oder Feiertag zum Priester geweiht werden. Das folgende Generalkapitel (1842) beklagte gleichfalls den Mangel an qualifizierten Mönchen zur Ausbildung von Novizen, was um so bedauerlicher war, als ein zahlreicher Nachwuchs sich zur Aufnahme meldete, darunter talentierte junge Leute, die wertvolle Mitglieder des Ordens zu werden versprachen; darunter war ja auch Domingos Machado. Der zu wählende Generalabt sollte sich daher bemühen, aus Italien, Frankreich oder einem andern Land, zwei tugendhafte Benediktiner von ungewöhnlichem Wissen für diese so wichtige Aufgabe zu gewinnen. Aber alle Bemühungen in dieser Richtung – falls solche unternommen wurden – sind ohne Erfolg geblieben. Die einzige praktische Maßnahme, die, nach vielen vortrefflichen Reden, in die Tat umgesetzt wurde, bestand darin, daß die in anderen Abteien studierenden Fratres mit ihren Lehrern in Bahia zusammengezogen wurden, wo baldmöglichst ein Kolleg eingerichtet werden sollte.

Unter diesen mißlichen, für ein tieferes Eindringen in die philosophischen und theologischen Wissenschaften durchaus ungünstigen Umständen, ging für Domingos Machado und seine Studiengenossen die Studienzeit zu Ende. Am 20. Oktober 1847 wurde er, nach vorheriger mündlicher Prüfung in Anwesenheit von 14 Professoren, einstimmig für den Empfang des Diakonats und zwei Tage später für den Empfang der Priesterweihe approbiert. In der gleichen Sitzung des Rates, unter dem Vorsitz des Generalabtes Frei José Damasio, wurden sechs weitere Studenten des Priestertums für würdig befunden, darunter Frei Inacio de S. Paio, der mit Domingos in besonderer Freundschaft verbunden war.

Priesterweihe und erste Priesterjahre

Am 3. Dezember – er war eben 23 Jahre alt geworden – brach für Domingos Machado der Tag an, den er nie vergessen und an dem er sechzig Jahre später, mit dankbarer Teilnahme seiner monastischen Familie, das Diamantene Priesterjubiläum feiern sollte. Erzbischof Dom Romualdo de Seixas legte an jenem Tag des Jahres 1847 sieben Diakonen die Hände auf, voller oberhirtlicher Freude und voller Dank gegen Gott, der in den vergangenen Jahren eine so große Zahl von Arbeitern in den Weinberg von São Bento sandte.

Zehn Tage später, am Fest der hl. Luzia (13. Dezember) brachte der Mitbruder und Freund Frei Inacio de S. Paio sein Erstlingsopfer dar. Domingos, der einige Tage zuvor zum Stadtprediger (*pregador urbico*) ernannt worden war, hielt ihm die Primizpredigt. Der uns überlieferte Text gibt einleitend eine einfach gehaltene kurze Darstellung des Lebens und Sterbens der Jungfrau und Blutzeugin Luzia. Dem Primizianten stellte der Prediger die Erha-

benheit des Priestertums dar, wie sie ihm selbst vorschwebte: der Priester muß groß sein, aber keineswegs, indem er danach strebt, die großen Privilegien seines Standes zu mehren. Er soll im Gegenteil darnach streben, sein Pflichtbewußtsein zu mehren und das Bewußtsein seiner Verantwortung vor Gott! Es ist notwendig — eine furchtbare Notwendigkeit, wie Bossuet sagt — daß der Priester ein Büsser sei wie Johannes der Täufer, daß er rein sei wie ein Engel, keusch wie U. L. Frau und die Jungfrau Luzia, unschuldig, voller Weisheit und Liebe, vollkommen und heilig wie Jesus Christus, soweit ein Mensch dies vermag. Dem Priester vor allem gilt das Wort: „Seid heilig, wie ich heilig bin“. Untadelig soll der Priester sein, denn von ihm heißt es: „Ihr seid das Licht der Welt, ihr seid das Salz der Erde“, so ruft der göttliche Meister uns zu. Und er, der Festprediger, ruft seinem Freunde, der zum ersten Mal am Altar steht, zu: „Du sollst ein s sein mit dem Kreuz und, wenn erforderlich, allezeit bereit, mit dem eigenen Blut dafür Zeugnis zu geben!“

Am 20. Dezember stand Domingos Machado selbst, wohl in der Kirche von Santo Amaro do Catú, in der man ihn getauft hatte, am Altar. Es besteht kein Zweifel, daß seine geliebten Eltern und Geschwister sich an jenem Ehrentag alle um ihn gesellten; auch die Großmutter Isabel Perpetua, mit ihren 81 Jahren immer noch rüstig, mochte wohl den Enkel als Priester am Altar sehen. Alle diese Lieben empfahl er, dankerfüllten Herzens, der Gnade Gottes¹.

1) Machado hat zeitlebens das hl. Opfer nach dem Ritus gefeiert, wie er bei den Benediktinern in Portugal und dann auch in der von der portugiesischen abgetrennten brasilianischen Benediktinerkongregation gebräuchlich war. Und dies nach dem „Ceremoniale da Congregação dos Monges Negros da Ordem do Patriarcha S. Bento do Reyno de Portugal“, Coimbra 1667, neu aufgelegt in Lissabon 1820. Dieser Ritus, gelegentlich kurzweg „Ritus Benedictinus“ genannt, darf nicht identifiziert werden mit dem Ritus Bracarensis, der vom Hl. Stuhl für die portugiesische Kirchenprovinz Brage approbiert war, in deren Bereich die große Benediktinerabtei Tibães lag. Die beiden Riten waren zwar nahe miteinander verwandt, wiesen jedoch einige Verschiedenheiten auf. Bei Archdale A. King, *Liturgies of the Primatial Sees*, London 1857, wird der Ritus Bracarensis auf S. 155–267 dargestellt und als Anhang dazu auf S. 267–274 der *Ritus de Tibães*.

Es ist liturgiegeschichtlich gewiß von Interesse, den *Ritus Benedictinus*, der nach der Restauration der brasilianischen Kongregation durch den römischen Ritus ersetzt wurde, zu kennen, wie er im oben erwähnten Ceremoniale vorgeschrieben war, wie folgt:

Wenn der Priester sich an den Altar begeben und den Kelch darauf abgestellt hat, kniet er auf der obersten Stufe nieder und betet, tief verneigt und mit auf der Brust gefalteten Händen:

„Deus, qui de indignis dignos, de peccatoribus mundos facis: munda cor meum et corpus meum ab omni sorde et contagione peccati et fac me dignum ac strenuum sanctis altaribus tuis ministrum, et praesta ut in hoc altari, ad quod indignus accedo, acceptabiles Tibi hostias offeram pro peccatis et negli-

Dem Generalkapitel von 1851 legte Domingos Machado das Gesuch vor, in die kleine Abtei Bahia/Graça übertreten zu dürfen. Welches waren wohl die Beweggründe, die ihn zu dem Wunsch veranlaßten, sich aus der größten Kommunität der Erzabtei herauszulösen? Man geht wohl nicht fehl mit der Annahme, daß diese in derselben Richtung zu finden sind, die zur gleichen Zeit den von ihm hochverehrten ehemaligen Novizenmeister, den Generalabt Frei Arsenio Moura dazu bestimmten, kurz nach seiner Wiederwahl zu resignieren. Vergebens hatten die Kapitulare ihm Dank gesagt für die in seiner bisherigen Amtsführung bewiesene Weisheit, sein Interesse und unermüdlchen Eifer in den Angelegenheiten der Kongregation, nicht zuletzt seinen persönlichen exemplarischen Wandel. Ihm sei es zu danken,

gentiis ac innumeris quotidianisque meis excessibus, et pro salute omnium viventium et fidelium defunctorum eorumque qui se meis orationibus commendaverunt: et meum Tibi sit acceptabile votum per eum, qui se Tibi Deo Patri obtulit sacrificium, qui sit omnium opifex et solum sine macula Pontifex, Jesus Christus Filius tuus Dominus noster, qui tecum vivit et regnat in unitate Spiritus Sancti, per omnia saecula saeculorum. Amen."

Darauf erhebt sich der Priester, bezeichnet sich mit dem Zeichen des Hl. Kreuzes und spricht dabei mit vernehmbarer Stimme:

„Per signum Crucis, de inimicis nostris libera nos Deus noster: In nomine Patris et Filii et Spiritus Sancti. Amen.“

Nun folgt sogleich das Confiteor mit dem Misereatur und Indulgentiam in der üblichen Form, desgleichen die folgenden Gebete, indem der Celebrans den Altar hinaufsteigt. Dann ergreift er mit beiden Händen das Altarkreuz, mit der linken Hand den Fuß, mit der rechten den linken Kreuzesarm fassend, küßt es und spricht dabei:

„Adoramus te, Christe, et benedicimus tibi, quia per Sanctam Crucem tuam redemisti mundum. Omnis terra adoret te et psallat tibi, psalmum dicat nomini tuo, Domine. Oremus: Adesto Domine Deus noster et quos Sanctae Crucis laetari facis honore, eius quoque perpetuis defende subsidiis, per Christum Dominum nostrum. Amen.“

Daraufhin folgt schon die Zurüstung des Kelches.

Nachdem der Celebrans das Altarkreuz wieder an seinen Platz gestellt hat, breitet er das Corporale aus, enthüllt den Kelch, legt die Patene mit der Hostie auf das Corporale und reinigt den Kelch mit dem Sanguineum. Dann gibt er aus dem Meßkännchen den nötigen Wein hinein. Der Ministrant reicht ihm dann das Wasser, indem er sagt: Benedicite, worauf der Priester antwortet: „Haec aqua sit benedicta, in nomine Patris et Filii et Spiritus Sancti. Amen“, gibt einige Tropfen Wasser in den Wein und spricht dabei: „Ex latere Domini nostri Jesu Christi exivit sanguis et aqua in remissionem peccatorum nostrorum“.

Dann werden der Kelch und die Patene mit der Hostie wieder mit dem Velum bedeckt und der Celebrans betet auf der Epistelseite den Introitus und alles übrige wie im Missale Romanum.

Wenn der Priester bei der Lesung des Evangeliums das „Sequentia etc.“ gesprochen und der Ministrant mit „Gloria tibi, Domine“ geantwortet hat,

daß Abtei und Kongregation sich in geistlicher wie materieller Hinsicht allgemeiner Hochachtung erfreuen. Dieser letzteren Meinung war Frei Arsenio offenbar nicht. Im Verlauf des Generalkapitels fiel es — nach dem Protokoll zu urteilen — auf, daß nicht wenige Beschlüsse gegen die Stimme des bereits für ein weiteres Triennium wiedergewählten Generalabtes gefaßt worden sind. Es hatte sich immer deutlicher herausgestellt, daß die in gewisser Hinsicht verständliche Überstürzung in der Aufnahme von Novizen und deren mangelhafte philosophischen und theologischen Studien unter den jungen Mönchen zu beklagenswerten Mißständen und zu einer fortschreitenden Lockerung der monastischen Disziplin geführt hatten. Es

bezeichnet er sich mit dem Kreuzzeichen auf Stirn, Brust und Mund und spricht dabei leise: „Qui natus est de Virgine, succurre nobis nunc et in omni tempore. Amen“ und liest dann das Evangelium.

Ist das Credo zu beten, so kniet der Celebrans bei den Worten „descendit de coelo“ nieder, faßt mit beiden Händen den Vorderteil der Casel und legt ihn auf den unteren Altarrand, bis er mit den Knien den Boden berührt und läßt sie dann los, indem er mit über der Brust gefalteten Händen sagt: „Et incarnatus est usw.“ Bei den Worten „Et homo factus est“ legt er beide Hände auf den Altar, küßt diesen, faltet die Hände wieder und betet weiter bis „et sepultus est“. Dann erhebt er sich und betet das Credo zu Ende.

Offertorium, Konsekration und Canon gehen unverändert nach dem römischen Ritus. Jedoch verfährt der Priester bei der Konsekration der Hostie sowohl wie bei der des Kelches wie oben beim Credo, indem er sich auf beide Knie niederläßt und mit tiefer Verneigung den Altar küßt.

Die Pax nach der Oration „Domine Jesu Christe qui dixisti“ wird mit dem *Portopax* weitergegeben. Dann gehen die Zeremonien nach dem römischen Ritus wieder weiter bis nach der Ablution. Sobald aber der Kelch wieder mit dem Velum verhüllt ist, betet der Priester, tief verneigt, mit über der Brust gefalteten Händen:

„Gratias tibi ago, omnipotens Pater, qui me satiare dignatus es corpore et sanguine Filii tui Domini nostri Jesu Christi, et ideo peto, ut haec sancta communio non sit mihi in iudicium nec ad condemnationem, sed proficiat mihi ad salutem et remedium animae meae. Per eundem Christum Dominum nostrum. Amen.“

Nach diesem Gebet wird die Messe fortgesetzt und am Schluß der Segen gegeben. Das Evangelium des hl. Johannes wird nicht gelesen. Statt dessen wendet sich der Priester nach dem Segen wieder zum Altar, läßt sich auf beide Knie nieder indem er, wie beim Credo und der Konsekration, mit beiden Händen den Rand der Casel ergreift und ihn auf den vorderen Rand des Altars legt, und betet mit über der Brust gefalteten Händen das „Salve Regina“ bzw. die der liturgischen Jahreszeit entsprechende Marianische Antiphon samt dem dazugehörigen Vers und Oration, ferner die Oration zum hl. Benedikt „Intercessio nos quaesumus Domine“ usw. Und mit dem „Per Christum Dominum nostrum“ und dem Amen des Ministranten geht die Messe zu Ende.

hatte sich offenbar unter den Kapitularen eine Richtung gebildet, die sich von den liberalen Strömungen des Zeitgeistes leiten ließ. Man darf nicht vergessen, daß sich auch Brasilien nicht vom Geist der Pariser Julirevolution, der sich über fast alle europäischen Staaten, den päpstlichen Kirchenstaat nicht ausgenommen, verbreitet hatte, nicht abschirmen ließ.

Nach Abschluß des Generalkapitels war Frei Arsenio Moura nach Rio gereist und hatte dort mit Msgr. Antônio Viera Borges, der die Geschäfte der Nuntiatur für den ins Kardinalkollegium berufenen Internuntius führte, eingehende Beratungen. Bei seiner Rückkehr begründete er am 15. Oktober vor einer *Junta Capitular* mit überaus ernsten Worten seinen Rücktritt. Nur mit dieser Maßnahme, so führte er aus, könne ein Zusammenbruch der Kongregation verhindert und der Abtei bedenkliche Verlegenheiten erspart werden. Mit dem Schlußwort: „*Males extremos demandam extremos remedios*“, bekräftigte er seinen unerschütterlichen Entschluß der Resignation. In einem späteren Abschnitt wird dargelegt werden, worin Frei Arsenio diesen äußersten Notstand erblickte. Jedenfalls war er in der Beurteilung der kritischen Situation von Abtei und Kongregation mit Erzbischof D. Romualdo einer Meinung. Dieser verfügte kurzerhand die Schließung des Kollegs, das nicht einmal von einem Benediktiner, sondern von einem Weltgeistlichen, dem Cônego Francisco Pereira, geleitet wurde. In einem neu zu eröffnenden Seminar sollte die religiöse Erziehung und wissenschaftliche Ausbildung der Priester für die Erzdiözese neu geordnet werden. Die Leitung wurde dem bisherigen Generalabt Frei Arsenio übertragen, und zwar „im Vertrauen auf dessen apostolischen Geist und sein wahrhaft katholisches und priesterliches Herz“.

Für die Benediktiner hatte dieser auf sie abgezielte Vorgang vorerst wenigstens zur Folge, daß im nächsten Generalkapitel die Wiedereinführung des sechsjährigen Studiums beschlossen wurde. Von neuem wurde der Generalabt ersucht, falls die Konvente keine befähigten Professoren hätten, solche von auswärts zu berufen. Die Professoren sollten weitgehend von andern Verpflichtungen befreit bleiben. Ebenso sollten die Mittel zur Anschaffung der nötigen Bücher bereitgestellt werden, damit ihnen und ihren Studenten nicht das erforderliche wissenschaftliche Rüstzeug mangle. Alle diese Pläne wurden hinfällig, als im Jahre 1855 die Regierung das hinreichend bekannte Gesetz mit dem Verbot, weitere Novizen aufzunehmen, erließ. Hiermit wurde auf die Dauer jede weitere Entwicklung der Kongregation unterbunden und der Schleier des Todes über sie ausgebreitet. Es wirkt geradezu symbolisch, daß im gleichen Jahr Stadt und Provinz Bahia von einer nie dagewesenen Choleraepidemie heimgesucht wurden, die ungeheure Verheerungen anrichtete und nicht weniger als 29 000 Todesopfer forderte.

Über die Tätigkeit des Frei Domingos Machado in den zehn ersten Jahren seines Priestertums sind wir nicht unterrichtet. Es ist anzunehmen, daß sein oben erwähntes Gesuch um „*conventualidade*“ in Bahia/Graça bewilligt wurde. Dort konnte er sich in der Seelsorge an dem vom Volk vielbesuchten

Heiligtum betätigen¹ und sich im übrigen, wie es von einem Neupriester erwartet wurde, sein theologisches Wissen, namentlich in der damals eifrig betriebenen Kasuistik, vertiefen.

Im Jahre 1857 bestimmte dann das Generalkapitel dem damals 33-Jährigen das erste selbständige Tätigkeitsfeld. Es ernannte ihn zum Präsidenten des Priorats Santos. Diese Hafenstadt, die um 1850 an die 7000 Einwohner zählte, stand am Anfang ihrer Entwicklung zum Handelszentrum: alle Wege nach den Provinzen São Paulo und Minas Gerais führten auf dem Seeweg über Santos. Dort landeten auch die wachsenden Scharen europäischer Einwanderer. Auf diese Weise gewann auch das Priorat der Benediktiner mit dem Kirchlein N. S. de Desterro an Bedeutung. Dieses lag, samt der anschließenden Wohnung, als Domingos Machado dort ankam, mehr oder weniger in Trümmern. Er mußte auch feststellen, daß infolge der Sorglosigkeit seiner Vorgänger der größere Teil des Patrimoniums in fremde Hände gelangt war, und daß dokumentarische Unterlagen für dessen Wiedergewinnung fehlten. Desungeachtet machte sich Machado, in der Erkenntnis der wachsenden Bedeutung der Stadt, an den Wiederaufbau des Klösterleins und die Wiederinstandsetzung der Kirche. Als daher im Jahre 1862 der 2. Visitor der Kongregation, Frei José Amaral, die südlichen Klöster der Kongregation besuchte, hielt er nicht mit anerkennenden Worten über die Arbeit Machados in Santos zurück. Die wachsende Bedeutung dieser Stadt erfordere, daß mit Sorgfalt darüber gewacht werde. Es sei aller Anerkennung wert, daß infolge der Bemühungen Machados das Kloster wieder aus den Ruinen erstanden sei und nun mit seinen Wohn- und Schlafräumen für einen Mönch, aber auch für Durchreisende ein bequemes Heim biete. Der Abt von São Paulo, Frei João Pereira, hatte zugesagt, unter seiner unmittelbaren Aufsicht, als Administrator von Santos, für die Wiederinstandsetzung des Kirchleins zu sorgen und den Versuch zu machen, vom Patrimonium zu retten, was noch zu retten war.

Bei der Rückkehr nach Bahia wurde Machado, nach dieser ersten Bewährung, zum Sekretär des Generalabtes, zum Maiordomus und zum Mestre das Obras ernannt. Diese Ernennung kam ihm um so gelegener, als er von jeher an technischen Dingen interessiert war. Und da er in seinem ganzen Leben nichts mehr verabscheute als den Müßiggang, wählte er sich eine, für einen Mönch immerhin ungewöhnliche Beschäftigung: er wurde Bau- und Handwerksmeister. Durch die Wahl zum Prior von Bahia hatte er vom Generalkapitel 1866 einen neuen Beweis hohen Vertrauens erhalten und konnte, nach den beiden Etappen der Sklavenbefreiung in den Jahren 1866 und 1871, die freiwerdenden Baracken im Klosterhof, in denen die zum Kloster gehörigen Sklaven gewohnt hatten, zur Einrichtung von Zimmerer- und Schreinerwerkstätten benützen. Diese erhielten dampfbetriebene

1) Machado ist es dann wohl auch zu verdanken, daß später sein Neffe Manoel Lopes Rodrigues die Decke des Kirchleins mit Gemälden ausgeschmückt hat, von denen das eine die Verkündigung Mariens, das andere den Traum der Catarina Paraguaçu, der Stifterin des Heiligtums, darstellt.

maschinelle Einrichtungen, die ersten dieser Art in Bahia, wie berichtet wird. Machado unterrichtete darin Söhne der Freigelassenen in den genannten Handwerken, die er persönlich meisterhaft beherrschte.

In den folgenden Jahren erhielt Machado als Sekretär und Reisebegleiter des Generalabtes (1878—81), als Prokurator der Kongregation (1881—1884) und schließlich als Erster Visitator (1884—90) reichlich Gelegenheit, jedes einzelne Kloster genau kennen zu lernen und sich in die nicht einfachen Verwaltungsgeschäfte einzuarbeiten. Beim Sturz des Kaiserreiches und der Proklamation Brasiliens zur Republik wurde er schließlich, nicht ohne Widerstände unter den Kapitularen, im Jahre 1890 zum Generalabt gewählt.

So zeichnete der Finger Gottes den Weg, den Domingos Machado zu gehen habe. Groß wird seine Würde sein und schwer die Bürde, die zu tragen ihm beschieden sein wird!

ZWEITES KAPITEL

Äußere Entwicklung und innere Zustände der Brasilianischen Benediktinerkongregation von 1860—1890

Als Domingos Machado, nach Ablauf seiner Amtszeit als Präsident von Santos, zur Berichterstattung nach Bahia zurückkehrte um von dem am 3. Mai, dem Feste Kreuzauffindung, eröffneten Generalkapitel neue Weisungen zu empfangen, fand er in der Abtei mancherlei Veränderungen vor.

Vor allem fiel in die Augen, daß über dem Heiligtum, in dem er die Jahre seines monastischen Frühlings erlebt hatte, die in ihren edlen und harmonischen Linien eindrucksvolle Kuppel sich wölbte, deren Aufbau unter Generalabt Frei Arsênio Moura begonnen worden war.

Im Jahre 1624 hatten die Holländer bei ihrem Abzug das Kloster und die Kirche, diese „infernale Mischung von Luthertum und Calvinismus“, wie der Chronist sie im Stile seiner Zeit und in heiliger Entrüstung nannte, in Trümmern zurückgelassen. Es waren dann die „goldenen“ Jahrzehnte gefolgt, in denen die Abtei bis zu 75 Mönchen gezählt haben soll und die Obern den Plan faßten, einen monumentalen Neubau der Abtei mit einem großartigen Heiligtum im architektonischen Zentrum zu errichten. Der am 3. April 1676 verstorbene Bruder Macarius de São João entwarf den Plan und 1682, sechs Jahre nach seinem Tod, wurde mit dem Bau begonnen. Der erste erwählte Abt der Brasilianischen Provinz, der in Bahia geborene Frei Marcos de Desterro, war es, der den Baubeginn anordnete. Die Steine zur Bekleidung der gewaltigen Pfeiler der Abteikirche wurden aus Portugal herbeigeschafft, und schon nach vier Jahren war der Bau des Kirchenschiffes mit den Seitenkapellen und das obere Chor mit dem originalen Gestühl aus Jacaranda vollendet.

Dieser Torso blieb dann Jahr für Jahr liegen. Von den beiden Claustren auf den beiden Seiten der Kirche wurde nur der eine Flügel, mit der beachtlichen Länge von 100 Metern und mit vier Stockwerken, ausgeführt. Die ansehnlichen

Summen, die für den Weiterbau angesammelt waren, flossen in den unsicheren Zeiten Pombals in unkontrollierbare Kanäle. Die Überreste wurden 1808 dem flüchtigen König Johann IV. angeboten, wohl um seine Gunst zu erwerben, und dieser ließ sich herbei, die Spende anzunehmen!

Der Bau der Kuppel auf den vier gewaltigen Pfeilern war eine für jene Zeit große technische Leistung. Vom Platz vor dem Kloster wurde ein riesiges Holzgerüst in Form einer Brücke hinaufgeführt, auf der mit Lasteseln das gesamte Baumaterial hinaufgeschafft werden konnte. Kaiser Pedro II., der im Februar 1859 mit der kaiserlichen Familie Bahia besuchte, ließ es sich nicht nehmen, das ungewöhnliche Baugerüst zu besteigen und das werdende Kunstwerk zu besichtigen.

Unter dem Generalabt Frei Saturnino Antunes de Abreu wurde der in Genua aus carrarischem Marmor gearbeitete Hochaltar fertig und am 11. Juli 1871, dem Hochfest des hl. Benedikt, mit einer großen Feier dem Gottesdienst übergeben¹. Die beiden Türme wurden erst 1880 vollendet.

Das Generalkapitel von 1860 hatte wie schon erwähnt Frei Domingos Machado, gewiß unter Berücksichtigung seiner Leistungen in Santos, zum Maiordomo und Mestre das Obras ernannt, ein Amt, das seinen Neigungen entsprach und das ihn mit großer Befriedigung erfüllte; in Fülle bot sich ihm nun Gelegenheit, als Baumeister tätig zu sein, bis ihn höhere Ordensämter später ganz in Anspruch nahmen. Vor allem konnte er, nach Aussage seines Neffen Antônio Lopes Rodrigues, der auf einem der Abtei benachbarten Grundstück ein Haus hatte und, selbst Ingenieur, seinem Oheim oft behilflich war, sich noch an den Bauarbeiten an der Kirche beteiligen: Er leitete die Aufstellung des Hochaltars, die Aufstellung der Marmorballustrade zwischen Chor und Kirchenschiff, die Belegung der Seitenschiffe mit Fliesen sowie vor allem den Ausbau des Westturmes und der Sakristei.

Innerhalb des Klosters hatte sich schon vor seiner Reise nach Santos eine tiefgreifende Veränderung vollzogen. Die Mißstände, die beim Erzbischof und bei dem ihm eng befreundeten Frei Arsênio ernste Besorgnisse erweckt hatten, waren auch beim Hl. Stuhl aus den Berichten des Internuntius bekannt geworden, so daß mit Dekret der Congregation der Bischöfe und Religiösen vom 17. April 1854 verfügt worden war, daß die Generalkapitel fortan unter dem Vorsitz des Erzbischof-Primas stattzufinden hatten. Dom Romualdo eröffnete jenes von 1854 mit einer überaus ersten Mahnung, die er inhaltlich in einem Erlaß an den neu gewählten Generalabt Frei Saturnino Antunes de Abreu mit eindringlichen Worten wiederholte.

Der Erzbischof-Primas Brasiliens beteuerte, daß einzig und allein sein heißer Wunsch um die Wiederherstellung der regulären Observanz in der Benediktinerkongregation ihn dazu bewogen, zu wiederholen, was er dargelegt hatte, als er im speziellen Auftrag des Hl. Stuhles dem letzten Generalkapitel präsiidierte.

Als eines der Hauptübel, die er als Ursache des Zerfalls der religiösen Orden zu beklagen hatte, bezeichnete er die allzu große Unbekümmertheit in der Aufnahme von Novizen, die oft ohne den leisesten Schatten religiöser Erziehung,

1) Vgl. den Bericht in der „Chronica Religiosa“, Bahia 2 (1871) 260.

oft ohne reifliche Prüfung, ohne jede Berufung, noch ganz erfüllt von weltlichen Gesinnungen aufgenommen würden. Oft seien diese von vornherein entschlossen, das Kloster wieder zu verlassen und würden dann nicht selten sogar erbitterte Gegner des Ordens.

Große Umsicht erfordere ferner die Auswahl jener, die zur Erziehung und Ausbildung der Studenten berufen werden. Diese soll man zu echter Freude an den geistlichen Übungen, Liebe zur Wissenschaft, zu klösterlicher Zurückgezogenheit, zum Stillschweigen, zur Betrachtung, in einem Wort zu gewissenhafter Beobachtung von Regel und Konstitutionen anhalten. Dies alles werde gefährdet durch den Abusus, der sich eingeschlichen habe, Weltleuten den Zugang zum Kloster und sogar zu den Zellen der Mönche zu gestatten. Gerade dadurch werde das gebotene Stillschweigen ernstlich gefährdet. Unter allen Umständen soll daher der neue Generalabt dafür sorgen, daß Besuche ausschließlich in den dafür reservierten Räumen stattfinden.

Eine weitere Quelle des Zerfalls der klösterlichen Disziplin bestehe in der Gewohnheit, Mönche zu Verwaltern der Landgüter des Klosters zu bestellen. Es sei fast unvermeidlich, daß bei diesen Mönchen der Eifer zu den geistlichen Übungen erkalte, wenn nicht gar erlösche. Infolgedessen gehe ihnen auch die Freude an einer stillen Klosterzelle, in die sie doch gehören, verloren. Es werde freilich nicht leicht sein, an ihrer Stelle gute und getreue Verwalter zu finden. Es müsse daher ernstlich danach gestrebt werden, für diese Verwaltung nur solche Mönche zu verwenden, die alle Garantien für Ordnung und Ehrlichkeit bieten. Die strengste Überwachung sei geboten und jede Unregelmäßigkeit sei zu ahnden. Sollte es trotzdem einmal zu einem tadelnswerten Verhalten kommen, so verlange es allerdings die Gerechtigkeit, daß dies nicht dem ganzen Orden zur Last gelegt werde, denn in keinem Stande sei ein einzelner Vorfall dem Stande als solchem zuzuschreiben.

Der Erzbischof legt dann, in seiner oberhirtlichen Sorge, den Finger auf eine Wunde, die in so manchen Klöstern jener Zeit zutage trat: die sakrilegische Verletzung des Gelübdes der Armut. Wie kann ein Mönch, so sagt er, der durch sein Gelübde auf jedes persönliche Eigentum verzichtet hat, danach streben, nicht nur zu erwerben, was dem Kloster mangelt, sondern auch für sich selbst und seine Verwandten oft nicht unbeträchtliche Mittel anzusammeln? Und dies entgegen den unzweideutigen Bestimmungen des Tridentinums, gegen die Regel und die Konstitutionen, unter eitlen Vorwänden, die ihn vor Gott niemals rechtfertigen könnten.

Der Erzbischof erinnert daran, daß der hl. Ambrosius das Gelübde der Armut mit vollem Recht als das stärkste Bollwerk des monastischen Lebens bezeichnet. Der neue Generalabt möge daher kein Mittel scheuen, seine Untergebenen zur treuen Beobachtung der Hl. Regel anzuhalten. Er beschränkte sich in dieser Hinsicht auf einige Andeutungen. Er war sich wohl bewußt, wie schwer es unter den obwaltenden speziellen Umständen bei der Wohlhabenheit der Klöster und bei der seit alters her bei den portugiesischen Benediktinern, sogar in deren Konstitutionen verankerten Lockerung des Armutsgelübdes sein würde, eine gründliche Besserung zu erreichen.

Die Wirtschaftslage der Klöster ist leicht zu erkennen aus der Höhe der an die Kongregationskasse zu leistenden Jahresabgaben.

Im Jahre 1863 zum Beispiel bestimmte das Generalkapitel für das folgende Triennium die Höhe dieser Abgaben: für Rio mit 8 Contos de Reis, die im ersten Jahr in voller Höhe, in den beiden folgenden Jahre in zwei

Raten von je 4 Contos abzuführen waren. Olinda hatte jährlich 6 Contos zu zahlen, und zwar in zwei Raten von je drei Contos im Oktober und Januar. Parahiba sollte in den beiden ersten Jahren abgabefrei bleiben, dann aber je 2½ Contos jährlich abführen. São Paulo hatte dem Priorat in Sorocaba einen jährlichen Zuschuß von einem Conto, jenem an Santos von 600 Milreis zu geben. Die Abtei Bahia/Graça wurde mit 500 Milreis belastet, während Bahia an die Kongregationskasse einen Zuschuß von einem Conto de Reis abzugeben hatte.

Es wurde bei diesem Vorgehen weitgehend Rücksicht genommen auf die jeweilige Finanzlage. Im Jahre 1857 z. B. hatte Rio 12 Contos, Olinda vier, Bahia fünf Contos aufzubringen, dagegen Parahiba nur 400, Graça 300 Milreis. São Paulo blieb ganz frei wegen der großen Ausgaben für den Neubau des Kirchturms, der zusammenzufallen drohte. Für Sorocaba und Santos wurden Subventionen von 300 bzw. 500 Milreis bewilligt, für Brotas jährlich 400 Milreis, außerdem wurden 7 Contos Schulden übernommen, die wegen dringender baulicher Instandsetzung hatten gemacht werden müssen.

Das Vermögen der Kongregation wurde von der Öffentlichkeit, wie dies ja wohl, wenn es sich um die Einkünfte der Kirche oder kirchlicher Einrichtungen handelt, auch heutzutage noch geschieht, viel zu hoch eingeschätzt.

Von dem Bericht, den der Minister Paulino Soares de Souza im Jahre 1870 der Assembleia Geral Legislativa erstattete, kann dies nicht gesagt werden. Er kann im Gegenteil als der Wirklichkeit nahekommend angesehen werden, denn er war wohl im Hinblick auf den geplanten Gesetzesentwurf verfaßt worden, der die Klöster verpflichten sollte, spätestens innerhalb von zehn Jahren, ihren Grundbesitz zu verkaufen und den Erlös in Staatspapieren anzulegen.

Eingeschätzt wurde das Kloster in *Bahia*, als Sitz des Generalabtes, mit einer Jahresrente von 60 Contos de Reis, *Rio de Janeiro* dagegen mit 200 Contos, *Olinda* mit 40, *Parahiba* mit 8 und *São Paulo* unter Einschluß der Priorate *Jundiá* und *Parnahiba* mit 6–7 Contos. Die Priorate Santos und Sorocaba wurden in die Schätzung nicht einbezogen, da wegen des größeren Teils der an sich kleinen Patrimonien mit der betreffenden *Camara Municipal* seit Jahren Prozesse geführt wurden.

Ein beträchtlicher Teil der jährlichen Einnahmen bestand aus Pachtrechten (*fôros* und *laudêmios*), die meist auf den städtischen Grundstücken ruhten. Der Pachtherr war das Kloster; der Inhaber des Grundstückes hatte an ihn die Pacht (*fôros*) abzuführen. Nur mit Zustimmung des Pachtherrn konnte der Pächter das Grundstück ganz oder teilweise einem andern Pächter übergeben, bei welcher Gelegenheit in der Regel die Bedingungen des Pachtvertrages den jeweiligen Verhältnissen neu angepaßt wurden. Wollte der *fôreiro* verkaufen, so war er verpflichtet, dem Pachtherrn das Vorkaufsrecht einzuräumen. Verzichtete dieser darauf, so hatte der Käufer an ihn eine Abgabe, das sog. *Laudêmio*, zu entrichten, das sich auf 2 ½ Prozent des Verkaufspreises belief.

In der Hauptstadt *Rio de Janeiro* bzw. mit deren Entwicklung, namentlich bei der fortschreitenden Modernisierung der Altstadt und der Stadtteile in der Nähe des Hafens, trat eine beträchtliche *Valorisierung* der städtischen Grundstücke ein und damit eine entsprechende Steigerung der Pachterträge. Da das Kloster in der Stadt 164 Häuser, davon 112 mehrstöckige, meist in bester Geschäftslage, besaß, stieg die Jahresrente später auf das Doppelte und sogar mehr, gegenüber der Schätzung von 1870.

Fast noch günstiger war die Entwicklung in São Paulo, im Zusammenhang mit dem Aufschwung der 1870 noch sehr unbedeutenden Stadt als Handels- und Industriezentrum mit dem Hinterland, aus dem Ströme des „Grünen Goldes“, des Kaffee, in die Hauptstadt flossen. Schon als der spätere Abt Michael Kruse Prior in São Paulo wurde, betrug die Jahresrente des Klosters um das Jahr 1900 bereits rund 120 Contos. Sie stieg durch die Gunst der Verhältnisse und das ungewöhnliche Verwaltungsgeschick des Abtes und betrug bei seinem Ableben im Jahre 1929 an die 400 Contos.

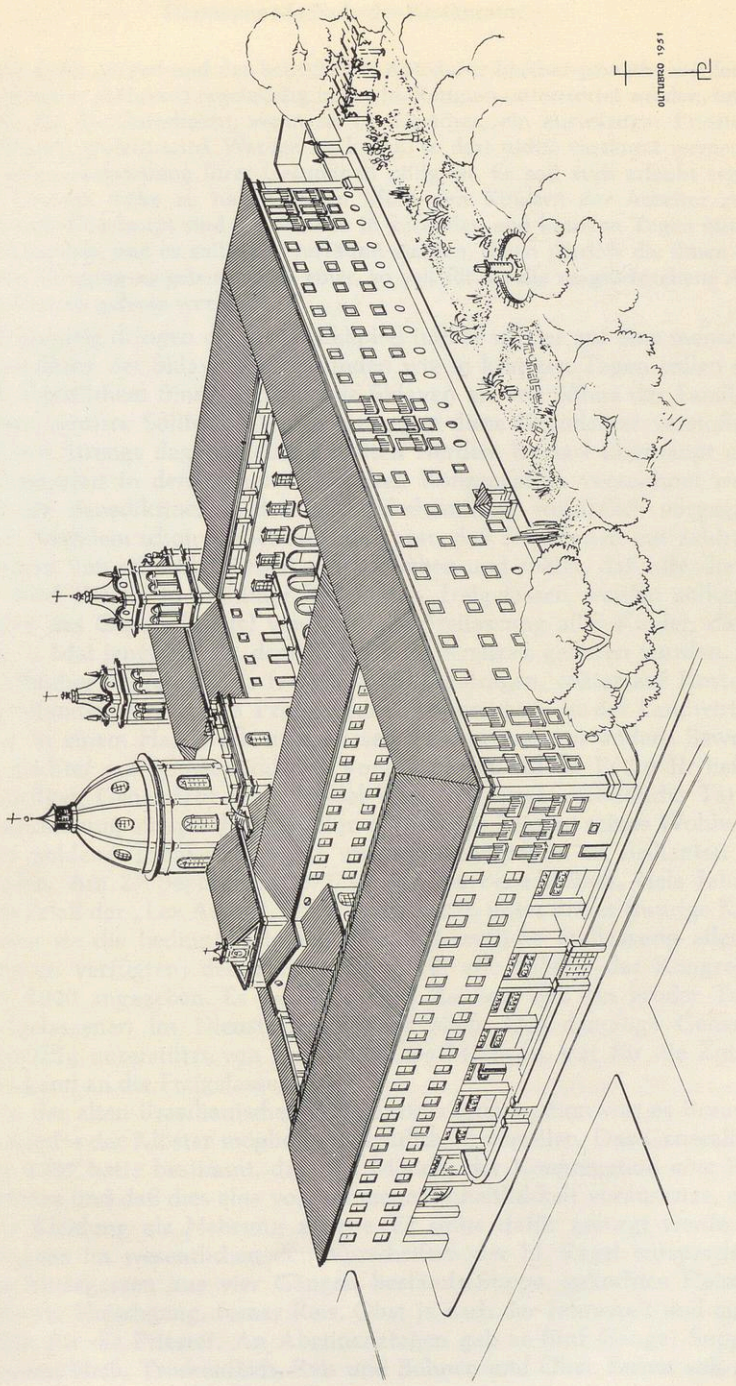
Umgekehrt verminderten die Jahresrenten von Bahia und Olinda sich in der gleichen Zeit. Während die Abteien Rio und São Paulo später als wohlhabend, ja als reich eingeschätzt werden konnten, gab das zusammenschrumpfende Patrimonium von Bahia nur noch einen bescheidenen Ertrag, während Olinda als arm bezeichnet werden konnte.

Die Einnahmen aus den ländlichen Besitzungen der Klöster, namentlich in den nördlichen, die vielfach die damals übliche Monokultur in Rohrzucker und dessen Abfallprodukten betrieben, hingen jeweils vom Ausfall der Ernte und von der Weltmarktlage ab. Als durch die Freilassung der Sklaven die Beschaffung der nötigen Arbeitskräfte immer schwieriger wurde, ging man vielfach zum Verkauf der Grundstücke über und investierte den Erlös in den Städten.

Über die Vermögenslage hatte jeder Abt dem Generalkapitel einen schriftlichen Bericht vorzulegen. Bei den alle drei Jahre stattfindenden Visitationen ist diese dann nachgeprüft worden. Vom Abt wird gewissenhafte Führung der Bücher verlangt, vor allem genaueste Aufzeichnung der *einzelnen* Ausgaben. Im Visitationsbericht von 1870 in Olinda heißt es z. B.: Da wegen Mangel an Mönchen kein Chordienst in der vorgeschriebenen Form möglich ist, soll wenigstens das Mögliche getan werden, um dem Volk unsern guten Willen zu beweisen: tägliche hl. Messe, regelmäßige Predigt und Gelegenheit zum Sakramentenempfang. Die Caritas gegen die Armen darf nie vernachlässigt werden, und der Abt soll eher persönliche Opfer bringen. Namentlich an den Samstagen soll zu Ehren U. L. Frau der Armen gedacht werden; in der Ewigkeit wird es 100-fach vergolten werden.

Domingos Machado begleitete im Jahre 1880 als Sekretär der Kongregation den 1. Visitator zur Visitation der Abtei Olinda. Der Eintrag ins betreffende Register ist ganz von seiner Hand geschrieben: „Als Begleiter des 1. Visitators“, heißt es darin, „kamen wir nach Olinda zur Visitation tam in capite quam in membris, sowohl im Geistlichen wie im Weltlichen. Für den Dienst Gottes und zur Hebung der monastischen Disziplin halten wir das Folgende für ersprießlich: 1. Wir empfehlen dem Abt die getreue Beobachtung der Gebote Gottes und der Hl. Kirche, unserer Hl. Regel, der Konstitutionen und der Beschlüsse der Generalkapitel . . . 3. Wir wiederholen die früheren Anordnungen, denen gemäß der Abt für den Religionsunterricht aller Untergebenen zu sorgen, sie zur Erfüllung der Osterpflicht und zum Anhören der hl. Messe an den Sonn- und Feiertagen anzuhalten und über deren Lebenswandel zu wachen hat. 4. Wir erinnern daran, daß der Abt keine Dauergäste ins Kloster aufnehme und auch bei Zulassung jener, die aus berechtigten Motiven vorübergehend aufzunehmen sind, große Behutsamkeit zu wahren hat.“

Bei der Visitation der Landgüter wird stets großer Wert auf die Instandhaltung der Gutskapelle gelegt; sie soll in gutem Zustand und sauber gehalten werden und mit den nötigen Paramenten und hl. Gefäßen versehen sein. Die Verwalter



Abtei Bahia nach Fr. Macario + 1676 (Rekonstruktion)

sollen dafür sorgen und der betreffende Abt dafür haftbar gemacht werden, daß die Arbeiter (Sklaven) regelmäßig in der hl. Religion unterrichtet werden, und daß ihnen für die Osterbeicht, wenn sie es wünschen, ein auswärtiger Priester zur Verfügung gestellt wird. Werden sie krank, so darf nichts versäumt werden, was zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit nötig ist. Es soll auch erlaubt sein, auf der Fazenda Kühe zu halten, deren Milch den Kindern der Arbeiter zukommen soll. Überhaupt sind die Sklaven in gesunden und kranken Tagen mit Liebe zu behandeln und es soll nicht versäumt werden, ihnen jährlich die ihnen zustehende Kleidung zu geben. Stirbt einer, so soll für sie die vorgeschriebene Anzahl von Messen gelesen werden.

Frühzeitig dringen die Generalkapitel immer wieder auf eine menschliche Behandlung der Sklaven; in gesunden wie in kranken Tagen sollen sie, in echt christlichem Sinn, weniger wie Sklaven als wie Söhne der Familie gehalten werden. Sollte ein Verwalter gegen diese Grundsätze verstoßen, so soll mit Strenge dagegen eingeschritten werden. Es darf überhaupt als ein Ruhmesblatt in den Annalen der alten Kongregation verzeichnet werden, daß die Benediktiner in der Sklavenbehandlung vorbildlich vorgegangen sind. Nachdem schon vorher bestimmt war, daß Sklavinnen mit zahlreichen Kindern von schweren Arbeiten frei bleiben und später, daß alle, die mehr als fünf Kinder in legitimer Ehe hatten, freigelassen werden sollten, beschloß das Generalkapitel von 1866 die Freilassung aller Kinder, die nach dem 3. Mai jenes Jahres, dem Fest des Hl. Kreuzes, geboren wurden. In die Taufbücher sollten sie als frei geboren eingetragen, später auf Kosten des betreffenden Klosters in Primärschulen unterrichtet, in der Landwirtschaft oder in einem Handwerk unterwiesen werden und vor andern Bewerbern als Pächter auf Klosterland den Vorzug haben. Kaiser Pedro II. ließ dem damaligen Generalabt Frei Manoel Pinto für diese vorbildliche Tat seine Anerkennung aussprechen und ihm als äußeres Zeichen seines Wohlwollens eine goldene Tabaks-Dose mit seinem Monogramm in Brillanten übersenden. Am 29. September 1871 setzten die Benediktiner, viele Jahre vor dem Erlaß der „Lex Aurea“, einen Schlußstrich unter dieses traurige Kapitel, indem sie die bedingungslose und unwiderrufliche Freilassung aller ihrer Sklaven verfügten; deren Zahl wurde für alle Klöster der Kongregation mit 4000 angegeben. Es war ein gutes Zeichen, daß ein großer Teil der Freigelassenen im Dienst der Klöster blieb. Der damalige Generalabt, tatkräftig unterstützt von Frei Domingos Machado, trat für die Zuteilung von Land an die Freigelassenen ein.

In der alten Brasilianischen Benediktinerkongregation war es Brauch, die Einkünfte der Klöster möglichst einheitlich zu verteilen. Das Generalkapitel von 1839 hatte bestimmt, daß alle Mönche der Kongregation *eine* Familie bildeten und daß dies eine vollkommene Einheitlichkeit voraussetze, sowohl was Kleidung als Nahrung angehe. Es sollte dafür gesorgt werden (was übrigens im wesentlichen den Vorschriften der hl. Regel entsprach), daß das Mittagessen aus vier Gängen bestand: Suppe, gekochtes Fleisch, ein weiterer Fleischgang, ferner Reis, Obst je nach der Jahreszeit und ein Glas Wein für die Priester. An Abstinenztagen gab es fünf Gänge: Suppe, gekochten Fisch, Trockenfisch, Reis und Bohnen und Obst. Ferner soll an den

„dies classicos“ Brot gereicht werden. An den Feier- und Ferientagen, besonders an den Hochfesten können alte Gepflogenheiten beibehalten werden, wobei jedoch jeder Überfluß, als mit dem Geist des Standes unvereinbar, zu vermeiden ist. Wie die Regel es vorsieht, kann der Abt den in den Werkstätten tätigen Mönchen eine Zulage gewähren.

Das Kloster sorgte auch für Kleidung, Wäsche und Schuhe der Mönche, wobei berücksichtigt wurde, daß der Verschleiß in den tropischen Gegenden ungleich größer ist als etwa in europäischen Ländern. So ist es zu verstehen, daß jedem Mönch zustehen sollte: jährlich an Ostern Stoff für einen Habit, jedes zweite Jahr Stoff für eine Kukulie, ferner jedes Jahr Leinwand für Wäsche, ein Paar schwarze und vier Paar weiße Strümpfe, jedes zweite Jahr ein Hut (im Wert von 7 Milreis), ferner in jedem Jahr drei Paar Schuhe (je ein Paar im August, Dezember und April).

In späteren Jahren, als die Zahl der Mönche immer mehr abnahm — es starben beispielsweise im Jahrzehnt von 1860 bis 1870 allein 14 — und somit die Mittel, die auf jeden einzelnen entfielen, größer wurden, ging man dazu über, für Wäsche „und sonstige Bedürfnisse“ eine Jahrespauschale zu gewähren, womit naturgemäß einer Lockerung der klösterlichen Armut Tür und Tor geöffnet wurde, insbesondere da diese Pauschalen mit den Jahren immer mehr gesteigert wurden. Im Jahre 1863 bestimmte das Generalkapitel eine Zahlung von 200 Milreis, die aber nach und nach auf 300, 600 und schließlich auf 1000 Milreis erhöht wurde, eine für die damaligen Verhältnisse ganz ansehnliche Summe, die mit dem Gelübde der Armut keinesfalls vereinbar war. Namentlich wenn man weiß, daß die Kosten für die Anfertigung der Kleidung vom Kloster getragen wurden. Die in den subventionierten Klöstern wohnenden Mönche erhielten die gleichen Leistungen wie die andern aus der Kasse der Kongregation.

Sehr großzügig waren die Generalkapitel auch mit der Gewährung von Urlaubsreisen, zum Besuch von Verwandten in Brasilien und sogar nicht selten in Portugal „im Interesse der Verwandten“. Auch ein Krankheitsurlaub bis zu sechs Monaten war keine Seltenheit. In allen Fällen wurde die Fortzahlung der „Bezüge“ d. h. des auf den Mönch entfallenden Anteils an den Einkünften seines Klosters gewährt.

Dieser Großzügigkeit gegenüber nehmen sich die z. B. im Jahre 1866 beschlossenen Beiträge zum „Peterspfennig“ bescheiden aus. Bahia sollte monatlich 50 Milreis, Rio 100, Olinda 50, Parahiba und São Paulo je 25 und die Kongregationskasse 40 Milreis beisteuern.

Die im Jahre 1854 von Erzbischof D. Romualdo gegebenen Ermahnungen über die treue Beobachtung des Armutsgelübdes hatte demnach keinen Erfolg. Übrigens hatte der Oberhirte auch in vieler Hinsicht über das Verhalten des Weltklerus Klage zu führen. Immer wieder hatte er die Anweisung zu wiederholen, daß Priester und sogar Priesteramtskandidaten in der Öffentlichkeit das geistliche Gewand zu tragen hatten. Schon am 20. Februar 1829 hatte er in einem Hirtenbrief dies mit Nachdruck verlangt, und in einem andern vom 20. April 1838 die Vorschrift erneuert, mußte jedoch im Jahre 1851 neuerdings darauf zurückkommen. Der entscheidende Einfluß der kaiserlichen Regierung auf die Errichtung und Besetzung von Pfarrstellen lockerte auch im Weltklerus die Anforderungen, die in sittlicher und wissenschaftlicher Hinsicht von kirchlicher Seite gestellt werden mußten.

Mit viel Mühe und Opfer schuf der Erzbischof für die Erziehung und Bildung der künftigen Priester im Jahre 1851/52 eine neue Organisation, und zwar nach

europäischen Vorbildern. Im sog. Kleinen Seminar wurde der Unterbau geschaffen. Wie oben erwähnt, wurde die Leitung dem Exgeneral Frei Arsenio Moura als Rektor anvertraut. Die Lehrstühle für Latein, Französisch, Philosophie, Rhetorik und Geographie sowie Griechisch wurden, auf Ersuchen des Erzbischofs, von der kaiserlichen Regierung mit einem Jahresgehalt von je einem Conto de Reis dotiert, während der Erzbischof aus eigenen Mitteln Lehrstühle für Portugiesisch, Englisch und Mathematik hinzufügte. In einer Bekanntmachung an die katholischen Familien machte er darauf aufmerksam, daß man sich nicht an der Bezeichnung „Erzbischöfliches Seminar“ stoßen solle, die neue Schule stehe allen ihren Söhnen, auch solchen, die nicht Priester werden, offen.

Auf diesem Unterbau sollte dann das Große Seminar *Santa Teresa* seine Tätigkeit entfalten. Außer dem Rektor und Vizerektor waren nicht weniger als acht Professoren und zwei Substitute vorgesehen, nämlich für Exegese, Kirchengeschichte, Naturrecht, Dogmatik, Moral, Kirchenrecht, Homiletik, Liturgik und Gregorianischen Choral. Dieser theologische Kursus sollte vier Jahre dauern. Gleich vom ersten Jahr an veranstaltete, auf ausdrücklichen Wunsch des Erzbischofs, der Moralprofessor fünf Konferenzen über Probleme seiner Disziplin. Jedesmal sollten zwei ältere Theologen die Referate übernehmen. Alle Weltpriester der Bischofsstadt waren verpflichtet, an diesen Pastoralkonferenzen teilzunehmen. Denn, so sagte er in dem betreffenden Pastoralbrief, jeder Priester hat die Pflicht, sein Wissen stets durch Studium auf der Höhe zu halten. Der Priester soll das Licht der Welt, das Salz der Erde sein. Wenn er, Leuchtturm das Feuer erlischt oder wenn der Fährmann erblindet, wird das Schiffelein stranden und der Wanderer sich verlassen und verloren sehen in den Stürmen des Meeres. Um andere belehren zu können, muß er selbst gelehrt sein. Wer daher ohne legitime Entschuldigung nicht an den Pastoralkonferenzen teilnimmt, dem wird die Fakultät beichtzuhören und zu predigen entzogen werden. Im *Noticiador Católico* wurden die Konferenzen jeweils angekündigt, und um den Eifer der beiden Referenten anzuspornen, wurde ihnen die Abschlußprüfung des betreffenden Jahres geschenkt. Das eine oder andere Mal wurde sogar ein gutes Referat wörtlich im *Noticiador* abgedruckt.

Nach menschlichem Ermessen kann es nicht genug bedauert werden, daß der seeleneifrige und den Benediktinern so sehr gewogene Oberhirte schon Ende 1860 das Zeitliche segnete. Noch im Jahre 1854 hatte er mit inniger Freude die Verkündigung des Dogmas von der Unbefleckten Empfängnis U. L. Frau miterlebt und im folgenden Jahr dieses Ereignis in seiner Bischofsstadt mit einer festlichen Kundgebung gefeiert. Am 28. Dezember 1860 lag er auf der Totenbahre. Frei Arsenio Moura, in alter Freundschaft mit ihm verbunden, hielt ihm bei der am 7. Februar 1861 veranstalteten großartigen Totenfeier die Leichenrede. Wenige Monate später, am 21. Mai, folgte er selbst dem Freunde in die Ewigkeit.

Diese beiden Verluste trafen die Kongregation um so empfindlicher, als sich immer dichter über sie dunkles Gewölk gelagert hatte. In jener oben erwähnten Kundgebung an den Generalabt vom 25. Mai 1854 hatte der Erzbischof angekündigt, daß demnächst die Verlegung des philosophisch-theologischen Studiums nach Rio de Janeiro erfolgen werde. Die dortige Abtei eröffnete damals ein Kolleg São Bento, das wohl nicht zuletzt wegen des völlig kostenlosen Unterrichtes, bald einen großen Zulauf hatte. Der Lehrplan sah einen Aufbau in drei Kursen vor. Der erste Kurs bot den Primär-, der zweite den Sekundärunterricht einschließlich Natur- und Moral-

philosophie. Der dritte höhere oder theologische Kursus umfaßte Vorlesungen in Dogmatik, Moral, Kirchengeschichte, Kirchenrecht, Liturgik und Gregorianischen Choral. Von den 13 Lehrstühlen waren fünf von Benediktinern besetzt. Somit rückten aus Bahia elf noch nicht zu den höheren Weihen aufgestiegene Kleriker in die Abtei der Hauptstadt ein; drei andere hatten, da sie sich nicht von der Heimatstadt trennen wollten, es vorgezogen, ein Gesuch um Säkularisation einzureichen.

Die Verlegung in die aufblühende Hauptstadt mit ihrem bewegten politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Leben, namentlich aber der Besuch des in jenem Institut herrschenden Positivismus nicht entgingen, bildeten Mönche ihre pädagogische Ausbildung empfangen und dort den Gefahren des staatlichen Kollegs Pedro II., wo die für das Lehramt bestimmten jungen den Beginn des trüben Schlußkapitels der Geschichte der alten Benediktinerkongregation Brasiliens.

Ein Rückblick auf die geistigen Bewegungen in den Reihen der Mönche während der seit der Abtrennung von Portugal verflossenen Jahrzehnte läßt erkennen, daß von einer aktiven Teilnahme an den Fortschritten von Philosophie und Theologie seitens der brasilianischen Benediktiner, unter den obwaltenden ungünstigen Umständen, keine Rede sein kann. Der einzige, der sich dem Anscheine nach eingehend mit Philosophie befaßte, war Frei José Alves de Amaral (gest. 1889), der als Ergebnis der Vorlesungen für die Kaisertochter einen „Tratado de Philosophia“ vorlegte, dessen von Kaiser Pedro II. angeordnete Drucklegung jedoch durch den gleichzeitigen Tod des Verfassers und den Sturz des Kaiserreiches verhindert wurde.

Einige Benediktiner haben sich als Pädagogen bewährt. Von 1839 bis 1851 war der Dichter Frei *Rodrigo Antônio da Silva*, nachdem er vorher Philosophie doziert hatte, Vizerektor des Kollegs Pedro II. Erstaunlich waren dessen Kenntnisse alter und moderner Sprachen. Gleichfalls Vizerektor am Kolleg Pedro II. (der maßgebenden Musteranstalt für alle später gegründeten höheren Schulen) war Frei *José Franco* (gest. 1885). Auch Frei *Bento Pereira Araújo Cortez* (gest. 1891) wird als tüchtiger Pädagoge genannt. Von der Nuntiatur wurde er zum Professor der Theologie, von der kaiserlichen Regierung zum Professor der Religion am genannten Kolleg und zum Examinator in Religion an der kaiserlichen Normalschule ernannt.

Als Künstler verdient Frei *Antônio Jovito de Araújo* (gest. 1876) erwähnt zu werden. Er wird als großer Organist, gewandter Pianist und ausgezeichneter Komponist gerühmt. Er schrieb Musik zu zahlreichen Messen, zu Vespers und Novenen zu Ehren U. L. Frau. Seine Kompositionen zeichneten sich durch Reichtum der Harmonie und melodische Linienführung aus.

An Kanzelrednern brachte damals die Kongregation eine ganze Reihe hervor. An deren Spitze ist Frei *Manuel Gonçalves Furtado* (gest. 1896) zu nennen; er war der größte Kanzelredner seiner Zeit, in Rio de Janeiro und wohl von ganz Brasilien. Seine hinterlassenen Predigten würden, wie ein Kenner versichert, im Druck mehrere umfangreiche Bände füllen. Ein selten temperamentvoller und hinreißender Redner war Frei *Francisco Carneiro da Cunha* (gest. 1899). Sohn eines hohen Offiziers, machte er als Feldkaplan den Paraguaykrieg mit. Vorher und nachher war er namentlich bei patriotischen Anlässen ein beehrter und stets gern gehörter Prediger. Bis in seine alten Tage war er ein treuer Gefährte von Domingos Machado und arbeitete an dessen Seite als Schriftsteller und Jour-

nalist an Baianer Zeitungen und am „Noticiario Catolico“. Seine Militärpension und andere Einnahmen verwendete er restlos für ein von ihm gegründetes Waisenhaus, das ursprünglich für die Waisen gefallener Kriegskameraden gedacht war¹.

Welch verschiedenartige Elemente um die Mitte des Jahrhunderts sich in São Bento zur Aufnahme meldeten, möge an zwei Beispielen illustriert werden. Für den jungen *Luis José Junqueira Freire* war es ein Verhängnis, daß, als er am 9. Februar 1851 in São Bento eintrat, dort die klösterliche Zucht bereits eine bedenkliche Lockerung zeigte, wie es oben gezeigt wurde. Als eine Folge davon kann es gewiß auch betrachtet werden, daß die Obern es dem jungen Novizen gestatteten, bereits die ersten verblüffenden Erzeugnisse seines dichterischen Genies im „Noticiario Catolico“, dem kirchlichen Wochenblatt, zu veröffentlichen. In rascher Folge wurden sie gedruckt und z. B. der Dichtung „Os Claustros“ (mit 435 Versen) folgender Kommentar vorausgeschickt: „Es ist kaum zu glauben, daß diese Dichtung aus der Feder eines Jünglings von kaum 18 Jahren stammt! Welch erhabene Auffassung, welch hoher Gedankenflug, welcher Adel des Ausdrucks, welcher Reichtum des Wortschatzes! Und dabei handelt es sich nicht um dichterische Einfälle, geläutert durch eine lange Reihe von Erfahrungen und sorgfältig ausgearbeitet. Das ist nicht ein Produkt von Jahren, sondern der Ausdruck eines Genies, untrüglicher Beweis eines Wunders der Natur, das, gewissermaßen teilnehmend an der Allmacht des Schöpfers, im zartesten Alter bereits Wunder an menschlichem Talent hervorbringt.“ Die an dieses jugendliche Genie geknüpfte Erwartung, er werde lange leben und, in solider Frömmigkeit, ein unerschrockener Verteidiger der Religion werden, sollte sich nicht erfüllen.

Der junge Mönch war ein dichterisches Genie, wie es Brasilien bisher nicht hervorgebracht hatte. Eine geradezu unglaubliche Fülle von lyrischen Dichtungen erzeugten die wenigen Jahre seines Klosterlebens. In seiner Seele brodelte gleichsam ein Vulkan, der ausbrannte, als der kranke junge Körper nicht mehr standhielt. Seit frühester Jugend litt er nämlich an Herzerweiterung, die ihn schon vor Jahren an den Rand des Grabes gebracht hatte. Als er, wie oben berichtet, im Sommer 1854 mit seinen Studiengenossen nach Rio de Janeiro gehen und sich somit von der Vaterstadt und seiner geliebten Mutter trennen sollte, bat er um

1) Als Probe seiner originellen Predigtweise geben wir einen Auszug aus der Predigt, die er als Jungpriester in der Kathedrale von Bahia am 27. Jahrestag der Unabhängigkeit Brasiliens hielt: „Einem Volk, das einig und gewillt ist, das Joch der Knechtschaft abzuschütteln, kann nichts widerstehen! Nichts kann es unterdrücken, nichts kann es zurückschrecken! Bajonette, Kanonen, Kerker und Schafotte sind Kanäle, auf denen es zur Freiheit geführt wird.“ Carneiro erinnert dann an den Freiheitskampf der Brasilianer gegen die Portugiesen 1822/23: „Wieviele tote Portugiesen bedeckten damals die heimatliche Erde, wie viele Leichen spülten da nicht unsere Flüsse hinab ins Meer! Jeder Schuß eines Brasilianers kostete einem Portugiesen das Leben, riß eine Lücke in die Reihen Lusitaniens!“ Als im Jahr 1859/60 das Kaiserpaar Bahia besuchte, war Carneiro von der Municipalkammer zum Festredner bestellt. In der von ihm vorbereiteten Rede heißt es: „Die Jahre können Marmor zerbröckeln und Bronze zerfressen, sind Zeugen radikaler Änderungen und schreckenerregender Umwälzungen, können Zeuge sein, wie Obelisken stürzen und Atome auffliegen, niemals aber wird man erleben, daß die Gerechtigkeit zerbricht und unterliegt: *Justitia perpetua est et immortalis!*“

Säkularisierung, die ihm gewährt wurde. Schon wenige Monate später starb er in den Armen seiner geliebten Schwester, im Alter von nicht ganz 24 Jahren. Er hatte die Sterbesakramente empfangen und wurde, eingehüllt in das Ordenskleid, im Kloster São Bento beigesetzt. Auch seine Mutter fand später ihre letzte Ruhestätte in dem von Benediktinern betreuten Heiligtum, dem Abteikirchlein von Bahia/Graça¹.

Daß es auch, inmitten der Zerfallserscheinungen jener Zeit, in den Klöstern durchaus möglich war, ein ausgeglichenes und mit gediegenen Leistungen erfülltes Ordensleben zu führen, beweist Frei *Camillo de Montserate*. Nach bewegter, enttäuschungsvoller Jugend, trat er am 12. November 1847 in São Bento ein. Er war, wie es heißt, und wie er später erst erfuhr, ein unehelicher Sohn des 1820 ermordeten französischen Königs Charles X.

In São Bento lebte er sich rasch ein und wurde, mit Rücksicht auf seine früheren Studien, bereits am 26. Februar 1850 für den Empfang der Priesterweihe qualifiziert.

Vor seiner Weihe war er jedoch im Kloster nicht müßig geblieben und hatte es übernommen, die alten Bestände der Abteibibliothek systematisch zu ordnen und zu katalogisieren. Es war dies eine geradezu providentielle Arbeit. Gegen Ende des Jahres wurde er nämlich als Professor der Geschichte und Geographie an das Kolleg Pedro II. berufen.

Er fühlte sich wohl geborgen und die Abtei sollte ihm für den Rest seines Lebens Heimat sein. Dort begegnete er zu seinem Glück zwei Mitbrüdern, die ihrerseits seinen Wert zu erkennen und zu pflegen verstanden. Der eine war der ältere Frei *Rodrigues Silva Pereira*; er trug nicht wenig zur Vertiefung des Innenlebens des Frei Camillo und dessen Bewahrung vor dem weltlichen Treiben im Kloster bei. Der andere war kein Geringerer als Frei José Alves de Amaral, der durch seine Beziehungen zum kaiserlichen Hof dazu beitrug, daß

-
- 1) Die Dichtungen des Junqueira Freire enthüllen eine Seele, die zwischen religiösem Ideal und den irdischen Gegebenheiten, in wühlendem Zweifel hin- und hergerissen wird. Man darf bei der Beurteilung nicht außer acht lassen, daß es sich um einen schwerkranken jungen Mann handelte, der, wie so manches dichterische Genie vor und nach ihm, nicht zu einem innern Gleichgewicht zu gelangen vermag und noch obendrein in einer Umgebung zu leben verurteilt ist, die selbst aus dem Gleichgewicht geraten war. Es geht aber nicht an, einfach als Tatsache anzunehmen, daß der Dichter im Kloster von der ersten Stunde an unglücklich war. Warum hat er dann nach einem verlängertem Probejahr am 29. März 1852 die Ordensgelübde abgelegt? Und wie ist es zu erklären, daß sein Lebenswerk als Dichter fast ausschließlich im Kloster entstanden ist? Und wie ist zu erklären, daß im Säkularisierungsbriefe gesagt wird, daß der Begünstigte noch soviel Hinneigung zum Ordensberuf bewahrte, daß er bereit sei, die Gelübde — außer dem Gehorsam gegen den Obern — auch weiterhin zu beobachten? Keinesfalls geht es an, wie sein Biograph es tut, moralisch tadelnswerte Vorkommnisse aus dem 18. ins 19. Jahrhundert zu projizieren. Vgl. „Vocação e martirio de Junqueira Freire. Essaiio literario“, in: *Revista do Instituto Geographico e Historico da Bahia* 51 (1925) 1—53. Und ferner *Homero Pires*, *Junqueiro Freire. Sua vida. Sua Epoca. Sua Obra*, Rio de Janeiro 1929, insbesondere 89—96 und 97—108 (*Costumes monasticos*); letzteres ist voller Verzerrungen, wobei allerdings zugegeben wird, daß es auch damals nicht an edlen Beispielen echter Berufung und tugendhafter Größe gefehlt hat.

jener 1853 von Kaiser Pedro II. zum Bibliothekar der Nationalbibliothek ernannt wurde. Die ihm auferlegte Riesenaufgabe hat er mit viel Fleiß in rastloser Arbeit so weit erfüllt, daß er als der Organisator der Bibliothek bezeichnet werden kann. Er starb an gebrochenem Herzen am 19. Dezember 1870, da er die Niederlage seiner nie vergessenen französischen Heimat durch die Preußen nicht verwinden konnte. Sein großer Freund, Johann Bapt. Calogeras ließ seine Büste in Bronze ausführen und zwei Jahre nach seinem Tod im Lesesaal der Bibliothek aufstellen¹.

Als im Jahre 1862 Frei José Amaral als Visitor in São Bento zu Rio de Janeiro erschien, lag die Abtei mit ihren imposanten Gebäuden immer noch wie eine feste Burg auf ihrem Felsengrund und leuchtete mit der kostbar ausgestatteten Kirche weit hinein in die herrliche Guanabarábucht. Was jedoch der Visitor über das Leben und Treiben der Mönche dort oben zu berichten hatte, enthüllt ein erschütterndes Bild und gestattet einen tiefen Einblick in das zerrüttete Klosterleben jener letzten Jahrzehnte des Kaiserreiches. Sein Bericht ist dafür ein Beweis.

Einleitend gedenkt Frei José Amaral der Jahre, als er, junger Professor der Philosophie und der Kirchengeschichte, froh und unbeschwert dort lebte. Wie hat sich seither alles geändert. Damals beschleunigten sogar alte Mönche, zittrig und hilflos wie sie waren, ihre Schritte, um den jüngeren ein gutes Beispiel zu geben. Heute kennt man das Kloster kaum wieder. Mutlosigkeit, Gleichgültigkeit und Laxheit sind eingerissen und zerstören den alten Glaubensgeist unter dem Vorwand, es seien zu wenig Mönche da und somit alle Anstrengungen und Bemühungen, die Kommunität zu reformieren, vergeblich. So schwindet die alte monastische Disziplin hin. An die Stelle der früheren monastischen Einfachheit treten Stil und Brauch weltlicher Neuerungen. An die Stelle der Zurückgezogenheit des Claustums strebt man nach allen möglichen Ausnahmen. Dahin ist der vollkommene Gehorsam gegen die Regel, dahin ist selbst die Erfüllung der wesentlichen Verpflichtungen. Man nimmt nicht mehr teil an den gemeinsamen Übungen. Jeder Vorwand ist gut genug, sich vom Chorgebet und der Konventsmesse zu dispensieren. Dafür hat man aber immer Zeit zu vielfachen Zerstreuungen, zu müßiger Unterhaltung und zu weltlichem Zeitvertreib. Und um so mehr sucht man statt des Gehorsams die eigene Bequemlichkeit. Nicht einmal mehr zu den gemeinsamen Mahlzeiten, bei denen sich doch die Familie versammeln soll, erscheint man und zieht es vor, sich von den Angestellten das Tablett mit dem Essen auf die Zelle bringen zu lassen, ohne Rücksicht auf die damit verbundene Verschwendung und die Störung der Hausordnung.

Dazu kommt der Mißbrauch der Gastfreundschaft, einst Ruhm und Zierde unserer Klöster, jetzt aber eine Quelle indiskreter Vertraulichkeit und allzu intimen Umgangs mit Fremden. Man läßt sie in alles Einblick

1) Vgl. B. F. Galvão/Ramir, Frei Camillo de Monserrate. Estudo biográfico, in: *Annaes da Bibliotheca Nacional de Rio de Janeiro* 12 (1884—85) 1—167.

nehmen, was im Haus vor sich geht, läßt sie die Eigenheiten und Unvollkommenheiten der einzelnen Mönche kennen, die sie dann, oft entstellt, weitererzählen. Sie lassen sich von uns beherbergen, verabschieden sich dann mit dem Friedenskuß, und draußen sind sie unsere Feinde.

Auch das mit so großen Kosten verbundene Gymnasium gibt Anlaß zu Mißständen. Die Laien, die wir als Lehrer brauchen, haben es sich angewöhnt, zu den Unterrichtsstunden zu spät zu kommen oder lassen sie ganz ausfallen. Oft kommt es vor, daß sie „wegen ungenügender Schülerzahl“ das ganze Jahr nicht erscheinen, sich aber trotzdem das Gehalt auszahlen lassen. Oder aber sie suchen sich unter unseren Schülern die besten heraus, namentlich aus den höheren Klassen, unterrichten sie in ihrem Haus und bereiten sie aufs Examen vor. Dann werden sie als *ihre* Schüler und nicht des Gymnasiums vorgeführt, zum großen Schaden des Ansehens unseres Kollegs.

Was die Verwaltung des Patrimoniums angeht, stellte der Visitor fest, daß mangels sorgfältiger Aufsicht von den städtischen Grundstücken nicht wenige weit unter Preis verpachtet sind und große Summen auf Reparaturen verwendet werden, die den Abmachungen gemäß nicht von der Abtei, sondern vom Pächter zu tragen wären. Auf den Landgütern werden exorbitante Gelder auf Verbesserungen (*melhoramentos*) ausgegeben, die sich dann bei weitem nicht rentieren.

Als einen gewissen Trost kann der Visitor feststellen, daß trotz der wenig befriedigenden Vermögenslage alle Lebensnotwendigkeiten der Kommunität bestritten werden konnten. Auch die Übung der Caritas und die Sorge für die Kranken und die Dienerschaft kam nicht zu kurz. Almosen an die Armen und Nothilfe bei öffentlichen Notständen konnten sogar bedeutend gesteigert werden. Der erschütternde Bericht schließt, nicht ohne einen zweifelnden Unterton, mit dem Aufruf: „Es ist Zeit aufzuwachen. Die göttliche Vorsehung wird uns beistehen. Das Vorbild der Vorfahren wird uns anfeuern. An uns, allein an uns schwachen und ungetreuen Mönchen liegt es, wenn es uns an Heiligkeit in unserem Beruf fehlt.“

So sehr dieser mit aner kennenswerter Offenheit abgefaßte Visitationsbericht ein überaus trübes Bild von den damaligen Zuständen in der Abtei vermittelt, in der bei weitem die meisten Mönche der Kongregation lebten, so können doch auch mildernde Umstände zu deren Erklärung angeführt werden. Man darf nicht vergessen, daß jene Jahrzehnte sowohl in Brasilien wie in der ganzen Welt voller Ereignisse waren, die auch Klosterinsassen vom Studium und der inneren Sammlung abzulenken vermochten.

Die ganze katholische Welt erlebte mit innerer Anteilnahme den Einmarsch der Italiener in den Kirchenstaat, der mit der Inbesitznahme der Ewigen Stadt endete. Brasilien war zur selben Zeit in den menschenmordenden Krieg gegen den Diktator Lopes von Paraguay verwickelt. In Nordamerika tobte jahrelang der Bürgerkrieg. Der Deutsch-Französische Krieg, der mit dem Zusammenbruch des Napoleonischen Kaiserreiches, der Ausrufung der Republik und der Proklamierung des Preußenkönigs zum deutschen Kaiser endete, beeindruckten naturgemäß in besonderem Maße die brasili-

anische Intelligenz mit ihren ausgesprochenen Sympathien für französische Kultur. Der „Kulturkampf“ Bismarcks und der vorbildliche Abwehrkampf der deutschen Katholiken dagegen fand in Brasilien keineswegs das entsprechende Echo. Um so mehr erregte die Gemüter das auf dem Vatikanischen Konzil verkündete Dogma von der Unfehlbarkeit. Es war wohl mit auf dieses Ereignis zurückzuführen, daß in Brasilien die Freimaurerei, die nicht zuletzt von Portugal her importiert und unter Pedro II. (der Hochmeister der Loge war) weitgehend das Regierungssystem beherrschte, zu besonders reger Aktivität aufgestachelt wurde.

Anfangs der siebziger Jahre kam es zu einem schweren Zusammenstoß mit den beiden Bischöfen von Olinda und Pará, der zu beweisen schien, wie recht die Regierung mit ihrem Widerstand gegen den Ausbau der kirchlichen Hierarchie hatte.

Wie erinnerlich, war das ganze riesige Kolonialreich anfänglich in kirchlicher Hinsicht dem Erzbischof von Bahia unterstellt. Erst am Ende des 17. Jahrhunderts wurden die Bistümer Pernambuco/Olinda und Maranhão sowie Rio de Janeiro als Suffragane abgetrennt. Im Jahre 1719 zweigte der Hl. Stuhl von Maranhão die Diözese Pará ab, und 1745 erfolgte die Aufteilung des Gebietes von Rio de Janeiro in fünf Sprengel, die Bistümer São Paulo, Mariana sowie die Präfekturen Goiás und Cuiabá. Dabei blieb es vorerst.

Das Kaiserreich zeigte zunächst wenig Interesse an der Schaffung neuer Diözesen, zeigte sich jedoch freigebig in der Errichtung neuer Pfarreien, weil die Auswahl und Ernennung der Pfarrer weitgehend in seiner Hand lag. Erst um die Mitte des 19. Jahrhunderts konnte im Süden für die Provinzen Rio Grande do Sul und Santa Catarina das Bistum Porto Alegre, in Nordostbrasilien das Bistum Fortaleza der kaiserlichen Regierung abgerungen werden.

Dem öffentlichen Wirken der Kirche blieb unter dem Kaiserreich kaum ein Spielraum. Es gab kaum eine kirchliche Maßnahme, die ohne Mitwirkung des Staates durchzuführen war. Keine päpstliche Bulle, kein apostolisches Breve konnte ohne kaiserliches Placet veröffentlicht werden. Keine Anordnung des Hl. Stuhles selbst oder, in dessen Auftrag, keine Anordnung der bischöflichen Behörden erlangte ohne Placet der Regierung, Rechtskraft. Ein Minister konnte den Bischöfen Vorschriften machen, wie z. B. die Beschlüsse des Tridentinums über die Ernennung von Pfarrern auszulegen seien. Ein Minister konnte ferner die Statuten der Kapitel „verbessern“ und die Vollmachten eines Kapitularvikars „regeln“. Die Militärkapläne waren der Jurisdiktion ihrer Bischöfe entzogen. Und entgegen den Konstitutionen konnte die Regierung einem Mönch erlauben, länger als 6 Monate außerhalb seines Klosters zuzubringen.

Bei den entscheidenden Einflüssen der kirchenfeindlichen Freimaurer in allen Zweigen der Regierung kann man sich leicht ausmalen, wie das Patronat des Staates über die Kirche sich auswirkte. Später sagte ein Autor mit vollem Recht: Unter dem Kaiserreich war die katholische Kirche Staatsreligion und genoß das Patronat d. h. den Schutz des Staates, aber ohne jede Freiheit und ohne jedes Recht!

Die Freimaurerei verstand es, sogar in den kirchlichen Bruderschaften, die nicht selten sehr begütert waren, führende Stellungen einzunehmen. Und indem sie ihre humanitäre und politische Betätigung zu vermischen und zu tarnen verstand, wurden viele Priester in ihre Reihen aufgenommen, die nicht selten sogar höhere Grade bekleideten. Hinter philanthropischem und caritativem Wirken verstand

sie es, ihre kirchenfeindliche Einstellung zu verbergen. Es mußte daher früher oder später zu Zusammenstößen kommen.

Zu einem offenen Konflikt kam es, als die Freimaurerloge in Rio die Freilassung der Sklaven mit großer Feierlichkeit beging und ein Priester dabei in völlig freimaurerischer Phraseologie eine Predigt hielt, worauf er vom Bischof suspendiert wurde. Schärfer gingen die Bischöfe D. Vital Gonçalves de Oliveira von Olinda und D. Antônio de Macedo Costa von Pará gegen die kirchlichen Bruderschaften vor, in denen Freimaurer die führende Rolle spielten. Die Mitglieder wurden zum Austritt aufgefordert und, als sie sich weigerten, wurden sie vom Bischof suspendiert; in anderen Bruderschaften wiederholte sich dasselbe. Und nun erhob sich im ganzen Lande ein hemmungsloses Treiben gegen die beiden Kirchenfürsten. Die der Suspension verfallenen Bruderschaften appellierten an die Krone, und diese trug dem Staatsrat auf, die Angelegenheit zu untersuchen. Der Oberste Gerichtshof verurteilte die beiden „Schuldigen“ zu vier Jahren Zwangsarbeit, eine Strafe, die der Kaiser in vier Jahre Gefängnis umwandelte. Das Vorgehen gegen zwei hochgeachtete Kirchenfürsten, das jeder gesetzlichen Grundlage entbehrte, hatte unerwartete und weittragende Folgen. In ganz Brasilien erhoben sich Welt- und Ordensklerus geschlossen und die Katholiken fast ausnahmslos gegen das ungeheuerliche Urteil und dessen Vollzug. Papst Pius IX. machte die Sache der in Gefangenschaft schmachtenden Bischöfe zu seiner eigenen und ließ durch Kardinal Antonelli scharfen öffentlichen Protest erheben. Zwar amnestierte der Kaiser am 17. September 1875 die Verurteilten, aber sein Ansehen hatte eine Schmälerung erlitten, die nicht mehr gutzumachen war. Dies sollte sich bald zeigen.

Es ist klar, daß dergleichen Vorgänge in den Klöstern eine Belastung des monastischen Lebens darstellten. Dazu kam, daß der Nachwuchs vollständig unterbunden war, seitdem die Regierung im Jahre 1855 die Aufnahme von Novizen verboten hatte. Im Jahre 1871 lag zwar der Kommission für geistliche Angelegenheiten in der Deputiertenkammer ein Gesuch der Franziskaner vor, die Aufnahme von Novizen wieder zu gestatten, und am 9. August legte die Kommission einen entsprechenden Gesetzesentwurf vor. Dieser wurde jedoch, wie zu erwarten, abgelehnt. Ein Versuch der Benediktiner, das Aufnahmeverbot dadurch zu umgehen, daß man drei Aspiranten nach Rom sandte, wo sie in der Abtei St. Paul vor den Mauern das Noviziat machten und Profesß ablegten. Am 18. August 1876 empfangen sie die Priesterweihe. Als sie jedoch nach Brasilien zurückkehrten, wurden sie des Landes verwiesen. Der Versuch war also gescheitert¹. Und so schmolz die Zahl der Mönche langsam aber sicher immer mehr zusammen. Der Tod hielt reiche Ernte. In den fünfziger Jahren starben nicht weniger als 20 Mönche, einige im besten Mannesalter; bis zum Jahre 1870 folgten ihnen weitere 14 ins Jenseits.

Nach dem oben erwähnten Referat zählte die Kongregation in jenem Jahr noch 41 Mitglieder, die sich folgendermaßen verteilten: 11 in der Erzabtei und einer in der Graça, 15 in Rio, vier in Olinda, je einer in Parahiba, S. Paulo, Santos und Sorocaba. Ferner war einer Bibliothekar an der Nationalbibliothek in Rio, einer Rektor am Kolleg Pedro I., einer Kaplan am

1) Vgl. Scherer, Abt Michael Kruse, S. 129 f.

Pyrotechnischen Institut, einer Korvettenkaplan in Niteroi und einer auf Urlaub in Portugal. Von diesen starben wieder zehn im folgenden Jahrzehnt.

Das von den nordamerikanischen Benediktinern im Jahre 1880 herausgegebene „Album Benedictinum“ weist noch 35 Mitglieder der brasilianischen Kongregation auf. Davon waren 21 in der Abtei Rio, 7 in Bahia, während die übrigen sich auf die andern Abteien und Priorate verteilten. Im folgenden Jahrzehnt hielt der Tod reiche Ernte und lichtete die Reihen um nicht weniger als 22 Mitglieder.

Als daher, nach dem Zusammenbruch des Kaiserreichs, am 3. Mai 1890 in Bahia das Generalkapitel — zum ersten Mal unbeengt und in voller Freiheit — zusammentreten konnte, waren noch 13 Mitglieder am Leben¹. Aus der Tatsache, daß davon sechs sich durch Bevollmächtigte vertreten ließen, demnach nur sieben persönlich erschienen, läßt sich das Maß der Mutlosigkeit erkennen, das sich der letzten Überlebenden bemächtigt hatte.

Aus der im Vorstehenden gegebenen Darstellung der inneren Zustände der Kongregation und deren äußeren Entwicklung geht klar und unzweifelhaft das Wirken der Vorsehung hervor. Sie hat es gefügt, daß mit den vielen Toten gleichfalls viel Spreu ausgeschieden wurde. Nun konnte ein neuer Anfang gemacht werden. In Fr. Domingos Machado, der zum Generalabt gewählt wurde, war eine in jeder Hinsicht wohl vorbereitete und lautere Persönlichkeit geblieben, die ausersehen war, aus den Trümmern der Vergangenheit neues Leben zu erwecken.

1) Die aus verschiedenen Quellen gewonnenen Ziffern stimmen im einzelnen nicht miteinander überein, geben aber, im ganzen gesehen, ein zutreffendes Bild der Entwicklung des Personalstandes der Kongregation.

Domingos Machado unternimmt als letzter Generalabt die Restauration

DRITTES KAPITEL

Im Feuerofen der Erprobung (1890—1895)

Der Kaiserthron lag in Trümmern. Die Provisorische Regierung der am 15. November 1889 proklamierten „Republik der Vereinigten Staaten Brasiliens“ erklärte durch Dekret vom 7. Januar 1890 die Trennung von Kirche und Staat. Man hat dieses Dekret den Freiheitsbrief, die Magna Charta, der Kirche in Brasilien genannt. Und dies war es in der Tat.

Nun war die Zeit vorüber, in der eine im Grunde kirchenfeindlich eingestellte Regierung ihren unseligen „Patronat“ in den intimsten Belangen der kirchlichen Disziplin und Verwaltung zu entscheidender Geltung bringen konnte. Die goldenen Ketten des Staatskirchentums wurden abgestreift. Bereits am 19. März 1890 versammelten sich die Bischöfe in voller Freiheit in Rio de Janeiro zum ersten Brasilianischen Plenarkonzil und erließen einen Kollektivhirtenbrief, in dem sie feststellten, daß „nunmehr die katholische Kirche in eine Stellung eingerückt ist, in der sie sich ihrer Rechte uneingeschränkt erfreuen kann“.

Sie entfalteten jetzt eine fieberhafte Tätigkeit, um, soweit es noch möglich war, die Wunden der Vergangenheit zu heilen. Der Hl. Stuhl kam ihren Wünschen entgegen und schuf bereitwillig mit der Bulle *Ad universas orbis ecclesias* vom 27. April 1892, einem dringenden Bedürfnis entsprechend und entsprechend auch den Vorschlägen des Plenarkonzils, einige neue Diözesen. Das Riesenreich Brasilien wurde vorerst in zwei Kirchenprovinzen eingeteilt, an deren Spitze der Erzbischof-Primas von Bahia und der Erzbischof von Rio de Janeiro gestellt wurden. Die eine umfaßte außer den fünf bisherigen zwei neue Bistümer: Amazonas und Parahiba. Auch die zweite Kirchenprovinz bekam zu den fünf bisherigen gleichfalls zwei neue Bistümer: Niteroi und Curitiba. Bald sollten eine große Zahl weiterer Kirchensprengel hinzukommen. Hundert Jahre nach der Abtrennung Brasiliens von Portugal, im Jahre 1922, zählte man 13 Erzdiözesen, 39 Diözesen, 7 Apostolische Prälaturen und drei Apostolische Präfekturen als ebenso viele Kristallisationspunkte neuen kirchlich-religiösen Lebens.

Auch für die alten Orden, denen Brasilien so viel zu danken hatte und die von blinden Kirchenfeinden zum Aussterben verurteilt waren, hatte die Stunde der Freiheit geschlagen: zur Wiederauferstehung oder zu neuer Geburt. Die *Kapuziner* waren, weil sie keinen Besitz hatten und sich in erster Linie der Zivilisierung der Indios widmeten, seit 1612 in Brasilien tätig und unbehelligt geblieben. Sie waren sogar von der kaiserlichen Re-

gierung gefördert worden, indem diese ihre Reisen von Italien in ihre Missionen finanzierte. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts war etwa ein halbes Hundert der Kapuzinermissionare unter den Indios, aber auch in der Seelsorge beschäftigt, so z. B. in Maranhão an der Kirche S. Francisco. Am erzbischöflichen Priesterseminar in Bahia zeichnete sich Fr. Caetano de Troyna als Professor und Verfasser eines philosophischen Compendiums aus. Erzbischof D. Romualdo ernannte ihn am 24. Juli 1851 zum Synodalexaminator. Die *Lazaristen* kamen 1820 nach Brasilien und siedelten sich in Caraça/Minas Gerais an. Sie sahen ihre Aufgabe vor allem in der Heranbildung von Welpriestern. Die bischöflichen Seminare in Rio de Janeiro (1852), Mariana (1856), Fortaleza (1864) und Diamantina (1866) waren ihnen anvertraut. In Recife eröffneten sie 1857 eine Casa das Missiões. In Rio übernahmen sie 1861 die Marinekaplanei. Die *Jesuiten* kehrten noch zur Zeit des Kaiserreiches an die Stätte früheren segensreichen Wirkens zurück, indem sie sich den zahllosen deutschen Einwanderern, namentlich nach Südbrasilien anschlossen oder ihnen nachfolgten. Zu deren seelsorglichen Betreuung gründeten sie wichtige Stützpunkte; schon 1859 begannen sie in São Leopoldo/Rio Grande do Sul, im Jahre 1870 in Santa Cruz und in der deutschen Kirche in Porto Alegre mit der Pfarrseelsorge. Drei Jahre vorher erschienen sie auch im Staat S. Paulo und eröffneten in Itú ein Kolleg bei der Kirche Bom Jesus, das 1918 nach S. Paulo verlegt wurde. Den erforderlichen Nachwuchs bezogen sie vornehmlich aus der deutschen Mutterprovinz, wo sie auch bis zum Ersten Weltkrieg einen großen Teil des einheimischen Nachwuchses ausbilden ließen.

Von den alten Orden in Brasilien waren die *Franziskaner* die ersten, die zu neuem Leben erwachten. Im Jahre 1764 zur Zeit der größten Blüte hatte der Orden in Brasilien 490 Mitglieder gezählt. Im Jahre 1889 waren es infolge der Unterdrückung nur mehr 10. Die wenigen Konvente waren am 27. März 1886 der Jurisdiktion der Bischöfe unterstellt worden. Nach dem Untergang des Kaiserreiches baten die Überlebenden den Hl. Stuhl um Entsendung von Nachwuchs aus Europa, worauf Papst Leo XIII. das in Rom tagende Generalkapitel entsprechend beauftragte. Mit Erlaß vom 18. Dezember 1889 wurde die norddeutsche Provinz (Saxonia) mit der Aufgabe betraut. Der letzte Provinzial Fr. Camillo de Lellis, konnte am 27. Dezember 1892 die ersten deutschen Franziskaner willkommen heißen. Bald folgten weitere in großer Zahl. Unter diesen war der spätere Missionsbischof Aman-dus Bahlmann, der bereits im folgenden Jahr weitere 17 Ordensgenossen Priester, Kleriker und Brüder nach Brasilien anführte und unter anderem das große Kloster Bahia besetzte. Noch im gleichen Jahr, im Juni 1893, kam eine Karawane von 30 Personen, darunter der junge Fr. Petrus Sinzig, der sich später als führender Literat und Kirchenmusiker in Brasilien größtes Ansehen erworben hat.

Eine so einschneidende Umwälzung, wie der Übergang von der Monarchie zur Republik sie bedeutete, konnte sich naturgemäß nicht reibungslos vollziehen. Heftige innerpolitische Erschütterungen blieben nicht aus. Jahrelang kamen die Regierungskrisen nicht zum Stillstand. Der erste Bundespräsi-

dent, Marschall Deodoro da Fonseca, war ein tapferer Soldat, aber kein Politiker. An seine Stelle trat Marschall Floriano Peixoto. In der Revolte der Marine und der föderalistischen Erhebung der Südstaaten (1893/94) erreichten die innerpolitischen Wirren den Höhepunkt, bis durch die Wahl des besonnenen Präsidenten Prudente de Moraes in der Innenpolitik eine Wendung zum Besseren erfolgte. Um so schlimmer hatte sich inzwischen die wirtschaftliche Lage der jungen Republik gestaltet. Infolge einer uferlosen Ausgabenwirtschaft, hemmungsloser Spekulation und Korruption war das Land am Jahrhundertende an den Rand des Staatsbankrotts herangerückt. Nur das kluge Eingreifen des Finanzministers Bernardino de Campos und das Verhandlungsgeschick des zum Präsidenten gewählten Campos Salles (1898–1902) brachten die Rettung vor der drohenden Katastrophe¹.

Auf einer ganz andern Ebene jedoch lagen die Schwierigkeiten, denen das dem neu zu erwählenden Generalabt auferlegte Werk der Erneuerung der Kongregation begegnen sollte. Sie waren so geartet, daß über den folgenden Abschnitt seines Lebensbildes wohl mit Recht die Überschrift gesetzt wurde: „Im Feuerofen der Erprobung“.

Wenige Wochen nach der Zusammenkunft der Bischöfe, dem 1. Brasilianischen Plenarkonzil, versammelten sich in Bahia, am 3. Mai 1890, die Benediktineräbte zum satzungsgemäßen Generalkapitel. Wie es bei den Bischöfen um die künftige kirchlich-religiöse Entwicklung Brasiliens ging, so bei den Kapitularen um die Sorge wegen der Zukunft ihrer Kongregation. Wie oben (S. 41) bereits gesagt, setzten die wenigen Überlebenden in diese Zukunft nur geringe Hoffnungen. Von den stimmberechtigten Kapitularen erschienen sechs überhaupt nicht und ließen sich vertreten. Rechtzeitig anwesend waren nur der bisherige Generalabt Fr. Jesuino Mattos, ferner Abt Manoel Furtado von Rio, Abt Tomas Calmon von Bahia-Craça, Abt José Botelho von Olinda, Fr. Domingos Machado, der 1. Visitator und am 5. Mai zum Präsidenten der Erzabtei bestimmte 1. Definitor, ferner Fr. Francisco Carneiro da Cunha als Prior von Bahia und als siebenter Fr. Antônio Gomes de Amorim. Der in Bahia lebende ehemalige Generalabt Fr. Manoel Pinto konnte krankheitshalber am Generalkapitel nicht teilnehmen.

Fr. Jesuino Mattos eröffnete am 3. Mai das Generalkapitel mit einer Ansprache, mit der er den ganzen Ernst der Lage der Kongregation charakterisierte:

„Zu meinem großen Bedauern muß ich sagen, daß, wie ihr wohl alle wißt, unser Orden von allen Seiten bedroht ist... Wie traurig und schmerzlich wird unter den obwaltenden Umständen die kurze Spanne sein, die uns noch zu leben vergönnt ist? Es gehört sich daher, liebe Mitbrüder, daß wir unser Augenmerk auf den beklagenswerten Zustand unserer geliebten Mutter, den Orden des hl. Be-

1) Aus der umfangreichen Literatur über diese Vorgänge sei zu einer zuverlässigen Orientierung verwiesen auf J. P a n d i á, *Formação Historica do Brasil*, São Paulo³ 1938, passim, und M a n o e l B a r b o s a, *A Igreja no Brasil. Notas para a sua Historia*, Rio de Janeiro 1945.

nedikt, hinlenken und alles tun, um die finstern Pläne, die gegen uns geschmiedet werden, zunichte zu machen.

Wir sind hier versammelt an einem Ort, wo in glücklicheren Zeiten unsere unvergeßlichen Vorfahren so segensreich gewirkt haben. Unserer Pflicht bewußt, wollen wir zu einer Wahl schreiten, von der Fortbestand oder Untergang unserer Kongregation abhängen wird. Sollen wir verzagen? Nein, die wenigen, die übrig sind, sollen *eines* Willens sein, von allen persönlichen Wünschen absehen und einzig und allein die Wohlfahrt der Kongregation im Auge haben, in deren mütterlichem Schoß wir seit fünfzig Jahren geborgen waren. Verdeckt, was vergangen ist, mit dem Mantel der Liebe. Schließt euch brüderlich zusammen und laßt die *eine* Stimme hören: Wir sind bereit, mit ganzem Herzen für die Erhaltung unseres Ordens in Brasilien einzutreten.“

Bevor zur Wahl des neuen Generalabtes geschritten wurde, war als vorranglicher Gegenstand der Beratungen die Eröffnung eines Noviziates für den jungen Nachwuchs erkannt. Am 6. Mai wurde eine Kommission eingesetzt, die dem Kapitel geeignete Vorschläge unterbreiten sollte; sie war zusammengesetzt aus dem bisherigen Generalabt Fr. Jesuino Mattos, dem Abt von Rio, Fr. Manoel Furtado und Fr. Antônio Gomes de Amorim. Bereits am folgenden Tag wurde auf deren Vorschlag das Kloster Sorocaba zum Sitz des Noviziates ausersehen und die erforderlichen finanziellen Vorkehrungen d. h. die entsprechenden Beiträge zur Kongregationskasse beschlossen. Da alle sich darüber klar waren, daß aus den wenigen Überlebenden keine geeigneten Kräfte für die Heranbildung der künftigen Novizen vorhanden waren, wurde in Aussicht genommen, in etwa dem Beispiel der Franziskaner folgend, aus Belgien, Frankreich oder einem andern europäischen Land bewährte Benediktiner kommen zu lassen.

Am gleichen Tag, dem 7. Mai 1890, schritt man zu den Neuwahlen. Einstimmig wurde auf Vorschlag des Fr. Jesuino als sein Nachfolger der bisherige 1. Visitor, Fr. Domingos Machado, zum Generalabt gewählt. Angesichts der Gefahren von denen Fr. Jesuino die Kongregation bedroht sah, war er froh, von der Last der Verantwortung befreit zu sein. Er hatte dafür aber noch einen besonders aktuellen Grund, den er jedoch seinem Nachfolger erst nach vollzogener Wahl zu enthüllen gedachte. Unmittelbar nach der Wahl übergab er dann dem neuen Generalabt ein eben eingelaufenes Schreiben des Internuntius, Msgr. Francisco Spolverini, datiert vom 29. April. Dessen Beantwortung stellte den Gewählten und das Generalkapitel vor eine überaus heikle Aufgabe. Nichts Geringeres besagte das Schreiben, als daß Kardinalstaatssekretär Rampolla unterm 3. April namens des Hl. Stuhles das Generalkapitel ersuchte, die Abtei S. Paulo mitsamt ihrem Patrimonium dem Bischof von S. Paulo abzutreten. Es sollte daraus ein Erziehungsinstitut für Töchter der höheren Gesellschaftsklassen gebildet werden.

Dieses war die Morgengabe, die dem neugewählten Generalabt am Wahltag überreicht wurde. Auf welchen verschlungenen Pfaden der Diplomatie es zu diesem seltsamen Ersuchen gekommen sein mag, läßt sich nur ahnen. Es war die erste Station des Kreuzweges, den Domingos Machado als Generalabt anzutreten hatte. Von denen, die ihn gewählt hatten, riefen ihm

nun der eine oder andere, nach menschlichem Ermessen mit Recht, zu, er werde der Totengräber der Kongregation sein.

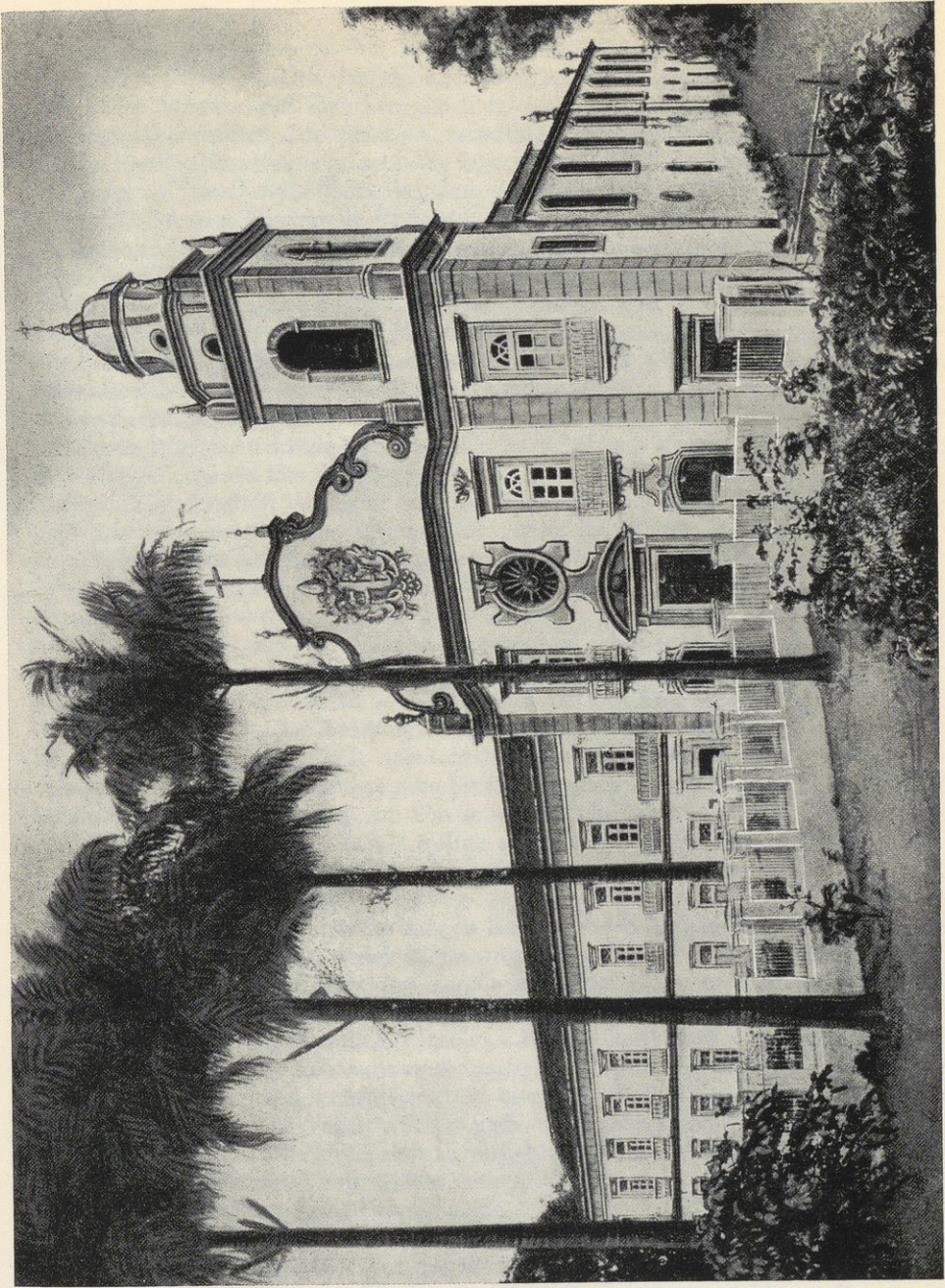
Für ihn und die ihm ergebenden Mitbrüder, zuvorderst Abt Tomas Calmon von der Graça und Abt José Botelho von Olinda, bedurfte es keiner langen Überlegung, um zu erkennen, wie recht die Pessimisten haben würden, wenn dem Ersuchen stattgegeben würde. Hier hieß es wenn je: „Principiis obsta“. Dem Ersuchen, auch wenn von so hoher Stelle, stattzugeben, bedeutete nichts anderes, als einen Weg beschreiten, auf dem es kein Zurück gegeben hätte. Ohne jeden Zweifel wären dem ersten Ersuchen weitere gefolgt, und das Auseinanderfallen des Patrimoniums der Kongregation wäre nicht aufzuhalten gewesen.

Kein Zweifel, daß Domingos Machado ein Mann des Glaubens und dem Hl. Stuhl in kindlicher Weise ergeben war. Er wußte aber auch, daß in Brasilien immer noch einflußreiche Kräfte den Bestand der religiösen Orden bedrohten. Mit Recht, so sagte er sich, hieß es im Schreiben des Internuntius, daß begehrliche Augen auf den Klostergütern ruhten und darauf lauerten, sie kirchlichen Zwecken zu entfremden. Um so gewissenhafter, so folgerte er, müßten die bestehenden Gesetze beobachtet werden.

Auf dem Generalkapitel wurde daher am 14. Mai der Beschluß gefaßt, dem Hl. Vater in einer unmittelbaren Eingabe die Gründe vorzutragen, warum dem Ersuchen des Kardinals Rampolla nicht entsprochen werden könne. Die Abtretung einer der sieben Abteien, aus denen sich die Brasilianische Kongregation zusammensetzte, wäre ein Verstoß gegen die bürgerlichen Gesetze, wäre deshalb null und nichtig und hätte sogar die Beschlagnahme durch die Regierung zur Folge. Jedoch auch rein kirchlichreligiöse Erwägungen hätten das Generalkapitel zu seinem ablehnenden Entschluß bewogen. Einmal habe er es als seine Pflicht betrachtet, über die stiftungsgemäße Verwendung des Klostergutes zu wachen. Und zweitens werde gerade in S. Paulo, der aufstrebenden Großstadt und dem Ziel zahlreicher Einwanderer, mit denen die Einschleppung religiöser Irrtümer und Häresien notgedrungen gegeben sei, ein Benediktinerkloster von größtem Nutzen sein. Aus eben diesem Grunde habe das Generalkapitel beschlossen, in Sorocaba ein Noviziat zu eröffnen und zur Ausbildung des dringend notwendigen Nachwuchses einige geeignete Mönche aus Europa kommen zu lassen.

Ein der Eingabe an den Hl. Vater Leo XIII. hinsichtlich der Begründung gleiches Schreiben war an Kardinal Rampolla gerichtet. Beide Dokumente sandte der Generalabt an den Internuntius mit der Bitte um Weiterleitung nach Rom. An die Erfüllung dieser Bitte dachte aber der Internuntius um so weniger, als er sich persönlich in der Sache engagiert hatte. Msg. Francisco Spolverini bestätigte zwar unterm 8. Juni den Empfang der beiden Schreiben zur Weiterleitung nach Rom, ließ diese aber, wie sich später herausstellte, ruhig auf seinem Schreibtisch liegen, entschlossen, die abweisende Haltung der Kapitulare nicht hinzunehmen.

Übrigens hatte er, wie eben zugegeben, mit dem Hinweis nicht Unrecht, daß unter anderm auch die Regierung von S. Paulo sich für das dortige



Abtei Olinda

Kloster interessiere. Am 28. Juni 1890 hatte nämlich das Paulistaner Ministerium für Landwirtschaft, Handel und öffentliche Bauten an den dortigen Abt Pedro Moreira, das Ersuchen gerichtet, das Kloster mitsamt den dazu gehörigen Ländereien dem Staat zu verpachten zur Einrichtung eines Instituts für Weinbau, einer „Escola de Viticultura“. Und als der Abt ausweichend auf die Zuständigkeit des Generalabtes verwies, wiederholte der Minister, Dr. José Cesario de Faria Alvim, das gleiche Ersuchen an Frei Domingos Machado. Dieser bedauerte seinerseits, dem Ersuchen nicht stattgeben zu können, und zwar aus den gleichen Gründen, mit denen kürzlich an den Hl. Stuhl ein abschlägiger Bescheid ergangen war.

Machado ließ sich in seinem Handeln sowohl den kirchlichen wie den staatlichen Stellen gegenüber ausschließlich von seinem Gewissen und den Interessen der ihm anvertrauten Kongregation leiten. Vor allem jedoch war es ihm darum zu tun, alles zu vermeiden, was seine zuversichtliche Hoffnung auf deren Wiederaufrichtung aus dem Todeskampf, mit dem sie rang, beeinträchtigen konnte. Um so mehr schmerzte es ihn, in diesem Bestreben die heftigste Gegnerschaft von einer Seite zu erleben, von der er es am wenigsten erwarten konnte. Der Internuntius fühlte sich durch das Generalkapitel tief gekränkt und vor seinem römischen Vorgesetzten schwer desavouiert. Er soll, als er hörte, daß nicht nur die Abtretung der Abtei S. Paulo, sondern auch ein erbetener Zuschuß von 10 Contos (ca 12 000 frcs) für den Erwerb eines Sitzes der Nuntiatur in Petropolis abgelehnt worden war, gedroht haben, der Generalabt werde dies noch bereuen müssen. Tatsächlich erhielt Machado eine, vom 20. Mai 1891, also auf den Tag genau ein Jahr nach den beiden für Rom bestimmten Schreiben, datierte, geradezu unverständliche Verfügung: „Kraft apostolischer Autorität“ verbot der Internuntius dem Generalabt rundweg die Eröffnung eines Noviziats, und zwar unter Androhung der Suspension von seiner Jurisdiktion, die ihn im Falle des Zuwiderhandelns „ipso facto“ treffen sollte. Gleichzeitig wurde die sofortige Übersendung beglaubigter Abschriften des Protokolls der Generalkapitel von 1887 und 1890 verlangt.

Dies war der Auftakt zu einer langen Reihe von Prüfungen, mit denen, Schlag auf Schlag, der Zorn des Internuntius sich über dem Haupte Machados entladen sollte. Dieser war gerade von einer Reise nach Pernambuco zurückgekehrt, wo er sich mit dem Abt von Olinda über die Lage beraten hatte, als der Kapitularvikar von Bahia, D. Manoel dos Santos Pereira, im Auftrag des Internuntius die verlangten Protokolle zur Beglaubigung und Weiterleitung anforderte, und zwar innerhalb einer „unwiderrechtlichen Frist von fünf Tagen“. Schon nach drei Tagen übergab Machado die verlangten Protokolle, ohne aber zu verhehlen, daß er „als Katholik und treuer Sohn der Kirche“ aufs tiefste verletzt war durch eine solch ungewöhnliche und unfreundliche Behandlung.

Was ihn aber vor allem schmerzte, war die verhängnisvolle Verzögerung der Wiederaufrichtung seiner Kongregation, für die das Noviziat die unerläßliche Voraussetzung war. Ein langes Jahr war nutzlos verstrichen mit dem ängstlichen Abwarten der päpstlichen Bestätigung der Beschlüsse des

Generalkapitels. Wie dringend diese war, bewies die ständig sich verringende Zahl der Mönche. Der im gleichen Generalkapitel wie der Generalabt zum 1. Visitor gewählte Frei Antônio Maciel Pinheiro war am 26. Dezember 1890 gestorben, und der von einer Junta Capitular als Ersatz gewählte Frei Bento Cortez war ihm am 21. Juni folgenden Jahres in die Ewigkeit gefolgt. Und nun schien in der durch das Verbot des Internuntius geschaffenen Lage jede Hoffnung auf eine bessere Zukunft zunichte gemacht. Machado entschloß sich daher zu einer Reise nach Rio und zu einer mündlichen Aussprache mit dem Vertreter des Hl. Stuhles. Als er aber am 10. Juni in der Bundeshauptstadt ankam, erwartete ihn eine neue Enttäuschung: Msgr. Spolverini war nach Rom aberufen und so sehr mit Abschiedsbesuchen in Anspruch genommen, daß er den Generalabt, der eine Reise von 1400 km gemacht hatte, nicht mehr empfangen konnte. Die Befürchtung Machados, Spolverini werde in Rom durch ungünstige Berichterstattung weitere Maßnahmen gegen die Benediktiner und die Orden in Brasilien überhaupt herbeiführen, war nicht unbegründet. Zwar suchte der Geschäftsträger der Internuntiat, Msgr. Gualtieri, den Generalabt zu beruhigen mit der Versicherung, der Hl. Stuhl denke keineswegs an die Unterdrückung der Orden in Brasilien, wünsche im Gegenteil deren Wiederaufblühen. Er gab jedoch den guten Rat, einen geeigneten und bevollmächtigten Sachwalter nach Rom zu entsenden.

Dieser Rat barg immerhin einen Hoffnungsschimmer. Im Einverständnis mit den eiligst herbeigerufenen Mitbrüdern wandte man sich an den ehemaligen Mönch von Bahia, Frei Johannes Amorim, nunmehr Abt von Cucujaes und in Rom höchst angesehen wegen der in seinem Kloster eingeführten regulären monastischen Observanz. Bereits am 11. Juni verfaßte Machado ein ausführliches Schreiben mit der Darlegung der betrüblichen Lage, in der die Brasilianische Kongregation sich befand, und mit der Bitte, in Rom zu intervenieren. Es wurden ihm für die etwa entstehenden Kosten ein Kredit von vier Contos de Reis zur Verfügung gestellt und an ihn die Bitte gerichtet, in Rom eine Persönlichkeit ausfindig zu machen, welche die Interessen der Kongregation bei der römischen Kurie vertreten sollte, gegen ein jährliches Honorar, das jedoch 1200 Milreis nicht übersteigen sollte. Die weitere Bitte um baldige Entsendung einiger Mitbrüder zur Ausfüllung der gelichteten Reihen hatte allerdings wenig Aussicht auf Erhörung. Bereits am 11. Juli jedoch antwortete Abt Amorim, daß er mit Abt Francisco Leopoldo Zelli von S. Paulo vor den Mauern in Verbindung getreten sei. Er habe außerdem die Abschriften der Dokumente, die Spolverini nicht an den Hl. Stuhl weitergeleitet habe, an die hierfür zuständige Stelle gesandt; deren Inhalt habe einen sehr günstigen Eindruck gemacht, und übrigens genieße Spolverini in Rom wenig Ansehen.

War diese Annahme zutreffend, so hatte sie doch nicht verhindert, daß die Kongregation für außerordentliche Angelegenheiten am 3. September 1891 ein Dekret herausgab, dessen Durchführung nicht nur für die Benediktiner, sondern für alle Orden in Brasilien geradezu katastrophale Folgen haben konnte. Der nach Rom zurückgerufene Msgr. Spolverini hat zweifels-

ohne dabei mitgewirkt. Er hatte in den seinerzeit so dringlich verlangten Protokollen der Generalkapitel von 1887 und 1890 die Bestätigung dafür gefunden, daß Abt Manoel Furtado von Rio de Janeiro ohne Genehmigung des Hl. Stuhles bedeutende ländliche Besitzungen der Abtei veräußert hatte. Dieser Vorgang bot den willkommenen Anlaß, eine Maßnahme in die Tat umzusetzen, die während der Amtszeit Spolverinis offenbar in den Kreisen des Weltklerus in Brasilien des öfteren als wünschenswert erörtert worden war. Was im Jahre 1886, wie oben (s. S. 45) erwähnt, über die Franziskaner verfügt worden war, wurde durch das Dekret nunmehr auf alle Orden, männliche und weibliche, ausgedehnt: Benediktiner, Franziskaner, Minoriten, Karmeliter usw. wurden der Jurisdiktion der Bischöfe unterstellt, soweit Niederlassungen dieser Orden in deren Diözesen bestanden.

Die Jurisdiktion der Bischöfe sollte sich nicht nur auf die Ordensdisziplin beziehen, sondern wie anfänglich interpretiert wurde, vor allem auch auf die Verwaltung der Klostergüter. Streng genommen, wäre diese Maßnahme des Hl. Stuhles verständlich gewesen. Alle diese Orden erweckten, unter den damals in Brasilien gegebenen Umständen, den Anschein, unmittelbar vor dem Aussterben zu stehen. Demgegenüber stand die Kirche, nunmehr von den staatlichen Fesseln befreit, vor neuen großen Aufgaben, bei denen die reichen Klostergüter imstande wären, zur Ausstattung neuer Bischofssitze gute Dienste zu leisten. Trotzdem läßt sich vermuten, daß bei der Abfassung des Dekretes zum damaligen Zeitpunkt, der Groll Spolverinis und die den Benediktinern angedrohte Vergeltung nicht ohne Einfluß geblieben waren.

Sobald der Wortlaut des verhängnisvollen Dekretes in Brasilien bekannt wurde, verlangte am 7. November 1891 der Bischof von Rio, D. José Pereira da Silva Barros, indem er sich auf eine besondere Weisung des Kardinalstaatssekretärs Rampolla bezog, von Abt Manoel Furtado von Rio klare Auskünfte über seine Verwaltung. Er eröffnete ihm, daß die ohne Genehmigung des Hl. Stuhles getätigten Verkäufe von Klostergut null und nichtig seien und er selbst als der Verantwortliche der „*excommunicatio maior*“ verfallen sei. Am 9. November wurde Domingos Machado telegrafisch ersucht, unverzüglich in Rio zu erscheinen, um sich seinerseits zu rechtfertigen.

Generalabt Machado hat sich nach Empfang der telegrafischen Aufforderung von neuem zur beschwerlichen Reise nach Rio de Janeiro aufgemacht, um persönlich dem Bischof Rede und Antwort zu stehen. Bereits unterm 30. November legte er diesem eine schriftliche Antwort vor.

Es ist eine klare und lichtvolle Darlegung der Rechtslage nach der zivil- und kirchenrechtlichen Seite, unter besonderer Berücksichtigung des in der Brasilianischen Benediktinerkongregation geltenden Wohnheitsrechtes. Es war dies eine bewundernswerte Leistung des damals 69-jährigen Mannes, der innerhalb weniger Tage, in der hochsommerlichen Hitze, den umfangreichen Schriftsatz fertiggestellt hatte. Er zeugte von der vollständigen Beherrschung der einschlägigen Literatur, aus der zahlreiche wörtliche Zitate beigebracht und mit vielen analogen Beispielen belegt wurden. Machado

konnte nachweisen, daß zum rechtsgültigen Verkauf der in Frage stehenden Grundstücke lediglich die zivilrechtliche Genehmigung erforderlich war, denn die Gesetze des Landes schrieben für die Veräußerung seitens der Vereinigungen der sog. „Toten Hand“ nur vor, daß das Produkt des Verkaufs zur Tilgung von Schulden an Staat und Provinz und ein etwaiger Überschuß zum Ankauf nichtübertragbarer staatlicher Schuldverschreibungen zu verwenden sei. Im vorliegenden Fall sollte der Erlös aus dem Verkauf der Tilgung bedeutender Steuerschulden dienen. Das Generalkapitel von 1887 hatte dem Verkauf zugestimmt. Wie Machado darlegte, stand dem das Kirchenrecht nicht entgegen, da das Privatrecht, ferner ein seit unvordenklichen Zeiten bestehendes Wohnheitsrecht und die Konstitutionen der Kongregation nichts anderes darüber besagten.

Trotz dieser Rechtslage hatte der Vorgänger Machados die Angelegenheit dem Internuntius Spolverini unterbreitet, der nach 30 Tagen mitteilte, er werde den Fall zur Beurteilung der zuständigen römischen Behörde vorlegen, deren Stellungnahme jedoch erst in zwei bis drei Monaten zu erwarten sei. Inzwischen drohte aber die Steuerbehörde damit, sich an wertvollem städtischem Grundbesitz der Abtei schadlos zu halten. Und da auch der am Geschäft interessierte Käufer der betreffenden Landgüter den Kauf von einem baldigen Abschluß abhängig machte, ferner Präzedenzfälle ähnlicher Art in anderen Orden vorlagen, wurde der Verkauf durch den Abt von Rio vollzogen, ohne die Antwort aus Rom abzuwarten.

Zum großen Leidwesen des Generalabtes blieb seine Darstellung ohne Wirkung; sie verhinderte jedenfalls nicht, daß der Bischof von Rio, unter Hinweis auf den Befehl des Kardinals Rampolla, mit einem Schreiben an Klerus und Volk, das von der gesamten Presse verbreitet wurde, bekanntgab, daß der Abt Frei Manoel Furtado der „*excommunicatio maior*“ verfallen sei.

Tief niedergebeugt kehrte der Generalabt nach Bahia zurück. Er fand im Kloster ein Schreiben des Kapitularvikars vom 18. Dezember vor mit der authentischen Kopie des inzwischen bereits veröffentlichten Dekretes vom 3. September nebst der Erklärung, daß er als derzeitiger Ordinarius der Erzdiözese Bahia mit dem gleichen Tag die Jurisdiktion über die in der Erzdiözese bestehenden religiösen Orden übernehme. Wieder beugte sich Machado als vorbildlicher Ordensmann in bewundernswerter Demut und antwortete: „Als Sohn des Gehorsams beuge ich mich untertänig und voller Ehrfurcht dem mitgeteilten Dekret und erwarte Ihre Befehle.“ Das Zusammentreffen dieser Maßnahme mit dem schweren Schlag, der den Abt von Rio, einen allgemein beliebten und geachteten Ordensmann, getroffen, ging beinahe über die Kräfte des Generalabtes. Er bewahrte aber trotzdem die gewohnte Haltung absoluter Loyalität gegenüber der kirchlichen Autorität. Diese bewies er auch in einem am 22. Dezember an den ihm besonders nahestehenden Abt José Botelho von Olinda gerichteten Schreiben: „Ich bin gestern morgen um 7 Uhr nach beschwerlicher Reise hier (in Bahia) eingetroffen, körperlich völlig gebrochen und seelisch viel mehr niedergedrückt

als je zuvor“. Dem Mitbruder gab er dann Kenntnis von den Bestimmungen des Dekretes und bat dringend, sich „mit Klugheit, Ergebung und Geduld, vor allem aber mit Unterwerfung und im Gehorsam den Anordnungen des Oberhirten seiner Diözese zu fügen, denn dieser ist jetzt, in geistlichen und weltlichen Dingen, der Obere“.

Mit dieser Ermahnung an den Mitbruder ging der Generalabt, zweifellos guten Glaubens, weit über die Absichten des römischen Dekretes hinaus. Er schloß sich eben der Interpretation des Kapitularvikars an, der in seinem Zirkular von „einer radikalen Änderung der Lage der Orden in Brasilien“ gesprochen hatte, und sagte, daß „kraft des Dekretes heute die Bischöfe die einzigen und legitimen Obern der Orden“ seien. Bei einem genaueren Studium des Wortlautes wurde ihm jedoch bald klar, welch katastrophale Folgen sich ergeben konnten, wenn man sich diese Auslegung zu eigen machte. Die Befürchtungen kamen in einem Schreiben an den Abt von Olinda vom 27. Januar 1892 zum Ausdruck. Machado war seelisch und physisch durch alle Schicksalsschläge hart mitgenommen. Wie er schrieb, war er „weniger durch die Gebrechen des Alters, als durch die Betrübnis seiner Seele und durch die Anspannung des Geistes derart niedergebeugt, daß er zwei Tage nach Weihnachten nach der Zelebration auf dem Weg zu seiner Zelle in der Sakristei zu Boden gestürzt und einige Minuten besinnungslos liegengelassen sei. Als dann seine Kraft wiederkehrte und sein Befinden sich besserte, raffte er sich auf. Immer klarer wurde er sich über die Lage seines Ordens und die Gefahren, in der die Kongregation, die ihm anvertraut war, schwebte. Mit allen noch lebenden Mönchen setzte er sich in Verbindung und gelangte zu dem Entschluß, sich an den Hl. Stuhl zu wenden und auf die unheilvollen Folgen des Dekretes vom 3. September aufmerksam zu machen.

Am 12. Mai 1892 sandte er ein von zwölf Kapitularen unterzeichnetes Schreiben an den Hl. Stuhl. Es war ein nach eingehenden Beratungen mit zwei Rechtsgelehrten abgefaßter Schriftsatz, der die durch das Dekret, oder genauer, die von einigen Bischöfen angenommene Interpretation geschaffene Rechtslage der Orden in Brasilien in voller Klarheit darlegte. Es wurde zugegeben, daß die Brasilianische Benediktinerkongregation einer gründlichen Reform bedürftig war. Es war aber nicht ihre Schuld, daß infolge der kirchen- und ordensfeindlichen Gesetze der kaiserlichen Regierung die Zahl der in den sieben Abteien und vier Prioraten vorhandenen Mönche derart zusammengeschmolzen war, daß es schon wegen des Mangels an Personal unmöglich war, in den Klöstern die monastische Disziplin aufrecht zu erhalten. Nun hat aber infolge der innerpolitischen Umwälzung, durch die Trennung von Kirche und Staat, die Lage sich grundlegend geändert. Die Orden sind als juristische Person anerkannt und wie für andere bürgerliche Vereinigungen gelten für sie die gleichen Zivilgesetze. Die Orden haben nunmehr volle Freiheit, sich durch die Aufnahme von Novizen zu erneuern und somit die wesentliche Vorbedingung für ihre Reform zu erfüllen.

Die durch das Dekret der römischen Kongregation geschaffene Lage, mit dem die Orden der Jurisdiktion der Bischöfe unterworfen werden, in deren

Bereich sich die Ordensniederlassungen befinden, zerstört ihren organisatorischen Zusammenhang und damit die Vorbedingung ihrer Anerkennung als juristische Person. Dies wird zur notwendigen Folge haben, daß, wenn in einem Kloster der letzte Mönch stirbt, keiner aus einem andern Kloster herbeigerufen werden kann. Es wird also, nach den Bestimmungen des Gesetzes, kein nachfolgeberechtigter Erbe vorhanden sein. Der Staat wird daher das Erbrecht für sich in Anspruch nehmen und hiermit jede Hoffnung auf Reform und Restauration hinfällig machen, ja den Orden in seinem Fortbestand bedrohen.

Zu seinem Trost konnte Generalabt Machado am Verhalten des neuen Internuntius Msgr. Jerônimo Maria Gotti erkennen, daß sein in Rom vorgelegter Rekurs nicht ohne Wirkung geblieben war. Er hatte sich sogleich zu einer neuen Reise aufgemacht, kam jedoch, im Oktober 1892, krank in Petropolis an. Er konnte daher dem neuen Vertreter des Hl. Stuhles nicht persönlich seine Aufwartung machen und mußte sich damit begnügen, die Lage des Ordens in Brasilien schriftlich darzustellen. Der Internuntius zögerte nicht, den Generalabt seines Wohlwollens zu versichern und zu versprechen, seine Anliegen nach Kräften zu fördern.

Eile tat allerdings not. Denn im Verlauf des Jahres 1892 mußte der viel geprüfte Generalabt nicht weniger als vier ihm verbliebene Mitbrüder zu Grabe tragen. Mit Recht konnte er damals schreiben:

„Wie traurig ist es, daß der Schnitter Tod so eilig unter uns aufräumt. Vier, einer nach dem anderen, wurden dahingerafft, alle in weniger als einem Jahr. Mit Inbrunst wollen wir beten, daß Jesus Christus, unser Heiland und Erlöser, in Seiner unendlichen Barmherzigkeit unserer Kongregation gnädig sei und uns bald die Hilfe sende, deren wir so dringend bedürfen. Auch U. L. Frau, die heiligste Gottesmutter und unser hl. Patriarch mögen uns mit ihrer mächtigen Fürsprache die Gnade erlangen, in Bälde den Anfang der Wiederaufrichtung unserer Kongregation zu erleben.“

Immer mehr brannte auf seine Seele die bange Sorge um den Fortbestand der Kongregation. Denn jene, die ihm noch verblieben waren, konnte man, das wußte er selbst am besten, hinsichtlich ihres monastischen Verhaltens kaum mehr reformieren. Wenn keine Hilfe von auswärts kam, blieb keinerlei Hoffnung auf Wiederbelebung der im Todeskampf liegenden Kongregation. Am 5. Januar 1893 richtete er an den Internuntius das Ersuchen, in Rom die erforderlichen Fakultäten und Dispensen zur Abhaltung des anfangs Mai fälligen Generalkapitels zu erwirken. Und am 28. Januar schrieb er unmittelbar an Abt Francisco Leopoldo Zelli in Rom und bat inständig um seine Hilfe. Längst könnte das Werk ja in Angriff genommen sein, wenn nicht durch das ungewöhnliche Eingreifen des letzten Internuntius alles verzögert worden wäre.

Eine Einladung zur Grundsteinlegung des von Leo XIII. großartig geplanten benediktinischen Hochschule S. Anselmo im Mai 1893 und zur Teilnahme an dem damit verbundenen Äbtekongreß betrachtete Domingos Machado als einen Beweis, daß seine Kongregation trotz ihres Dahinsiehens immer noch zur weltumfassenden Ordensfamilie gezählt wurde.

Schon vorher hatte er dem Hl. Vater zu dessen Jubiläum einen Peterspfennig von 2500 Franken überreichen lassen. Nun ersuchte er den Abt Zelli, die Brasilianische Kongregation bei den bevorstehenden Feiern zu vertreten und als Baustein eine Spende von 3500 Franken zu überreichen. Er versäumte aber auch nicht, immer wieder auf die verheerenden zivilrechtlichen Folgen hinzuweisen, falls die Kongregation ohne Nachwuchs aussterbe. Unweigerlich werde der Staat sich dann ihrer Güter bemächtigen.

Die dunklen Schleier, welche die Zukunft der Kongregation verhüllten, hatten jedoch damals schon begonnen, sich zu lüften. Zwar hatte der Internuntius mitgeteilt, daß die römische Kongregation das ominöse Dekret vom 3. September nicht formell widerrufe, jedoch die Bischöfe anweise, von einer starren Interpretation abzusehen. Der Kapitularvikar von Bahia hatte seinerseits bereits seine Meinung geändert. Er anerkannte nunmehr sogar die dringende Notwendigkeit der Restauration der religiösen Orden und wünschte, der Generalabt möge aus Europa oder Nordamerika, wo der Orden des hl. Benedikt so herrlich erblüht sei, Mitbrüder zur Leitung eines Noviziates heranziehen, damit dann auch in Brasilien der verdorrnde Zweig sich wieder mit frischem Lebenssaft fülle und in Bälde zum Kampf gegen Unglauben, Atheismus und die verderblichen Lehren des Protestantismus anzutreten vermöge.

Der letzte Brief Machados an Abt Zelli war noch nicht in Rom eingetroffen, als der Internuntius vom Hl. Stuhl die erbetenen Fakultäten und Dispensen für die Wiederwahl der Äbte übersenden konnte. Wenige Tage später sandte er auch die ersehnte Nachricht, die allen Bedrängnissen der jüngsten Vergangenheit ein Ende machte. Der 28. April war der glückliche Tag, der nach langer Nacht mit den ersten Strahlen der Morgenröte sich ankündigte. Der Hl. Vater, so schrieb der Internuntius, hat den heißen Wunsch, daß der Orden des hl. Benedikt in Brasilien zu neuem Leben und neuer Blüte erweckt werde. Es möge mit möglichster Beschleunigung und mit tatkräftiger Förderung durch Mitbrüder aus anderen Ländern ein Noviziat eröffnet werden und erteilte zu diesem Behuf alle erforderlichen Vollmachten. Den Generalabt ermahnte der Internuntius, diese so wichtige Sache nunmehr mit aller denkbaren Eile zu betreiben und versicherte, ihm hierbei nach Kräften Hilfe und Beistand zu leisten.

Gemäß den Konstitutionen hatte das Generalkapitel am 3. Mai 1893 zusammenzutreten. Zu guter Stunde war daher die freudige Nachricht eingetroffen. Telegrafisch entbot jetzt Domingos Machado die Kapitulare auf den 3. Mai, das Fest Kreuzerhöhung, nach Bahia. Mit der fast ängstlichen Gewissenhaftigkeit, die ihn während seines ganzen Ordenslebens auszeichnete, stimmte er am vorgeschriebenen Tag im Kapitelsaal den Hymnus „Veni Creator Spiritus“ an und erklärte nach den üblichen Gebeten das Generalkapitel für eröffnet. Es fanden jedoch zunächst keine Sitzungen statt, bis die telegrafisch herbeigerufenen drei Kapitulare aus den südlichen Klöstern eingetroffen waren. In den drei Jahren seit dem letzten Generalkapitel waren fünf Mönche der alten Kongregation gestorben. Und wieder mußten sich wegen Alter und Krankheit drei vertreten lassen; von

einem traf während der Tagung die Todesnachricht ein. Zwei weitere folgten noch im gleichen Jahr in die Ewigkeit: der zum Prior von Sorocaba gewählte Fr. Joviano Barauna starb dortselbst am 9. Dezember 1893, vier Tage später der wegen geistiger Zerrüttung im Baianer Hospital S. Isabel untergebrachte Fr. Manoel Moitinho.

Es war infolgedessen eine kleine Schar, an die Domingos Machado seine Eröffnungsansprache richten konnte. Mit fast überschwenglichen Worten erklärte er seine Genugtuung darüber, daß der Hl. Stuhl die Autonomie der Brasilianischen Kongregation neu bestätigt hatte! Oftmals war er in der jüngsten Zeit nahe daran gewesen, zu verzagen und den wiederholten Schicksalsschlägen zu erliegen. Gott habe sich als barmherziger Vater erwiesen und seine Gebete erhört. Gepriesen sei er dafür. Einmal mehr habe sich die Wahrsagung bewährt, daß der Orden des hl. Benedikt bis ans Ende der Zeiten alle Stürme siegreich überstehen werde.

Im Verlauf der Beratungen wurde der Generalabt ermächtigt, alle Schritte zu unternehmen, um mit Hilfe ausländischer Benediktiner ein Noviziat zu eröffnen. Das vom letzten Generalkapitel als Noviziatshaus in Aussicht genommene Kloster in Sorocaba war freilich wegen seines schlechten baulichen Zustandes für diesen Zweck ungeeignet, weshalb nun die Abtei Olinda als zukünftiges Noviziat in Aussicht genommen wurde.

Keinerlei Zweifel bestand unter den Kapitularen, soweit sie überhaupt noch auf eine bessere Zukunft für die Kongregation vertrauten, daß alle Anstrengungen auf die baldige Eröffnung eines Noviziats zu verwenden seien. Der Generalabt hatte sich aber, als er die Mitbrüder „mit von Jubel erfüllter Seele und einem von Freude überströmendem Herzen“ begrüßt hatte, ernstlich gefragt, welche Mitwirkung an diesem Werk der Erneuerung er bei seinen Mitbrüdern zu erwarten hatte. Schlimm war es bestellt um den wahren Ordensgeist. Kaum einer war übrig, der den Forderungen der monastischen Ideale entsprach. Die Vorschriften der hl. Regel über den klösterlichen Gehorsam waren weitgehend gegenstandslos geworden, weil es kaum mehr Untergebene gab. Hinsichtlich des Gelübdes der Armut waren die Vorschriften seit langen weitgehend gelockert. Und wie stand es bei den meisten um den priesterlichen Lebenswandel?

Schwer lastete unter diesen Umständen die Verantwortung auf der Seele des Generalabtes, als man am 16. Mai zur Wahl bzw. Wiederwahl der Äbte zu schreiten hatte. Ihm selbst mußte jeder das Zeugnis ausstellen, daß er als einziger eines wahrhaft untadeligen priesterlichen Lebenswandels sich befleißigte. Gerade deswegen gab es einige Mitbrüder, die innerlich gegen seine Wiederwahl eingestellt waren. Ihm treu verbunden im Bestreben der Erneuerung der Kongregation waren Abt *José Botelho* von Olinda und vor allem Abt *Tomas Calmon* von der Graça. Letzterem wurde zwar — wohl mit Recht — nachgesagt, daß er in unerlaubten Familienverhältnissen lebte. Durch seine Kenntnisse des kanonischen und bürgerlichen Rechtes war er aber in der Lage, dem Generalabt zuverlässige Ratschläge zu geben.

In der Stadt Bahia selbst lebte noch, allerdings außerhalb des Klosters bei Verwandten, Fr. *Manoel Pinto*, der einst mit Domingos Machado als

Student zusammengelebt und im Jahre 1840 Profefß gemacht hatte. Er war zuerst dem Werk der Restauration mit Hilfe ausländischer Benediktiner durchaus abgeneigt, fügte sich aber später ins Unvermeidliche. Er starb im Alter von 80 Jahren, am 1. Oktober 1905, als zweitletzter Mönch der alten Kongregation.

Langjähriger Hausgenosse des Generalabtes und lange Jahre dessen Prior war Fr. *Francisco Carneiro da Cunha*. Als Feldkaplan im Paraguaykrieg hatte er nicht gerade ein vorbildliches monastisches Leben geführt. Heimgekehrt erfreute er sich insbesondere bei der gebildeten Männerwelt als Kanzelredner großer Beliebtheit, und zwar bis in sein hohes Alter. Gewisse Jugendsünden suchte er dadurch auszugleichen, daß er die ihm von der Regierung bewilligte Pension im Rang eines Obersten restlos für die Erziehung elternloser Soldatenkinder verwendete.

Heftige Gegner fand das Werk der Restauration in den südlichen Klöstern, namentlich in der Hauptstadt Rio de Janeiro. Der bisherige Abt Fr. Manoel Furtado hatte zwar mit seiner Eingabe an Papst Leo XIII. vom 5. Juni 1892 Erfolg und erlangte Absolution von der über ihn verhängten Exkommunikation. Er war in der Verwaltung des großen Patrimoniums der Abtei erfolgreich gewesen. Die ihm zugefügte unverdiente Kränkung jedoch veranlaßte ihn, eine Wiederwahl abzulehnen. Der lange Jahrzehnte hindurch als Verwalter der ausgedehnten Ländereien der Abtei in Campos tätige Fr. *Johannes Ramos* war der einzige, der als Nachfolger in Frage kam. In einem späteren Abschnitt wird dargelegt werden, wie er sich als heftiger Gegner der Restauration hervortat.

Ihm stand in dieser Beziehung nicht nach der Fr. *Joaquim Carmelo*, eine Persönlichkeit, die in ihrem langen Ordens- und Priesterleben eine überaus unerfreuliche Rolle spielte. Er war geborener Baianer und gehörte zu den zehn Jünglingen, die Erzbischof D. Romualdo de Seixas im Jahre 1835 zur Einkleidung zugelassen hatte. Er war außerordentlich begabt. Jedoch bereits 1842, bald nach der Priesterweihe, sah das Generalkapitel sich veranlaßt, ihn wegen ungebührlichen Verhaltens gegen den damaligen Abt von S. Paulo zu tadeln; man sah von einer Bestrafung ab in der Hoffnung, der junge Mönch werde sich bessern, eine Hoffnung, die sich als trügerisch erwies. Fr. Joaquim ließ sich exklausurieren, begab sich zu weiteren Studien nach Italien und wurde zum Doktor des kanonischen Rechtes promoviert. Nach Brasilien zurückgekehrt, war er als Weltpriester in der Diözese S. Paulo tätig, wurde Domkapitular und erwarb sich Verdienste um den Ausbau des nationalen Heiligtums *Aparecida*. Daß er mit den früheren Mitbrüdern in Fühlung blieb, geht aus einem Beschluß des Generalkapitels von 1866 hervor, ihm mietweise ein zum Priorat *Jundiá* gehörendes Haus zu überlassen; im Hinblick auf seinen streitbaren Charakter wurden die Bedingungen vertraglich genau festgelegt. Ein Vierteljahrhundert später (1891) reichte er ein Gesuch um Wiederaufnahme in den Orden ein. Doch zögerte der Generalabt, aus wohlweislichen Erwägungen heraus, mit der Genehmigung und gab diese erst, als im folgenden Jahr 1892 der Tod schmerzliche Lücken in die ohnedies geringe Zahl der Überlebenden riß.

Und auch dies nur unter der Bedingung, daß durch den Abt von S. Paulo eine neue Einkleidung erfolgte. Als dann im Dezember 1893 der Prior Fr. Joviano Barauna von Sorocaba unvermutet starb, bestellte der Generalabt den Fr. Joaquim zu dessen Nachfolger. Wie sehr Domingos Machado mit seinem Zögern recht hatte, zeigte sich bald. Fr. Joaquim zählte in der Folge zu den ausgesprochenen Gegnern der Restauration.

Auch auf den Abt Fr. *Pedro Moreira* von S. Paulo, in dessen Kloster Fr. Joaquim Carmelo zeitweise wohnte, übte letzterer, was die Durchführung der Restauration anbetraf, einen negativen Einfluß aus. Der mehr als Achtzigjährige wurde später nach Rio und dann, angeblich wegen des besseren Klimas, in seine Vaterstadt Bahia abgeschoben.

Über die Einstellung des eben genannten Abtes Pedro, der seit 1884 bis zu seinem Tod die Abtei innehatte, zum Generalabt wird weiter unten berichtet werden.

Am letzten Tag des Generalkapitels, dem 17. Mai, bestätigte der Generalabt, gemäß dem vorliegenden Protokoll, die vorgenommenen Wahlen. Zum Tagungsort des nächsten Generalkapitels wurde wieder Bahia, die Erzabtei, bestimmt.

Zwei Tage nach der Abreise der Kapitulare, am 20. Mai 1893, sandte der Generalabt dem päpstlichen Internuntius Msg. Jerônimo Maria Gotti einen Bericht über den Verlauf des Generalkapitels, seine eigene Wiederwahl und die Besetzung der Abteien und Ordensämter. Gleichzeitig unterrichtete er den Stellvertreter des Hl. Stuhles über den Beschluß, die Abtei Olinda als Noviziatshaus vorzubereiten.

Mit welch wehmütigen Gefühlen mag Domingos Machado sich von den abreisenden Mitbrüdern getrennt haben!

Was mochte die Zukunft bringen? Freilich war nun die Bahn freigegeben. Würden aber die armseligen Überreste der alten Kongregation wenigstens am Aufbau der neuen mitarbeiten? Er kannte ja aus seiner langjährigen Tätigkeit als Sekretär und Begleiter seiner Vorgänger bei ihren Visitationsreisen und später als Erster Visitor die äußere und innere Lage jedes einzelnen Klosters und die innere Haltung jedes einzelnen Mitbruders. Nicht ohne ernste Besorgnis fragte er sich, ob es wohl wenigstens dem einen oder andern ernst wäre mit der Überzeugung, daß den alten Stamm noch einmal frischer Saft durchströmen werde, daß aus dem alten Wurzelstock noch einmal neues Leben und neue Blüte sprießen könne.

Mehr als je war er selbst aber entschlossen, alles daran zu setzen, um die ihm anvertraute und heiß geliebte Kongregation vor dem drohenden ruhmlosen Ende zu bewahren, vielmehr das Werk der Erneuerung mit Energie und Ausdauer in Angriff zu nehmen und zu einem glücklichen Ende zu bringen.

Seine Geduld sollte freilich, wenn auch die Feuerprobe bestanden war, noch auf weitere harte Proben gestellt werden.

VIERTES KAPITEL

Verhandlungen mit Beuron

Anfänge der Restauration in der Abtei Olinda (1895)

Als der Apostolische Internuntius Msgr. Jerônimo Maria Gotti in den ersten Maitagen 1893 die vom Generalabt Domingos Machado erbetenen Fakultäten und Dispensen für das bevorstehende Generalkapitel sandte, unterließ er es zu erwähnen, daß er bereits die ersten Schritte unternommen hatte, um den Erzabt Placidus Wolter von Beuron für das wichtige Werk der Erneuerung der brasilianischen Benediktinerkongregation zu gewinnen.

An sich hatte es nahegelegen, an eine der Kongregationen heranzutreten, in denen der neue benediktinische Frühling jener Jahre am sichtbarsten zum Ausdruck kam. Etwa an die in Nordamerika vom Mettener Mönch Bonifaz Wimmer gegründete, die einen geradezu wunderbaren Aufschwung genommen hatte. Innerhalb weniger Jahrzehnte zählte diese in neun Klöstern nicht weniger als 549 Religiosen, darunter 260 Priester. Zahlenmäßig wäre daher diese Kongregation durchaus in der Lage gewesen, eine derartige Aufgabe zu übernehmen. Das wenige Jahre vorher erlittene Mißlingen einer Gründung in Ecuador/Südamerika mag die Obern abgeschreckt haben¹.

Die Beuroner Kongregation hatte gleichfalls innerhalb von drei Jahrzehnten in rascher Folge die Abteien Maredsous in Belgien, Emaus in Prag, Seckau in Österreich und Maria Laach im Rheinland gegründet. Den 120 Priestern, 55 Klerikern und 36 Chornovizen war, im Gegensatz zu der auf äußere Seelsorgstätigkeit eingestellten nordamerikanischen Kongregation, die vorbildliche Pflege der Liturgie und des monastischen Familienlebens, unter grundsätzlicher Ablehnung jeder äußern Tätigkeit, von den Gründern als Ideal hingestellt worden.

Der Abt von Maredsous, Hildebrand de Hemptinne, war von Papst Leo XIII. zum ersten Abtprimas der neu gebildeten Benediktinischen Konföderation ernannt worden. Ihm war es nun vorbehalten, von der jugendlichen Lebenskraft der Beuroner Kongregation der absterbenden brasilianischen Schwester, gleichsam mittels einer Bluttransfusion das Leben zu retten.

Am 3. März 1893 war der Internuntius Gotti mit Erzabt Placidus von Beuron in Verbindung getreten. In seinem Schreiben heißt es:

Die brasilianische Benediktinerkongregation, ehemals hervorragend durch den Glanz ihrer Klöster, die Zahl ihrer Mönche, durch deren Tugend und ihrer regulären Observanz sowie ihren wissenschaftlichen Leistungen, befindet sich nun in einem beklagenswerten Zustand sowohl wegen der geringen Zahl ihrer Mönche und, als notwendige Folge davon, der sich lockernden monastischen Observanz.“ Es folgt dann eine kurze Darstellung, wie es während der Kaiserzeit, namentlich durch das Verbot der Aufnahme von Novizen, zu diesen Mißständen kommen mußte.

1) Vgl. Scherer M., Abt Michael Kruse von S. Paulo (1864–1929), München 1963, S. 11 f.

Nun habe der Generalabt jener Kongregation in Bahia und einige andere Äbte der Kongregation den Wunsch, diese zu neuer Blüte zu führen. Unerläßliche Vorbedingung hiefür sei naturgemäß die Einrichtung eines Noviziates, in dem junge Mönche herangebildet werden können. Dies werde aber nur mit Hilfe erfahrener Mitbrüder aus europäischen Klöstern möglich sein. Eines der alten Klöster könnte für diesen lebenswichtigen Zweck hergegeben und mit den nötigen Einkünften ausgestattet werden. Der Internuntius erklärte sich schließlich bereit, alle erdenkliche Hilfe zu leisten, wenn die Beuroner Kongregation sich zu diesem Werk entschließen könnte.

Um seinem Wunsch Nachdruck zu verleihen, informierte der Internuntius den bereits mehrfach erwähnten Abt Zelli in Rom, daß Generalabt Domingos Machado von Bahia um die Entsendung von Kundschaftern bitte, die sich durch Augenschein von der Notlage der brasilianischen Mitbrüder überzeugen mögen. Er sei bereit, für die Reisekosten aufzukommen.

Inzwischen hatte sich die Kunde von diesen Kontakten und von den erfolversprechenden Verhandlungen schon in ganz Brasilien verbreitet. Es wurde auch bekannt, daß Papst Leo XIII. den Beuroner Erzabt in Privataudienz empfangen habe, und zwar am 18. Mai. Domingos Machado wurde telegrafisch von dieser wichtigen Tatsache unterrichtet und eilte voller Freude zu den Franziskanern. Dieser Besuch mag den Guardian Fr. Amandus Bahlmann, den späteren Missionsbischof, veranlaßt haben, seinerseits in Beuron etwas nachzuhelfen. Denn in einem Brief an den Beuroner Erzabt vom 22. Mai heißt es: „Vorgestern überbrachte uns Generalabt Machado voller Freude die aus Rom empfangene Mitteilung, daß die Benediktiner von Beuron hierher kommen werden, um den Orden in unserm Lande zu restaurieren. Wir Franziskaner freuen uns mit ihm. Wir werden also deutsche Landsleute hier haben. Seien Sie uns willkommen. Und wenn wir ihnen einen Dienst leisten können, sind wir gern dazu bereit“.

Lange Wochen sollten jedoch verstreichen, bis eine amtliche Bestätigung der Nachricht eintraf. Denn erst am 10. Juli teilte der Internuntius dem Generalabt mit, er habe Tag für Tag auf eine Nachricht aus Rom gewartet. Nun habe Abt Zelli ihn wissen lassen, er habe gelegentlich der Äbteversammlung bei der Grundsteinlegung des Kollegs S. Anselmo vom Erzabt von Beuron die Zusicherung erhalten, die erbetenen Kundschafter nach Brasilien zu entsenden, sobald das nötige Reisegeld eintreffe. Darauf hielt es Machado an der Zeit, am 13. Juli persönlich mit den Beuroner Obern in Verbindung zu treten und zu versichern, nunmehr voller Hoffnung der Wiedergeburt seiner Kongregation entgegenzusehen. Gleichzeitig sandte er hundert Pfund Sterling als Vorschuß zu den Reisekosten der zu entsendenden beiden Kundschafter. Dem Internuntius teilte er unterm 7. August mit, daß er sich einrichte, in der eigenen Abtei Vorkehrungen zu treffen, um notfalls dort das zu eröffnende Noviziat provisorisch unterzubringen.

Nun hielt es der Generalabt für opportun, die Bischöfe vom Stand der Dinge zu informieren. Einem Brief an Abt Botelho von Olinda ist zu entnehmen, daß er das Rundschreiben mit größter Sorgfalt ausarbeitete: jedes

Wort werde wohl erwogen und alles vermieden, um etwaige Empfindlichkeiten der kirchlichen Oberhirten zu schonen. War doch nun die Stunde der Wiedergutmachung eines bitteren Unrechtes gekommen, das er erlitten. Und gewiß war es kein Zufall, daß der Generalabt das Rundschreiben mit dem 9. September datierte d. h. genau zwei Jahre nach dem Erscheinen jenes ominösen römischen Dekretes, das ihm so viel Sorge und Kummer bereitet hatte! Mit der ihm eigenen Demut unterließ er es nicht, die Bischöfe für das so wichtige Unternehmen der Eröffnung des Noviziates um ihren Segen zu bitten. Diese zögerten denn auch nicht, in zum Teil ausführlichen Antwortschreiben ihre Genugtuung zu bekunden über die tröstliche Nachricht, daß die göttliche Vorsehung in einer für die Kirche Brasiliens entscheidenden Zeit zugunsten des alten Ordens eingegriffen und ihm den Weg zu neuer Blüte gebahnt habe.

Viel zu langsam freilich für den ungeduldig wartenden Generalabt kamen in Europa die Vorbereitungen in Gang. Eine Antwort auf das Schreiben vom 23. Juli an den Beuroner Erzabt war ausgeblieben, worauf am 17. Oktober ein neues Schreiben dorthin abging. Unterdessen war jedoch bereits ein erster Schritt getan: der Abtprimas, zugleich regierender Abt von Maredsous, hatte am 31. Juli seinen Mönch P. Gérard van Caloen für das Hilfswerk in Brasilien bestimmt. Zusammen mit dem Beuroner Mönch P. Hieronymus Kiene sollte er die von Machado angeregte Erkundungsfahrt nach Brasilien unternehmen. Monat um Monat aber gingen vorüber, bis P. Caloen endlich am 21. Dezember ein längeres Schreiben an den Generalabt sandte. Bemerkenswerterweise war das Schreiben in portugiesischer Sprache abgefaßt. Wie der Briefschreiber mitteilte, hatte er in Rom, auf Spaziergängen mit jungen Brasilianern, diese Sprache erlernt.

Aus Brasilien kamen jedoch bedenkliche Nachrichten. Ein Marineaufstand war ausgebrochen, der so ernste Formen annahm, daß Reisen dorthin nicht als ratsam erschienen. Erst Mitte März 1894 konnte Machado das Erlöschen der Aufstandsbewegung ankündigen. Caloen war inzwischen mit seinem Reisegefährten P. Kiene bereits nach Portugal abgereist; beide hatten in der Abtei Cucujaes Gelegenheit, sich weiter im Portugiesischen zu üben. Endlich wurde dann die Abreise auf den 18. April festgesetzt.

Eine vom Erzabt Placidus von Beuron unterzeichnete und vom Abtprimas gegengezeichnete Urkunde bevollmächtigte Caloen zu Verhandlungen mit dem Generalabt Domingos Machado. Die beigegebenen „Instruktionen“ besagten in einer Präambel, daß der Wunsch des Hl. Vaters die beiden Obern bestimmte, ihm diese wichtige Mission anzuvertrauen. Für das Gelingen des Unternehmens sollten folgende Punkte entscheidend sein:

1. Die Reise der beiden Mönche hat den Zweck, dem Erzabt die nötigen Informationen zu verschaffen, die als Basis für den Beschluß dienen konnten, Priester und Brüder nach Brasilien zu entsenden. Diesen sei eines der Klöster zu überlassen mit allen Einkünften, die es ihnen gestatten, in voller Unabhängigkeit zu leben.

2. Die Erfüllung dieser Bedingung sei die Grundvoraussetzung für alles weitere.

3. Nach Besichtigung der einzelnen Klöster (der brasilianischen Kongregation) sollen die beiden zurückkehren und, in vollem Einvernehmen mit dem General-

abt und dem Apostolischen Internuntius, ihre Vorschläge zur endgültigen Entscheidung unterbreiten.

4. Sollte diese Entscheidung positiv ausfallen, so werden die Obern einige Priester und Brüder nach Brasilien entsenden.

5. Das auszuwählende Kloster, in dem unsere Mönche völlig unabhängig im Geistlichen wie im Weltlichen leben sollen, werde nach Möglichkeit, des besseren Klimas wegen, im Süden Brasiliens liegen. In Frage käme etwa eines der Priorate, die zur Abtei S. Paulo gehören. Dieses wäre von der Abtei abzutrennen und mit einem hinreichenden Patrimonium auszustatten. Sollte es möglich sein, die ganze Abtei S. Paulo zu erlangen, etwa mittels einer Rente, die für den jetzigen Inhaber der Abtei auszusetzen wäre, so sei dies wünschenswert.

Die „Instruktionen“ beweisen, daß die Beuroner Obern die Zwischenzeit benützt hatten, um sich eine gute Kenntnis der Lage des Ordens in Brasilien zu verschaffen. Sie beweisen jedoch auch, daß sie nicht mit den Schwierigkeiten rechneten, die sich bei den bevorstehenden Verhandlungen ergeben sollten.

Welche Bedeutung die Obern freilich der Reise beimaßen, geht daraus hervor, daß in der Abteikirche zu Beuron am Tag der Abreise der beiden Kundschafter ein feierliches Heilig-Geist-Amt gehalten wurde. Am 18. April schifften sich die beiden Mönche in Lissabon ein.

Vergebens erwartete aber der Generalabt in Pernambuco/Olinda ihre Ankunft. Wegen akuter Seuchengefahr konnte das Schiff weder in Recife noch in Bahia noch in Rio de Janeiro landen. Zur Desinfektion wurde es zur Ilha Grande, südlich von Rio, geleitet. Am Fest Christi Himmelfahrt, am 3. Mai, kam es dort an und landete zwei Tage später in Rio. Die beiden Mönche machten, da sie nun schon nahe waren, in Petropolis beim Internuntius ihre Aufwartung, schifften sich, unter allerlei Mißhelligkeiten infolge der föderalistischen Unruhen, wieder ein und kamen in der Morgenfrühe der Vigil vor Pfingsten, dem Fest des Hl. Geistes, in Bahia, dem Ziel ihrer Reise an. Trotz der frühen Stunde ließ Generalabt Machado sich nicht davon abhalten, die sehnsüchtig erwarteten Mitbrüder an Bord des Schiffes zu begrüßen und sie hinauf in die Erzabtei zu geleiten.

Am Portal der Abteikirche wurden die beiden Reisenden von Fr. Francisco Carneiro da Cunha, dem Prior des Hauses, und von Fr. Manoel Pinto, dem einstigen Generalabt und jetzigen Titularabt von Evora, begrüßt. Nach einer kurzen Adoratio wurden sie von den Angestellten und Dienern des Klosters hinübergeleitet in die Abtei, wo die erste Unterredung stattfand.

P. Hieronymus Kiene beschrieb in ausführlichen Briefen an die Mitbrüder in der Heimat die Reiseerlebnisse. Noch am Nachmittag wurden Kirche und Kloster eingehend besichtigt. Die Abteikirche wurde den Besuchern als räumlich die größte der Stadt Bahia gezeigt, die man mit ihren hundert Heiligtümern mit Stolz das brasilianische Rom nennt. Im Gegensatz zu den portugiesischen Kirchen bot sich das Innere in schlichten Formen der Frührenaissance dar. Das Chor bot Platz für fünfzig Mönche. Eine Orgel fehlte. Die Witterung mit ihren großen Temperaturschwankungen und der hohen Luftfeuchtigkeit macht nämlich die Erhaltung eines Orgelwerkes nach

europäischem Muster unmöglich. Die Sakristei fand man geräumig, spärlich jedoch die Ausstattung mit gottesdienstlichen Gewändern.

Das Konventsgebäude präsentierte sich den Besuchern in wenig günstigem Licht. Es wies nicht geringe Anzeichen des Verfalls auf. Wie früher erwähnt, blieb der großartige Plan des 1676 verstorbenen Bruder-Architekten Macarius unvollendet. Immerhin ließen die 80 Meter langen Korridore in den drei Stockwerken noch die Großartigkeit des ursprünglichen Planes ahnen. Von den Zellen fand man nur 40 in bewohnbarem, die Bibliothek hingegen in einem beklagenswerten Zustand. Nur wenige Bücher waren noch vorhanden, zum großen Teil von Ungeziefer zerfressen, ein Übelstand, dem man in vielen Bibliotheken Brasiliens begegnet, wenn sie der regelmäßigen Pflege entbehren.

Im ersten Stock lagen die beiden Räume, die der Generalabt, das väterliche Oberhaupt der Kongregation, als Arbeitszimmer und Schlafraum benützt. Sie waren schlicht und einfach und nicht zu vergleichen mit der den Besuchern vertrauten Abtei Maredsous. Gleichfalls sehr einfach waren, über den Korridor zugänglich, der Empfangsraum für Besucher und die Abtkapelle.

Diese klösterliche Schlichtheit entsprach vollkommen der Persönlichkeit Machados. Von der ersten Begegnung an machte diese auf die beiden Besucher den besten Eindruck. „Der Generalabt, so schrieb P. Hieronymus, ist wahrhaft gut, sehr sympathisch, fromm und demütig. Er wünscht sehnlich, zu erleben, daß die Reform beginne, bevor er die Augen schließt. Tief bedrückte es ihn, daß in den vergangenen Jahren seit seinem Amtsantritt die Zahl der überlebenden Mönche von 19 auf 10 zusammengeschmolzen war und mehrere andere dem Ende nahe scheinen.“

Mehrmals kommt P. Hieronymus Kiene in seinen Briefen nach Beuron auf die Person Machados zurück: „Der Generalabt spricht wenig, aber was er sagt, hat Gehalt. Stets ist er ruhig und würdevoll. Um uns ist er liebevoll besorgt“.

Ganz anders sind die Eindrücke, die sich den beiden Besuchern einprägen von der originellen Person des Priors Fr. Francisco Carneiro da Cunha:

Die beiden Zellen, die er bewohnt, sind vollgestopft mit Bücherschränken, Koffern, Bildern, Manuskripten und Kleidern, daß man sich kaum bewegen kann. Sogar an der Decke hängen Käfige mit Vögeln. Oben auf den Regalen, zwischen Büchern und Koffern, hat eine Katze es sich bequem gemacht. Einige kleinere Wandschränke mit leeren Flaschen und Fläschchen vervollständigen das Mobiliar des Paters. Seine kleine gebeugte Gestalt ist voller Leben und Beredsamkeit. Schade, daß er schwer verständlich ist, da ihm die Worte wenig artikuliert aus dem zahnlosen Mund kommen. Das hindert ihn aber nicht, stundenlang, namentlich von seinen Erlebnissen als Feldkaplan im Paraguaykrieg zu erzählen. Er begleitete uns auch bei den hierzulande üblichen Gegenbesuchen bei Domherren, Pfarrern und älteren Ordensleuten. Da er nicht rasch geht und im Eifer des Gesprächs oft mitten auf der Straße stehen bleibt, benötigten wir dreimal soviel Zeit, als eigentlich nötig gewesen wäre.

Am Tag nach der Ankunft der beiden Beuroner, dem hl. Pfingstfest, wohnten sie in der ehemaligen Jesuitenkirche, jetzt Kathedrale, dem Pontifikalamt bei.

Nachher statteten sie dem nahegelegenen Kloster der Franziskaner einen Besuch ab, zur großen Freude dieser deutschen Ordensleute. Der Guardian war auf Reise. Der Pater Kommissar und die wackeren jungen Patres und Fratres erwiesen dem Besuch herzliche Gastfreundschaft. Sie zeigten ihm Kirche und Kloster. Letzteres ist schöner als S. Bento, dagegen steht die Kirche jener nach. Beim Mittagmahl und der nachfolgenden Rekreation ergab sich Gelegenheit zu lebhaftem Gedankenaustausch. Der Konvent erweckt den Eindruck musterhafter Ordnung. Schon nach einem Jahr predigen diese Deutschen portugiesisch. P. Hieronymus wurde eingeladen, am folgenden Pfingstmontag das Hochamt zu singen und eine Probe Beuroner Choralgesangs zu geben.

Beim Erzbischof-Primas verlief der Besuch ebenfalls in herzlicher Form und Atmosphäre. Ohne daß sie darum baten, gab der Kirchenfürst den beiden Gästen alle Fakultäten in seiner Riesendiözese. Er selbst ist oft monatelang auf Visitation und von wahrhaft apostolischem Eifer erfüllt. Offenbar setzte er große Hoffnungen auf die Ordensleute aus Beuron. Wie verlautet, erwartet er von ihnen nichts Geringeres als die baldige Eröffnung einer philosophischen Fakultät in Bahia und deren allmählichen Ausbau zu einer katholischen Universität.

Aus den folgenden Besprechungen mit Generalabt Domingos Machado ergab sich bald, daß diesem von außen her inbetreff der Bedingungen Vorschläge suggeriert wurden, die für Beuron völlig unannehmbar waren. Es wurde den beiden Kundschaftern aber auch klar, daß die in ihren Instruktionen ausgesprochene Empfehlung, bei der Wahl des Klosters mit Vorzug das Augenmerk auf den Süden zu lenken, unmöglich war. Es zeigte sich, daß Sorocaba wegen des schlechten baulichen Zustandes als Noviziat nicht in Frage kam. Es kam hinzu, daß der Prior-Präsident von Santos und Sorocaba, Fr. Joaquim Monte Carmelo, ein heftiger Gegner der Restauration war. Der Abt von S. Paulo stand unter dessen Einfluß; zudem kam jene Abtei auch nicht in Frage, weil die Räumlichkeiten für eine größere Kommunität nicht ausreichend waren. Im Abt von Rio aber hatte Fr. Joaquim einen mächtigen Bundesgenossen, der nicht daran dachte, seine reich begüterte Abtei den Fremdlingen abzutreten. Nach eingehender Beratung mit den in Bahia anwesenden Mönchen mußte der Generalabt erkennen, daß unter den alten Mönchen mehr Bereitschaft zu bestehen schien, das Erneuerungswerk, statt gleich im Anfang eine Abtei mit einem ausreichenden Patrimonium abzutreten, mit Beiträgen aller Häuser finanziell zu unterstützen.

Als jedoch die beiden Beuroner auf ihre Instruktionen verwiesen, wurde ihre Aufmerksamkeit auf die alte Abtei Brotas hingelenkt, die man jedoch erst später besichtigen wollte. Nach den Beschreibungen war jene Abtei wohl für ein Noviziat geeignet, einmal wegen der Nähe des Sitzes des Generalabtes, aber auch wegen der dazu gehörigen ausgedehnten, fruchtbaren Ländereien, die eine Entwicklung als landwirtschaftlicher Betrieb nach Beuroner Muster ermöglichten. Voraussetzung war allerdings, da Kloster und Kirche verfallen waren, die Errichtung eines Neubaus. Frage war nur, wie die erheblichen Mittel hierfür aufzubringen waren. Machado hatte zwar in der Kongregationskasse mehr als 20 000 Franken für die Restauration angesammelt, ein Betrag, der allerdings nicht weit reichte.

Der Aufenthalt in Bahia hatte sich länger hingezogen, als ursprünglich geplant war. Am 20. Mai fand mit dem Generalabt die abschließende Be-



Abt Geraldo van Caloen mit der Kommunität von 1897

sprechung statt. Man kam überein, zunächst die Abtei Olinda zu besichtigen. Denn nach Lage der Dinge konnte nur auf diese zurückgegriffen werden, wenn Beuron auf Abtretung einer Abtei gleich zum Beginn der Restauration bestehen sollte.

Am 25. Mai trafen die beiden Beuroner Kundschafter in Begleitung des Generalabtes in Olinda ein. Von Abt José Botelho wurden die Besucher am Portal der Kirche unter dem Geläute einer Glocke empfangen; die beiden andern Glocken versagten den Dienst, da sie gesprungen waren: ein Symbol der trostlosen Verwahrlosung im Innern der Abteikirche, wo sogar auf dem Altar das Allerheiligste fehlte. Angesichts der Ergebnisse der Verhandlungen in Bahia verwendeten die beiden Beuroner auf die Besichtigung der Abtei besondere Aufmerksamkeit. Sowohl Pater Caloen wie sein Gefährte hatten den Eindruck, daß dies wohl das Kloster sei, auf das gewiß die Wahl der Oben fallen werde. Beide waren von der landschaftlich schönen Lage angetan: außerhalb des Getriebes einer Großstadt, auf einem Felsvorsprung gelegen, nahe dem Meeresstrand, umgeben von einem großen, vorerst noch verwahrlosten Garten, mit wundervoller Aussicht auf die weite See, von der stets eine frische Brise heraufwehte und bei Tag und Nacht geheimnisvolles Murmeln heraufdrang. Das Gebäude des Klosters war geräumig und dem Anschein nach in gutem baulichen Zustand. Die einschiffige Kirche war kleiner als die Beuroner, würde aber für den Anfang genügen. Es würde allerdings großer Mühen und Aufwendungen bedürfen, bis die Klosteranlage innen und außen ihren Zweck als Noviziatshaus voll und ganz erfüllen könnte.

Auf jeden Fall untersuchten die beiden Mönche, wie P. Kiene berichtete, alles aufs genaueste und machten eifrig Notizen über Fehlendes und Mitzubringendes, wenn Abt Botelho sich bewegen ließ, auf die Abtei zu verzichten und sich nach Parahiba zu transferieren, das er ohnehin seit dem Hinscheiden des letzten Abtes Manoel Moitinho zu verwalten hatte.

Zusammen mit dem Generalabt und dem Abt besuchten die beiden Mönche den Bischof Manoel Pereira. Dieser war bereits vom Erzbischof-Primas verständigt und setzte wie dieser große Hoffnungen auf die Ankunft europäischer Benediktiner.

Zwei Tage später wiederholten die beiden Beuroner ihren Besuch, jedoch diesmal ohne Begleitung, so daß der Oberhirte unbefangen seine Meinung sagen konnte. Bei dieser Unterredung mit dem Bischof fiel allem Anschein nach, was die Wahl des Klosters anging, die Entscheidung. Der Bischof ermutigte die beiden Beuroner jede etwa geplante Zwischenlösung abzulehnen und eindeutig auf der Überlassung der Abtei Olinda mit allen ihren Einkünften zu bestehen. Letztere wurden vom Bischof, trotz der im Staat Pernambuco besonders hohen Steuern, auf eine ansehnliche Summe geschätzt, die bei guter Bewirtschaftung aufs Doppelte gesteigert werden konnte. Zusammen mit den vom letzten Generalkapitel festgesetzten Subventionen für das Noviziat könne der Unterhalt einer klösterlichen Kommunität als gesichert gelten. Dem Bischof lag allem Anschein nach daran, daß der in Olinda wenig angesehene Abt Botelho dieser Lösung zustimme. Die lange

und sehr instruktive Unterhaltung mit dem Oberhirten wurde am folgenden Tag fortgesetzt und befestigte den Entschluß der beiden Kundschafter, bei den Beuronern Oberräten für die Wahl der Abtei Olinda zu plädieren. Dies war wohl auch der Grund, warum auf die Besichtigung der Abtei Parahiba und auf die beschwerliche Reise dorthin verzichtet wurde.

Am 2. Juni war man wieder in Bahia. Einer der folgenden Tage wurde der Besichtigung der alten Abtei Brotas gewidmet, deren Baulichkeiten allerdings bereits sehr zerfallen waren. Die Lage auf einer leichten Anhöhe, inmitten prachtvoller Wälder, nahe dem Meer ließ erkennen, daß dies, wie bereits früher gesagt, der richtige Ort für eine spätere Unterbringung des Noviziats wäre, vorausgesetzt, daß die Mittel für einen völligen Neubau aufzubringen waren. Generalabt Machado gab bereitwillig die Zusicherung, die Restauration dieser alten Abtei ins Auge zu fassen.

Die folgenden Tage waren Ruhetage und gaben dem P. Hieronymus die Möglichkeit, für den Erzabt in Beuron eine ausführliche und anschauliche Schilderung der Besichtigungsreise zu schreiben.

Am Abend des 15. Juni schiffte sich Machado mit seinen beiden Besuchern zur Besichtigung der im Süden liegenden Klöster ein. Am 18. Juni morgens landete der Dampfer in Rio de Janeiro. Es sollten lediglich einige Stunden auf den Besuch der Abtei verwendet und abends die Reise zum Besuch des Internuntius in Petropolis fortgesetzt werden.

Die Schilderung, die P. Hieronymus von Petropolis aus unterm 20. Juni dem Erzabt von Beuron sandte, ist so anschaulich, daß er in den wesentlichen Teilen hier abgedruckt werden mag:

Gegen 10 Uhr endlich, da die Behörden an Bord mit Sorgfalt kontrollierten, landeten wir am Quai, passierten die Zollkontrolle, die gnädig ablief, und standen bald an der Pforte der Abtei, die nur ein paar hundert Schritte vom Landplatz entfernt, auf einem Hügel liegt. An der Pforte waren zwei Patres (der Prior Fr. Antonio Amorim und der Präsident von Santos/Sorocaba Fr. Joaquim Montecarmelo), einige Professoren und eine Anzahl Schüler zu unserem Empfang, der vornehmlich dem Generalabt gelten mochte, versammelt. Abt Johannes Ramos und der frühere Abt Manoel Furtado waren abwesend; wir hoffen, die beiden später zu sehen. Nach einer Erfrischung besichtigten wir sogleich Kloster und Kirche. Das Kloster ist nicht besonders groß, etwas größer als Emaus, aber ungewöhnlich solide gebaut; die Hauptmauern dürften an Dicke jenen der Burgruine Widelstein nicht nachstehen. Überall bietet sich eine schöne Aussicht auf Hafen und Stadt. Zu Füßen der Abtei liegt der Gebäudekomplex des Marine-Arsenals, von wo ständig Klopfen und Getöse heraufkommt, so daß z. B. im Refektorium die Tischlesung kaum zu verstehen ist. Das Terrain, auf dem das sich ständig erweiternde Arsenal steht, gehörte früher dem Kloster; es mußte, ebenso wie die schöne, nahe dabei liegende Ilha das Cobras (Schlangeninsel) an die Regierung abgetreten werden.“

„Die Bibliothek befindet sich im Gang längs der Kirche. Sie enthält viele und gute Werke und ist besser erhalten als jene von Bahia und Olinda. Die Kirche ist nicht groß, überladen mit Holzschnitzereien im Stile des 17. und 18. Jahrhunderts, geschmückt mit schweren silbernen Ampeln und ebensolchen Altarleuchtern. Wertvolle Paramente werden in der großen Sakristei verwahrt.“

„Ein kleinerer Teil der Gebäude ist noch, d. h. seit Beginn der Marine-Revolve, von Militär besetzt, und im Garten ist noch eine Batterie aufgestellt. Infolgedessen wurde das Kloster von den Aufständischen mit mancher Granate bedacht, deren Spuren noch zu sehen sind. Die angerichteten Verwüstungen sind aber, wenn auch nicht unerheblich, so doch geringer als wir befürchtet hatten.

Ein anderer Teil des Klosters dient als Kolleg, in dem über 400 externe Schüler unentgeltlichen Unterricht erhalten. Die Professoren, zur Zeit zwei Weltpriester und 6 oder 8 Laien, werden vom Kloster bezahlt. An der Abteikirche sind überdies sechs Kapläne angestellt zur Personvierung der Meßstiftungen.“

„Das Hauptvermögen der Abtei besteht heute in etwa 150 Häusern, die sie in der Stadt besitzt; eine Gesellschaft soll dafür 30—40 Millionen Franken geboten haben. Gegenwärtig hat sich die Abtei jedoch verpflichtet, die (am Fuß des Hügels sich hinziehende) Rua S. Bento zu verbreitern. Da die ganze Häuserreihe dem Kloster gehört, werden für den Umbau eine bis zwei Millionen Franken an Unkosten entstehen, allerdings dann auch die Mieterträge steigen. Als Gegenleistung will die Regierung auf die Abgaben der sog. „Toten Hand“ verzichten, d. h. auf einen Betrag, der jährlich auf 40—50 000 Franken hinausläuft. Unsererseits ist freilich zu befürchten, daß hierdurch die Zahlung des Beitrages leiden wird, den Rio zu den Kosten des Noviziats zu leisten hat.“

Um sich nicht der in Rio stets drohenden Gefahr der Ansteckung des Gelbfiebers auszusetzen, wurde am gleichen Abend die Reise hinauf nach Petropolis fortgesetzt, wo sie beim Internuntius gastfreundliche Aufnahme fanden. Dieser erwies sich über den Verlauf der Informationsreise durch Berichte des Erzbischof-Primas und des Bischofs von Olinda vortrefflich unterrichtet. Über den Plan des ersteren, mit Hilfe der Beuronerkongregation in Bahia eine philosophisch-theologische Fakultät zu eröffnen, war der Vertreter des Hl. Stuhles überaus erfreut. Er war der Meinung, daß dieses Unternehmen mit einem Schlag alle Schwierigkeiten seitens der Regierung hinwegfegen und dem Benediktinerorden in Brasilien günstige Ausgangspositionen eröffnet würden. Pater Caloen hatte über diesen Plan an den Abtprimas bereits einen ausführlichen Bericht abgehen lassen.

Das auf Ende Juli anberaumte Generalkapitel in Maredsous sollte sich mit den von den beiden Kundschaftern und dem Generalabt ausgearbeiteten Vorschlägen zu einer Konvention befassen. Aus diesem Grund drängte der Internuntius auf rechtzeitige Abreise. Diese wurde auf den 2. Juli festgesetzt. Mit der Bahn ließen sich die Besuche in S. Paulo und Sorocaba ohne Zeitverlust bewerkstelligen, ebenso der damit verbundene Besuch des großen Kollegs der Jesuiten in Itú.

So konnten die Reisenden planmäßig am 2. Juli von Rio abreisen und über Marseille rechtzeitig in Maredsous eintreffen. Falls Erzabt und Abtprimas das ausgearbeitete Abkommen billigten, hoffte Caloen Mitte Oktober mit einigen Patres und Brüdern wieder in Brasilien zu sein.

Als Domingos Machado sich in Bahia von den beiden liebgewonnenen jungen Mitbrüdern verabschiedete und das Schiff entschwinden sah, mochte er sich bangen Herzens gefragt haben, ob diese optimistische Erwartung sich erfüllen würde. Mehr als ein Jahr sollte er sich mit Geduld wappnen, bis seine Sehnsucht in Erfüllung ging.

Beim Generalkapitel in Maredsous stellte sich heraus, daß durchaus nicht alle Kapitulare eine positive Einstellung zu dem Unternehmen in Brasilien gewonnen hatten. Gegen den aus Brasilien mitgebrachten Entwurf einer Konvention zwischen Beuron und Bahia erhoben sich beträchtliche Bedenken. Und so begannen Vorschläge und Gegenvorschläge ein zeitraubendes Hin und Her über den weiten Atlantik. Bedenken erregte auch die Nachricht, daß die Verfügung aus der Kaiserzeit, wonach eine im Ausland abgelegte Profesz in Brasilien nicht anerkannt wurde, als noch zurecht bestehend betrachtet und noch nicht abgeschafft sei. Wie erinnerlich hatten die deutschen Franziskaner sich daraufhin naturalisieren lassen und in die Hand des alten brasilianischen Provinzials die Profesz erneuert. Domingos Machado hatte jedoch für diesen Fall bereits Vorkehrungen in Aussicht genommen.

Wie ein Keulenschlag traf es ihn jedoch, als ihm bekannt wurde, man habe in Beuron Nachricht, daß die Abtei Olinda keineswegs schuldenfrei sei, wie dies bisher dargestellt worden war. Im Gegenteil bestehe eine Schuld von mehr als 40 000 Franken für nicht gezahlte Steuern. Auf's tiefste war Machado betroffen, als da und dort die Vermutung ausgesprochen wurde, er habe mit Absicht die Beuroner irreführen wollen. Ahnungslos hatte er sich auf die Richtigkeit der ihm vorgelegten Abrechnungen verlassen. Mitte September 1894 verlangte er umgehend eine genaue Aufstellung. Er bezeichnete es als selbstverständlich, daß die Beuroner vor einer definitiven Entscheidung die restlose Abtragung der Schulden erwarten konnten. In einem ausführlichen Schreiben an Abt Botelho vom 18. Dezember 1894 wies er alle Anschuldigungen direkter oder indirekter Art zurück, als sei er die Ursache an der nunmehr eingetretenen Verzögerung. Man müsse Verständnis dafür haben, daß den Beuroner Mönchen, die bereit seien, ihr Vaterland zu verlassen, auf das traute Zusammensein mit ihren Mitbrüdern und auf die Geborgenheit ihres Klosters zu verzichten und dafür in die Fremde zu ziehen, die Schwierigkeiten einer Fremdsprache, die Gefahren eines ungewohnten Klimas auf sich zu nehmen bereit seien, mit Recht erwarten konnten, daß ihnen eine sichere Heimstatt geboten werde, wie es ihnen in Aussicht gestellt sei.

Der ehrwürdige Greis, der in seinem Leben nichts mehr verabscheut hatte als Unehrllichkeit, im Gegenteil in allen Dingen auf tadellose Ordnung bedacht war, konnte sich nun nicht enthalten, an Abt Botelho zu schreiben:

„Dergleichen Vorkommnisse sind betrüblich und beklagenswert, der Ehre und dem Ansehen unserer Kongregation abträglich. Mir ist es beschieden, den Kelch dieser Bitternis bis auf die Hefe zu leeren.“

Es ist nicht zu verwundern, daß der Generalabt manchmal gänzlich verzagen wollte. In einem solchen Augenblick schrieb er:

„Wenn ich, nachdem ich so viel für die Erneuerung der Kongregation gearbeitet habe, nichts erreiche und keine Hoffnung bleibt, so gibt es für mich nur *eines*: ich werde von allen meinen Schritten und Anstrengungen für die Erneuerung und Reform unserer Kongregation die Dokumente und Korrespondenzen der Öffentlichkeit unterbreiten und mich ihrem Urteil unterwerfen. Dann mag ich in das Dunkel zurückkehren, in dem ich so lange Jahre lebte und werde mich ausschließ-

lich der Verwaltung meiner Abtei widmen, bis sich die kurze Zeit erfüllt hat, die mir die Güte und Barmherzigkeit Gottes noch schenken wird.“

Dann richtete ihn aber die Mitteilung wieder auf, daß Abt Botelho, gewiß nicht ohne daß der Bischof von Olinda einen sanften Druck auf ihn ausübte, die Zusage gegeben habe, er werde bei der Ankunft der Beuroner auf seine Abtei resignieren und nach Parahiba übersiedeln. Dieser Entschluß bedeutete eine wesentliche Erleichterung und ließ alle Sorgen vorerst in den Hintergrund treten. „Gott gebe“, schrieb nun Machado, „daß dies der goldene Schlüssel sei, der das Tor für ein brasilianisches Noviziat öffnet.“

Lange Monate sollten noch verstreichen, bis die zeitraubenden Verhandlungen zwischen Beuron, Rom und Bahia zu einem endgültigen Ergebnis gelangten und sowohl der Erzabt wie der Abtprimas den Pater Gérard van Caloen ermächtigten, bei der Ankunft der von ihm geführten Gründerkarawane in Olinda die Konvention zu unterzeichnen. Am 29. Juni, Fest Peter und Paul, konnte der Generalabt schließlich bekannt geben, daß Pater Geraldo van Caloen — so sollte künftig sein Name sein — die Ankunft der Karawane in Pernambuco/Olinda für den 27. August angekündigt habe.

Die Zusammenstellung der Gründergruppe erwies sich als recht schwierig. Pater Geraldo war zum Prior und Führer der Gruppe ausersehen. Er hatte von Petropolis aus um erfahrene Mitbrüder gebeten, die notfalls auch geeignet wären, die Leitung des Hauses im Falle seiner Abwesenheit zu übernehmen. Wie der Generalabt ihm sagte, müsse damit gerechnet werden, in absehbarer Zeit weitere Abteien zu besetzen, und dies werde viel Arbeit und Reisen mit sich bringen. Sowohl der Internuntius wie der Erzbischof-Primas seien der Ansicht, es müßten auch Novizen und Postulanten aus Europa mitkommen. Diese bedürfen aber eines tüchtigen Novizenmeisters. Von denen aber, die für Brasilien genannt werden, sei keiner zur Leitung eines Hauses oder Noviziates geeignet. Es bedürfe aber vieler tüchtiger Kräfte, denn jetzt schon verlange man von allen Seiten unsere Patres für Kollegien, Seminare, Handwerker- und Landwirtschaftsschulen; sogar die Eröffnung einer Universität traue man den Beuronern zu.

Demgegenüber war die endgültige Auswahl recht dürftig, sowohl was die Zahl und die Qualität angeht. Schon jetzt zeichneten sich die Schwierigkeiten ab, die sich in Bälde aus der Bestellung des P. Geraldo zum Führer ergaben. Einerseits lehnte er selbst mehrere Mitbrüder ab, die bereit waren, nach Brasilien zu gehen, insbesondere den Pater Hieronymus, der sich auf der gemeinsamen Reise nicht gefügig genug gezeigt hatte. Andererseits meldeten sich manche an sich geeignete Kräfte nicht, weil sie in die Führung des Unternehmens durch P. Geraldo kein Vertrauen setzten.

Schließlich setzte sich die Gründerkarawane aus vier Priestern: P. Gérard van Caloen, P. Foilanus Lhermite, P. Dionys Verdin und P. Willibrod van Heteren und den Brüdern Alois Kaiser, Casimir Moschner und Dominicus Liedl, ferner einigen Novizen und Oblaten zusammen. Insgesamt waren es 15 Personen. Patres und Brüder hatten alle die feierliche Profeß gemacht. In freudiger Erwartung ihrer Ankunft hatte der Generalabt geschrieben: „Ich bete zu Gott und zu Maria, dem Meeresstern, sie mögen die Reisenden

in allen Gefahren der weiten Meere schützen und sie wohlbehalten in den Hafen geleiten, wo ich sie, so Gott will, in meine Arme schließen werde.“ Unermeßlicher Jubel erfüllte seine Seele, als ihm am 22. August in Olinda dieses Glück beschieden war. Tief bewegt entbot er mit einer groß angelegten Rede – das Manuskript umfaßt 22 Seiten – den Mitbrüdern seinen väterlichen Gruß:

„Erlaubt einem alten Mönch, dem der Gehorsam auferlegte, in der kritischsten Stunde ihrer Geschichte Oberhaupt der Brasilianischen Benediktinerkongregation zu sein, den Gefühlen, die ihn bewegen, Ausdruck zu verleihen. Im Namen der zahlreichen Mitbrüder, die in den Gräften unserer Kirchen ruhen, und der wenigen, die noch da und dort, vom Alter gebeugt, einsame Wächter altehrwürdiger Heiligtümer sind, sei es mir gestattet, das Schweigen, das auf diesem Kloster hier lag, zu brechen und den Mitbrüdern einen herzlichen Willkommgruß zu entbieten, Euch, die Ihr aus fernen Landen kommt und uns zu Hilfe eilet im Dienste Gottes, zur Rettung unsterblicher Seelen und zur Mehrung der Ehre unseres hl. Ordens.“

„Unser Dank gilt vor allem unserem Herrn, dem Gott der Liebe und des Erbarmens, der niemals seine treuen Diener im Stich läßt, ihnen beisteht und sie beschützt und bestärkt in aller Trübsal und Gefahr. Ein halbes Jahrhundert lang wurden alle unsere Bestrebungen, die alte Kongregation zu neuer Blüte zu führen, bekämpft und zunichte gemacht. Nach einem halben Jahrhundert friedlichen Widerstandes gegen Willkür, Unrecht und Beraubung hat nun die ersehnte Stunde der Wiedergutmachung geschlagen, die uns die Anerkennung als Vollbürger und ihrer Rechte und somit den Triumph der Religion und der Kirche brachte.“

Nicht müde wurde der würdige Prälat in der Freude seines Herzens, die Ankunft der Mitbrüder zu preisen und die Früchte zu schildern, die er von der Opfertat der Beuroner Kongregation für die Kirche, den Orden und Brasilien erhofft. „Bendito seja Deus“, Gott sei dafür gelobt!

Bereits am darauffolgenden Tag wurde im Chor der alten Abteikirche nach jahrzehntelanger Unterbrechung das Gotteslob wieder angestimmt¹. Am 24. August erfolgte dann mittels eines notariell beglaubigten Aktes der Verzicht des Frei José Botelho auf die Abtei Olinda; am gleichen Tag wurde die Konvention zwischen der Beuroner und der Brasilianischen Kongregation unterzeichnet und der Prior P. Geraldo van Caloen angewiesen, den Konstitutionen entsprechend, als Präsident und Superior das Kloster in Besitz zu nehmen, dessen Einkünfte zu verwalten und es in seinen Beziehungen zu Dritten zu vertreten mit allen Vollmachten, entsprechend den bestehenden Gesetzen.

Für die Sicherung der Kontinuität der alten Brasilianischen Kongregation mit den neuen Mitgliedern wurde am 16. Oktober ein weiterer notarieller

1) Aus dem Kloster Emaus/Prag hatten sich P. Ulrich Sonntag und P. Placidus Friedrich für die Mission in Brasilien gemeldet. Sie konnten sich jedoch erst am 22. Januar 1896 in Hamburg einschiffen und kamen am 9. Februar in Olinda an. Desgleichen kamen aus Montecassino P. Viktor Gelasi und aus Fort Augustus P. Oswald Hunter-Blair im Mai an, um sich der Gründergruppe anzuschließen; diese hatte sich, zusammen mit den beiden Brüdern aus Beuroner, die mit P. Ulrich Sonntag gereist waren, somit auf 21 Personen vermehrt und bildeten nunmehr eine für den Anfang stattliche Kommunität.

Akt unterzeichnet, der von größter Wichtigkeit war, nämlich die förmliche Aufnahme der obengenannten Priester und Brüder mit feierlicher Profeß in die Brasilianische Kongregation, und dies in Vollzug des Artikels 4 der soeben erwähnten Konvention. In jenem Akt erklärte der Generalabt in feierlicher Form, gemäß den Instruktionen des Hl. Stuhles, daß er die namentlich aufgeführten Mönche aus Beuron von heute an als Mitglieder aufnehme und als solche betrachte mit allen Rechten, Privilegien und Prärogativen, als ob sie hier ihr Noviziat gemacht und Profeß abgelegt hätten. Diese ihrerseits „nehmen und anerkennen den Generalabt freudig als ihren hierarchischen Superior, dem sie ehrfürchtigen Gehorsam zu erweisen bereit sind!“ Alle genannten Priester leisteten ihre Unterschrift, und als Zeuge und Notar Fr. José Botelho, der nunmehr als Präsident des Klosters U. L. Frau von Montserrat in Parahiba zeichnete.

Somit hatte der in juristischen Fragen bewanderte Generalabt das Menschenmögliche getan, um die neue Lage zu sichern. Die Unterschrift der in Rio und S. Paulo lebenden Kapitulare wurden schriftlich geleistet.

Die in der Konvention vorgesehene Naturalisierung der in die Kongregation aufgenommenen Beuroner ließ sich nach einer durch den Internuntius erteilten Auskunft leichter durchführen als zu erwarten war. Auf Befragen hatte der Innenminister geantwortet, daß es gemäß einem Dekret vom 26. November 1889 genüge, wenn ein Ausländer beabsichtige, in Brasilien einen festen Wohnsitz zu begründen.

Wenn der nunmehr, neben der Ernennung durch den Erzabt von Beuron, auch vom Generalabt als Prior von Olinda bestätigte P. Geraldo van Caloen den ihm gegebenen Ratschlägen und seinen früher geäußerten eigenen Vorsätzen treu geblieben wäre und zunächst einmal während einiger Monate sich und seine Untergebenen in die neuen Verhältnisse langsam eingewöhnt hätte, so wäre wohl nicht so bald ein erstes Unwetter über die „fremden Eindringlinge“ hereingebrochen. Caloen hielt es jedoch für zweckmäßig, möglichst bald mit Leistungen an die Öffentlichkeit zu treten. Schon wenige Wochen nach der Abreise des Generalabtes schritt er zur Einkleidung der drei Brüderpostulanten Damian Mauthe, Gaudentius Matl und Joseph Kleinmans.

Zum 8. Dezember, dem Fest der Unbefleckten Empfängnis Mariä, wurden nach der ersten Vesper im Kapitelsaal die ersten Novizen aufgenommen und am folgenden Tag feierlich eingekleidet. In einem eingesandten Artikel wurde im „Jornal do Comercio“ in Rio de Janeiro ausführlich über dieses in Brasilien seit einem halben Jahrhundert nicht mehr dagewesene Ereignis berichtet und zu gleicher Zeit rühmend erwähnt, wie durch die Laienbrüder, alles tüchtige Handwerker, in wenigen Monaten das halb zerfallene Kloster restauriert worden und wie die gleichen Brüder jetzt dabei seien, die frühere Casa de Misericordia in eine Handwerkerschule umzubauen. Auch die aus Europa herübergekommenen Priester seien bereits in der Seelsorge,

im Beichtstuhl und auf der Kanzel rastlos tätig und werden auf Bitten des Bischofs demnächst die Leitung des bischöflichen Seminars übernehmen¹.

Die gleiche Zeitung, die diesen Bericht gebracht hatte, begann jedoch am 11. Januar mit einer Artikelserie von nicht weniger als 36 Fortsetzungen, aus denen hervorging, daß die Ankunft der Beuroner Mönche keineswegs überall begrüßt wurde. Sowohl im Weltklerus wie sogar in den Reihen der alten Benediktiner wurde gegen die Fremden agitiert, die nur gekommen seien, um sich der reichen Klostergüter zu bemächtigen. Der Artikelschreiber war kein anderer als der Prior-Präsident von Santos und Sorocaba, Fr. Joaquim Montecarmelo, der ein guter Kenner des kanonischen Rechts, in dem er promoviert hatte, mit den klösterlichen Verhältnissen wohl vertraut war und ohne Zweifel mit den beiden Äbten von Rio und S. Paulo aus naheliegenden Motiven kolaborierte. Es wird später davon die Rede sein.

Mit dem oben Gesagten² war aber dem Tatendrang Caloens noch lange nicht genug getan. Bald konnte er sich nicht mehr retten vor den Bitten, die von allen Seiten, so bei den Besuchen des Erzbischofs von Bahia und des Bischofs von São Paulo, an ihn herangetragen wurden. Und er schonte weder sich selbst noch seine Untergebenen. Pater Foilanus war von unübertrefflichem Seeleneifer erfüllt: unermüdlich im Beichtstuhl und immer bereit, zu jeder Stunde die Kranken in der Stadt zu besuchen und den Sterbenden die Tröstungen der Sakramente zu spenden. In einem der seltenen Briefe, zu denen er sich Zeit nahm, beschrieb er sein „Tagewerk“, ein anderes Mal einen „Versehritt in den Urwald“³. Schon nach wenigen Monaten brach er in völliger Übermüdung zusammen. Von schweren Fiebern ergriffen, ordneten die Ärzte seine Isolierung an, in der Besorgnis vor Ansteckung anderer; jedoch erholte er sich bald. P. Dionys Verdin hingegen, der während seines ganzen Mönchslebens es vorzog, eigene Wege zu gehen, fügte sich nur schwer in die Anordnungen des Priors. P. Willibrord van Hetern hin-

- 1) Sehr aufschlußreich in dieser Hinsicht ist eine „Chronik“ für die Monate August und September, die nach Beuron geschickt wurde. Die darin erwähnte Verteilung der Klosterämter spiegelt wider, wie mannigfaltig die Anforderungen an die einzelnen Patres waren: Der Prior P. Geraldo hatte die Leitung der Kommunität, war Novizenmeister und Cellerar; als solcher lastete auf ihm die komplizierte Verwaltung des Patrimoniums, die allein einen ganzen Mann beansprucht hätte. P. Foilanus war Subprior und Infirmar, die meiste Zeit jedoch in der Seelsorge tätig. P. Dionysius war Zelator bei den Novizen und Instructor der Brüder, außerdem Gastpater, Kanzler und Theaurar. P. Willibrord war Moderator der Oblaten, Zeremoniar, Sakristan, Kantor und Bibliothekar. — Ausführliche Berichte des Priors an den Erzabt und Abtprimas vom 16. September, 22. Dezember und 26. März 1896 gestatten einen Einblick in die Tätigkeit des Priors und der einzelnen Patres und in die Zukunftspläne. Der Rahmen der vorliegenden Arbeit erlaubt nicht die wörtliche Wiedergabe der sehr interessanten Berichte über die Anfänge der Restauration in Olinda.
- 2) Vgl. Scherer, Abt Michael Kruse von S. Paulo (1864—1929), München 1963, S. 26 ff. und Ders. in der Festschrift zum 100-jähr. Bestehen Beurons, Beuron 1963, S. 289 ff.
- 3) Vgl. Benediktstimmten 20 (Prag 1896) 14—17; 28—31.

wiederum verbarg nicht seine Befürchtungen, daß es nicht möglich sei, ein wahres monastisches Leben zu führen, wenn er sich in die Fülle der äußeren Arbeit fügte, die ihm zugemutet wurde.

Vergebens versuchte der erfahrene und mit den Landesverhältnissen vertraute Generalabt, den Prior zu beraten und seinen Eifer zu dämpfen. Sehr zu seinem Schaden zog dieser es vor, nach eigenem Ermessen zu handeln und in Domingos Machado weniger seinen satzungsgemäßen Obern als einen lästigen Mahner zu sehen. Dem greisen Prälaten hat er mit diesem Verhalten in den folgenden Jahren manche bittere Stunde bereitet.

Aus Europa aber blieben die so sehnlich erwarteten und dringend benötigten Hilfskräfte aus. Die Pläne Caloens, aus anderen Kongregationen, z. B. aus Spanien, Hilfe herbeizurufen, stießen bei den eigenen Mitbrüdern auf Widerspruch, da sie, wohl mit Recht, befürchteten, die Homogenität der Kommunität, die bisher nur aus Beuronern bestand, könnte darunter leiden. Unter diesen Umständen ist es zu beklagen, daß eine für den Erzabt von Beuron bestimmte, dortselbst entstandene Aufzeichnung mit wohlbedachten Erwägungen über Möglichkeiten verstärkten Einsatzes in Brasilien offenbar nur geringe Beachtung fand. Der Verfasser sagt zutreffend, daß man die Notwendigkeit in Betracht ziehen sollte, innerhalb der folgenden Jahre in Brasilien eine größere Zahl von Klöstern besetzen zu müssen. In den Beuroner Klöstern boten sich damals zahlreiche Priester- und Brüderberufe an, die über den augenblicklichen Bedarf hinausgingen und daher abgewiesen werden mußten, obschon darunter nicht selten zweifellos zum Ordensberuf taugliche junge Leute waren. Sollten die Obern nicht in Erwägung ziehen, davon 4 bis 8 Chornovizen und 4 bis 6 Brüderekandidaten aufzunehmen und sie ein Jahr zu erproben? Wenn sie sich bewährten, könnte man sie, wenn auch nur halbfertig, im Latein jedoch vorangeschritten und im monastischen Leben erprobt, nach Brasilien schicken, begleitet von einigen vollkommen ausgebildeten Mönchen. Dies wäre dann ein ferment, das in den zu besetzenden Klöstern die Entstehung eines klösterlichen Familienlebens und klösterlicher Disziplin garantieren könnte.

„Wenn wir ein wenig weitherzig sind, wird es nicht unmöglich sein, vorläufig drei oder fünf oder sogar acht junge Leute in Beuron aufzunehmen und zu beköstigen. Auf diese Weise könnte sich dann allmählich ein Seminarium Brasilianum entwickeln.“ Mit bemerkenswertem Weitblick hatte der Verfasser einleitend bemerkt, daß auf 30 oder 40 Jahre hinaus aus Deutschland Nachwuchs kommen müsse (wie dies bei den Franziskanern der Fall wäre) um mit den Einheimischen, die Gott beruft, eine Klostersgemeinde zu bilden.

Wie erleuchtet war doch der Ordensmann, der dies schrieb, und wie muß es bedauert werden, daß, wie die Dinge sich entwickelten, gleich zu Beginn eine Krise auf die andere folgte und damit den Fortbestand des ganzen wichtigen Unternehmens bedrohte.

Eine ernste Gefahr stellte sich bereits vor Ablauf des ersten Jahres nach dem Eintreffen der Beuroner in Olinda ein, als, gemäß den Konstitutionen, das auf den 3. Mai 1896 angesetzte Generalkapitel in Bahia begann.

Alle Kapitulare trafen in Bahia ein, einige mit Verspätung. Der eigentliche Beginn der Beratungen verzögerte sich daher. Vom 4. bis 14. Mai

fanden keine Sitzungen statt, weil Abt Johannes Ramos von Rio und der zweite Visitator, Fr. Joaquil Monte Carmelo, seit 10. Dezember 1893 Prior-Präsident von Santos und Sorocaba, sich verspätet hatten. Erst am 15. Mai begannen die eigentlichen Beratungen. Der Prior von Olinda hatte seinen Subprior, Fr. Foilanus Lhermite, als Begleiter mitgebracht. Bald stellte sich heraus, daß lediglich der Generalabt und sein Prior, Fr. Francisco Carneiro da Cunha, die beiden Beuroner wohlwollenden Herzens begrüßten. Ein aufrichtiger Freund der Restauration, Fr. Manoel Furtado, war kurz vorher, am 6. April, aus dem Leben geschieden. Es war dies einer der Schicksalsschläge, an denen die Anfänge des Erneuerungswerkes, nach den Ratschlüssen der Vorsehung, so reich sein sollte. Zwischen Domingos Machado und P. Geraldo hatte die Absicht bestanden, angesichts des hohen Alters des ersteren und seiner geschwächten Gesundheit, den Fr. Furtado als Kandidaten für das hohe Amt des Generalabtes aufzustellen. Keiner der übrigen Kapitulare kam dafür in Frage. Machado hatte sich dann dazu bewegen lassen, eine etwaige Wiederwahl anzunehmen. Nichts Schlimmes ahnend, begrüßte er nun in der Ansprache zur Eröffnung des Generalkapitels in wohlgesetzten Worten der Anerkennung den Beginn der Restauration, sprach dem Hl. Stuhl und den Beuroner Obern seinen tiefgefühlten Dank aus und führte den Kapitularen die bisherigen Ergebnisse der Reform und die verheißungsvolle Perspektive der Zukunft vor Augen.

Um diese jedoch zu sichern, so führte der Generalabt aus, muß noch viel getan werden. Das Werk ist erst begonnen. Es muß fortgesetzt, ausgebaut und konsolidiert, die Beratung des Generalkapitels daher in erster Linie auf dieses Ziel ausgerichtet werden. Der glückliche Ausgang der Erneuerung hängt von den heilsamen und weisen Beschlüssen ab, die unter Hintansetzung aller Vorurteile zu fassen sind. Deren einziges Ziel muß die Ehre Gottes, die Mehrung des Ruhmes des glorreichen Patriarchen St. Benedikt sein sowie die Wohlfahrt der Kongregation. „Mit festem Vertrauen auf die göttliche Vorsehung wollen wir daher den Hl. Geist anflehen, er möge uns rechtes Verstehen geben, unsere Herzen durchdringen und uns die Beschlüsse eingeben zum Nutzen unserer hl. Kirche und zum Segen des Vaterlandes! Wir alten Mönche, denen die Vorsehung Gottes das Glück beschieden hat, ein heiliges Erbe vor Profanation zu bewahren, wollen es mit unserm Segen würdigen Nachfolgern übergeben.“

Diese Nachfolger begrüßte der Generalabt mit folgenden Worten: „Es sind nicht nur uns ergebene Ordensgenossen, die wir begrüßen, sondern wahre Brüder. Sie wünschen, unsere Nationalität anzunehmen, unsere Anliegen zu den ihrigen zu machen, sich mit selbstloser Hingabe unserer Aufgaben anzunehmen, und zwar in besonderer Weise jenes Anteiles daran, dessen Bewältigung erheblich die Kräfte der Überlebenden der alten brasilianischen Kongregation übersteigt.“

Schon bei diesen Worten konnte man bei einigen Kapitularen ein Murmeln des Widerspruchs vernehmen, das sich bald zu einem wahren Tumult steigerte. P. Geraldo und sein Begleiter wurden, wie es in seinem Bericht an den Abtprimas vom 22. Mai heißt, mit Beschimpfungen überhäuft, in Ausdrücken, die sich nicht wiederholen ließen: die Beuroner sollten dorthin zurückkehren, woher sie gekommen waren, und den „Alten“, der sie rief, müsse man einsperren. Wortführer der Opposition war derselbe Mönch,

der die oben erwähnten 36 Artikel im *Jornal do Comercio* mit unverhohlenen Verunglimpfungen des ehrwürdigen Oberhauptes der Kongregation veröffentlicht hatte. P. Geraldo tat unter den obwaltenden Umständen das einzig Mögliche: er reichte einen schriftlichen Protest ein, drohte, wenn keine hinreichende Satisfaktion gegeben werde, das Kapitel und das Kloster zu verlassen, den Erzbischof-Primas um Herberge zu bitten und mit dem nächsten Dampfer nach Rio zu reisen, um beim päpstlichen Internuntius das Einschreiten des Hl. Stuhles zu beantragen. Man solle sich gesagt sein lassen, in Rom könne keine Rede davon sein, daß man jemals eine etwaige Wahl des Fr. Manoel Pinto zum Generalabt bestätigen werde. Von der Opposition war nämlich beabsichtigt, diesen als Gegenkandidaten gegen Machado aufzustellen. Diese Maßnahme werde zweifelsohne auch nicht ohne Wirkung auf die Wiederwahl der übrigen Äbte bleiben.

Die feste Haltung des Priors von Olinda machte tiefen Eindruck auf die Kapitulare; man fürchtete nichts so sehr als eine Maßregelung durch den Hl. Stuhl und den Eindruck, der dadurch in der brasilianischen Öffentlichkeit entstehen konnte. Ein Tag verging in Besprechungen, bei denen Domingos Machado, unterstützt durch den hochangesehenen Abt Calmon von der Graça, seinen ganzen Einfluß geltend machte, die Gemüter zu beruhigen. Dann wurden zwei Mittelsmänner zu P. Geraldo geschickt mit der Bitte, den Protest zurückzunehmen. Dies geschah, nachdem seine Bedingung angenommen und beschlossen worden war, Dankadressen an den Erzabt von Beuron, den Abtprimas des Ordens und an den Hl. Vater zu senden. Der von der Opposition als Gegenkandidat gegen Machado vorgesehene Fr. Manoel Pinto hielt es nunmehr, als er den Umschwung der Stimmung bemerkte, für richtig, eine „Unpäßlichkeit“ vorzuschützen und dem weiteren Verlauf des Kapitels fernzubleiben.

Der abgeklärten Ruhe des Generalabtes und der allgemeinen Hochachtung, die der Integrität seiner Persönlichkeit gezollt wurde, der Demut, mit der er über die ihm zugefügten Beleidigungen hinwegsa, gelang es, die Verhandlungen in friedliche Bahnen zurückzulenken. Es kam zu wichtigen Beschlüssen, die den Fortgang der Restauration sicherten:

Erstens wurde beschlossen, die zivilrechtliche Registrierung der mit der Beuroner Kongregation am 24. August 1895 abgeschlossene und vom Generalabt unterzeichnete Konvention zu veranlassen, obschon einige der Meinung waren, dies sei nicht erforderlich. Infolgedessen wurde auch festgestellt, daß die gemäß den Konstitutionen aufgenommenen Mitglieder der Beuroner Kongregation, denen auch der im Februar angekommene P. Ulrich Sonntag zugezählt wurde, das Recht hatten, als vollberechtigte Mitglieder mit aktivem und passivem Wahlrecht am Generalkapitel teilzunehmen.

Zweitens wurde anerkannt, daß gemäß den Anordnungen des Hl. Stuhles vom 24. März 1896 das Protokoll des Generalkapitels ohne Verzug dem Apostolischen Internuntius vorzulegen sei mit dem Antrag, der Hl. Stuhl möge den gefaßten Beschlüssen Rechtskraft verleihen.

Es folgte dann an den folgenden Tagen die Verlesung und Genehmigung der Rechenschaftsberichte der einzelnen Äbte und Präsidenten über ihre

Verwaltung, wobei der Bericht des Priors von Olinda über die bisher geleistete Arbeit allgemeine Anerkennung hervorrief. Ein geschickter Schachzug seitens des P. Geraldo bestand darin, daß er die Ermächtigung erbat, bei Verwandten in Belgien ein zinsloses Darlehen von 50 000 Franken aufzunehmen, das zum Ausbau der Abtei Olinda Verwendung finden sollte.

Schließlich wurden die satzungsgemäßen Wahlen vorgenommen. Der Generalabt wurde wiedergewählt. Von wesentlicher Bedeutung für den Fortgang der Restauration war es, daß P. Geraldo van Caloen zum Abt von Olinda gewählt wurde. Ein ebenso wichtiger Beschluß bestand darin, daß auf Antrag des Generalabtes beschlossen wurde, die zerfallenen Gebäulichkeiten der alten Abtei Brotas wiederaufzubauen und darin eine Landwirtschaftsschule einzurichten, in die vorzüglich junge Brasilianer aus Zentralbrasilien, die Beruf zeigten, Laienbrüder zu werden, aufgenommen werden sollten. Zur Finanzierung dieses Unternehmens und für weitere Ausgaben wurden die jährlichen Beiträge zur Kongregationskasse bis zum nächsten Generalkapitel festgesetzt wie folgt: Rio hatte jährlich mit 20 000 Franken beizutragen, São Paulo mit 15 000, Bahia mit 10 000. Aus der Gesamteinnahme sollten folgende Zahlungen geleistet werden: Für den Peterspfennig 5 000 Franken, zur Tilgung von alten Schulden der Abtei Olinda jährlich 15 000 Franken, für die Wiederinstandsetzung von Brotas jährlich 12 000 Franken. So verblieben für allgemeine Ausgaben der Kongregation 13 000 Franken; ein etwaiger Rest sollte für Brotas verwendet werden.

Als eine besondere Geste der Ehrerbietung und Dankbarkeit gegen die vom Hl. Stuhl erzeigte Huld wurde das Fest des Hl. Joachim, des Namenspatrones des Papstes, zum feierlichen Jahrestag der Ankunft der Beuroner Mönche bestimmt.

Am 21. Mai ging das Generalkapitel zu Ende. Bereits am folgenden Tag gab Caloen dem Abtprimas und dem Erzabt von Beuron eingehenden Bericht. Die während der Beratungen gemachten Aufzeichnungen, mehr als 30 Seiten, wollte er vor der Absendung dem Internuntius in Petropolis persönlich vorlegen. Erst Ende Juni war Caloen wieder in seinem Kloster. Dem Erzabt von Beuron berichtete er unterm 10. Juli, daß er dort alles in guter Ordnung vorgefunden habe.

Von dieser optimistischen Beurteilung sehr verschieden war die Wirklichkeit. Mancherlei Anzeichen hatten bereits seit Jahresbeginn darauf hingedeutet, daß es um die Person Caloens bald zu einer schweren Krisis kommen würde. Als Prior war er nun vom Generalkapitel, den Konstitutionen der Kongregation gemäß, rechtskräftig zum Abt von Olinda gewählt worden. Dem Abtprimas und dem Erzabt Placidus hatte der Gewählte davon Kenntnis gegeben und sie um ihre Meinung gefragt. Am 27. September 1896, nachdem soeben aus Europa, unter Führung des P. Michael Horn aus Maredsous, eine Schar Novizen und Oblaten eingetroffen war, schrieb Caloen an den Erzabt:

„Sie ermutigen mich, die Abtwürde mit Ergebenheit in Gottes Willen anzunehmen. Ich muß gestehen, daß ich einen lebhaften Widerwillen dagegen verspüre und im Grunde meines Herzens die Hoffnung hege, daß Gott diesen Kelch an

mir vorübergehen läßt . . . Ich werde dieses Amt nicht würdig versehen können . . . Ich habe kein väterliches Herz, es fehlt mir die nötige Bildung, das Wissen, die Tugend . . . Hier bin ich bereits verbraucht. Ich habe viele Gegner, ich stoße überall an . . . Nachdem nun das Größte getan ist, wäre es am besten, einen neuen Mann hierher zu senden . . . Ich habe nicht das Vertrauen der Kommunität . . . Ehrwürdiger Vater, bitte, hören Sie auf mich und verhüten Sie kommendes Unheil. Sie waren immer der Meinung, daß ich nur dazu taue, eine Sache in Gang zu bringen, daß ich aber nicht geeignet sei, sie nachher zu dirigieren!“

Wie sehr zutreffend war doch diese Selbsteinschätzung und wie viel Unheil hätte sich verhüten lassen, wenn seine Bitte erhört worden wäre. An anderen Stimmen gleicher Beurteilung fehlte es nicht. Abt Benedikt Sauter von Emaus-Prag schrieb nach Empfang der Nachricht von der Wahl Caloens zum Abt, er „müsse sich erst von diesem Schrecken erholen“, bevor er dazu Stellung nehmen könne. Auch die Äbte Ildefonso Schober von Seckau und Willibrod Benzler von Maria Laach hielten mit ihrem Bedenken nicht zurück! Letzterer drückte diese hinsichtlich der Persönlichkeit Caloens, mit einer gewissen Resignation, so aus: „Sans lui l'entreprise a été presque impossible, avec lui elle offre des dangers“ und „Il ne peut pas se limiter et ne mesurer pas assez les moyens, dont il dispose“.

Und gerade dieser unbezähmbare Unternehmungsgeist, weit über die verfügbaren Kräfte hinaus, führten zu einer bedrohlichen Krise.

In zahlreichen Briefen, die von Olinda nach Beuron gingen, kommt die steigende Unzufriedenheit, die unter den Patres und Brüdern um sich griff, zum Ausdruck. Am Allerheiligenfest 1896 legte Pater Placidus Friedrich in einem für Abt Geraldo bestimmten „protokollarischen“ Schreiben, das er in Abschrift an den Beuroner Erzabt sandte, seine Meinung mit den Worten nieder: „Ich sage ganz offen: durch die mannigfachen Unternehmungen, wie sie in der letzten Zeit fast wie die Pilze jeden Tag auftauchen, ist jede Ruhe, alle Stabilität und, ich sage noch mehr, jedes, einer klösterlichen Familie nach Beuroner Grundsätzen wesentliche Fundament, die Pax, gänzlich entschwunden.“ Am klarsten faßte der zum Prior bestellte Pater Michael Horn, vorher Prokurator für Brasilien in Maredsous, seine Beobachtungen und erheblichen Bedenken gegen das Vorgehen des Abtes Geraldo in einem Schreiben vom 10. Dezember zusammen:

„Unsere Gründung (in Olinda) erlebt eine Periode harter und schwieriger Krisis. Es handelt sich einfach darum: sollen wir Beuroner Benediktiner bleiben oder unser Heiligstes verlassen, indem wir uns mehr als irgend eine moderne Gesellschaft in fieberhafte Tätigkeit nach außen stürzen? Dies ist der Kernpunkt aller Klagebriefe, die von hier aus nach Europa gehen. Bei einer so wichtigen Gründung, von der das Wohl und Wehe einer ganzen Kongregation abhängt, muß doch vor allem das Unum Necessarium gepflegt werden. Wenn irgendwo, so müssen doch hier im Noviziat die Beuroner Prinzipien ganz und unverfälscht vorgetragen und den jungen Leuten durch eigenes Beispiel eingepflanzt werden. Auch Außenstehende fühlen das: unser H. H. Diözesanbischof machte den Abt darauf aufmerksam, daß wir vor allem den wahren Ordensgeist pflegen sollen. Der Generalvikar Marcolino, die rechte Hand des Bischofs und der hervorragendste Mann der Diözese, sagte noch vor wenigen Tagen: ‚Sie sind doch hierhergekommen, Ihren Orden zu restaurieren, nicht um allerhand Nebensächliches ins Werk zu

setzen, das Sie vom Hauptzweck abzieht. Der H. Abt hat bisher nicht geleistet, was wir erwartet haben. Er fängt zu Verschiedenartiges an und vollendet nichts'."

Dann fährt P. Michael Horn fort: „Leider ist es schwer, dem Abt Geraldo in irgendeiner Sache einen Rat zu geben, er ist und handelt völlig selbständig. Er ist der Meinung, der Papst habe ihn hierher geschickt und nur ihm schulde er Rechenschaft. Er ist sogar der Meinung, daß notfalls ein Machtspruch Roms uns ganz von Beuron lösen könne. Wir aber wollen Beuroner sein und bleiben. Wenn das Erneuerungswerk an der Brasilianischen Kongregation so weiter geht, wird das Ende vom Lied sein, daß mehrere und vielleicht die meisten Patres in ihre europäischen Klöster zurückzukehren wünschen und das ganze Unternehmen Schiffbruch leidet. — Wir könnten so still und zufrieden hier leben, das Offizium halten, in unserer Kirche und, soweit unsere geringen Kräfte es erlauben, in der Stadt Seelsorge treiben, unsere Novizen und Oblaten unterrichten: Arbeit genug, zumal in einem Klima wie dem hiesigen. Wir müßten in Haltung und Erscheinung unserem Ordensleben das Beuroner Gepräge geben. Dann wird man uns als Männer des Gebetes, der Sammlung und des Studiums ansehen, die den Frieden als Frucht ihres geistigen Lebens in sich hegen und auf andere übertragen.“

P. Horn kommt dann, da er an der Verwaltung des Klosters beteiligt ist und Einblick in die Buchführung hat, auf die wirtschaftliche Lage des Klosters zu sprechen: „Leider haben wir bedeutende Schulden. Dies müßte allerdings nicht sein, da nach dem vorliegenden Hauptbuch unsere Einnahmen des laufenden Jahres bis heute, den 10. Dezember, 79 696 Franken und bis Jahresende 83 bis 84 000 Franken betragen werden. Viele Ausgaben wären nicht notwendig, aber wir kennen ja den Unternehmungsgeist des Abtes Geraldo, der sich aber selten oder besser nie etwas raten läßt, sondern seine Pläne ins Werk setzt und, wenn sie mißlingen, mit anderen wieder von vorne anfängt.“ Schon jetzt zeigte sich der völlige Mangel an Fähigkeit, ein Patrimonium zu verwalten, obschon der Generalabt, dem jede Nachlässigkeit in dieser Hinsicht ein Greuel war, ihn von Herzen gern beraten hätte. Die Zukunft sollte lehren, daß Abt Geraldo von einer Schuld in die andere schlitterte, um schließlich im Bankrott zu enden.

Solche lästige Mahner wie P. Michael Horn waren jedoch für das Prestige des Abtes Geraldo untragbar. Er betrachtete bald den P. Michael als Haupt einer Opposition und benützte die erste Gelegenheit, ihn zu entfernen. Generalabt Machado hatte, in getreuer Ausführung der Beschlüsse des Generalkapitels, trotz eigener finanzieller Bedrängnisse, die Restaurierung der alten Abtei Brotas in die Wege geleitet. Dort sollte P. Michael als Superior eingesetzt und so vorerst kaltgestellt werden. P. Placidus Friedrich, der andere oben erwähnte Briefschreiber, sollte mit ihm gehen. Mit erheblichem Kostenaufwand war das zerfallene Kloster notdürftig instand gesetzt worden. Bald nach Neujahr, am 21. Januar 1897, traf Abt Geraldo mit den beiden Patres und zwei Laienbrüdern in Brotas ein. Bald nach dem Benediktifest sollte P. Ulrich Sonntag, auch einer, der sich bei Abt Geraldo durch seine kritische Einstellung unbeliebt gemacht hatte, mit 15 Novizen und Postulanten, begleitet von zwei weiteren Laienbrüdern, dorthin übersiedeln; dort werde es auch leichter sein, einen Herzenswunsch Machados zu erfüllen und aus Zentralbrasilien zahlreiche Kandidaten für den Orden zu gewinnen. Mit der ihm eigenen Begeisterung für alles Neue schrieb der Abt am 27. Januar von Brotas aus nach Beuron:

„Welcher Unterschied zu Olinda! Hier atmet alles Frieden in der Einsamkeit: eine wundervolle Natur, ein schöner Fluß, Berge und Wälder! Ein neues Beuron, ein neues Maredsous wird hier erstehen. Hier wird man Novizen heranbilden, wahre Mönche aus ihnen machen, einfach, heilig, gelehrt, nur für Gebet und Studium lebend. In Olinda dagegen lebt man wie auf einem Vulkan: Seelsorge und Geschäfte nehmen den Menschen voll in Anspruch und erdrücken ihn. Niemals wird man dort die nötige Ruhe finden, um ein wahrhaft monastisches Leben zu führen!“

War nun dieser Begeisterungsausbruch ernst gemeint? Vorläufig bot das notdürftig hergerichtete Klösterchen nur Raum für zwei Priester und eine primitive Unterkunft für die beiden Laienbrüder. Der weitere Verlauf sollte diese neuen Pläne, wie so viele andere, zunichte machen.

Inzwischen hatte sich jedoch folgendes ereignet: Infolge der sich häufenden Klagen gegen Abt Geraldo van Caloen hatte sich der Abtprimas entschlossen, ihn abzuverufen, hatte den P. Michael Horn zum Superior von Olinda bestellt und mit voller Jurisdiktion ausgestattet. Caloen sollte unverzüglich sich auf den Weg nach Rom machen. Wie dieser jedoch in einem Schreiben darlegte, war dort übersehen worden, daß er satzungsgemäß vom Generalkapitel gewählt und dessen Beschlüsse vom Hl. Stuhl bestätigt worden seien. Er könne also Olinda nicht verlassen, ohne kanonisch abgesetzt zu sein und ohne seinen Verzicht in die Hände des Generalabtes der Brasilianischen Kongregation zu vollziehen. Er sei mit Freuden dazu bereit, werde im Gehorsam Brasilien verlassen und sich in seine Mönchszelle in Maredsous zurückziehen, wenn diese unerläßliche juristische Formalität erfüllt sei. Soeben habe er sich auf Anraten des Generalabtes Machado entschlossen, die Insignien eines Abtes, Brustkreuz und Ring, anzulegen und am Benediktfest zum ersten Mal in der Abteikirche zu Olinda zu pontifizieren. Bei dieser Gelegenheit werde er die Profeß der beiden vielversprechenden Novizen, des Belgiers Fr. Maurus van Emelen und des Portugiesen Fr. Leo Dias Pereira sowie des Bruders Gaudentius Matl entgegennehmen. Für den 28. März sei die Einschiffung der Novizen und Postulanten nach Bahia und Brotas vorgesehen.

Diese Absicht sollte sich jedoch nicht verwirklichen. Im Staat Bahia war der Aufstand des Antônio Conselheiro ausgebrochen und Machado sah sich genötigt, einen großen Teil des Klosters für ein Lazarett zur Verfügung zu stellen; auch Brotas mußte den durchziehenden Truppen als Quartier dienen.

Zu diesen Unruhen politischer Art kamen die Zerwürfnisse innerhalb der Kommunität, die deutliche Anzeichen des Zerfalls erkennen ließen. P. Michael Horn wünschte, nach Europa zurückzukehren; er verließ, zusammen mit P. Placidus Friedrich, Brotas, worauf Abt Caloen auch die Brüder nach Olinda zurückrief. Er war nun seinerseits zu einer gründlichen Säuberungsaktion entschlossen. Zuerst war er bereit, sich persönlich dem nach Beuron einberufenen Generalkapitel zu stellen, begnügte sich aber dann mit der Abfassung einer 65 Folioseiten umfassenden Denkschrift über die äußere und innere Entwicklung der Abtei Olinda, aus der wir die folgenden Einzelheiten entnehmen:

Den Beuroner Obern gegenüber gab der Abt demütig zu, daß er in Unkenntnis der Verhältnisse, die er in Olinda vorgefunden hatte, sich zu Unternehmungen hatte verleiten lassen, die in keinem Verhältnis standen zu den wenigen Kräften, die er zur Verfügung hatte. Auf diese Weise litten diese an dem Übermaß von äußeren Arbeiten, so daß darunter notwendig die Pflege des inneren, eigentlichen monastischen Lebens leiden mußte. Dies habe er nunmehr eingesehen und den Entschluß fassen müssen, die Kommunität von den seiner Ansicht nach weniger geeigneten Elementen zu säubern. Es hatte sich gefügt, daß P. Ulrich Sonntag einen schweren Anfall von Beriberi erlitt und auf Anordnung der Ärzte schleunigst nach Europa zurückreisen mußte. Er bestimmte, daß P. Placidus Friedrich, dessen Abberufung er ohnedies schon vom Abt von Emaus erbeten hatte, ihn begleiten sollte. Am 26. April hatten sich beide eingeschifft.

Es ist begreiflich, daß nach den angedeuteten Ereignissen P. Michael Horn nicht in Olinda bleiben konnte. Das gleiche galt für P. Dionys Verdin, der sich dem Obern durchaus nicht unterwerfen mochte. Beide mußten sich, zusammen mit dem Präfekten der Brüder, Br. Alois Kaiser, am 17. Juni einschiffen. Entgegen ihrem Wunsch, persönlich dem Generalkapitel in Beuron Bericht zu erstatten, bestimmte Abt Geraldo, daß sie über Genua und Straßburg nach Maredsous zu reisen hatten.

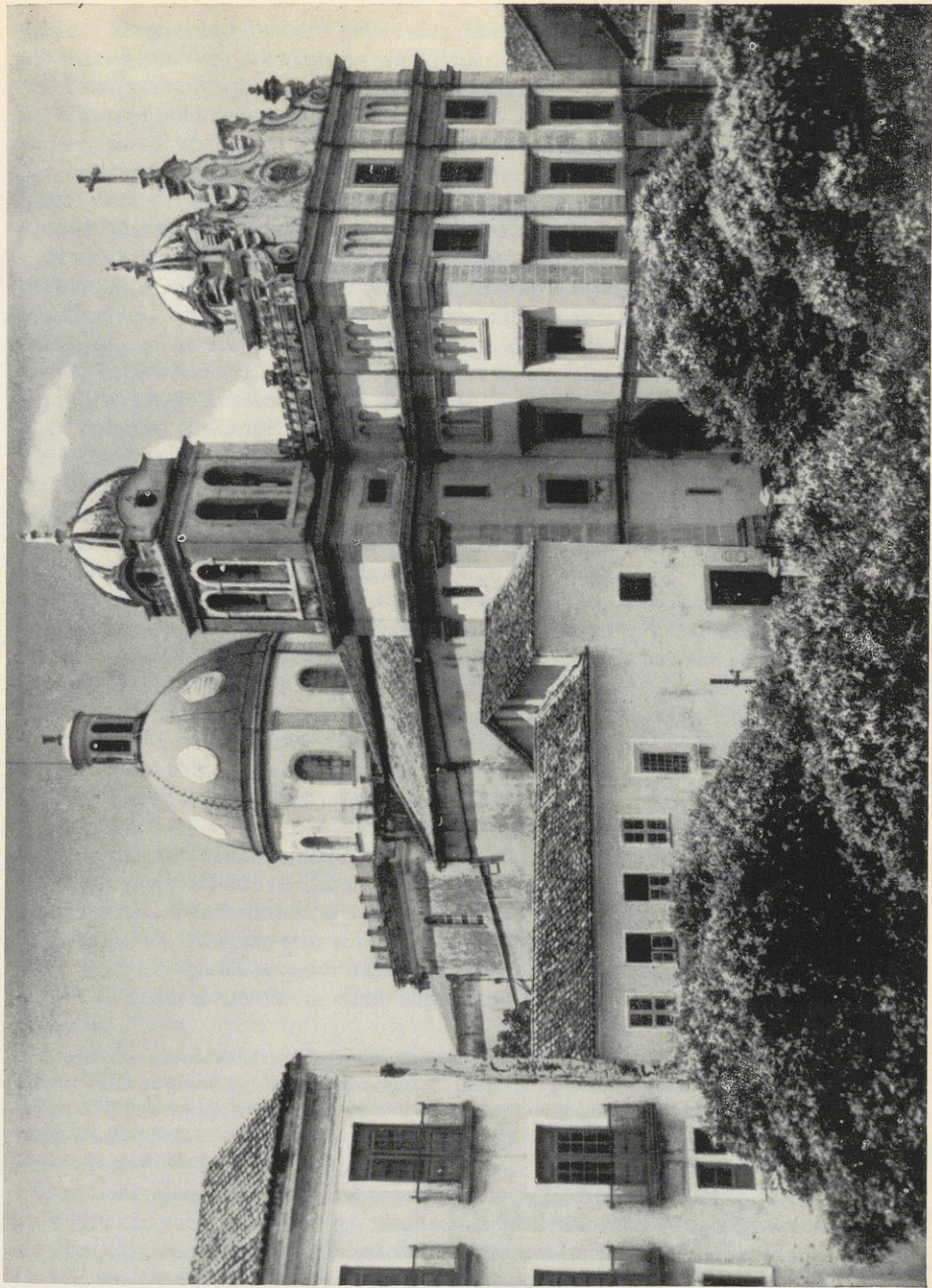
Bei der Abfassung der Denkschrift kündigte der Abt an, daß er vom Abtprimas, dem regierenden Abt von Maredsous, auch die Rückberufung des P. Willibrord van Heteren erbeten hatte; dieser kehrte am 17. Juli in sein Kloster zurück.

Wenige Tage vor der Abreise der P. Michael und P. Dionys hatte das Gelbe Fieber zum ersten Mal in der Abtei Olinda ein Todesopfer gefordert: Br. Damian Mauthe, eine überaus wertvolle Kraft (vgl. Kruse S. 30), war am 12. Juni nach kurzer Krankheit eines heiligmäßigen Todes gestorben; als erster Beuroner wurde er auf dem öffentl. Friedhof beerdigt, seine Gebeine jedoch später im Claustrum der Abtei beigesetzt.

Außer dem Prior P. Foilanus Lhermite waren damals von der Kommunität nur mehr die beiden, von Abt Geraldo als Außenseiter betrachteten, Mönche übrig: P. Viktor Jelasi, der ganz in missionarischer Tätigkeit aufging und, wie Caloen in seiner Denkschrift vermerkt, zwar im Chor gute Dienste leistete, jedoch sonst nicht nützlich war (er wurde auf Wunsch Caloens nach Montecassino zurückgerufen) und P. Oswald Hunter-Blair. Dieser hatte sich zwar gut in die Kommunität eingefügt, zog es aber vor, aus eigenem Entschluß in seine Abtei Fort Augustus zurückzukehren.

Zwei Jahre nach dem Beginn der Restauration, auf die Generalabt Machado so große Hoffnungen gesetzt hatte, blieben in Olinda nur der Abt und sein Prior P. Foilanus. Mit größter Bestürzung vernahm der greise Prälat die Kunde von dieser „Fahnenflucht“ der Beuroner, wie er es mit einer gewissen Erbitterung nannte. Sollten denn alle die übermenschlichen Opfer, die er gebracht, umsonst gewesen sein? Und wann wird er die Freude haben, junge Mitbrüder, nach so langen Jahrzehnten, in den Räumen des eigenen Klosters zu umarmen? Schon hatte er ja beträchtliche Summen darauf verwendet, das Haus wohnlich zu gestalten.

Nun hatten weite Teile des Klosters wenigstens einem caritativen und zugleich vaterländischen Zweck dienen können. Im Innern des Staates Bahia war ein religiöser Schwärmer, Antônio Conselheiro, aufgetreten. Eine große fanatisierte Volksmenge folgte ihm auf dem Zug nach Bahia, wo er die Macht zu ergreifen gedachte. Die Regierung sah sich genötigt, in aller Eile immer



Erzabtei Bahia

größere Truppenabteilungen gegen den Empörer ins Feld zu schicken, die mit ihrer primitiven Ausrüstung wenig ausrichteten. Es war kein Krieg, wie der Generalabt Machado schrieb, es war eine richtige Jagd: auf der einen Seite unsere Soldaten wie eine ahnungslose, unbekümmerte Herde; auf der andern die Auführer, geschickte und schlaue Jäger, die im Hinterhalt darauf lauerten, das Wild in eine Falle zu locken und es niederzumetzeln. Viele Verluste wurden den regulären Truppen zugefügt, bis der falsche Prophet in seinem blauen Gewand und seinem wallenden Bart in den rauchenden Trümmern der Kirche von Canudos den Tod fand.

Domingos Machado war der Meinung, dieser Aufstand sei nicht einfach ein Unglück, das Bahia traf, sondern für das ganze Land eine Kalamität, eine Geißel, eine von Gott verhängte Strafe. Außer den zahllosen Soldaten, die ihr Leben lassen mußten, kamen allein in die Stadt 1 600 Verwundete. Und in welchem Zustand kamen sie an: in elendester Verfassung, Offiziere wie Soldaten, zerlumpt, halbnackt. Bald gab es keine Lazarette mehr für diese Unglücklichen. Machado zögerte nicht, sein Kloster zur Verfügung zu stellen. Bald waren das ganze Erdgeschoß, der 1. Stock und der ganze dritte Stock als vier Hilfslazarette eingerichtet.

Nicht ohne Rührung läßt uns die Schilderung, wie der Generalabt die Verwundeten in religiöser Hinsicht betreute. Am 15. August, dem Fest der Aufnahme Mariä in den Himmel, zelebrierte er im Kapitelsaal eine hl. Messe, bei der der greise Prior Francisco Carneiro eine kurze Ansprache hielt. Anschließend wurden in den vier Krankenabteilungen Kruzifixe und Darstellungen der Unbefleckten nach Murillo aufgestellt; ein Franziskaner half ihm dabei. Es war ein Schauspiel, das selbst die härtesten Herzen bewegen mußte, zu sehen, wie die Verwundeten, meist nur ins Hemd oder in eine Decke gehüllt, dem Gekreuzigten die Füße küßten und während der heiligen Handlung eine erbauliche Haltung bewahrten.

Dann kam ein Unheil zum anderen: Wie in der ganzen Stadt, wo viele Verwundete in Privathäusern aufgenommen werden mußten, brach auch unter den mehr als 200 Soldaten im Kloster eine Pockenepidemie aus. Trotz Impfung und Wiederimpfung wütete die Seuche und forderte viele Opfer. Bahia war, wie Machado schrieb, in einem bejammernswerten Zustand. Rührend ist sein Stoßseufzer: wir kämpfen mit Krieg, Pest und Hunger: Gott wolle sich unser erbarmen in allem Unheil und Elend und von Seinem Zorn ablassen!

„Dank der aufopfernden Pflege der Franziskaner hatte man in der Abtei wenig Tote“, heißt es in einem Schreiben vom 22. Oktober. „Von unseren Verwundeten haben 170 gebeichtet und kommuniziert. Die Gottesdienste an Sonn- und Feiertagen im Kapitelsaal sind immer gut besucht. Keiner ist bei uns ohne die hl. Sakramente gestorben.“

Der Generalabt bedauerte daher nicht die erheblichen finanziellen Opfer, die er für die gute Sache bringen mußte. Als Mitte November das Schlimmste überstanden war und der leitende Arzt des Lazarets ihm den Dank aussprach, ein Dank, dem sich der Kommandant der 3. Militärregion anschloß, antwortete Machado, als Repräsentant der Brasilianischen Benediktiner

nehme er diesen Beweis der Freundschaft und Sympathie an. In der ihm eigenen feinen Lebensart fügte er jedoch hinzu, er habe gehandelt, wie seine Liebe zum Vaterland und zu seiner Vaterstadt Bahia es verlangten. „Ich habe als Brasilianer, als Bahianer und als Benediktiner nichts anderes als meine Pflicht getan.“

Bereits Ende November konnte man sehen, wie der Generalabt unverdrossen damit beschäftigt war, nach dieser ungewöhnlichen Einquartierung mit ihren unvermeidlichen Begleiterscheinungen, sein Kloster wieder für die in Bälde zu erwartenden Mitbrüder aus Europa instandzusetzen. Bis zu deren Ankunft sollten jedoch noch viele Monate dahingehen und manche Prüfungen zu bestehen sein.

Mit unerschütterlichem Vertrauen auf die göttliche Vorsehung, wenn auch nicht ohne bange Erwartung, stand der greise Prälat am 3. Dezember am Altar, um sein Goldenes Priesterjubiläum zu begehen.

FÜNFTES KAPITEL

Fortführung der Restauration: in der Erzabtei Bahia (1899) und in der Abtei S. Paulo (1900)

Kaum zwei Jahre nach der Ankunft der ersten Beuronen in Olinda, war, rein menschlich gesehen, das Erneuerungswerk als gescheitert anzusehen. Der Eindruck, den dieser Mißerfolg nach außen hin hervorrief, war niederschmetternd. Unterm 12. November 1897 schrieb Abt Geraldo an den Generalabt, in Zukunft sei mit den Beuronern kaum mehr zu rechnen; dort seien alle entmutigt. Aber auch in Brasilien lauerten die Gegner, sowohl unter dem Weltklerus als auch namentlich unter den alten Benediktinern auf das völlige Mißlingen der fremden „Eindringlinge“, vor allem des Abtes, der es bisher nicht verstanden hatte und es auch in Zukunft nicht verstehen sollte, die Sympathien der Brasilianer zu erwerben.

Und doch hatte, im Grunde genommen, Abt Geraldo richtig und mutig gehandelt, indem er den Obern gegenüber die Periode, die nun abgeschlossen war, offen als einen Mißerfolg zugegeben hat, die begangenen Fehler eingestand und sich zu einem neuen Anfang entschloß.

In Olinda blieb er, nach der Abreise des P. Willibrod van Heteren, am 17. Juli 1897, mit dem Prior P. Foilanus allein zurück. Auf seinen Schultern ruhte demgemäß, da der Prior nach wie vor gänzlich in seiner apostolischen Arbeit aufging, nicht nur die ganze Last der umfangreichen und komplizierten Verwaltungsgeschäfte, sondern auch die Verantwortung als Magister der zwanzig jungen Leute, meist Deutsche. Glücklicherweise befanden sich unter den Novizen drei Priester, die zu guten Hoffnungen berechtigten: ein Belgier P. Maurus van Emelen, ein Italiener P. Cyprian Cipriani, der dem Beispiel des P. Viktor Gelasi folgend, von Montecassino nach Brasilien ge-

kommen war, und der Deutsche, der, nunmehr Postulant, aus Nordamerika kam, der spätere Abt von S. Paulo, Michael Kruse. In seinen Tagebüchern wie in der oben erwähnten Denkschrift sprach sich der Abt über alle drei lobend aus, namentlich über letzteren, den er, wenn er ausharre, als eine wertvolle Aquisition bezeichnete.

Auch unter den übrigen Novizen und Postulanten befanden sich mehrere, die später der Kongregation große Dienste leisteten: der Düsseldorfer Petrus Eggerath, später einmal Nachfolger des Abtes Geraldo, ferner der spätere Abt von Olinda, Fr. Bonifaz Jansen, ferner, als künftiger hervorragender Verwaltungsfachmann, Fr. Johann B. Peters, später Prior von Santos, dann der Portugiese Fr. Leo Dias Pereira, und schließlich die beiden deutschen Postulanten Heinrich Mattmann und Gregor Herzog, die alle andern überleben sollten.

Der Kommunität treu blieben auch von den Laienbrüdern: Br. Casimir Moschner, Br. Gaudentius Matl, Br. Dominicus Liedl, Br. Benno Amann und Br. Joseph Kleinmans. Dazu kam dann der bereits 50-jährige Portugiese Francisco José Ribeiro, später Br. Romano, der sich trotz anfänglicher Bedenken bewährte und nach fast dreißig Jahren in Bahia gestorben ist.

Unterm 10. Oktober 1897 konnte Abt Geraldo dem Generalabt berichten, daß über zwanzig Novizen und Postulanten seiner Obhut anvertraut seien. Zu seinem und Machados Bedauern waren nur der eine oder andere Brasilianer darunter, so daß außerhalb der Abtei die Stimmen nicht zum Schweißen kamen, die Restauration käme nur den Ausländern zugute. Auch dem Generalabt war es aber klar, daß unter den gegebenen Umständen sein geliebtes Vaterland noch kein Boden war, auf dem Ordensberufe gediehen. Freilich gab es auch unter den Europäern viele Ausfälle, von denen die Kommunität noch zu säubern war. Anfangs Dezember 1897 traten vier aus: ein Deutscher, ein Belgier und zwei Portugiesen.

Damals bereits hat Abt Geraldo erwogen, daß es unbedingt notwendig sei, die sich meldenden ausländischen Kandidaten vor ihrer Ausreise nach Brasilien einer gründlichen Vorprüfung zu unterziehen.

Fest entschlossen zeigte er sich, nachdem die innern Stürme vorüber waren, künftighin alle äußern Arbeiten zurückzustellen, sich auf die Seelsorge in der eigenen Abteikirche und in den beiden zur Abtei gehörigen Wallfahrtskirchlein zu beschränken und sich der innern Konsolidierung der Kommunität zu widmen. Letztere erfuhr im November einen erfreulichen Zuwachs durch die Ankunft zweier Priester aus Maredsous, des P. Maurus Desrumeaux und des P. Majolus de Caigny, eines Redemptoristen, dem es gestattet war, Benediktiner zu werden. Mit päpstlicher Dispens machte er nun, zusammen mit P. Michael Kruse, ein abgekürztes Noviziat, nach dessen Abschluß er zum Novizenmeister bestellt wurde.

Der Not gehorchend, wurden sowohl P. Majolus wie P. Michael schon während ihres Noviziats zur Unterrichtung der jüngeren Novizen herangezogen; auf Anweisung des Abtes begann P. Michael Kruse bereits wenige Monate nach seinem Eintritt, am 5. November, mit einem Kursus der Philosophie, an dem acht junge Mitbrüder teilnahmen.

Bedeuteten demnach die beiden Neulinge schon eine gewisse Entlastung für Abt Geraldo, so stellte sich bald heraus, daß er in den Verwaltungsgeschäften eines tüchtigen Cellerars bedurft hätte. Obwohl die laufenden Einkünfte, wie aus den oben zitierten Notizen des P. Michael Horn hervorgeht, nicht gering waren, hat er es nicht verstanden und würde es auch später nie lernen, sich nach der Decke zu strecken. Immer wieder mußte er um Geld bitten. Seine Verwandten in Belgien halfen oft mit größeren Summen aus. Seine Briefe an den Generalabt sind voller Bitten um Geld. Dauernd fehlte es an Mitteln, die Kommunität zu kleiden und zu ernähren. Am 10. Oktober 1897 klagte er ihm: daß die Pächtertragnisse nur langsam eingehen, daß die Steuern drücken und alle Preise steigen. Beim Kaufmann stehen die Rechnungen seit drei Monaten zu Buch, der Bäcker war seit zwei Monaten nicht mehr bezahlt. Aus Beuron käme keine Hilfe mehr, weil man sich dort darauf hinausrede, es fehle an Geld für die Reisekosten.

Domingos Machado half immer wieder so gut er konnte. Sein ganzes Leben hindurch war er ein guter Haushälter gewesen und teilte auch jetzt seine spärlichen Mittel sorgsam ein. So sehr es ihn freute zu hören, wie die jungen Leute in Olinda von besten Gesinnungen erfüllt waren, so sehr schmerzte es ihn, den ständigen Bitten um Geld nur unvollkommen entsprechen zu können. Seine sorgsam behüteten finanziellen Reserven waren bis auf den letzten Heller aufgebraucht. Wenn Abt Geraldo klagte, daß durch den Geldmangel der Fortgang der Restauration sich verlangsame, sprach er dem jüngeren Mitbruder Mut zu und ließ wohl auch zwischen den Zeilen leise durchblicken, daß er sich oft Gedanken darüber mache, wie die Dinge zu beschleunigen wären. Er halte jedoch mit Vorschlägen zurück und habe aus dem gleichen Grunde von einer Reise nach Olinda bisher Abstand genommen. Wenn jedoch Abt Geraldo sich entschließen wolle, zu einer Aussprache nach Bahia zu kommen, würde er sich freuen.

Der Generalabt mußte freilich zugeben, wieviel Sorge und Kopfzerbrechen es ihm bereite, daß die Äbte von Rio und S. Paulo, trotz wiederholter und dringender Bitten, ihn im Stich ließen und nicht einmal die vom Generalkapitel festgesetzten Beiträge für das Noviziat leisteten. Diese finanziell besser gestellten Äbte seien sogar mit den regelmäßigen Beiträgen in die Kongregationskasse im Rückstand. Nun war mit dem Verbrauch der letzten Reserven auch seine Geduld erschöpft. In Harnisch brachte es ihn geradezu, als der reiche Abt von Rio seine Lässigkeit im Zahlen mit dem langsamen Fortgang der Restauration zu rechtfertigen suchte. Mit einer scharfen Zurechtweisung mußte er sich deswegen abfinden, indem Domingos Machado ihm am 26. April 1898 schrieb:

„Sie entschuldigen sich damit, so heißt es in diesem Schreiben, daß die Einkünfte Ihrer Abtei spärlich seien und nicht einmal ein paar Groschen übrig blieben, ja daß Sie betteln gehen müßten, wenn Sie eine Kommunität wie jene in Olinda mit 20 Religiosen zu versorgen hätten. Dazu kann ich Ihnen nur sagen, daß es, wenn ich so etwas höre, mit meiner Geduld zu Ende ist. Ich kann das mir auferlegte Kreuz nicht länger tragen und muß Ihnen zurufen: wenn die Restauration nicht voranschreitet, so deshalb weil

die Äbte von Rio und S. Paulo dies nicht wollen. Weiter will ich nichts sagen. Bei aller Freundschaft zu den Mitbrüdern kann ich derartige Anschuldigungen nicht mehr anhören und dazu schweigen“.

Dieser temperamentvolle Ausbruch, der in der gesamten Korrespondenz Machados einmalig ist, hinderte ihn nicht daran, wenige Tage später, am 3. Mai, in einem Schreiben an den Internuntius sich entschlossen zu zeigen, das Erneuerungswerk, allen Schwierigkeiten und Hemmnissen zum Trotz, unverdrossen voranzutreiben.

Reise des Abtes Geraldo nach Europa

Der Anregung des Generalabtes, nach Bahia zu kommen, leistete Abt Geraldo um so lieber Folge, nicht nur weil sein stets unruhiger Geist längst wieder Wanderlust verspürte, sondern weil auch eine sachliche Notwendigkeit bestand, in Europa einen Plan zu verwirklichen, der mit der Einsicht zusammenhing: Hilf Dir selbst, so hilft Dir Gott!

Der Abt von Olinda war zu guter Stunde in Bahia eingetroffen. Unerwartet war Abt Tomas Calmon schwer erkrankt. Für den Sterbenden war es ein großer Trost, den jungen Mitbruder an seinem Sterbebett zu sehen und sich von ihm mit den letzten Tröstungen versehen zu lassen. Voller Dankbarkeit umarmte und ermunterte er ihn, trotz aller Hemmnisse in seinen Bemühungen fortzufahren. Seine Anwesenheit war auch für Domingos Machado ein Trost, denn dieser Verlust war für ihn ein harter Schicksalsschlag. In Abt Calmon verlor er einen treuen Freund, einen gelehrten Berater und einen unermüdlichen Förderer der Restauration. Noch monatelang zog tiefste Trauer um den schmerzlichen Verlust wie ein roter Faden durch die Korrespondenz des Generalabtes. Die sterbliche Hülle des Freundes wurde im Kreuzgang der Abtei Graça beigesetzt.

Kaum war dies geschehen, setzte Abt Geraldo seine Reise nach Petropolis fort. Der Internuntius begrüßte seinen Reiseplan nach Europa und namentlich nach Rom. Rechtzeitig war der Abt wieder in Olinda, zum angekündigten Eintreffen des lange ersehnten Zuwachses aus der Abtei Emaus. Es war eine Enttäuschung, daß dieser nur aus einem jungen Kleriker Fr. Mauritius Prichzi und einem Laienbruder Joseph Sonntag bestand. Die Reisevorbereitungen wurden nun eifrig betrieben. Am 5. Juni nahm der Abt noch, mit der erforderlichen Dispens, die Gelübde der beiden Patres Majolus de Caigny und Michael Kruse entgegen. Am 10. Juni schiffte er sich nach Genua ein.

Die Leitung des Klosters überließ der Abt den Händen des Priors P. Foilanus. P. Placidus Friedrich, der nach einem kürzeren Aufenthalt in seinem Profeßkloster Emaus über Maredsous nach Brasilien zurückgekehrt war, wurde zum Subprior ernannt. P. Majolus hatte das wichtigste Amt übernehmen müssen, das des Novizenmeisters. Mit den Geschäften des Cellerars sollte sich Fr. Mauritius vertraut machen, während P. Maurus Desrumaux und P. Michael Kruse, zusammen mit dem Subprior, sich der Seelsorge, dem Unterricht der Oblaten und dem Studium der älteren Novi-

zen zu widmen hatten. Auf diese Weise glaubte der Abt, sich für einige Monate der Verwirklichung seiner Pläne in Rom und Europa widmen zu können. Es sollte aber bis zur Rückkehr fast ein volles Jahr vergehen; es wurde eine Fahrt kreuz und quer durch halb Europa.

Am 27. Juni traf Abt Geraldo in der Ewigen Stadt ein. Seine mannigfaltigen Beziehungen aus früheren Jahren und der Wiederhall seiner Tätigkeit in Brasilien öffneten ihm sogleich viele Türen. Kardinal Gotti, der ehemalige Internuntius in Brasilien, war ihm in zuvorkommender Weise behilflich, in einigen Anliegen einen beschleunigten Bescheid zu erhalten. So konnte er bereits am 18. August dem Generalabt melden, daß der Hl. Stuhl ihn zum Abt auf Lebenszeit ernenne. Dagegen war das Gesuch, ihn selbst zum Coadjutor des Generalabtes und zum Generalvikar der Brasilianischen Kongregation zu ernennen, nicht entschieden worden, da hierzu eine schriftliche Stellungnahme von Bahia aus erforderlich sei. Hoherfreut konnte er ferner am 22. August mitteilen, daß der Hl. Vater ihn am Tag zuvor in Privataudienz empfangen und seine Befriedigung über das bisher in Brasilien Erreichte zum Ausdruck gebracht habe. Damit beschloß der Abt vorerst die Verhandlungen in Rom.

In rascher Folge wurden nun Montecassino, Loreto, Pompeji besucht und in Calabrien Ausschau nach Kandidaten für Brasilien gehalten, wobei die Familie des P. Cyprian Cipriani ihm behilflich war. Das gleiche Anliegen führte ihn nach Oberitalien, nach Turin, dann nach Südfrankreich und in die Schweiz nach Einsiedeln; überall machte er auf die nahe Eröffnung der geplanten Prokura für die Mission in Brasilien aufmerksam.

Am 31. August traf er mit Erzabt Placidus Wolter, den er unterwegs in der Schweiz getroffen hatte, in Beuron ein. Dort verweilte er fünf Tage und gewann, in eingehenden Unterredungen, seinen einstigen Mitnovizen Pater Adalbert Swiersen und einen jüngeren Mitbruder, P. Vandrillo Herpierre für die Arbeit in Brasilien.

Nicht nachweisbar ist, ob Abt Geraldo damals schon mit dem Erzabt Placidus den Plan der Gründung einer Prokura in Belgien besprochen hat. Dies ist wahrscheinlich, wenn auch ohne seine eigentlichen Bestrebungen zu enthüllen.

Sofort nach seiner Ankunft in der flämischen Heimat begann er nun eine breit angelegte Werbearbeit, um mit Hilfe befreundeter Zeitungen und seiner weitverzweigten einflußreichen Verwandtschaft die Geldmittel für die Gründung zu sammeln.

Am 20. November war der Abt wieder in Rom, wo es ihm, gemäß seinen Tagebuchaufzeichnungen, nach langen und peinlichen Diskussionen, nicht gelang, die Zustimmung des Abtprimas für die geplante Gründung zu erlangen. Offenbar hatte dieser bereits die geheimen Absichten seines Studienfreundes erkannt. Er riet ihm daher, die geplante Werbestelle mit der Abtei Maredsous zu verbinden. Im übrigen verwies er ihn an den Erzabt von Beuron, der entscheiden sollte.

Die Art und Weise, wie Abt Geraldo diesem Sinn und Zweck der geplanten Gründung darstellte, gab jenem keinen Anlaß, sich einer solchen Grün-

dung zu widersetzen. Es war zweifellos richtig, wie die bisherigen Erfahrungen lehrten, daß die Rekrutierung von Ordensberufen in Brasilien, wie auch der Generalabt anerkennen mußte, sich noch auf viele Jahre hinaus als langsam und sehr schwierig erweisen würde. Deswegen mußte noch auf lange Zeit danach gestrebt werden, die dortigen Klöster mit europäischen Kräften zu versehen. Es war aber empfehlenswert, die sich für Brasilien meldenden Mönche, namentlich aber die Anwärter und Postulanten vor der Entsendung in einem Kloster mit guter monastischer Observanz zu erproben und ihnen nach Möglichkeit eine vollständige Ausbildung, vor allem auch die nötigsten Kenntnisse der Landessprache Brasiliens angedeihen zu lassen.

Diese Gedankengänge waren durchaus gesund und fanden daher den Beifall des Beuroner Erzabtes, dem allerdings die geheimen Pläne des Abtes von Olinda vorerst verhüllt blieben. Damals schon ging dieser darauf aus, in Belgien eine ihm unterstehende Abtei zu gründen, wo immer deutlicher, um die Zugkraft der Werbung zu erhöhen, der Gedanke der Heidenmission beherrschend sein sollte.

Nachdem nun die Gründung einer Prokura beschlossen war, nahm der Abt seine Werbereise wieder auf, und zwar zunächst nach Süditalien, wo ihm ein halbes Hundert junger Leute vorgestellt wurden. Sie waren alle bereit, das volkreiche Calabrien zu verlassen und nach Brasilien zu gehen. Nur wenige wurden angenommen, darunter vier als Brüderkandidaten.

Die Zeit vom 6. bis 30. Dezember weilte Abt Geraldo nochmals in Rom. Er machte Abschiedsbesuche, obschon er voraussah, daß die Rückreise nach Brasilien noch nicht bevorstand.

Von Rom reiste der Abt von neuem nach Deutschland, und zwar zuerst nach St. Ottilien, von dort nach Bamberg, Mainz, Maria Laach, überall unermüdlich Ausschau haltend nach Berufen, freilich ohne den erwarteten großen Erfolg.

Unterdessen hatte die Mutter des Abtes ein Landgut für die provisorische Unterbringung der Prokura St. André bereit gestellt: Am 10. Januar wurde ein Anfang gemacht mit der Ankunft des in Beuron gewonnenen P. Vandrillo Herpierre und der Wiederzulassung des P. Dionys Verdin aus Maredsous; letzterer hatte, wie es in den Tagebüchern heißt, „die in Olinda begangenen Fehler bereut“ und war damit einverstanden, nicht dorthin zurückzukehren, sondern bei der Restauration der Erzabtei Bahia verwendet zu werden. Am Fest des hl. Maurus, am 15. Januar, wurde das Allerheiligste in der provisorischen Kapelle inthronisiert. Am folgenden Tag wurden zwei Postulanten aufgenommen. Am 27. Januar erhielt das Haus mit dem aus Olinda herbeibeordneten P. Maurus van Emelen den Superior.

In den folgenden Wochen entfaltete Abt Geraldo eine fieberhafte Tätigkeit. Am 28. Januar besichtigte er ein von der Familie van Ockerhout angebotenes Landgut, wie es nun schon heißt, „pour y fonder une abbaye“. So gab der Abt seine geheimen Pläne für die Gründung einer Abtei bekannt, die er vor seinen Oberrn bisher sorgsam verschwiegen hatte. Der Plan kam

noch deutlicher zum Ausdruck bei einer Audienz, die ihm König Leopold gewährte und der sich zur Gewährung von Subsidien bereit erklärte, wenn in St. André eine Zentralabtei entwickelt werde zur Ausbildung von Benediktinermissionaren für seine belgischen Kolonien; bereits damals war demnach von Missionsarbeit in Belgisch-Kongo die Rede.

Da der Abt in Rom die Genehmigung erwirkt hätte, in Bahia ein zweites Noviziat zu eröffnen, traf er Vorkehrungen, daß von den in St. André sich meldenden Kandidaten, vornehmlich aus Westdeutschland, in absehbarer Zeit eine für Brasilien bestimmte Gruppe zusammengestellt wurde. Eine mit P. Dionys Verdin durchgeführte Werbereise ins Rheinland und nach Westfalen blieb nicht ohne Erfolg.

Am 21. März wurde zum ersten Mal in der neuen Gründung das Fest des hl. Benedikt gefeiert, wobei P. Dionys eine portugiesische Predigt zu halten hatte, um den Neulingen einen Begriff von Klang und Aussprache der Landessprache ihrer künftigen Heimat zu geben.

Am 2. April 1899, dem hl. Osterfest, nahm Abt Geradlo in der Hauskapelle von St. André die Einkleidung von drei Chor- und zwei Brüderpostulanten vor. Dann endlich, nach einer Abschiedsfeier, schiffte er sich in Antwerpen zur Rückkehr ein. Bei einer Zwischenlandung in Portugal vereinbarte er in Cucujaes mit dem dort weilenden P. Ulrich Sonntag auch dessen Rückkehr nach Olinda oder Bahia.

Es war im Hinblick darauf, daß es wegen der Gründung von St. André und deren Erhebung zur Abtei mit der Beuroner Kongregation zu einem ernststen Zerwürfnis kam, notwendig, die eben kurz dargestellten Begebenheiten hier einzufügen.

Dunkles Gewölk über der Kongregation

Genau ein Jahr nach seiner Abreise von Bahia, am 5. Mai, kam Abt Geraldo wieder dort an. Den Generalabt fand er zwar, wie er in seinem Tagebuch vermerkte, „ein wenig gealtert“, aber nach wie vor fest entschlossen, das Werk der Restauration fortzusetzen. Diesen Entschluß konnte auch die Vereinsamung nicht erschüttern, die sich in den eben vergangenen Monaten um ihn ausbreitete. Kaum hatte er den Tod seines Freundes Fr. Tomas Calmon verwunden, wurde ihm der langjährige treue Hausgenosse, der Prior Fr. Francisco Carneiro da Cunha am 15. Februar 1899 entrissen. Diesem folgte am 27. März der Prior Fr. Antônio Amorim von Rio, der ihm als eine Art Verbindungsmann in der Hauptstadt mancherlei wertvolle Dienste geleistet hatte, in die Ewigkeit. Wenige Monate später starb in Bahia Fr. Joaquim Carmelo, der ihm, als unverbesserlicher Gegner der Restauration, viel Kummer verursacht hatte. Demgegenüber waren die Nachrichten tröstlich, die Abt Geraldo aus Europa mitbrachte, namentlich die Ankündigung über die in Kürze zu erwartende Ankunft der ersten Kandidaten aus St. André, für deren Unterhalt und Ausrüstung die in Belgien organisierte Sammlung beträchtliche Summen ergeben hatte.

Erheblich gedämpft wurden jedoch die frohen Hoffnungen des greisen Prälaten durch dunkles Gewölk, das sich am Horizont zusammenballte.

Die innerpolitische und wirtschaftliche Notlage Brasiliens bereitete schwere Sorgen. Nach sieben Jahren Republik trieb das Land unaufhaltsam dem Staatsbankrott zu, eine Lage, die naturgemäß auch auf die Stadt Bahia nicht ohne Folgen blieb. Hier kamen ungünstige Witterungsverhältnisse hinzu: seit zwei Jahren herrschte andauernde Trockenheit. Wie anderwärts ging auf den Klosterländereien in Brotas viel Vieh zugrunde. Im Landesinnern starben sogar nicht wenige Menschen Hungers.

Um das Unheil voll zu machen, brach in Bahia, gerade bei der Rückkehr des Abtes Geraldo, das gefürchtete Gelbfieber aus und forderte in der Stadt viele Opfer. Die Seuche breitete sich bald auch nach Norden aus und wurde der Kommunität in Olinda beinahe zum tödlichen Verhängnis. Dort hatte es vor zwei Jahren, am 12. Juni 1897, den Br. Damian Mauthe dahingerafft; ein Jahr später, am 5. Juni 1898, traf den Br. Cletus Lutz das gleiche Los. Das in Bahia sich ausbreitende heimtückische Fieber mahnte den Abt Geraldo zu schleuniger Abreise nach Norden. Das Gespenst der Seuche reiste jedoch fast schneller als er. Noch konnte er am 21. Mai die längst fällige Profeß von sechs Novizen entgegennehmen. Am 25. Mai feierte er mit der Kommunität das Silberjubiläum seiner eigenen Profeß. Es sollte auf lange hinaus der letzte frohe Tag sein.

Wie ein verheerendes Ungewitter brach es nun über die noch froh gestimmte Klostersgemeinde herein. Am 1. Juni telegrafierte der Generalabt, daß die Seuche sich nach Norden hin ausbreite. Er bat darum dringend, die in St. André zur Abreise vorbereitete Gruppe vorerst aufzuhalten. Zu seiner großen Betrübnis verzögerte sich damit die Erfüllung seines Herzenswunsches, bald eine Schar junger Mitbrüder in seiner Abtei zu haben, für deren Aufnahme er mit viel Liebe und mit großen finanziellen Opfern die Räume hatte herrichten lassen. Dem Superior von St. André gelang, wenn auch mit erheblichen Ungelegenheiten, die Änderung des Reisetmins. Dies war ein Glück. Denn am 5. Juni wurde in Olinda Br. Josef Sonntag eine Beute der Seuche; er wurde am 10. Juni zu Grabe getragen. Obschon der Abt in aller Eile die Kleriker und Novizen in ein höhergelegenes Klosterchen evakuierte, starb am 16. Juni der kaum neunzehnjährige Kleriker Paul Derix. In der Abtei waren nur die sechs Priester zurückgeblieben und hielten das Chorgebet. Als aber dann mehrere Priester und auch Kleriker erkrankten, wurde das Kloster zur Desinfektion vollständig geräumt. Das Chorgebet wurde unterbrochen und konnte erst wieder aufgenommen werden, als die Sanitätsbehörden den verschiedenen geflüchteten Gruppen die Rückkehr gestatteten. Auf Einladung der Franziskaner begaben sich der von Beriberi ergriffene P. Placidus Friedrich und der Kleriker Petrus Eggerath, den der Tod seines Jugendfreundes Derix erschüttert hatte, nach Petropolis, wo sie gastliche Aufnahme und Pflege fanden.

Es galt nach diesen Vorkommnissen nunmehr als erwiesen, daß die seinerzeit ausgewählte Abtei Olinda in klimatischer Hinsicht durchaus ungünstig für europäische Einwanderer war. Die benachbarten deutschen Franziskaner hatten die gleiche Erfahrung gemacht und einen schweren Tribut an Kranken und Toten entrichtet. Sie hatten daher alle Mitbrüder in südliche Klöster

verlegt und auf der Höhe von Petropolis eine Studienanstalt für den Nachwuchs eingerichtet. Für die Benediktiner war etwas ähnliches nicht möglich, weil die Abtei S. Paulo, die allein in Frage kam, nicht über die nötigen Räume verfügte. Von verschiedenen Seiten wurde daher dem Abt nahegelegt, dem Beispiel der Franziskaner zu folgen. Der Bischof von Forteleza machte auf günstige Möglichkeiten in den Bergen von Ceará aufmerksam. Und so entschloß sich der Abt, in einer, wie sich bald herausstellte, übereilten Weise, zu einer neuen Gründung in der Bergwelt von Baturité, aus der er bald eine neue Abtei, Santa Cruz de Quixadá genannt, hervorgehen lassen wollte.

Am 1. August trat er eine Besichtigungsreise dorthin an. Er betrachtete es nicht als ungünstiges Vorzeichen, als er durch einen Sturz vom Pferd wochenlanger Pflege bedurfte, auch nicht als er unterwegs, am 16. September die erschütternde Nachricht erhielt, daß in seiner Abtei das Gelbfieber zu einem letzten, harten Schlag ausgeholt und seinen Prior P. Foilanus Lhermite hinweggerafft hatte. Es war dies, wie er selbst schrieb, der härteste Schlag, den ihm die Vorsehung bisher in Brasilien versetzte. Er hatte seine treueste Stütze und, was mehr war, die klösterliche Familie ein heiligmäßiges Vorbild verloren¹.

1) P. Foilanus Lhermite war gerade 47 Jahre alt, stand also im besten Mannesalter, als das Gelbfieber ihn hinwegraffte, ein unersetzlicher Verlust für das Kloster Olinda. Er war, so hieß es, nicht ein Priester schlechthin, auch nicht ein Mönch, der einfach seine Pflicht erfüllte. Er tat mehr! Sein Seeleneifer und seine außergewöhnliche Frömmigkeit trieben ihn an, darüber hinauszugehen und Werke zu vollbringen, die nur einer auszuführen vermag, der ganz und gar vom Geiste Gottes erfüllt ist.

Nach seiner Priesterweihe (1875) wirkte er einige Jahre als Seelsorger in seiner Heimatdiözese Namur. Durch seine Herzengüte gewann er bald große Beliebtheit und außerordentliche Popularität, insbesondere bei den Kindern, die er in der Religion unterrichtete. In der Pfarrei hinterließ er noch auf viele Jahre hinaus ein gesegnetes Andenken.

Mit 27 Jahren wurde er in Maredsous Benediktiner. Von Anfang an bis zu seinem Tode war er Mönch mit Leib und Seele. Nie fehlte er bei den gemeinsamen Übungen. In kindlicher Einfachheit war er ein demütiger und gehorsamer Sohn des hl. Benedikt. Mit der Betreuung der Armen an der Klosterpforte beauftragt, hieß er bald der „gute Pater Foilanus“. Er teilte aber nicht nur das leibliche Brot aus, sondern trachtete darnach, daß alle auch das Brot empfangen, das ewiges Leben verheißt. In seiner innigen Liebe zum hl. Altarssakrament wurde er zum Missionar des 40-stündigen Gebetes, namentlich in den Landpfarreien, wo er kleine Missionen predigte. Tag und Nacht war er dann im Beichtstuhl, und bald war sein Name in der ganzen Gegend bekannt, insbesondere bei den Land- und Industriearbeitern, bei den Kranken in den Spitälern und bei den Gefangenen in den Gefängnissen.

Als Abt Hildebrand de Hemptinne ihn für Brasilien bestimmte, war unter den Armen die Trauer ebenso allgemein wie das Bedauern unter seinen zahlreichen Freunden und Bekannten. Wie ernst er es mit der neuen Aufgabe nahm, dafür ist bezeichnend, daß sein erstes Buch in portugiesischer Sprache ein kleiner

Als der Novizenmeister P. Majolus dem Abt, nach dessen Rückkehr am 23. September, noch zu berichten hatte, daß nach dem Heimgang des Priors noch zwei Novizen bedenklich erkrankt waren und der Abt selbst während mehrerer Tage hohes Fieber hatte und Gefahr bestand, er werde in das Gelbfieberhospital überführt, stand sein Entschluß fest, die jungen Leute, auf denen die Zukunft der Restauration beruhte, unverzüglich dem Gefahrenbereich zu entziehen. Sogleich gab er Weisung, die Koffer zu packen und Vorbereitungen zu treffen zur Abreise in ein freistehendes Kolleg in Conceição/Ceará, das als provisorische Unterkunft dienen konnte. Von diesem Entschluß ließ er sich auch nicht abbringen, als in der Öffentlichkeit darüber keine geringe Aufregung entstand. Einige Weltpriester, die ohnedies dem Abt als unerwünschtem Fremdling keine Sympathie bekundeten, schürten noch die Erregung, die sich steigerte, als bekannt wurde, der Bischof mißbillige das Vorhaben des Abtes, der ihn als den Oberhirten nicht einmal konsultiert habe. Es war aber nun einmal beschlossen: am 7. Oktober schiffte sich P. Majolus mit sieben Klerikern, drei Novizen und drei Laienbrüdern nach Ceará ein.

Abt Geraldo mußte in Olinda zurückbleiben, weil er bei der Ankunft der ersten Karawane aus St. André anwesend sein wollte. Am 15. Oktober trafen, unter Anführung des P. Petrus Roeser aus Beuron, sieben Novizen und drei Laienbrüder ein. Sie wurden vorerst zur Akklimatisierung in die Berge von Ceará geschickt, bis die Gefahr des Gelbfiebers völlig vorbei war. Der Abt selbst entschloß sich, den flehentlichen Bitten des Generalabtes nachzugeben, der in mehreren Briefen seine Vereinsamung schilderte und in ständiger Furcht lebte, eines Tages ohne den Beistand eines Mitbruders sterben zu müssen. Er wollte in Olinda nur noch das Erscheinen der ersten Nummer einer neugegründeten Wochenschrift „Estandarte Catolico“ abwarten und dem Bischof den Herausgeber, den zum Prior ernannten P. Michael Kruse vorstellen. Dann brach er nach Bahia auf und traf dort am 12. November ein.

Katechismus war. Um noch besser auf die Missionsarbeit in Brasilien vorbereitet zu sein, sandten seine Obern ihn nach Cucujaes in Portugal, wo er in Kürze bei den Landbewohnern jener Gegend der „heilige Pater“ genannt wurde.

In der Abtei Olinda verzehrte P. Foilanus seine Kräfte in unermüdlichem Ringen um die Rettung der Seelen, in der religiösen Unterweisung des unwissenden Volkes durch Predigt und Katechese, im Spenden der Sakramente, im Aufsuchen und Versehen der Kranken, wobei er nicht selten einen ganzen Tag im Sattel zubrachte (vgl. die St. Benediktstimmen 20 [1896] 28–31; 21 [1897] 14 ff.). Opfer und unablässiges Gebet waren die Mittel, mit denen er Gottes Segen auf seine Arbeit herabzog. Oft verbrachte er ganze Nächte vor dem Allerheiligsten in der Kirche. Täglich hörte er alle Messen, die in der Klosterkirche zelebriert wurden, wenn er nicht gerade im Beichtstuhl war. Stets heiteren Gemütes, war er voller Liebe zu seinen Mitbrüdern.

Als reife Garbe fällte ihn die unerbittliche Sense des Gelbfiebers. Ein Mitbruder schrieb: „Gott hat ihn, so hoffen wir alle, zu sich in den Himmel genommen. Die Lücke aber, die sein Tod in unserer Mitte riß, wird sich schwerlich bald schließen.“

Beginn der Restauration in der Erzabtei (1899)

An jenem denkwürdigen Tag nahm die Restauration der Erzabtei ihren Anfang. Ein weiterer Schritt in dem großen Erneuerungswerk war getan. Bereits waren aus Petropolis P. Placidus Friedrich und Fr. Petrus Eggerath in Bahia eingetroffen. Bald kam aus Olinda Br. Romano Ribeiro hinzu, den Abt Geraldo auf Bitten des Generalabtes zu dessen Pflege gesandt hatte. Der Abt zeigte sich entschlossen, das nun begonnene Werk der Erneuerung der Erzabtei fortzuführen. Er mochte dabei die Hoffnung haben, bald die dortige Leitung selbst zu übernehmen. Aus Olinda rief er die drei älteren Postulanten herbei und für den Küchendienst den Br. Dominicus Liedl.

Tief bewegt und voller Freude war Domingos Machado, als am 22. November — nach so langer Unterbrechung — im Chor das Schweigen endete und das Chorgebet wieder begonnen wurde. Am 3. Dezember kamen aus St. André, angeführt von P. Dionys Verdin, zwei Novizen und drei Oblaten an. Und damit war der Augenblick gekommen, in der Erzabtei das reguläre, monastische Leben auszugestalten. Gelegenheit hierzu bot das Fest der Unbefleckten Empfängnis U. L. Frau. Feierlich wurden im Chor Matutin und Laudes angestimmt und das Fest mit Hochamt und portugiesischer Predigt des P. Dionys hochfeierlich begangen.

Jener Tag wurde für die Kongregation hochbedeutsam, weil der Generalabt eine zweifache Erklärung bekannt gab: einmal, daß er sich, auf Anordnung des Hl. Stuhles, am kommenden St. Benediktstag die Abtweihe geben lassen werde, und ferner, daß er mit dem heutigen Tag den Abt von Olinda zum Generalvikar der Kongregation ernenne; dieser werde übrigens, wenn die Erlaubnis aus Rom rechtzeitig eintreffe, mit ihm gemeinsam die Abtweihe erhalten.

Domingos Machado war hocheifrig über den hoffnungsvollen Fortgang der Restauration seiner Abtei. Zählte doch die Kommunität nunmehr bereits zwanzig Personen: außer den beiden Äbten waren zwei Priester da, ferner drei Chornovizen, zwei Laienbrüder, drei Brüderekandidaten und acht Oblaten, darunter vier aus St. André, die dort vorgeprüft und ins Ordensleben eingeführt, gute Hoffnung für die Zukunft gaben. Voller Hoffnung war, angesichts dieser Entwicklung, auch der Oberhirte von Bahia, der bei dem herrschenden Priestermangel jeden neuen Zuwachs an Ordensleuten als einen Gewinn betrachtete. Abt Geraldo seinerseits hatte den Eindruck, daß in Bahia ein besseres Klima herrsche als in Olinda. Am Fest der hl. Luzia (13. Dezember) drängte sich das Volk in der Kirche und am darauffolgenden Sonntag „Gaudete“ wurde nachmittags mit dem regelmäßigen Katechismusunterricht begonnen.

Nach dem 31. Dezember 1899 begann das letzte Jahr des Jahrhunderts. Papst Leo XIII. hatte für den Neujahrstag die Weihe des Menschengeschlechts an das Hl. Herz Jesu angeordnet. Das damit verbundene Jubeljahr wurde in der Erzabtei um Mitternacht mit einem feierlichen Hochamt eingeleitet. Abt Geraldo, inmitten des Kirchenschiffs kniend, stimmte das Weihegebet an, das von der Volksmenge Wort für Wort mitgebetet wurde.

Der Erzbischof-Primas hatte zur Jahrhundertwende eine große Prozession anberaumt. Sie sollte durch die Hauptstraßen der Stadt ziehen, von der Kathedrale ausgehen und zu den Kirchen der Franziskaner, der Karmeliten ziehen und in der Abteikirche der Benediktiner enden. Der Erzbischof-Primas, den Bischofsstab in der Hand, führte den feierlichen Umzug an. P. Placidus schrieb über das einem Europäer in dieser Form ungewöhnliche Schauspiel: „Eine bestimmte Ordnung gab es nicht. Alles wimmelte durcheinander und sang mit größtmöglichem Stimmaufwand den Rosenkranz nach einer eigenen Melodie. Die Brasilianer lieben solche Feste und halten trotz sengender Sonnenstrahlen stundenlang bis zur Ermattung aus.“

Anfangs Februar kam vom Abtprimas in Rom die Mitteilung, daß der Hl. Stuhl nun auch den Abt Geraldo „ad vitam“ ernannt habe und infolgedessen beide Äbte gleichzeitig die Weihe erhalten sollten. Die Restauration der Erzabtei sollte nun vollendet und das Noviziat der Kongregation dort eröffnet werden. Nach Ceará erging daher die Weisung, die dort versammelten Novizen sollten mit ihrem Novizenmeister P. Petrus Roeser nach Bahia aufbrechen. In Ceará sollten nur die Kleriker mit P. Majolus verbleiben und ihr Philosophiestudium fortsetzen. Auf diese Weise konnte zum großen Fest der Abtweihe am Benediktstag eine stattliche Kommunität den eindrucksvollen Rahmen bilden. Bis dahin sollte auch der Prior von Olinda, P. Michael Kruse, in Bahia sein. Auf das wiederholte Drängen des Erzbischofs mußte Abt Geraldo sich entschließen, den „Estandarte Catolico“ mit ihrem Herausgeber in die Metropole zu verlegen. In der kleinen Abtei Graça fand eine vom Oberhirten geschenkte Druckerei ihre Aufstellung. Am 30. März erschien die erste dort gedruckte Nummer der Wochenschrift, die sich bereits großen Ansehens erfreute.

Inzwischen waren am 9. Februar die Novizen in das Noviziat der Erzabtei eingezogen. Es war die Vigil der hl. Scholastika. Mit der feierlich angestimmten Matutin und den Laudes der großen Ordensheiligen und dem feierlichen Hochamt wurde das Noviziat eröffnet: in der Erzabtei hatte das reguläre Leben seinen Einzug gehalten. Fast ein halbes Jahrhundert später hatte der damalige Novizenmeister und spätere Abt von Olinda, P. Petrus Roeser, den glücklichen Gedanken, einige Erinnerungen an jene Tage aufzuzeichnen. Sie zeigen, wie lebendig in seiner Seele die Eindrücke hafteten, die er von der Persönlichkeit des Generalabtes damals empfangen hat. Er schrieb:

Schon in Belgien waren alle voller Erwartung gewesen. In unseren jugendlichen Vorstellungen stellte sich das Bild des Restaurators der Brasilianischen Kongregation wie mit einer Gloriolen umgeben dar. Nun sollten wir ihm in Bahia von Angesicht zu Angesicht begegnen.

Tief ergreifend war für uns alle der Empfang, den uns der verehrungswürdige Greis an der Pforte des Klosters bereitete. Unwillkürlich erinnerten uns die Tränen in seinen Augen an den greisen Simeon im Tempel zu Jerusalem, dem es vergönnt war, an seinem Lebensabend das göttliche Kind, den Heiland, den Erneuerer der Welt, in seinen Armen zu tragen. So sah nun der Restaurator die tapferen Jugend vor sich, in deren Hände er vertrauensvoll die Erneuerung seiner heißgeliebten Kongregation, die Zukunft seines Ordens im geliebten Vaterland legen konnte.

Schon bei der ersten Begegnung überraschte uns die ungewöhnliche Frische seines Geistes, die durch die kleine zartgliedrige Gestalt noch besonders hervorgehoben wurde. Das hohe Alter deuteten lediglich die weißen Haare an, die wie eine Krone das ungewöhnlich stattliche Haupt schmückten. Unter der gewölbten hohen Stirn strahlten lebhaft die intelligenten, tiefen Augen. Auffallend war uns seine gemessene Gangart mit den kurzen Schritten, die aber weniger den Mangel an Jugendlichkeit ausdrückte als ein Zeichen monastisch bescheidener Haltung. Diese Bescheidenheit, die seine Person so anziehend erscheinen ließ, zeigte er auch in der Liebenswürdigkeit, mit der er uns Neulinge behandelte, die immer aufs neue unsere Bewunderung hervorrief.

Unauslöschlich hafteten in unseren Erinnerungen die freundschaftlichen Unterhaltungen, die er mit uns pflog, wenn wir nach dem Mittags- und Abendtisch, in Ermangelung von Laienbrüdern, das Geschirr abzuwaschen hatten. Er benützte stets diese Gelegenheit, uns mit den Sitten des Landes und den Gebräuchen des Volkes bekanntzumachen. Zur Abwechslung erzählte er dann wohl auch aus seiner Jugend, wie es z. B. beim Walfischfang zuging. Hie und da unterbrach er sich dabei, um eine Prise Tabak zu nehmen, sein großes rotes oder braunes Schnupf-
tuch zu entfalten und dann eine neue Prise vorzubereiten.

An den Sonntagen pflegte der Generalabt seinen Neffen, der nahe beim Kloster wohnte, zu besuchen. Einer von den „Jungen“ durfte ihn begleiten und durfte eine der in mannigfaltigster Weise zubereiteten Maisspeisen kosten, die auf seinen Wunsch zubereitet worden waren. Die köstlichen Erläuterungen und väterlichen Aufmerksamkeiten, die er uns bei derartigen Anlässen erwies, trugen in hohem Maße dazu bei, ihm in steigendem Maße die Sympathie seiner jungen Religiösen zu gewinnen.

Als hervorragendsten Charakterzug des Generalabtes erkannten wir bald seine wahre brüderliche Liebe. Diese zu üben, war er ängstlich bemüht, wo und wem gegenüber dies sein mochte. Dabei ließ er völlig vergessen, daß er der höchste Obere der Kongregation war. Nächstenliebe erwies er jedermann um ihrer selbst willen, und zwar in der gewinnenden Art, die ihm eigen war. Uns gegenüber war er zugleich wie ein Vater und wie ein älterer Bruder. Stets hatte er eine humorvolle Redensart zur Hand, nicht selten vermischt mit kleinen sympathischen Bosheiten. Er wußte aber auch und bemühte sich stets zu zeigen, daß man sich mit Höflichkeit, Großzügigkeit und Edelmut nie etwas vergibt.

Im Zusammenleben mit dem Generalabt erkannten wir alle bald in kurzer Zeit, daß die von ihm geübte brüderliche Liebe in der göttlichen Liebe wurzelte, in seiner steten innigen Vereinigung mit Gott: „Gott ist viel größer als unser Herz, und unser Herz gilt viel mehr als die ganze Welt“. Von dieser Überzeugung des hl. Franz von Sales war Domingos Machado aufs innigste durchdrungen.

Ein weites Feld, brüderliche Liebe zu üben, bot ihm die Sorge um unsere Gesundheit. In Bahia drohte ja immer das Gespenst des Gelbfiebers. Als ein paar Wochen nach unserem Eintreffen der Novizenmeister und mehrere Fratres bedenklige Anzeichen erkennen ließen, kämpfte er wie eine Löwin um ihre Jungen dagegen an. Er war ja der Sohn eines Arztes und verstand es, nach uralten Rezepten allerlei heilsame Kräuterliköre und Tränklein zu brauen. Es war rührend, wie der alte, damals 76-jährige die Kranken mit wahrhaft mütterlicher Fürsorge umgab. Während die übrigen bald wieder wohl auf waren, erkrankte der junge Novize Fr. Meinrad Mattmann lebensgefährlich. Im wahrsten Sinne des Wortes galt es, ihn vom Rande des Grabes ins Leben zurückzureißen. Dieser erzählte dem Verfasser 60 Jahre später als Senior der Kongregation († 1962): „Der Generalabt wachte Tag und Nacht an meinem Krankenlager und reichte mir persön-

lich die Heilmittel. Er umgab mich, zusammen mit Br. Romano, mit einer Pflege wie eine liebevolle Mutter sie mir nicht besser hätte angedeihen lassen können. Er fuhr damit fort, bis seine heroischen Bemühungen und Opfer einen vollständigen Sieg errungen hatten.“

Das beispielhafte Ausüben der brüderlichen Liebe erstreckte sich jedoch ebenso auf das Beispiel, wie der Generalabt das gesamte monastische Leben auffaßte und übte. Als wahrer Sohn des hl. Benedikt bemühte er sich, allen das Beispiel treuer Beobachtung der hl. Regel zu geben. Diese und die Konstitutionen der Kongregation kannte er in allen ihren Einzelheiten. Er kannte sie nicht nur, sondern beobachtete sie auch aufs gewissenhafteste in allen Einzelheiten.

Und dann kam mit dem Benediktsfest der lang vorbereitete Tag, an dem der 76-jährige Generalabt, zusammen mit dem 47-jährigen Abt Geraldo die liturgische Abtsweihe empfangen sollte. Es gab kaum jemanden, dem die beredte Symbolik dieser Doppelweihe entgehen konnte: Domingos Machado, der Brasilianer, letzter Zeuge einer ruhmreichen Vergangenheit des Ordens in seiner baianischen Heimat, entschlossener Herold einer hoffnungsvollen Zukunft, trat Hand in Hand mit Abt Geraldo van Caloen, dem Belgier, Träger dieser Zukunftshoffnung, vom Hl. Stuhl mit der Sendung betraut, das Erneuerungswerk durchzuführen, vor den Weihealtar.

Um die Bedeutung dieses Tages besonders hervorzuheben, sollte der Erzbischof-Primas Tomé Jerônimo da Silva diese vornehmen. Mit der feierlichen Vesper am Vortag begann jenes einzigartige Fest. Die Abteikirche war festlich geschmückt. Sie war bis auf den letzten Platz besetzt: alle Behörden des Staates, der Stadt, der Armee und Marine waren erschienen. Deputationen aller in Bahia vertretenen Orden: der Franziskaner, Kapuziner, Lazaristen, Karmeliten und Salesianer sowie zahlreiche Weltpriester waren da. Ebenso die Bruderschaften, deren malerischen Trachten mit den Gewändern der Ordensleute und den Uniformen der Soldaten ein farbenreiches Bild ergaben.

Pünktlich um 9 Uhr fuhr der Erzbischof auf seinem mit vier weißen Maultieren bespannten Wagen am Portal der Abteikirche vor und wurde von der Kommunität, dem vollzählig erschienen Domkapitel mit allen für solchen Anlaß vorgeschriebenen Zeremonien empfangen. In Prozession wurde er zu einer kurzen Adoratio des Allerheiligsten und dann auf den für ihn rechts im Presbyterium vorbereiteten Thron geleitet. Zwei Mitra-träger, die Päpstlichen Protonotare Msgr. João Victorio Pinto das Neves und Msgr. Antônio Teixeira Coimbra bildeten, zusammen mit zwei weiteren päpstlichen Prälaten, das Ehrengelicht des Kirchenfürsten. Drei Domherren taten als Presbyter Assistens, Diakon und Subdiakon den Dienst am Altar. Je zwei weitere Domherren bildeten die Assistenz der beiden Weihekandidaten. Für diese waren rechts und links im Chor zwei provisorische Altäre aufgestellt, auf denen sie gemeinsam mit dem Konsekrator das hl. Opfer feiern sollten.

Die hl. Handlung begann mit der vom Mönchschor angestimmten Terz. Im Schiff der prächtigen Abteikirche, über deren Vierung sich die weithin sichtbare majestätische Kuppel wölbte, drängte sich die Volksmenge und verfolgte die lange Weihehandlung aufmerksam und mit sympathischer

Neugier. Sie harrte bis nach der Mittagsstunde geduldig aus. Alle standen unter dem Eindruck, daß sie einer wahren Auferstehungsfeier beiwohnten: die zur Trauer stimmenden Schatten der untergehenden Sonne waren den Strahlen eines neuen Aufgangs gewichen. Der Todeskampf des Ordens des hl. Benedikt war vorbei. Ein neuer Frühling und neues Leben waren heraufgezogen¹.

Für Domingos Machado war es der bedeutsamste Tag seines langen Ordenslebens, ein Tag echter innerster Freude, in mancher Hinsicht auch der Genugtuung für vieles Leid, das man ihm angetan, und für die unzähligen Opfer, die er gebracht hatte.

Welche Gesinnungen und Gefühle seine Seele erfüllten, läßt sich aus der Art entnehmen, mit der er auf die zahlreichen Glückwünsche, die aus dem Kreis anderer Äbte ihm gesandt wurden, antwortete. Jenem von Seckau schrieb er am 16. April 1900:

„Ich weiß nicht wie ich danken soll für die hohe Meinung, die Sie meiner bescheidenen Person zollen. Ich persönlich konnte ja so wenig tun, lediglich das Samenkorn habe ich ausgestreut, das Wachsen und Gedeihen der Vorsehung überlassend. Viele Jahre war meine Hoffnung, eines Tages alle unsere Klöster wieder aufblühen zu sehen mit neuen Familien von Mönchen, die das Lob Gottes singen und reiche Früchte der Seelenrettung hervorbringen, getrübt. Nun aber wurden wir vom Vater der Christenheit mit Gnaden und Gunsterweisen überhäuft, von ihm, dem liebevollen Protektor unseres hl. Ordens, insbesondere aber durch die berühmte Beuroner Kongregation, von der Sie, teuerster Abt, eine der schönsten Blüten sind. Der brasilianischen Schwesterkongregation jenseits des Ozeans kamen Sie mit einigen tüchtigen Söhnen zu Hilfe. Ich konnte schon nicht mehr damit rechnen, habe aber nunmehr den Trost, von liebenswerten und geliebten Söhnen umgeben zu sein, die mich, wenn einst mein letztes Stündlein kommt, mit der Gnade der Sakramente und ihren verdienstvollen Gebeten stärken werden.“

Lebhaftesten Anteil nahm insbesondere die mit ihm versammelte Kommunität, die der einzigartigen Feier hatte beiwohnen und mit ihren heißen Gebeten begleiten dürfen, es möge die liturgische Weihe den geliebten und verehrten Generalabt mit besonderen Gnaden ausrüsten, das ihm von der Vorsehung auferlegte Werk zu vollenden. Zur größten Freude des Generalabtes hielt in der Folge ein frischer Zug religiösen Lebens in seiner Abteikirche Einzug. Persönlich wurde ihm dies ein weiteres Lebenselixier. Auch konnte er nun aufleben im Bewußtsein, in der Person seines neuen Priors P. Michael Kruse eine jugendliche Kraft an seiner Seite zu haben. Von der ersten Begegnung an schenkte er diesem sein volles Vertrauen. Von der ersten Stunde an entwickelte sich zwischen dem Prälaten und dem jungen Mitbruder ein Verhältnis gegenseitiger Sympathie, das bis ans Ende nicht getrübt werden sollte. Ein volles Maß an Arbeit harrte des P. Michael Kruse. Nicht nur hatte er den „Estandarte Catolico“ herauszugeben. Der Erzbischof erwartete von ihm auch tatkräftige Fortsetzung der Vorbereitungsarbeiten für den bevorstehenden Katholikentag. Dieser sollte eine

1) Nach dem Bericht im *Estandarte Catolico* vom 30. März 1900.



Hochaltar der Abteikirche von Bahia

Manifestation lebendigen religiösen Lebens werden, wie man sie in Brasilien bis dahin nicht kannte.

Einen guten Auftakt dazu ergab die Tätigkeit des Priors auf der Kanzel. Schon bald nach seinem Eintreffen in Bahia bestieg er am Fest der Sieben Schmerzen Mariens, am Freitag vor dem Palmsonntag, die Kanzel der Abteikirche und hielt eine Predigt, die von den zahlreichen Neugierigen mit großem Beifall aufgenommen wurde. Stand da oben doch der Mann, dessen Namen durch die unerschrockene Art, wie er im „Estandarte Catolico“ die Lehre der Kirche verkündete und das katholische Ordensleben verteidigte, in aller Munde war. So hielt P. Michael nach dem Palmsonntag vom 8. bis 11. April für die Männerwelt, unter großem Zulauf, wie Abt Geraldo in seinem Tagebuch vermerkte, vier Predigten zur Vorbereitung auf das hl. Osterfest.

Der Generalabt hatte am Palmsonntag „pontificaliter“ die Palmweihe vorgenommen, während Abt Geraldo die Zeremonien der Karwoche hielt, wobei insbesondere die Fußwaschung für das Volk ein lange nicht mehr erlebtes Schauspiel bot. Abt Geraldo hielt dann am hl. Osterfest, unter Assistenz des Generalabtes auf dem Thron, das Pontificalamt und nachmittags die Pontificalvesper, alles Dinge, die man in der Abteikirche S. Bento noch nie erlebt hatte.

Der Abt von Olinda entschloß sich dann, nach einer Abwesenheit von fast einem halben Jahr, in seine Abtei zurückzukehren und sich namentlich seiner Neugründung in Ceará zu widmen. Am 18. April machte er seine Abschiedsbesuche. Man sah ihm eine gewisse Verstimmung an, und es erregte ein gewisses Aufsehen, daß er sich entschlossen hatte, dem bevorstehenden Katholikentag nicht beizuwohnen.

In gewisser Hinsicht war er durch die Entwicklung in der Erzabtei enttäuscht. Die nunmehr immerhin recht ansehnliche Kommunität entfaltete sich in steigendem Maß zum naturgemäßen Mittel- und Schwerpunkt der Kongregation. Die Abtei Olinda war hingegen nach ihrer anfänglichen Bedeutung in den Hintergrund getreten. Die klimatischen Verhältnisse dortselbst ließen nach den bisherigen Erfahrungen wenig Hoffnung für die neuerliche Bildung einer größeren Kommunität. Abt Geraldo hatte während seines langen Aufenthaltes in Bahia klar erkannt, daß sich dort ganz andere Möglichkeiten für sein Wirken darboten als in der Provinzstadt Olinda, wenn diese auch im Verein mit der aufstrebenden Hafen- und Handelsstadt Recife mit dem bedeutenden Hinterland in religiös-kirchlicher Hinsicht ein wichtiges Arbeitsfeld darstellte. Aber trotzdem glaubte er der hierarchischen Hauptstadt Bahia den Vorzug geben zu sollen. Daß er die Hoffnung nährte, in der Erzabtei festen Fuß zu fassen geht aus einer Aufzeichnung in seinen Tagebüchern hervor, wo er unterm 7. Februar vermerkte, er sei aus dem 3. Stock, wo er bisher wohnte, ausgezogen und habe sich im 2. Stock, im Abtsquartier, installiert.

Als jedoch Domingos Machado das Bestreben sichtbar werden sah, wie Abt Geraldo versuchte, sich in die Verwaltung des Patrimoniums einzuschalten, konnte er, gestützt auf die bisherigen Erfahrungen, sein Miß-

trauen in die Verwaltungskünste des jüngeren Mitbruders nicht verbergen. Er tröstete ihn, indem er ihm die Verwaltung der kleinen Abtei Graça übertrug, der insofern eine größere Bedeutung beizumessen war, als dort die vom Erzbischof geschenkte Druckerei installiert wurde, wobei nicht unbedeutende Umbauten erforderlich waren. Mit der Bewältigung dieser Aufgabe sollte der Abt von Olinda Gelegenheit haben, sich zu bewähren.

Übrigens hatte in der Zwischenzeit die Erzabtei neuen Zuwachs erhalten. Aus Olinda war Br. Gaudentius Matl herbeordert, dessen Geschicklichkeit als Klosterschneider in der großen Kommunität ein weites Betätigungsfeld fand. Am 4. März kamen aus St. André P. Vandrillo Herpierre mit dem Fr. Willibrod Soembroek, der ins Noviziat aufgenommen wurde. P. Vandrillo hatte das Zeug, eine wertvolle Hilfe für den Generalabt zu werden. Er hatte eine gewandte Feder. Außerdem war er ein guter Musiker. Bereits das Fest des hl. Thomas von Aquin fand ihn während des Hochamtes in der Abteikirche am Harmonium. Bald konnte er auch dem P. Michael in der Redaktion des „Estandarte Catolico“ behilflich sein, da dessen Schaffenskraft bei den Vorbereitungsarbeiten des bevorstehenden Katholikentages fast völlig beansprucht wurde¹.

Äußerer Anlaß der einmaligen Veranstaltung war der 400. Gedenktag der Entdeckung Brasiliens. Zum ersten Mal in der Kirchengeschichte Brasiliens, wo der Einfluß der Freimaurerei auf die Gestaltung der öffentlichen Dinge damals fast beherrschend war, wurde das Wagnis unternommen, vor aller Öffentlichkeit das Volk zum Bekenntnis seines katholischen Glaubens aufzurufen. Und mit welch überraschendem Erfolg! Noch ein Jahr später konnte einer der großen Kanzelredner jener unvergeßlichen Tage, der zum Bischof von Olinda ernannte Msgr. Luiz Raimundo da Silva Britto daran erinnern:

„Niemals hat Bahia ein so majestätisches Schauspiel erlebt, wie die große Prozession, die den Kongreß einleitete, ein unvergeßliches Schauspiel, eine unvergeßliche Manifestation des gläubigen Volkes von Bahia.“ Man schätzte, daß mehr als 6000 Personen daran teilnahmen. Eine ganze Woche hindurch dauerten dann die Beratungen, bei denen es offenbar wurde, daß nicht nur Priester und Frauen, wie oft hämisch bemerkt wird, in die Kirche gehen. Eine große Zahl von Laien war mit ihren Seelsorgern aus allen Teilen des Landes zusammengeströmt und hatten kein Opfer gescheut, um öffentlich für die Kirche Zeugnis abzulegen. In einem Begrüßungstelegramm des päpstlichen Internuntius Msgr. Giuseppe Macchi hieß es:

Ihr Laien und ihr Kleriker, alle Söhne der gleichen Kirche, denkt daran, daß diese eure Mutter, gestern protegirt (von der Staatsgewalt), aber nicht frei, heute frei ist, aber schutzlos. Eure Pflicht ist es, sie zu schützen, sie zu ehren und sie zu erhöhen mit euren Taten, mit eurer Feder (in der Presse), in den Familien, in den Schulen, in der Gesellschaft, damit Gott in diesem Lande immer mehr geehrt und seine Feinde gedemütigt werden.

1) Über den Ablauf des „Primeiro Congresso Brasileiro Catolico“ ist an anderer Stelle berichtet worden. Vgl. S c h e r e r, Abt Michael Kruse, S. 39 f.

Mit stolzer Freude hatte Domingos Machado an diesen einmaligen Jubelfeierlichkeiten in seiner Vaterstadt teilgenommen. Bedeuteten sie doch einen Markstein in der beginnenden religiösen Wiedergeburt des heißgeliebten Vaterlandes. Mit nicht geringer Befriedigung konnte er auch feststellen, welche Aufmerksamkeit von den zahlreichen Festteilnehmern aus dem ganzen Land dem sichtbaren Wiederaufblühen des monastischen Lebens in der Erzabtei geschenkt wurde.

Wenige Wochen nach Abschluß des Kongresses fügte es sich, daß infolge des Ablebens des Abtes Pedro Moreira von São Paulo am 15. Juli 1900 sich die Möglichkeit ergab, durch die Besetzung dieser Abtei das Werk der Restauration um einen bedeutsamen Schritt fortzuführen.

Die Begebenheiten, die sich mit dem Beginn der Restauration in São Paulo ereigneten, sind an anderer Stelle ausführlich zur Darstellung gelangt. Es mögen daher im Folgenden lediglich deren Vorgeschichte und die Auswirkungen auf die Fortentwicklung der Restauration in der Erzabtei erläutert werden.

Die Restauration der Abtei São Paulo

An die Besetzung der Abtei in der seit Beginn der neunziger Jahre sich mächtig entwickelnden Stadt hatte P. Geraldo van Caloen bereits gedacht, als im Jahre 1896 die oben (S. 72) erwähnten 36 Hetzartikel gegen den Generalabt und die von ihm berufenen Beuroner Mönche erschienen waren. Der Verfasser dieser Artikel, der Prior von Santos und Sorocoba Frei Joaquim Carmelo wohnte damals in eben dieser Abtei, und es schien an der Zeit, „diesem Skandal ein Ende zu machen“. So dachte P. Geraldo, der in jener Zeit schon mit finanziellen Nöten zu kämpfen hatte und hoffte, mit diesen besser fertig zu werden, wenn die auf 75 000 Franken geschätzte Rente der Abtei herangezogen werden könnte. Er hatte die Vorstellung, mit Hilfe des Hl. Stuhles seine eigene Transferierung nach São Paulo erreichen zu können, ohne daran zu denken, daß dies nach den zivilrechtlich registrierten und vom Hl. Stuhl approbierten Konstitutionen der Kongregation nur durch das allein zuständige Generalkapitel möglich wäre.

Das Generalkapitel vom September 1884 hatte den Frei Pedro Moreira zum Abt von São Paulo gewählt und in der Folge mit den üblichen Dispensen jeweils für drei Jahre wiedergewählt, zuletzt am 20. Mai 1896. Es war nicht daran zu denken, daß Abt Pedro, etwa dem Beispiel des Abtes José Botelho folgend, freiwillig auf seine Abtei verzichten würde. Daran dachte er um so weniger, als während seines ersten Trienniums Kloster und Kirche unter Aufwendung bedeutender Mittel renoviert und dafür große Schulden kontrahiert hatte. Er hatte geglaubt, dies verantworten zu können, da die Stadt S. Paulo damals im Begriff war, sich aus einer mittleren Provinzstadt zu einer Großstadt und einem Zentrum von Handel und Industrie zu entwickeln. Das größtenteils aus städtischen Grundstücken bestehende Patrimonium steigerte dementsprechend von Jahr zu Jahr seinen Wert und seine Renten.

Wie aus seinem lebhaften Briefwechsel mit dem von ihm sehr geschätzten Generalabt hervorgeht — nicht weniger als 69 Briefe hat er im letzten Jahrzehnt vor seinem Tod mit jenem gewechselt — war er durchaus kein Gegner der Restauration und tat alles, um die Abtei für eine neue Blüte zu erhalten. Am 4. Juli 1890 klagte er daher, daß seit der Instandsetzung des Klosters kaum ein Monat vergehe, ohne daß man nicht mit dem Ansinnen einer Abtretung an ihn herantrete. Der Generalabt ermunterte ihn, festzubleiben und unentwegt zu antworten: Non possumus! Abt Pedro seinerseits meinte am 22. November 1890, die Wiederaufnahme des 1850 exklausurierten Joaquim Monte Carmelo könnte die Abwehrfront gegen diese „Piraten“ verstärken. Domingos Machado zögerte jedoch — aus wohlwogenen Gründen, wie sich herausstellen sollte — mit der Zustimmung. Schließlich gestattete er jedoch, daß Abt Pedro dessen Neueinkleidung in der Abteikirche von S. Paulo vornehme, als Frei Joaquim, der seinerzeit in Italien zum Doktor der Theologie promoviert worden war und die römischen Verhältnisse kannte, sich bereit erklärte, nach Rom zu reisen, um die Angelegenheiten der Brasilianischen Kongregation beim Hl. Stuhl zu vertreten. Hierzu kam es jedoch nicht. Dafür mußte ihn der Generalabt, als am 16. Dezember 1893 der Prior Joviano Baraunna von Santos und Sorocaba plötzlich starb, in Ermangelung eines andern, zum Präsidenten dieser Priorate ernennen¹, worauf der fast 80-jährige im Kloster S. Paulo Wohnung nahm. Um seine Priorate kümmerte er sich wenig und konnte auch nicht von seinem angeborenen Hang zur Kritik lassen, wie jene berüchtigten 36 Artikel es beweisen. Alles dies wurde bereits in einem andern Zusammenhang erwähnt.

Im Gegensatz zu diesem Mitbruder verfolgte Abt Pedro mit echter Anteilnahme den Fortgang der Restauration der Kongregation. Als berichtet wurde, daß die deutschen Franziskaner bereits in Bahia ein Noviziat eröffnet hatten und in ihrer alten Konventskirche den Chordienst feierten, fragte er sich bekümmert: „Wann wird für uns dieser Tag kommen?“ Und als in den Jahren 1892 und 1893 der Tod unter den alten Mönchen aufräumte, klagte er: „Unsere Kongregation ist nicht nur sterbend, sondern liegt in den letzten Zügen!“ In der Ankündigung des Besuchs der beiden Kundschafter aus Beuron sah er einen Hoffnungsschimmer aufleuchten und hieß diese beiden Mitbrüder herzlich willkommen: „Sejam bem vindos estes nossos irmãos!“ Er bemühte sich auch, die vom Generalkapitel beschlossenen Kontributionen an die Kongregationskasse und die Beiträge für das Noviziat in Olinda nach Bahia abzuführen. Allerdings schrieb er einmal: Zuerst kommen die Fremden, nämlich Stadt und Staat mit den steigenden Steuern, und dann erst die Familie!

Wie in ganz Brasilien so hatte man auch in S. Paulo unter der allgemeinen Wirtschaftskrisis infolge der innerpolitischen Wirren nach dem Sturz des

1) Frei Joviano war erst 68 Jahre alt, gehörte aber zu jenen ersten Novizen der vierziger Jahre und war Kursgenosse Machados. Er starb plötzlich morgens in der Sakristei. Abt Pedro reiste schleunigst zur Bestattung nach Sorocaba und stellte das Archiv und die Buchführung sicher.

Kaiserreiches zu leiden: Arbeitslosigkeit, Teuerung der Lebensmittel, Steigerung der staatlichen und städtischen Abgaben bis ins Unerträgliche, dazu bisher unerhörte Anforderungen der Sanitätsbehörden an die Hausbesitzer, aber auch an das Kloster in Bezug auf die klostereigenen Häuser. Dabei standen diese teilweise leer, von andern wurden die Mieten, wenn überhaupt, mit Verspätung entrichtet. Ende der neunziger Jahre hatte die Abtei 115 400 Franken Schulden, die aber größtenteils abgetragen werden konnten, weil die Gläubiger die fälligen Wechsel jeweils prolongierten. Immerhin verblieben später noch Verpflichtungen von über 70 000 Franken.

Abt Pedro war ein guter Rechner und gewissenhafter Verwalter des ihm anvertrauten Patrimoniums. Mit den Munizipalkammern von S. Paulo, Santos, Sorocaba und Jundiá führte er jahrelange Prozesse. Die Rechte seines Ordens verteidigte er hartnäckig und, wie er einmal dem Generalabt berichtete, „bis zum letzten Schuß Pulver“.

Mit wahrer innerer Anteilnahme verfolgte er die monastische Erneuerung der Kongregation. Die Todesfälle in Olinda erfüllten ihn mit Schmerz, und als er die Mitteilung erhielt von dem allzu frühen Sterben des Priors P. Foilanus, bedauerte er dies als „eine neue Lücke in unsern Reihen. Die göttliche Vorsehung möge sich unseres geliebten Ordens erbarmen! Mögen sich die über uns verhängten Prüfungen in Hoffnung für unser eigenes Seelenheil verwandeln! Unser hl. Patriarch möge dem Mitbruder, der sich so früh von uns trennen mußte, den ewigen Frieden geben und dereinst allen ein ewiges Wiedersehen“. Auf die Nachricht hin, daß in Europa eine neue Gruppe zur Reise nach Brasilien bereitstehe und daß diese für die Erzabtei Bahia bestimmt sei, schrieb er: „Gott geleite sie in dieses unser Kloster glorreichen Andenkens! Möge unser Orden nach und nach wieder seinen alten Glanz erlangen! Gebe Gott, daß unsere Klöster sich mit Mitbrüdern füllen, mit denen wir uns verbunden fühlen wollen, welcher Nationalität sie auch seien, verbunden durch dieselben Gelübde und die gleiche Regel.“

Um die Mitte des Jahres 1900 hatte der Abt den Trost, daß es ihm gelungen war, die Schuldenlast weitgehend zu amortisieren. Dagegen hatten seine gesundheitlichen Beschwerden, trotz mehrmaligem Gebrauchs der Heilbäder in Caxambú, sich verschlimmert. Die letzten Berichte an den Generalabt mußte er schon durch einen Sekretär niederschreiben lassen. Bald konnte er nicht einmal mehr mit eigener Hand unterschreiben. Am 9. Juli veranlaßte er noch eine Zahlung an die Kongregationskasse und ließ schreiben, daß es ihm besser gehe. Eine Woche später ist er im Alter von 69 Jahren, von denen er 50 Jahre im Orden und 43 Jahre als Priester gelebt hatte, ins Jenseits hinübergeschlummert.

Schon vorher war der Generalabt von verschiedenen Seiten, auch vom Apostolischen Internuntius ersucht worden, unverzüglich alle Vorkehrungen für den Fall des Ablebens des Abtes Pedro zu treffen. Da Abt Geraldo damals in den Bergen von Ceará mit der Gründung einer neuen Abtei in Anspruch genommen war und kein anderer Mönch zur Verfügung stand, mußte Machado sich schweren Herzens entschließen, seinen Prior P. Michael Kruse nach S. Paulo zu entsenden. Am 15. Juli — Abt Pedro starb an diesem

Tag — verständigte der Generalabt den Internuntius telegrafisch von diesem Entschluß und daß er sich ungern von seinem Prior, der ihm große Dienste leiste, trenne. Er ernannte, den Bestimmungen der Konstitutionen gemäß für den Fall der Behinderung des regierenden Abtes, den P. Michael zum Präsidenten der Abtei S. Paulo und teilte dem Klosterverwalter Nicoláo Piratinga die bevorstehende Ankunft des Präsidenten mit. Inzwischen war jedoch die Todesnachricht eingetroffen, und so konnte Machado dem Prior noch vor der Abreise folgende Instruktionen mitgeben:

Sofort nach der Ankunft in S. Paulo soll er den Bischof oder dessen Vertreter aufsuchen und Rat für das weitere Verhalten erbitten. Von ihm soll er sich auch die besten Rechtsberater benennen lassen, die er notfalls, jedoch im Einvernehmen mit dem Advokaten der Abtei, zu Rate ziehen könne. Als Prior-Präsident habe er die Leitung des Klosters und die Verwaltung des Patrimoniums zu übernehmen, und zwar nach den Vorschriften der Konstitutionen im 2. Buch, 2. Kapitel Nr. 12 und folgende. Er soll ferner mit aller Klugheit und Umsicht die Güter des Klosters verwalten und, falls Schwierigkeiten auftreten, geeignete Sachverständige konsultieren, um mit sicherem Urteil vorzugehen. — „Ich bete zu Gott, daß Sie diesen Auftrag erfolgreich ausführen!“

Mit einem Telegramm vom 24. Juli konnte P. Michael dem Generalabt melden, daß alles gut gehe. Am 1. August schrieb Machado an den Abt Johannes Ramos von Rio, daß der Prior in São Paulo „bei den geistlichen und weltlichen Behörden sehr gut angekommen sei“, was ihn beruhige und sein Herz erfreue. Am folgenden Tag schon drängt es ihn, ausführlich an P. Michael zu schreiben: „Ich gebe Ihnen den Rat, vorerst die Anweisungen des verstorbenen Abtes betreffs der Administration des Patrimoniums nicht zu ändern, denn abusos e dentes não se extirpam sem dôres, Mißbräuche und kranke Zähne lassen sich nicht ohne Schmerzen entwurzeln; dafür braucht es viel Klugheit und viel Zeit“. Wie sehr es dem Prior gelungen war, sich das Vertrauen des Generalabtes zu erwerben, zeigt der Schlußsatz: „Gedenken Sie meiner beim hl. Opfer, in der Gegenwart unseres göttlichen Erlösers, dessen Segen ich auf Sie herabflehe, indem ich Ihnen aus tiefster Seele den meinigen sende zum Zeichen meiner väterlichen Liebe und brüderlichen Freundschaft“. Es ist verständlich, daß der greise Prälat die wichtige Aufgabe der Erneuerung der Abtei S. Paulo mit einigen Hemmungen einem Mann anvertraute, der erst seit drei Jahren dem Orden in Brasilien angehörte. Seine Zuversicht wurde jedoch nicht enttäuscht. P. Michael Kruse war das von der Vorsehung auserwählte Werkzeug für die Erneuerung des monastischen Lebens und den glanzvollen Neuaufbau jener Abtei¹.

1) Über den weiteren Verlauf der Restauration in der Abtei S. Paulo unterrichtet eingehend Scherer M., Abt Michael Kruse von S. Paulo, München 1963, 43 ff. Seither wurde dem Verfasser weiteres Quellenmaterial bekannt, das zwar an der Darstellung nichts Wesentliches ändert, jedoch nicht ohne Interesse sein dürfte für die Aufklärung eines bedeutsamen Vorgangs. Auf S. 84 war offen gelassen, wie es im Jahre 1906 zu dem Fiasko Kruses

Den Abt Geraldo erreichte die Kunde von den Vorgängen in S. Paulo in Ceará, wo er sich endgültig zum Bau eines großen Klosters entschloß. Der Bischof von Fortaleza, der sich von der Ansiedlung der Benediktiner mancherlei Vorteile versprach, gab seine Zustimmung und stellte in Aussicht, sich beim Hl. Stuhl für die baldige Erhebung der Neugründung zur Abtei einzusetzen; vorläufig bestand diese nur aus einigen armseligen Lehmbaracken, war ohne jedes Patrimonium und ohne eigene Mönche.

Wie sollte der Abt unter diesen Umständen für die Besetzung der Abtei S. Paulo eine einigermaßen repräsentative Kommunität zusammenstellen? Dies war nur möglich, indem er in den ohnehin dünnen Reihen der Mit-

als Professor in S. Anselmo gekommen ist. Am 10. Oktober hatte der als Prior von S. Paulo abgesetzte P. Michael Kruse, im Einverständnis mit Abt Geraldo van Caloen, von Rio an den Erzabt Placidus das Gesuch um Aufnahme in die Beuroner Kongregation gerichtet. Am liebsten wäre er, wie er schrieb, in die Abtei Gerleve, nahe seiner westfälischen Heimat, eingetreten. Die Antwort des Erzabtes vom 5. November 1905 war aber negativ, und zwar mit folgender Begründung: „Lassen Sie mich versichern, daß ich Sie aufrichtig hochschätze . . . Ich kenne Ihre Fähigkeiten und Ihre Eigenschaften und sage Ihnen offen, daß diese mich ermutigen könnten, Sie in unsere Kongregation aufzunehmen, wo wir Leute wie Sie gut brauchen könnten . . . Trotzdem aber bin ich der Meinung, Sie sollten sich überwinden, mit neuem Mut beginnen und in Brasilien zur Ehre Gottes arbeiten. Ich weiß, daß auch Abt Geraldo Sie schätzt, und es wäre von mir ein großes Unrecht, wenn ich der Brasilianischen Kongregation einen ihrer fähigsten Männer wegnähme. Die Tugend übrigens, mit der Sie Ihre Abberufung von S. Paulo nach Rio angenommen haben, bürgt mir dafür, daß Sie die Kraft in sich haben, auch dort Gedeihliches für den Orden zu leisten. Es wäre mir eine wahrhaftige Freude, von Ihnen zu hören, daß Sie meinen Rat angenommen und darin die Ruhe und Freude des Herzens wiedergefunden haben.“

Fast ein Jahr floß dahin. Abt Geraldo hatte den P. Michael Kruse vor die Alternative gestellt, entweder Prior in Rio zu werden oder aber in Rom eine Professur in S. Anselmo anzunehmen, wo damals die beiden Kleriker Fr. Ildefons Deigendesch und Fr. Laurentius Lumini den Studien oblagen und wo jener mit dem Abtprimas eine entsprechende Vereinbarung getroffen hatte. Am 25. Oktober 1906 schrieb Kruse von Rom aus nach Beuron, daß er die vom Abtprimas angebotene Gelegenheit benützt habe, „für einige Zeit aus Brasilien herauszukommen und abzuwarten, bis dort endlich geordnete Verhältnisse eingekehrt waren“.

Am 13. Dezember 1906 mußte Kruse von Acqua Calda aus, wohin ihn der Abtprimas, als der nächsten zur Brasilianischen Kongregation gehörigen Klosterniederlassung verwiesen hatte, dem Erzabt in Beuron das Mißgeschick in S. Anselmo melden und schilderte seine bedauernswerte Lage. Am liebsten würde er nochmals in Beuron anklopfen! Er liebte Brasilien, Land und Leute und die Mitbrüder. Nie aber würde er dorthin zurückkehren, bevor nicht dort geordnete Zustände herrschten. — Es war die Hand der Vorsehung, die ihn bald darauf nach Brasilien, das Land seiner Liebe, zurücklenkte.

brüder eine Lücke aufriß. Für den Generalabt bedeutete es kein geringes Opfer, seine allmählich harmonisch heranwachsende Kommunität wieder auseinander zu reißen: P. Michael sollte als Prior in S. Paulo bleiben und P. Dionys Verdin ihm beigegeben werden. Glücklicherweise war am 3. September zur allgemeinen Freude aus Portugal P. Ulrich Sonntag eingetroffen (s. oben S. 88) und konnte an die Stelle des P. Michael zum Prior der Erzabtei ernannt werden. So trat dann am 17. September die für S. Paulo bestimmte Kommunität die Reise nach Süden an und traf am 21. September dort ein. Schon am folgenden Tag wurde das klösterliche Stillschweigen und die Tischlesung eingeführt. Mit der antizipierten Matutin begann am Sonntag, den 23. September, das so lange unterbrochene Chorgebet.

Mit jeder neu zu besetzenden Abtei machte sich der drückende Personal-mangel mehr bemerkbar. Mit Recht erkannte daher Abt Geraldo es als vor-dringliche Aufgabe, aus Europa neue Hilfskräfte zu beschaffen. Denn trotz aller brieflichen Hilferufe rührte sich in den Beuroner Klöstern keine hel-fende Hand. Er faßte daher den Entschluß zu einer neuen Europareise, und zwar, wie es in seinem Tagebuch heißt, „plötzlich“, am 20. Oktober. Die auf den 11. November angesetzte Kirchweihe von St. Anselmo, zu der sich eine große Zahl von Äbten einfand, schien der geeignete Zeitpunkt zu persönlicher Fühlungnahme. Infolge ungünstiger Schiffsverbindungen kam er „post festum“ in Rom an, nachdem die meisten Äbte schon wieder abge-reist waren. Der Abtprimas machte ihn schon bei der ersten Begrüßung darauf aufmerksam, daß unter den Beuroner Äbten eine ungünstige Stim-mung herrschte, die sich durch die geplante Gründung einer Abtei auf belgischem Boden noch vertieft habe.

Unter diesen Umständen blieb nur die Hoffnung auf den Hl. Stuhl, von dem Abt Geraldo seinen Auftrag empfangen hatte. In einer Audienz bei Papst Leo XIII. erlangte er denn auch ein Apostolisches Breve „Alias quam“, mit dem alle Äbte des Ordens zur Hilfeleistung bei der Wiederherstellung der Abteien in Brasilien aufgefordert wurden. Auf den Erfolg dieses ungewöhnlichen Eingreifens des Oberhauptes der Kirche vertrauend, trat der Abt am 14. Januar 1901 eine neue Werbereise an. Das Ergebnis entsprach bei weitem nicht den Erwartungen. Abt Ildefons Schober von *Seckau* bewilligte einen seiner jüngeren Mönche, P. Augustin Schmidt und einen Laienbruder; beide sollten innerhalb von drei Wochen reisefertig sein; weitere Hilfe wurde in Aussicht gestellt. Abt Benedikt Sauter von *Emaus/Prag*, der dem brasilianischen Unternehmen von Anfang an mit Mißtrauen gegenüberstand, gestattete dem am 15. Juli 1900 zum Priester geweihten P. Mauritius Prichzi sowie einigen Brüdern die sofortige Abreise. Erzabt Placidus von *Beuron* gab den älteren, bewährten P. Adalbert Swiensen und den jüngeren P. Notker nebst einem Laienbruder für drei Jahre ab. Abt Fidelis von *Stotzingen* in *Maria Laach* stellte vier Laienbrüder zur Ver-fügung, während die Unterredungen mit zwei Patres zu keinem Ergebnis führten.

Domingos Machado ließ sich durch den in optimistischen Wendungen gehaltenen Bericht des Abtes Geraldo über den Erfolg seiner Romfahrt und

der anschließenden Werbereise nicht täuschen. Denn auf ihm lastete vorerst ausschließlich auch die Sorge um den heranwachsenden Nachwuchs im fernen Ceará. Während Abt Geraldo im noch fernerem Europa, unbekümmert um seine Pflichten in Brasilien, mit Nachdruck den Ausbau von St. André förderte, kämpfte der Generalabt buchstäblich um das tägliche Brot der Kleriker in Ceará. Dort fehlte es selbst am Allernötigsten zur Ernährung der Kommunität, wie P. Majolus schrieb. Unterm 19. November 1900 antwortete Machado: „Diese Nachricht betrübt mich tief und zwar um so mehr, als Abt Geraldo stets versichert hatte, daß dort oben alles in Ordnung gehe. Sicherlich hat er sich trügerischen Hoffnungen auf finanzielle Hilfe von den Abteien in Rio und S. Paulo hingegeben.“ Zu seinem größten Leidwesen mußte er gestehen, daß seine eigenen finanziellen Reserven völlig erschöpft seien. In der Kasse fänden sich noch 600 Franken, die er ihm sende. Fünf Tage später schrieb er wieder, daß er auf den neuen Hilferuf hin nur etwas senden könne, wenn er Staatspapiere der Erzabtei verkaufe. Dies würde aber in Bahia Aufsehen erregen. Zum Glück habe sich jemand gefunden, der ihm 3000 Franken leihe. Davon sende er 2800 Franken, um in Ceará der größten Not abzuhelpfen. Niemals in seinem Leben habe er Geld geliehen, und nun habe er bereits 7000 Franken Schulden.

Es kann nicht wundernehmen, daß unter diesen widrigen Umständen sogar eine Persönlichkeit wie P. Majolus mutlos wurde und nun selbst sich entschloß, angesichts des unverständlichen Verhaltens des Abtes, nach Europa zu reisen, wozu der Generalabt seine Zustimmung gab, nicht ohne die Befürchtung, damit einen wertvollen Mitbruder zu verlieren.

Die anderthalb Jahre des neuen Jahrhunderts waren demnach für Domingos eine Zeit voller Sorgen und Bedrängnisse. Die Feinde der Kirche unternahmen, als sie mit der Besetzung der Abtei S. Paulo die Beute an Klostergut immer mehr entschwinden sahen, einen Generalangriff, der in S. Paulo mit der schneidigen Abwehr durch den Prior Michael Kruse zu dem berühmten gewordenen Presseduell mit dem Professor Barreto führte, in das auch der Generalabt eingriff und mit erstaunlich temperamentvollen Ausführungen die „fremden“ Mönche verteidigte¹. Den aus der Luft gegriffenen Anwürfen der Kirchenfeinde, als ob die Mönche lediglich danach trachteten, in den Besitz der Klostergüter zu gelangen, setzte er die Tatsachen entgegen, welche Güter sie aus Europa mitgebracht hatten und schloß mit den Worten:

So und nicht anders steht es mit der angeblichen Verschiebung des Besitzes der brasilianischen Benediktiner nach Rom. Und forderte sie auf, nun mit ihren Beweisen herauszurücken, auf welchem Weg diese Reichtümer der Benediktiner verschoben worden seien, zu Land, zu Wasser, telegrafisch, oder durch die Luft. So unsinnig die Beschuldigungen seien, so würden sie dadurch als verleumderische Beleidigungen nicht geringer.

1) Vgl. Scherer, Abt Michael Kruse S. 47 f.

Unermüdlich war der Generalabt in der Abwehr von Angriffen auf sein eigenes Kloster. Die akute Wirtschaftskrisis auf allen Gebieten des brasilianischen Wirtschaftslebens um die Jahrhundertwende war zwar im Abklingen, aber deren Folgen nicht überwunden. Die Finanzen der Erzabtei litten darunter, obschon der Generalabt unablässig aufs sorgfältigste die Verwaltungsgeschäfte wahrnahm. Tag für Tag konnte man beobachten, wie er, begleitet von seinem getreuen Verwalter Eusebio Britto da Cunha die Straßen der Stadt durchwanderte, die klostereigenen Grundstücke besichtigte und überlegte, wie man den stets sich steigenden Anforderungen der Sanitätsbehörden, die meist hohe Kosten verursachten, gerecht werden konnte.

Wie viele Nachtstunden brachte er dann, nach der Mühe des Tages, damit zu, bei kärglichem Kerzenlicht, die alten, oft schwer leserlichen Dokumente und Pergamente zu durchforschen, um die Rechte des Klosters zu erkennen. Nicht selten hatte er mit längeren juristischen Darstellungen umstrittene Rechtstitel des Patrimoniums zu untermauern. Oft wußte er auch Bescheid aus seiner früheren Tätigkeit als Sekretär und als Visitor der Kongregation. Auf's bereitwilligste gab er z. B. dem Prior von S. Paulo seine auf genauer Kenntnis der Gesetze beruhenden Ratschläge.

Daß der bald 77-jährige Greis dann noch Zeit fand, auf Bitten des Herausgebers des *Estandarte Catolico*, den er zu dessen Geschichte des Mönchtums beglückwünschte, zu erfüllen und einen Anhang über die Geschichte des Benediktinerordens in Brasilien zu schreiben, das Originalkonzept umfaßt acht engbeschriebene Folioseiten, setzt in Erstaunen.

Beständiger Gegenstand seiner ängstlichen Sorge war die juristische Sicherung der Zukunft seiner Kongregation. Diese Sorge bekam neue Nahrung als nach langem Hinhalten die Naturalisierung der Patres Michael Kruse und Vandrillo Herpierre verweigert wurde. Nach Konsultierung erfahrener Juristen gab der Nuntius den Rat, gewisse Änderungen in der gesetzlich registrierten Konvention zwischen der Beuroner und der Brasilianischen Kongregation vorzunehmen. Für die Abänderungen war eine Junta Capitulara erforderlich, die immer wieder hinausgeschoben werden mußte, weil der Abt von Olinda weder im April noch im September 1901 den dringenden Aufforderungen des Generalabtes zur Rückkehr Folge leistete.

Weitere Ursache zu Sorgen hatte der Generalabt wegen der Zukunft der wichtigen Abtei in der Hauptstadt. Am 16. August 1901 war mit dem Ableben des 84-jährigen Paters José Duraes der Abt Johannes Ramos als einziger Überlebender in der Abtei geblieben. Der Nuntius drängte auf die Sicherung der Nachfolge im Besitz des Patrimoniums. Der Vorschlag des Abtes, ihm zwei Neuprofessen brasilianischer Nationalität zu senden, die unter seiner Aufsicht ihre Studien machen und dann die Weißen erhalten sollten, lehnte der Generalabt rundweg ab, weil es in jenem Kloster an den elementarsten Voraussetzungen einer monastischen Erziehung fehlte. Den Vorschlag des Nuntius, dem Erzbischof von Rio die nötigen Vollmachten für den Fall des Ablebens des Abtes zu erteilen, wollte Domingos Machado

nicht in Betracht ziehen, wohl in Erinnerung an das ominöse Dekret vom September 1891 und dessen Widerhall unter dem Weltklerus, der immer noch nachtönte.

Schließlich dachte der Generalabt an die Entsendung eines der wenigen Mönche als eine Art Platzhalter. Dafür kam in Frage der P. Dionys Verdin aus S. Paulo, weil dieser seinerzeit als Brasilianer naturalisiert und des Portugiesischen völlig mächtig war. Auf dringendes Bitten des P. Michael Kruse sah er jedoch davon ab und bestimmte seinen eigenen Prior, den Pater Ulrich Sonntag, zu der heiklen Mission, da dieser gleichfalls naturalisiert und als Mitglied des Definitoriums der Kongregation sogar besser qualifiziert war. Er sollte jedoch binnen kurzem durch den P. Majolus de Caigny nach dessen Rückkehr aus Europa abgelöst werden.

Sehr bedrückte und betrübte den Generalabt auch die lange Abwesenheit seines Generalvikars, die sich ins Endlose hinzog. Mit größter Sorge dachte er an die Kleriker droben in Ceará, wo die neue Abtei Santa Cruz de Quixadá entstehen sollte. Waren doch die jungen Leute die Zukunft der Kongregation und waren jetzt auf die Leitung des erst jüngst aus Nordamerika gekommenen P. Macarius Schmidt angewiesen, der noch nicht einmal der Kongregation inkorporiert war. Manchmal befahlen ihn sogar, ihn, die tragende Säule der Zukunft, ernste Zweifel an der Zukunft der Restauration, die nach sieben Jahren, recht betrachtet, noch in den Anfängen steckte.

Fortschritte der Restauration der Erzabtei

In größter Not und Sorge ist Gottes Vorsehung näher, als die Menschen glauben. So leuchtete um die Jahresmitte 1901 ein Hoffnungsstreifen in das dunkle Gewölk des Zweifels. Die Europareise des Abtes Geraldo, begann, einige, wenn auch bescheidene Erfolge zu zeigen. Der in seinem Professo-kloster Emaus/Prag zum Priester geweihte P. Mauritius Prichzi kam mit einigen Laienbrüdern in Olinda an. Er war zum Prior von Santa Cruz de Quixadá bestimmt, während einer der Brüder als Buchdrucker beim „Estandarte Catolico“ in Bahia tätig werden sollte. Im Lauf des Maimonats traf der Seckauer P. Augustin Schmidt mit einem Bruder in Bahia ein und löste allgemeine Freude aus. Es war der 5. Juli, Vorabend von Fronleichnam. Es ging also in der Erzabtei aufwärts, wenn auch langsam.

In seinem ersten an die Mitbrüder in Seckau gerichteten Brief, berichtete P. Augustin:

Zu meiner Freude kann ich sagen, es fehlt hier, was das Geistliche angeht, nichts zum monastischen Leben, wenn auch alles viel einfacher sein muß als in der Heimat. Seit der Prior kürzlich nach Rio abgereist ist und der Generalabt, seit einiger Zeit leidend, dem gemeinsamen Gebet fernbleibt, muß ich deshalb allein mit den Novizen das Chorgebet abhalten. P. Vandrillo Herpierre, außer dem Oberrn der einzige Priester hier im Kloster, ist mit der Arbeit am „Estandarte Catolico“ mehr als belastet. Außerdem muß er jeden Sonntag zur portugiesischen Predigt auf der Kanzel stehen. Da er die Landessprache bereits glänzend beherrscht, ist er beim Volk, namentlich bei den Gebildeten, als Kanzelredner schon

sehr beliebt und hat erreicht, daß der Gottesdienst in der Abteikirche gern besucht wird. Dazu trägt nun auch der unter meiner Leitung von den Novizen vortragene und von P. Vandrillo auf dem Harmonium begleitete Choralgesang bei, der bei den Gläubigen immer mehr zum Anziehungspunkt wird.

Der Entsendung des Priors P. Ulrich Sonntag nach Rio war insofern eine große Bedeutung beizumessen, weil sie eine Vorstufe sein sollte zur Einführung der Restauration in jener wichtigen Abtei.

Es traf sich übrigens gut, daß am Tag der Abreise des Priors P. Adalbert Swiersen aus Beuron in Bahia landete. Er war zwar ebenso wie die ihn begleitenden Brüder und Oblaten für die Abtei S. Paulo bestimmt, hatte aber von den Beuronern, mit Zustimmung des Abtes Geraldo, den Auftrag erhalten, nach seinem Eintreffen in Brasilien zunächst die im Norden gelegenen Klöster zu besuchen und darüber zu berichten. Bei dem hohen Ansehen, das dieser Ordensmann in der Heimat genoß und dem Einfluß, den er auch in Brasilien auf die Entwicklung bald nahm, mögen im Folgenden einige Angaben über den Verlauf seiner Visitation aufgezeichnet werden.

Erzabt Placidus von Beuron hatte mit P. Adalbert einen seiner besten Männer für Brasilien freigegeben. Erfreute dieser sich doch in der Kongregation höchsten Ansehens. Er war weit über sein Wirken als Novizenmeister hinaus als Missionsprediger und Exerzitienmeister rühmlichst bekannt. Als wahrer Ordensmann fügte er sich, entgegen eigener Neigung, den Anordnungen des Obern, trotz seines Alters, seiner gebrechlichen Gesundheit und vor allem trotz seines schwindenden Augenlichtes. Seine zahllosen Freunde in Klerus und Volk waren voller Bewunderung für seinen heroischen Entschluß, in die Mission zu gehen. Am 4. Februar 1902 beteten die Mitbrüder mit ihm das liturgische Reisegebet.

Wie es ihm zumute war, ist aus dem Brief zu ersehen, den er vor der Einschiffung nach Beuron sandte:

Was anfangs wie ein einladendes Gebirge in blauer Ferne vor mir lag, wächst nun beim Näherkommen immer höher an und präsentiert sich schließlich wie ein steiler Bergrücken mit abschüssigen Wänden und rauhen Pfaden, die nur mit großer Anstrengung zu ersteigen sind. Doch bin ich guten Mutes und freue mich, wenn der liebe Gott mein kleines Opfer für die große Sache gnädig annehmen will.

Unterm 12. August ging ein erster Brief nach Beuron mit dem Bericht über den glücklichen Verlauf der Reise und die Ankunft in der Erzabtei Bahia am 6. August.

P. Adalbert war sehr beeindruckt von der weitläufigen Klosteranlage und der prächtigen Abteikirche. Die Mitbrüder waren alle guter Dinge und erfüllten getreulich ihre Pflicht. An allen Tagen war Konventsamt, an Sonn- und Feiertagen mit Predigt. Das Offizium wurde mit erfreulichem Eifer gehalten. Im Beichtstuhl allerdings war noch wenig zu tun; es war aber ein vielversprechender Anfang gemacht und der Besucher gewann die Überzeugung: „Mit der Zeit wird sich ein geregeltes, allseits entwickeltes monastisches Leben entfalten. Die Vorbedingungen hierzu sind nicht ungünstig“.

Den Generalabt charakterisierte P. Adalbert als einen überaus bescheidenen, anspruchslosen Mann, klein von Statur, mit lebhaft funkelnden Augen. Inmitten der jungen Mitbrüder lebte er auf und wurde selbst wieder jung. Er beteiligte sich am gemeinsamen Leben und nahm auch an den Mahlzeiten teil. Den ganzen Tag arbeitete er im Interesse des Klosters und der Kongregation. Wichtige Arbeit leistete er, indem er vor allem im Archiv alle Dokumente ordnete, namentlich jene, die der Sicherstellung des Patrimoniums dienen.

Mit lebhaftem Interesse nahm P. Adalbert am 15. August, dem Feste Mariae Himmelfahrt, am Hauptfest der in der Abteikirche bestehenden Bruderschaft teil. Seit Wochen, wurde ihm versichert, war an der Ausschmückung der Kirche gearbeitet worden, unter deren Kuppel an diesem Tag ganz Bahia zusammenzuströmen pflegt.

Mit Pauken und Trompeten, beschrieb Pater Adalbert den Ablauf des Festes, begann um Mittag das Hochamt und dauerte bis fast drei Uhr nachmittags. Es war eine eigenartige, aber interessante Feier, bei der ich Gelegenheit hatte, ein gut Stück brasilianischen Volkslebens aus der Nähe zu sehen. Kirchliches und Weltliches verquicken sich dabei in so naiver und ungezwungener Weise, wie es in Deutschland nicht denkbar wäre, ja sogar ernstes Ärgernis hervorrufen würde. Den Kern und Stern des ganzen Tages bildet aber doch der Gottesdienst, der mit allem nur möglichen Prunk gefeiert wird, und zwar, was echt katholisch ist, vor allem das hl. Opfer, vor dem der Brasilianer große Achtung und Wertschätzung hat.

Mit den besten Eindrücken setzte P. Adalbert am 16. August seine Visitationsreise fort. In Olinda verweilte er einige Tage, und es gab mit dem Prior P. Maurus Desrumeaux, den er vor zwanzig Jahren in Emaus als Schüler kennengelernt hatte, ein frohes Wiedersehen. In Fortaleza wurde der Visitor von P. Mauritius Prichzi in Empfang genommen und nach Santa Cruz de Quixadá hinaufgeleitet. Der beschwerliche Aufstieg in die unwegsame, einsame Bergwelt von Ceará nahm mehrere Tage in Anspruch. Dann fand man sich einigen armseligen Lehmhütten gegenüber, die den ärmlichen Beginn der vom Hl. Stuhl bereits zur Abtei erhobenen neuesten Gründung des Abtes Geraldo darstellten. Dem Besucher wurde ein herzlicher Empfang bereitet. Er blieb sieben Wochen oben und erbaute sich ehrlich an der vorbildlichen Haltung der acht Kleriker und der Laienbrüder.

Abt Geraldo hatte den P. Adalbert um seine Meinung über den jungen Prior P. Mauritius ersucht. Das Urteil fiel durchaus positiv aus: dem Obern oblag nicht nur die Leitung des klösterlichen Lebens, wo es oft am Nötigsten gebrach. Er hatte auch das Studium der Kleriker in Einleitung und Dogmatik mit ihnen zu betreiben. Mit Energie und Opferwilligkeit, mit Geschick und Erfolg bemühte er sich, seiner Aufgabe gerecht zu werden. Er erwies sich als „vielseitig begabt, brauchbar, gesund, voll ernstem Strebens, hochherziger und treuer Hingabe an seine Pflichten. Durch große Liebe und Klugheit sowie opferfreudiges Entgegenkommen hatte er alle Herzen gewonnen.“

Prior, Kleriker und Brüder empfangen von dem im Geistesleben erfahrenen, älteren Mitbruder großen Trost in ihrer Einsamkeit und hatten neuen

Mut, auf dem ihnen durch den Gehorsam vorgezeichneten Weg auszuharren und voranzuschreiten. Mit Wehmut ließen sie ihn scheiden.

Am 25. Oktober visitierte P. Adalbert die alte Abtei Parahiba und verweilte, eine geeignete Schiffsverbindung abwartend, einige Tage nochmals in Olinda. Am 6. November traf er wieder in Bahia ein. Vom Generalabt und der gesamten Kommunität freudig begrüßt, vermochte er seine Absicht, sich nunmehr baldigst an seinen eigentlichen Bestimmungsort S. Paulo zu begeben, nicht zu verwirklichen. Es war der Wunsch des Generalabtes und das stürmische Bitten der Novizen und Oblaten, bis zur Rückkehr des Priors P. Ulrich zu verweilen. Auf diese Weise hatten die jungen Leute das Glück, sich für mehr als zwei Monate der weisen Leitung des erfahrenen Ordensmannes anzuvertrauen.

Mit jugendlicher Begeisterung lauschten sie den Vorträgen des lieben Gastes und ließen sich mit neuem Eifer für ihren hehren Beruf erfüllen. Mit ihm feierten sie bald das Fest der Unbefleckten Empfängnis, dann das Fest der hl. Luzia und im alten Abteikirchlein der Graça das Patrozinium. In hl. Erwartung brachten sie die Adventszeit zu und erlebten das feierlich gestaltete Weihnachtsfest, an dem der Generalabt „pontificaliter“ die Mitternachtsmesse zelebrierte. Noch mehrere Jahre später bekannte P. Adalbert, daß dieses Weihnachtsfest für ihn ein unvergeßliches Erlebnis war.

Zu einer ganz besonderen Gnadenzeit wurde für die Novizen und Oblaten die folgende Weihnachtswoche, in der sie Exerzitien machten und, wie der Chronist berichtet, die ergreifenden Konferenzen zu wahrer Seelenspeise wurden. Der inneren Erneuerung folgte dann für die ganze monastische Familie eine innere Bindung dadurch, daß auf Wunsch des Generalabtes am Vorabend von Epiphanie ein Postulant das Kleid des hl. Benedikt erhielt und sechs Chorpostulanten bei der Fußwaschung die Ordensnamen Dominicus, Adalbert, Paul, Beda, Amand und Ildefons erhielten. Die kanonische Aufnahme ins Noviziat erfolgte am Fest selbst bei dem durch den Generalabt zelebrierten Hochamt und der nach den Exerzitien üblichen Erneuerung der Gelübde. Segensreiche Wochen fanden damit einen erhebenden Abschluß.

Dann nahte aber für P. Adalbert die Stunde des Abschieds. Am Fest des hl. Maurus kehrte Prior Ulrich Sonntag nach Bahia zurück. Den Scheidenden begleiteten noch am selben Tag dankerfüllte Segenswünsche.

In Rio de Janeiro verweilte P. Adalbert nur wenige Stunden zur Besichtigung der Abtei. Die dort gewonnenen Eindrücke sind in einem Schreiben vom 18./19. Januar niedergelegt:

Das ist ein herrliches Kloster, ein fester, würdiger und für monastisches Leben angelegter Bau. Solid und wie für die Ewigkeit geschaffen, auf Felsengrund und gewaltigen Substruktionen errichtet, liegen Kloster und Kirche da. Sie können mit den schönsten in Europa konkurrieren, übertreffen aber die meisten, wenn nicht alle durch die Vorzüge ihrer landschaftlichen Lage. Auf einem Hügel gelegen, der sich vom Rande der Stadt gegen die Meeresbucht vorschiebt, ist die Anlage von drei Seiten von der See umgeben und bietet die herrlichste Aussicht

auf die Bucht, die Stadt und die umliegenden, mit tropischen Wäldern bedeckten Berge.

Nach einer Nachtfahrt kam P. Adalbert am 20. Januar 1902 an seinem Bestimmungsort S. Paulo an. Das im Vergleich zu Bahia und Rio kleine Kloster mit dem dunklen Kirchlein machte keinen besonderen Eindruck. Dagegen freute er sich über die gute Ordnung, die in der Abtei herrschte. Den Prior P. Michael Kruse charakterisierte er: „Ich freute mich, diesen ersten, unermüdlichen und wachen Vorkämpfer der guten Sache kennen zu lernen. Er ist ein anspruchsloser, bescheidener Mann, ein pflichtgetreuer und gehorsamer Mönch, aber mit Arbeit überlastet.“ Und später wiederholte der Briefschreiber: „Dom Miguel ist eine edle Seele, ein Mann der Arbeit, des Opfers und für jeden Rat zugänglich.“

Unterdessen verlief in Bahia das klösterliche Leben mit der Rückkehr des Priors wieder in seinen gewohnten Bahnen. War P. Adalbert nicht müde geworden, während seines Aufenthaltes immer wieder zu staunen über die Geistesfrische, mit der das Oberhaupt der Kongregation seinen vielfältigen Arbeiten oblag, fand P. Ulrich den Generalabt gesund und relativ rüstig, konnte aber doch nicht vergessen, was dieser ihm unterm 27. November nach Rio geschrieben hatte: „Ich bin zwar gesund, aber die große Hitze versetzt mich in einen Zustand der Mutlosigkeit, der Müdigkeit und der Unlust zu jeglicher Arbeit.“

Die Hauptschuld an dieser Mutlosigkeit trug aber gewiß das unverantwortlich lange Verweilen des Abtes Geraldo in Europa. Aus allen Briefen des Generalabtes in jenen letzten Monaten des Jahres an die Prioren von S. Paulo, Olinda und Santa Cruz de Quixadá, an P. Ulrich in Rio und an den Abt Botelho von Parahiba geht dies hervor und dasselbe war gewiß auch Gegenstand der Unterhaltungen mit P. Adalbert, wenn er auch sagt:

Ich vertraue auf die Vorsehung, die mir bisher das Leben erhalten hat, mir, dem man bei meiner Wahl zum Generalabt im Jahre 1890 voraussagte, ich würde der Totengräber der Kongregation. Da die Vorsehung, trotz meiner Schwächen mich zu ihrem Werkzeug ausersehen hat, wird sie mich auch erhalten.

Wenn auch in seiner diskreten Art, drückte der Generalabt gewiß dem Beuroner Mönch gegenüber seine Verwunderung darüber aus, daß der Hl. Stuhl dem Abt Geraldo zwei neue Abteien zu gründen erlaubte, da doch die bestehenden Klöster in Brasilien, unter den obwaltenden Umständen, einer Zusammenfassung ihrer wenigen Leute dringend bedurften. Naturgemäß kam die Rede auch auf die zunehmende Mißstimmung der Beuroner Äbte gegen Abt Geraldo, der unbeirrt seine eigenen Wege ging.

In einem späteren Schreiben hat denn P. Adalbert auch sehr zutreffend seiner Meinung Ausdruck gegeben:

Es ist zwar nicht zu leugnen, schrieb er, daß die Vorsehung es gefügt hat, daß das Kloster in *Santa Cruz de Quixadá* entstanden ist und daß das Volk in jener Gegend, insbesondere später die Jugend geistlichen Nutzen daraus ziehen kann. Jedoch in anbetracht der enormen Schwierigkeiten und der immensen Kosten, ferner des harten Klimas in jener Bergeinsamkeit und der stets drohenden

Trockenheit sollte man sich nicht getrauen, mit dieser Gründung fortzufahren. Sollte man sich aber doch dazu entschließen oder sollte es unmöglich erscheinen, sich zurückzuziehen, so sollte man mit großer Reserve und Bescheidenheit vorgehen und sich darauf beschränken, ein Priorat, verbunden mit einem Kolleg, zu eröffnen und nicht auf dem Gipfel des Berges eine Abtei erbauen. Wie sehr P. Adalbert mit seiner Anschauung recht behielt, sollte sich nur zu bald erweisen.

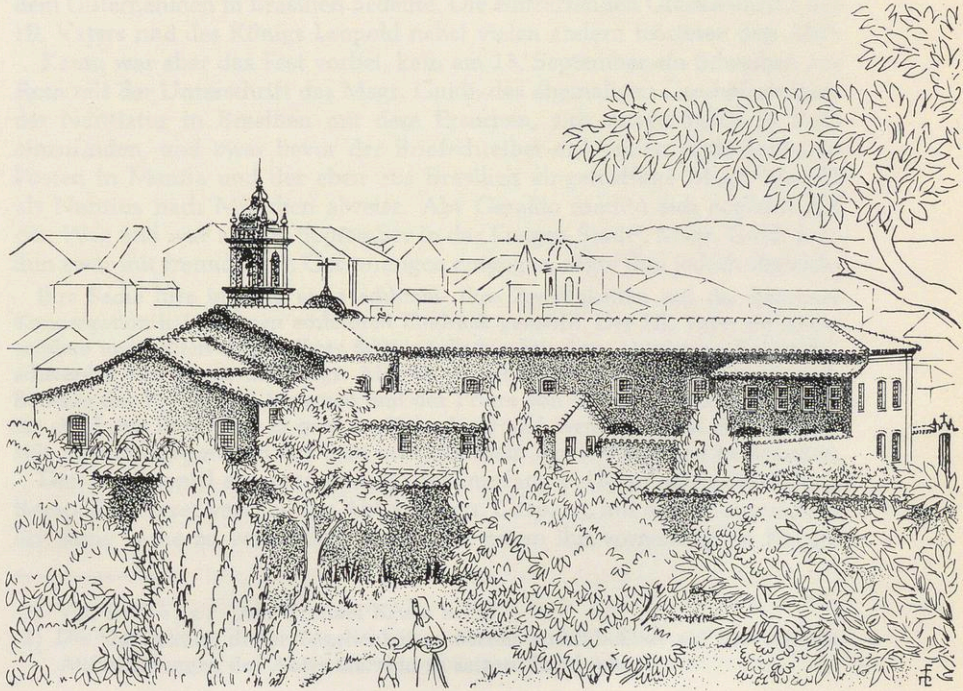
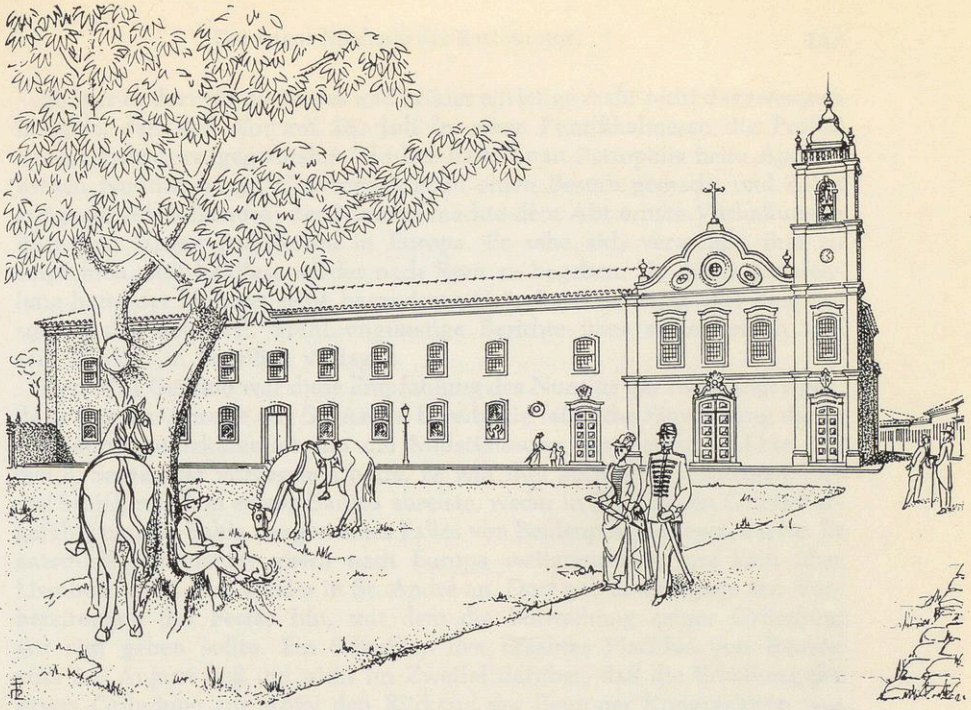
Über *St. André* sagte er: Dasselbe wie über Quixadá muß von dieser Gründung gesagt werden, die in Beuron so viel Verdruß verursacht hat und noch verursachen wird. Sie ist übrigens zu weit von den deutschen Grenzen entfernt. Und da man in den Zeitungen und im „Bulletin“ dieses Kloster als eine nationale belgische Gründung darstellt, ist dieser Umstand nicht geeignet, deutsche Novizen anzuziehen. Schwierig wird auch die Beziehung der Professoren jenes Klosters zu Brasilien sein. Man hätte sich mit einem Priorat, oder besser mit einer Prokura zufrieden geben sollen.

Derartigen vernünftigen Erwägungen gegenüber war Abt Geraldo unzugänglich. Nach wie vor trieb er die Bauarbeiten in *St. André* voran, ungeachtet der verhängnisvollen Spannungen zwischen ihm und den Beuroner Äbten. Er hatte die Absicht geäußert, anfangs September zum Generalkapitel in Beuron zu erscheinen und hatte eine umfassende Rechtfertigungsschrift dorthin gesandt. Erzabt Placidus gab ihm jedoch einen deutlichen Wink, daß sein Erscheinen nicht erwünscht sei.

Vergeblich versuchte Abt Geraldo nach der Möglichkeit, bei den aus Frankreich vertriebenen Benediktinern die eine oder andere Kommunität für die Arbeit in Brasilien zu interessieren. Als ihm dann, nach Flandern zurückgekehrt, in Maredsous der Abtprimas persönlich eröffnete, das Generalkapitel in Beuron habe beschlossen, künftighin von weiterer Hilfeleistung für Brasilien abzusehen, wendete er sich ziemlich ratlos an den ihm wohlgesinnten Kardinal Gotti mit der Frage, was er nun tun solle, und erhielt die unerwartete Antwort, er möge, nach so langer Abwesenheit schleunigst auf seinen Posten in Brasilien zurückkehren.

Mit wahrer Erleichterung empfing der Generalabt die Nachricht von der bevorstehenden Rückkehr seines Generalvikars. Etwas voreilig, wie sich später herausstellte, sandte er ihm am 11. Februar ein Grußwort nach Olinda. Als Abt Geraldo am 24. Februar in Pernambuco ankam, zeigte er keine große Eile, sich beim Generalabt einzufinden. Zu dessen tiefer Betrübnis ließ jener Woche auf Woche verstreichen, bis er am 5. April von Olinda aufbrach, aber nicht nach Süden, sondern nach Norden, nach Ceará.

Endlich am 13. Mai, fast ein Vierteljahr nach dem Eintreffen in Brasilien und zwanzig Monate nach dem letzten Zusammensein mit dem älteren Mitbruder kam er nach Bahia. Er fand in der Kommunität mehrere Mitglieder, die er überhaupt noch nicht kannte, konnte sich aber erfreuen an dem harmonischen Zusammenleben der Novizen und Oblaten mit den Obern. Es war wie ein Verhängnis, daß sich auch der Plan, gemeinsam mit Domingos Machado nach Rio und S. Paulo zu reisen, nicht verwirklichen ließ, da dieser so bedenklich erkrankte, daß man für sein Leben fürchtete. Die Gefahr ging jedoch vorüber. Abt Geraldo reiste nun allein nach S. Paulo, wo er seit Oktober 1900 nicht mehr erschienen war.



Abtei São Paulo um 1900 Front- und Gartenansicht

So war es dort für die Patres und Brüder ein lange mehr nicht dagewesenes Ereignis, daß der Abt am 15. Juli in einer Pontifikalmesse die Profess einiger Fratres entgegennahm. Vorher hatte er in Petropolis beim Apostolischen Nuntius Msgr. Giuseppe Macchi einen Besuch gemacht und dabei ereignete sich folgendes: der Nuntius machte dem Abt ernste Vorhaltungen über sein langes Ausbleiben in Europa. Er sehe sich veranlaßt, ihm zu empfehlen, sich baldigst wieder nach Rom zu begeben. Zu dieser Empfehlung hatte der Nuntius seine besonderen Gründe, verschwieg aber dem Besucher, daß beim Hl. Stuhl ungünstige Berichte über seine Person und sein Wirken in Brasilien vorlagen.

Dem Abt Geraldo war diese Empfehlung des Nuntius gar nicht ungelegen, da er vor der Abreise aus St. André bereits die feierliche Einweihung dieser Gründung, unbekümmert um die Mißstimmung der Beuroner Äbte, für den 8. September vorgesehen hatte. Es war ihm auch nicht ungelegen, daß das Schiff, mit dem er von Santos abreiste, weder in Rio (wegen Gelbfiebergefahr) noch in Bahia (wegen eines Falles von Beulenpest) anlegen durfte. Er entschloß sich daher, gleich nach Europa weiterzureisen und kam über Lissabon am 31. Juli wieder in St. André an. Dort gab er sich ganz den Vorbereitungen des Festes hin, mit dem die Einweihung seiner Gründung vor sich gehen sollte. Ein Schreiben des Erzabtes Placidus von Beuron vom 30. August ließ ihn nicht im Zweifel darüber, daß die Erhebung der neuen Gründung zur Abtei den Rückzug der Beuroner Kongregation von dem Unternehmen in Brasilien bedeute. Die eintreffenden Glückwünsche des Hl. Vaters und des Königs Leopold nebst vielen andern trösteten den Abt¹.

Kaum war aber das Fest vorbei, kam am 13. September ein Schreiben aus Rom mit der Unterschrift des Msgr. Guidi, des ehemaligen Geschäftsträgers der Nuntiatur in Brasilien mit dem Ersuchen, sich unverzüglich in Rom einzufinden, und zwar bevor der Briefschreiber auf seinen diplomatischen Posten in Manila und der eben aus Brasilien eingetroffene Msgr. Macchi als Nuntius nach München abreise. Abt Geraldo machte sich sogleich auf den Weg und war am 18. September in der Ewigen Stadt². Msgr. Guidi kam ihm zwar mit freundlichen Gesinnungen entgegen, sagte ihm jedoch sogleich:

Ihre Sache hier in Rom steht schlimm. Ihre Zwistigkeiten mit der Beuroner Kongregation haben einen schlechten Eindruck gemacht. Der Hl. Vater ist insbesondere ungehalten wegen Ihrer Schwierigkeiten mit dem Abtprimas. Ernste Beschwerden hat gegen Sie Msgr. Macchi vorgebracht, und diese wurden durch Berichte des P. Adalbert Swiersen und des Priors von S. Paulo bestätigt. Machen Sie sich keine Illusionen. Es geht um Ihren Kopf und, wenn es Ihnen nicht gelingt, sich zu rechtfertigen, um das Sein oder Nichtsein der Restauration in Brasilien.

Diesem Vorspiel entsprechend war der Empfang bei Kardinalstaatssekretär Rampolla. Dieser verwies den Abt an Msgr. Gasparri, mit dem er ausschließlich seine Sache zu verhandeln habe. Den gegen ihn vorgebrachten Klagen

1) Vgl. Scherer, Abt Michael Kruse S. 72.

2) Die Darstellung dieser Begebenheiten beruht ausschließlich auf den eigenen Aufzeichnungen des Abtes Geraldo in seinen Tagebüchern.

bog der Abt in geschickter Weise die Spitze ab, indem er erklärte: „Seinerzeit bin ich im Gehorsam und gegen meine Neigung nach Brasilien gegangen. Ebenso bin ich im Gehorsam bereit, zurückzukehren, wenn der Hl. Stuhl dies will. Ich fühle mich nicht schuldig, werde mich jedoch völlig dem Urteil des Hl. Stuhles fügen.“

Während zweier Monate hatte sich nun der „Angeklagte“ endlosen Verhören zu unterziehen. Es würde zu weit führen, das Auf und Ab der Verhandlungen im einzelnen darzustellen. Die vielfältigen Beziehungen des Abtes zu den römischen Behörden und anderen einflußreichen Persönlichkeiten, vor allem aber seinem diplomatischen Geschick verdankte er den glimpflichen Verlauf. Den Ausschlag gab schließlich die fast unüberwindliche Schwierigkeit, einen Ersatz zu finden. Der Papst selbst führte die Entspannung herbei, indem er in Gegenwart des Abtprimas dem Kardinalstaatssekretär Rampolla gegenüber äußerte: „Man wechselt nicht die Pferde, wenn der Wagen mitten im Fluß steht“, und letzterer lächelnd hinzufügte: „Das ist richtig, und ebenso wenig kann man das Pferd ertrinken lassen.“ Am 17. Dezember überreichte Abt Geraldo in einer Privataudienz dem Papst eine lateinische Huldigungsadresse zum 25. Jahrestag seiner Erhebung auf den Stuhl Petri, die von allen Patres, Klerikern, Novizen und Brüdern der Brasilianischen Kongregation unterzeichnet war. Zugleich gab er das feierliche Versprechen, sich mit dem Abtprimas und dem Erzabt von Beuron auszusöhnen. Dies war jedoch, wie sich bald herausstellen sollte, schneller gesagt als getan.

Zum Weihnachtsfest, dem Fest des Friedens, war Abt Geraldo unterdessen um das dem Hl. Vater gegebene Versprechen zu halten, nach Beuron gereist, um eine Aussöhnung zu versuchen. P. Sebastian von Oer, als Sekretär des Erzabtes Placidus, schrieb in dessen Auftrag dem Pater Adalbert von dem alle überraschenden Besuch: „Abt Geraldo habe demütig und bescheiden, aber auch sehr ruhig und freundlich“ alles angenommen, als der Erzabt ihm „ohne alle Reserve tüchtig die Wahrheit sagte“. Die Besprechungen wurden dann durch den Prior geführt, wobei der Abt alles versprach, was man von ihm verlangte. In einer Art Vertrag wurde das künftige Verhältnis zwischen Beuron und Brasilien niedergelegt. Der ausgedehnte Briefwechsel zwischen dem Erzabt und seinen Äbten zeigt, daß bei den letzteren die Unterzeichnung auf so großen Widerstand stieß, daß man am Ende zur Ansicht gelangte, es sei besser, keinen Vertrag zu machen. Und so blieb alles bei den Zuständen, die sich bisher ergeben hatten, d.h. es kam seitens der Beuroner Kongregation zu keiner durchgreifenden Hilfeleistung mehr.

Und doch war es klar, daß das Erneuerungswerk in Brasilien ohne Hilfe von auswärts nicht durchzuführen war. So schrieb denn der Generalabt nach seiner Rückkehr aus Rio und S. Paulo Ende März nicht ohne eine gewisse Bitterkeit an P. Mauritius Prichzi in Ceará: „Es erfüllt mich mit Trauer, zu sehen, daß wir nach Ablauf so vieler Jahre und trotz aller Bemühungen für das Werk der Restauration heute nicht einmal so viele Priester haben als im Jahre 1890, als ich zum Generalabt gewählt wurde.“

In der Tat ergibt sich dies aus einer Aufstellung von P. Mauritius für Ende 1902. Auf die drei bisher restaurierten Abteien verteilten sich neun Priester, dazu zwei in Ceará. Eine Zusammenstellung aus der Adresse zum Diamantenen Profeßjubiläum des Generalabtes, am 24. Juni 1903, ergibt fast ein gleiches Resultat: knapp 50 Personen, Priester, Kleriker, Brüder, Novizen und Oblaten waren auf die Abteien Bahia, S. Paulo, Olinda mit Parahiba zerstreut, darunter sieben Priester, wozu in S. Paulo drei weitere kamen, die neuerdings von Beuron und Seckau her hinzugekommen waren.

Man kann daher den Klagen des P. Adalbert Swiersen in seinem Brief vom 29. November 1902 nicht die Berechtigung versagen. Vergebens hat er seit seinem Eintreffen in Brasilien in zahlreichen Briefen an die Äbte der Beuroner Klöster flehentlich um Hilfe gebeten. Alle seine Rufe sind ungehört verhallt. Nun schrieb er:

„Der Eindruck, den mir die Antworten auf meine wiederholten, dringenden Bitten machten, ist niederdrückend. Das ist also das Ergebnis aller meiner Bemühungen, Auseinandersetzungen, das Ergebnis unseres Wartens und Harrens, seit mehr als einem Jahr: schöne Worte und keine Tat. So geht es mir in Seckau, so in Maria Laach, so in Erdington, so in Beuron; nach Emaus habe ich schon gar nicht mehr geschrieben! So sitzen wir hier und reiben unsere besten Kräfte auf im übermenschlichen Ringen mit den Verhältnissen und mit der Arbeit, die durch die Verhältnisse gefordert wird. Und dabei soll eine monastische Reform gelingen... Seien wir doch einmal ganz offen: was hat denn die Beuroner Kongregation eigentlich für Brasilien abgegeben? Einen Abt, von dem man froh war, ihn von seinen Plänen im Orient abzuziehen, ihn in der Neuen Welt mit einer Aufgabe zu beschäftigen und ihn so unschädlich zu machen.“ P. Adalbert läßt dann die einzelnen Revue passieren bis auf sich selbst, „den alten abgearbeiteten, blinden Pater Adalbert“. „Das war die ganze Leistung bisher, um eine Kongregation zu reformieren, die über ganz Brasilien, Nord und Süd, verbreitet ist. Gleichzeitig sollen mit den wenigen brauchbaren Leuten drei oder vier Abteien besetzt werden, die, in den Hauptstädten des Landes gelegen, die Aufmerksamkeit der ganzen brasilianischen Welt, Freund und Feind, auf sich gerichtet halten. Wie kann man so eine Riesenaufgabe mit einem Dutzend Leuten bewältigen, unter denen vielleicht nur vier oder fünf wirklich tüchtige und brauchbare Elemente sind.“

Diese erbarmungslos offene Darlegung hat ihren Eindruck nicht verfehlt. Sie hat mehr als die „diplomatischen“, im wesentlichen ergebnislosen, Verhandlungen, die Abt Geraldo während der Weihnachtstage in Beuron geführt hatte, dazu beigetragen, daß Erzabt Placidus sich entschloß, zwei Patres und zwei Brüder auf drei Jahre für Brasilien freizugeben, die alle für S. Paulo bestimmt wurden, damit wenigstens in einer Abtei sich reguläres Leben entwickeln könne. Dorthin wurde auch P. Wolfgang Stocker aus Seckau geschickt, wobei Abt Ildefons in Aussicht stellte, den aus Portugal heimkehrenden P. Bernhard Poetsch seinem jüngeren Mitbruder P. Augustin Schmidt in Bahia beizugesellen.

Inzwischen bereitete der Generalabt für den 3. Mai die Eröffnung des Generalkapitels in Rio vor. Vom Nuntius erlangte er für die Patres Michael Kruse und Vandrillo Herpierre den Titel eines Pregador Geral, wodurch sie

nach den Konstitutionen auf dem Generalkapitel als Kapitulare stimmbe-
rechtigt wurden.

Generalabt Domingos Machado konnte am besten ermessen, wie schwer es
fallen mußte, die notwendigen Kräfte bereitzustellen, wenn es sich demnächst
darum handelte, die letzte und bedeutendste Abtei der Kongregation in der
Hauptstadt des Landes zu besetzen. Mehr als auf den anderen Klöstern ruhten
darauf die Augen der Öffentlichkeit. Domingos Machado hatte eine Vor-
ahnung kommender Stürme. Er brauchte für die kommenden Wochen ein
volles Maß unerschütterlichen Gottvertrauens.

Domingos Machado und die Vollendung der Restauration

SECHSTES KAPITEL

Dramatische Besetzung der Abtei Rio de Janeiro (1903) Monastische Entfaltung in der Erzabtei

Der Einführung der Restauration in der Abtei Rio mußte naturgemäß eine besondere Bedeutung beigemessen werden. Nicht nur weil ihre Lage in der Hauptstadt des Landes notwendigerweise die öffentliche Aufmerksamkeit in ganz anderer Weise als etwa Olinda und sogar Bahia auf den Vorgang lenken würde. Hatte schon in S. Paulo die Besetzung jener alten Abtei durch die Mönche, die in erster Linie als Ausländer galten, erhebliche Unruhe hervorgerufen, die zu einer monatelangen Pressekampagne führte, so sollte die mit bedeutenden Reichtümern ausgestattete Abtei in Rio sich unter derart dramatischen Begleiterscheinungen vollziehen, wie sie in der neueren Ordensgeschichte einzig dastehen.

Domingos Machado war sich als Oberhaupt der Kongregation seiner Pflicht bewußt, angesichts des prekären Gesundheitszustandes des Abtes Johannes Ramos und der Gefahr seines unversehnen Ablebens Vorsorge zu treffen. So kam es zur Entsendung des P. Ulrich Sonntag und des P. Majolus de Caigny. Vergebens versuchte der Generalabt, seinem Mitbruder in Rio klar zu machen, daß der einzige Grund hierfür die mannigfaltigen Verwaltungsgeschäfte seien. Jener ahnte wohl den wahren Grund.

Im Einverständnis mit dem Apostolischen Nuntius hatte Machado dem P. Ulrich eine Geheiminstruktion mitgegeben, eine „Comissão para presidir o mosteiro de Rio de Janeiro no caso de fallecimento do Abade“ und ihn damit ermächtigt, im Fall einer Vakanz ohne Verzug die Leitung und Verwaltung der Abtei zu übernehmen. Eine solche Vollmacht war nach den Konstitutionen juristisch möglich. P. Ulrich hatte den Auftrag, sofort nach seiner Ankunft in Rio, am 13. September 1901, den Nuntius persönlich zu unterrichten. Abt Johannes Ramos dachte natürlich nicht daran, dem P. Ulrich einen Einblick in die Verwaltung zu geben. Dessen Anwesenheit und sein Verhalten als Ordensmann reizte den gegen alles „Beuronische“ voreingenommenen Brasilianer so sehr, daß er sich, manchmal sogar in Gegenwart von Fremden, zu Kränkungen des guten Paters hinreißen ließ.

Etwas glimpflicher erging es dem P. Majolus de Caigny bei seiner Ankunft in den ersten Januartagen 1902, dem der Generalabt unterm 10. Februar eine fast gleichlautende „Kommission“ ausgestellt hatte. Der diesem neuen Prior von Abt Johannes zugemessene Arbeitsbereich war von Anfang an mehr als bescheiden. Während die sog. Stiftungsmessen von sechs Weltgeistlichen, die Wohnung in der Abtei hatten, persolviert wurden, hatte der

Prior morgens um 4.30 Uhr die „missa ad primam“ zu lesen, das einzige Überbleibsel der Vorschriften der alten Zeit. Die ihm obliegende „Hauptaufgabe“ bestand darin, anstelle des meist von Freitag bis Dienstag oder Mittwoch abwesenden Abtes bei den Mahlzeiten zu präsidieren, zu denen stets zahlreiche Gäste erschienen. War der Abt im Kloster, so versammelten sich um ihn des Abends die Freunde „zum Tee“, wobei sich die Unterhaltung oft bis tief in die Nacht hinein hinzog. Dem Prior, der dabei auszuharren hatte, fiel dies besonders schwer. Zu beiderseitigem Leidwesen war der Generalabt nicht in der Lage, die Bitte zu erfüllen, ihm einen Mitbruder zu senden, mit dem er das Offizium beten und somit einen Ansatz zum monastischen Leben in der Abtei schaffen konnte.

Es war nicht zu vermeiden, daß P. Majolos bald Dinge in Erfahrung brachte, die auf eine längst vermutete Verschleuderung des Patrimoniums der Abtei hinausliefen. Es war dies nur eine Bestätigung umlaufender Gerüchte, die das Oberhaupt der Kongregation physisch und seelisch niederbeugten. Gerade damals bedrückten ihn wieder Todesahnungen. Sein Zustand erlaubte ihm auch nicht, die vom Nuntius gewünschte Visitation der beiden Abteien Rio und S. Paulo vorzunehmen. Er ließ sich jedoch von mehreren Rechtsgelehrten umfangreiche Gutachten geben, die sich auf sein Verhalten bezogen gegenüber den ohne Beachtung der Konstitutionen durch Abt Johannes Ramos vorgenommenen Veräußerungen von kloster-eigenen Gütern.

Sein Schreiben vom 24. Juli 1902 an den Abt war dann der Auftakt zu der in seinem Leben und in der Geschichte der Kongregation aufregendsten Episode, die allerdings längst zu einem Abschluß drängte.

Einleitend betonte Domingos Machado die dringende Notwendigkeit einer mündlichen Aussprache, wenngleich ihm zur Zeit eine Reise nach Rio nicht möglich sei. Unumgänglich sei es aber, den Mitbruder um eine unzweideutige und sofortige Aufklärung über Folgendes zu ersuchen:

Seit langem kommen mir aus verschiedenen Quellen und aus brieflichen Berichten beunruhigendste Dinge zu Ohren über die Verwaltung Ihrer Abtei und über ernste Unregelmäßigkeiten, die, wenn sie sich als wahr herausstellen, Ihre Ehrenhaftigkeit kompromittieren und meinerseits entsprechende Vorkehrungen erfordern.

Ich erachte es als meine Pflicht, von Ihnen über Folgendes eine klare und unzweideutige Antwort zu verlangen:

Erstens: Ist es wahr, daß Sie, wie die Zeitungen berichten, über klostereigene Ländereien Pachtverträge abgeschlossen haben? Unter welchen Bedingungen ist dies geschehen?

Zweitens: ist es wahr, daß es sich dabei um Schenkungen handelte?

Drittens: ist es wahr, daß Sie eine Anleihe aufgenommen und diese mit kloster-eigenen städtischen Grundstücken garantiert haben?

Viertens: ist es wahr, daß über städtische Grundstücke der Abtei langfristige Pachtverträge abgeschlossen worden sind? Unter welchen Bedingungen ist dies geschehen?

Sie dürften sich doch wohl klar darüber sein, daß alle diese Transaktionen, die ohne Beobachtung der in unseren Konstitutionen vorgeschriebenen Form

getätigt wurden, null und nichtig sind und mit schweren Strafen geahndet werden müssen.

Aufs nachdrücklichste wiederhole ich, daß mir umgehend wahrheitsgetreue Auskunft zu geben ist.

Diese Auskünfte waren, falls sie überhaupt gegeben wurden, nicht geeignet, die Unruhe des Obern der Kongregation zu beheben. Im Gegenteil spitzte sich die Lage immer mehr zu. Das von Abt Johannes Ramos angeordnete Unheil stellte sich als schlimmer heraus als man erwartet hatte: schon vor drei Jahren, d. h. als der Abt die ersten Schlaganfälle erlitten hatte, ließ er sich dazu verführen, zugunsten seiner „Familie“ die oben angeführten Transaktionen durchzuführen, die im Endergebnis drei Viertel der reichen Einkünfte der Abtei ihrem Zweck entfremdeten. Der Generalabt war aufs tiefste bestürzt über die Untreue seines Mitbruders, der ihn so lange hintergangen hatte.

Obwohl sich das Befinden des Generalabtes besserte, konnte er eine durch die so bedauerliche Situation in Rio nötige und tatsächlich geplante Einberufung einer Junta Capitular wegen der Abwesenheit des Abtes von Olinda, aber auch wegen der gerade erfolgten Versetzung des Nuntius Msgr. Giuseppe Macchi auf die Nuntiatur in München nicht durchführen. Auch bereitete ihm die Lage in S. Paulo und ein damit zusammenhängender Besuch des dortigen Priors in der Erzabtei neue Sorgen. Die Feinde des Ordens in S. Paulo waren zu neuen Kämpfen angetreten und veranlaßten den Generalabt zur Abfassung von Schriftsätzen, zu denen umfangreiche Nachforschungen im Archiv der Erzabtei erforderlich waren. So vergingen die letzten Monate des Jahres, bis die Ankunft des neuen Nuntius Msgr. Giulio Tonti ein weiteres Vorgehen in Rio ermöglichte.

Inzwischen ergab sich jedoch eine Art Zwischenspiel, zu dem Abt Geraldo von Rom aus Anlaß gab. Kaum hatte dieser nämlich, wie oben dargestellt, seine persönliche kritische Lage durch die Entscheidung des Papstes überwunden, als er neue Pläne schmiedete. Mit einem Schreiben vom 20. Dezember überraschte er den Generalabt mit zwei Neuigkeiten. Erstens habe der Hl. Stuhl zur Angliederung der neuen Abtei St. André an die brasilianische Kongregation die Zustimmung gegeben. Und zweitens habe er ihm eine Mitteilung von größter Wichtigkeit zu machen: der Hl. Stuhl habe angeordnet, daß künftighin der Sitz der Erzabtei nach Rio zu verlegen sei, und der Generalabt erhalte den Titel eines Titularabtes von Rio.

Bei seiner letzten Anwesenheit in Brasilien und bei seinen Unterredungen in Bahia hatte Abt Geraldo kein Wort über derartige Absichten verlauten lassen. Man kann sich die Überraschung vorstellen, die Domingos Machado über diese Maßnahme empfand, und wenn er von seinem Generalvikar die Ermahnung hörte:

„Es ist notwendig, daß Sie sich dem Willen Gottes fügen und die eigene Bequemlichkeit dem Wohle des Ordens opfern.“ Er möge sich daher sofort nach Rio begeben und von der dortigen Abtei Besitz ergreifen. Der bisherige Abt habe kein Recht, sich darüber zu beklagen, denn er sei, gemäß dem vom Hl. Stuhl approbierten Protokoll des Generalkapitels von 1896, für drei Jahre gewählt. Diese

Frist war nun schon mehr als zwei Mal abgelaufen und Fr. Johannes Ramos habe demnach kein Recht, länger Abt zu sein. „Mut, mein lieber Generalabt“, so fährt das Schreiben fort, „und Vertrauen auf Gott!“ Alles wird gut gehen mit Gottes und des Hl. Stuhles Hilfe. Es geht um das Werk der Restauration, dem Sie Ihr Leben geweiht haben und das es nun zu krönen gilt.“

Es ist für die Persönlichkeit des greisen Prälaten ganz charakteristisch, wie er sich in diesem eigentümlichen Fall verhalten hat. In seinem Antwortschreiben vom 22. Januar 1903 ging er mit keinem Wort ein auf die Unbekümmertheit, mit der sich der Generalvikar über die Konstitutionen hinwegsetzte und auf das Unsinnige der ihm nahegelegten Zumutung.

Vom neuen Nuntius hatte er allerdings, im Sinne des Vorgängers, die Weisung erhalten, nunmehr zur Visitation der Abtei Rio zu schreiten. Nach Beratung mit dem Erzbischof-Primas erklärte sich Machado, dem der Wunsch des Hl. Stuhles stets ein Befehl war, zur Reise nach Rio bereit. Er wollte sich dort auch mit dem Erzbischof, vor allem mit dem Nuntius über sein weiteres Verhalten beraten. Er war jedoch entschlossen, in keiner Weise den Konstitutionen und den Landesgesetzen zuwider zu handeln.

In sehr feiner Weise reagierte er auch auf seine Ernennung zum Titularabt von Rio und die damit verbundene Aufgabe. Er dankte dem Hl. Vater für die hohe Meinung, die in der ihm zgedachten dornenvollen Mission zum Ausdruck kam. Zu deren erfolgreichen Durchführung fehlten ihm freilich, wie er sagte, alle erforderlichen Eigenschaften, vor allem die diplomatische Gewandtheit, deren es in diesem Fall bedürfe. „Nur die göttliche Vorsehung, schloß er, auf die ich stets mein Vertrauen setze, kann meine Schritte lenken. Wenn es möglich ist, wird sie mir dieses Kreuz ersparen. Sonst geschehe Gottes Wille: ich gehorche. Wie ein harmloses Schäflein werde ich mich unter ein Rudel von Wölfen begeben, werde mit Schlangenklugheit und Taubeneinfalt vorgehen. Gott allein weiß, ob mir dies gelingen wird.“

Am 31. Januar, also in der größten Sommerhitze, machte sich Domingos Machado auf den Weg, in demütigem Gehorsam gegen den Hl. Stuhl. P. Vandrillo war sein Reisebegleiter. Es zeugte aber von seiner in allen Lebenslagen ihm eigenen Umsicht, daß er, mit Rücksicht auf die in seinem hohen Alter möglichen Zwischenfälle, unterm 28. Januar 1903 seinem Prior P. Ulrich Sonntag alle Vollmachten übertrug, während seiner Abwesenheit die Erzabtei nebst der Abtei Graça stellvertretend zu verwalten.

So war er nun in Rio. Sogleich nach der Ankunft sandte er den P. Vandrillo hinauf nach Petropolis, um die Weisungen des Nuntius in Empfang zu nehmen. Um dem alten, nun bald 80-jährigen Prälaten die anstrengende Fahrt zu ersparen, erklärte sich der Nuntius bereit, persönlich mit ihm in der Abtei S. Bento zusammenzutreffen. Das Ergebnis der Beratungen, an denen zu gegebener Zeit auch der Abt Johannes Ramos teilnahm, gab der Generalabt seinem Generalvikar in einem Schreiben vom 23. Februar bekannt. Das wichtigste davon war, daß Abt Johannes bereit war, beim nächsten Generalkapitel zu resignieren. Da mit seiner Wiederwahl nicht zu rechnen war, sollte er sich bis dahin aller Eingriffe in die Verwaltung des Patrimo-

niums enthalten. Abt Geraldo möge sich daher möglichst bis Ende März oder Anfang April für die Rückkehr nach Brasilien bereithalten.

Nach Durchführung der Visitation in S. Paulo fuhr Domingos Machado in die Erzabtei heim, um sich den Vorbereitungen für das wichtige Generalkapitel zu widmen, das auf den 3. Mai in Rio angesetzt war.

Unterdessen blieben in Rio die zahlreichen Nutznießer der Freigebigkeit des Abtes nicht untätig. Sie waren entschlossen, alles daran zu setzen, sich die Beute nicht ohne weiteres entreißen zu lassen. Ein wahrer Feldzug gegen das bevorstehende Generalkapitel wurde in der Presse mit Hilfe falsch unterrichteter und bezahlter Zeitungsleute organisiert. Und es sah fast so aus, als ob Abt Geraldo den Feinden in die Hände spielte, da er nichts von sich hören ließ, und der Generalabt bereits mit der Notwendigkeit rechnete, das Generalkapitel noch einmal zu vertagen. Endlich kam die Mitteilung, der Abt sei in Olinda gelandet.

Nun sammelten sich in Bahia die Kapitulare zur gemeinsamen Abreise: Außer dem Generalabt und dem Abt von Olinda als Generalvikar, P. Vandrillo Herpierre als Sekretär und zugleich Bevollmächtigter des alten Abtes Manoel Pinto, ferner der Prior von Bahia, P. Ulrich Sonntag. Abt Geraldo hatte eine Zweitstimme als Bevollmächtigter des Abtes José Botelho von Parahiba. Hinzu kamen der Prior von S. Paulo, P. Michael Kruse, und der Prior von Rio, P. Majolus de Caigny; die beiden letzteren hatten, wie schon erwähnt, vom Hl. Stuhl den Titel „pregador Geral“ erhalten und waren als solche nach den Konstitutionen zu den Neuwahlen qualifiziert. Nicht stimmberechtigt hingegen waren der Prior von Olinda, P. Maurus Desrumeaux, und der Prior von Santa Cruz de Quixadá, der in Bahia zurückbleiben, also gleichsam dort das Haus hüten mußte.

Nicht ohne Bangen kamen die Kapitulare am 5. Mai in Rio de Janeiro an; ihre Befürchtungen sollten sich bald als nur allzu begründet erweisen. Noch an Bord des Schiffes machte ihnen der Procurator der Abtei die Mitteilung, daß Abt Johannes Ramos lediglich den Generalabt und seinen Sekretär als Gäste des Klosters aufnehmen wolle; die übrigen mögen in einem Hotel absteigen, wie sie dies auch sonst meist zu tun pflegten, wenn sie auf der Durchreise nach Petropolis waren (wie höhnisch bemerkt wurde), diesmal jedoch auf Kosten des Klosters. An Bord erschien auch der Polizeichef Dr. Cardoso de Castro und berichtete, die ganze Stadt sei ihretwegen in Aufregung, weswegen er Vorsichtsmaßregeln getroffen habe. Er bat, die Mönche möchten an einer polizeilich abgesperrten Stelle des Hafens aussteigen, wo ein Beauftragter des Erzbischofs sie erwarte. Dieser überbrachte eine Einladung, in der erzbischöflichen Residenz Wohnung zu nehmen. Es versteht sich, daß der Generalabt, angesichts dieser peinlichen Situation, keinen Augenblick daran dachte, sich von den Mitbrüdern zu trennen. So bestiegen alle die bereitgestellten Wagen. Geleitet von einer Polizeieskorte, näherten sie sich dem erzbischöflichen Palais, das oben auf einem Hügel lag. Nun ereignete sich ein Unfall, der dem greisen Generalabt fast das Leben gekostet hätte. Er blieb mit Abt Geraldo im Wagen sitzen, während die übrigen zu Fuß den steilen Aufstieg unternahmen. Plötzlich scheuten die

Pferde und der Wagen begann zurückzurollen. Abt Geraldo konnte noch abspringen, aber der Wagen mit den erschreckten Pferden fing an, im rasenden Galopp bergab zu stürzen. Die Fahrt hätte ein verhängnisvolles Ende genommen, wenn nicht der begleitende Polizeikapitän sich todesmutig der Zügel des Gespanns bemächtigt, die Deichsel zu einem Eisengitter der Vorgärten gelenkt und den Wagen zum Halten gebracht hätte. So kam der Generalabt mit dem Schrecken davon.

Mit großer Zuvorkommenheit nahm der Erzbischof seine Gäste auf. Was er über die Lage und Stimmung in der Stadt zu berichten hatte, war nicht erfreulich. In fast allen Zeitungen der Hauptstadt war eine offenbar gelenkte, hemmungslose Hetze gegen die ausländischen Mönche entfacht worden.

Tolle Gerüchte wurden kolportiert, um die patriotischen Gefühle der Volksmenge zur Siedehitze zu steigern. Den Ausländern wurde nichts Geringeres zugetraut, als daß sie Emissäre des Kaisers Wilhelm und von ihm beauftragt seien, die Abtei Rio in Besitz zu nehmen und sie wegen ihrer günstigen Lage zu einem strategischen Stützpunkt auszubauen für eine geplante Invasion der kaiserlichen Kriegsflotte.

Als besonders wirksam erwies sich das Gerücht, die Mönche würden das dem Kloster angegliederte Kolleg, das damals von 800 Alumnen besucht wurde, schließen. Wäre dies der Fall, so würde im Erziehungs- und Bildungswesen der Hauptstadt eine empfindliche Lücke entstehen, umso empfindlicher, als der Unterricht traditionsgemäß völlig kostenlos war. Seit der Gründung des Kollegs im Jahre 1854 waren nahezu 18 500 Schüler durch diese Anstalt gegangen; sie hatte dem Vaterland viele wertvolle Kräfte auf allen Gebieten geschenkt und hatte für die Heranbildung des akademischen Nachwuchses eine geradezu einmalige Bedeutung.

Niemand machte auf das Unsinnige dieses Gerüchtes aufmerksam. Die Benediktiner dachten ja nicht im entferntesten an eine Schließung, während sie gerade eben in S. Paulo, Olinda und in Ceará ähnliche Bildungsstätten eröffnet hatten und bereit waren, dafür erhebliche Opfer zu bringen.

Trotzdem schenkte man diesem Gerücht Glauben und veranstaltete Protestversammlungen. Gerade am Tag der Ankunft der Kapitulare wurde eine solche Versammlung gehalten, zu der zahlreiche aktive und ehemalige Schüler erschienen und den fulminanten Reden zweier Professoren Beifall spendeten.

Durch ruhige und sachliche Darlegungen versuchten die Kapitulare auf die Presse einzuwirken und die absurden Anschuldigungen zu widerlegen. Vorerst blieb der größere Teil der Zeitungskorrespondenten unbeeindruckt und wollten es wohl sein, weil sie erkleckliche Honorare bezogen¹.

1) Geradezu grotesk wirkt es, wie ein zuverlässiger Bericht aus S. Paulo ein Vorkommnis schildert. Dort sprach einer dieser bezahlten Zeitungsschreiber im Kloster vor und reklamierte das ihm von Abt Johannes Ramos versprochene und nicht ausbezahlte Honorar für Artikel, die er gegen die Klöster geschrieben hatte.

Nicht ohne Eindruck blieb eine juristische Darlegung des Generalabtes über die Rechtsstellung der angefeindeten ‚ausländischen‘ Mönche. Alle Teilnehmer am Generalkapitel seien naturalisiert als Brasilianer, rechtens in die Kongregation inkorporiert und demnach vollgültige Mitglieder, deren legitime Teilnahme am Generalkapitel nicht zu bezweifeln sei. Da Abt Johannes Ramos die Legitimität bestritten habe und beim Obersten Gerichtshof vorstellig geworden sei, müsse dessen Entscheidung abgewartet werden. Diese fiel bereits am 9. Mai und zwar zugunsten der Legitimität. Allerdings wurde hinzugefügt, laufe die Amtszeit des gegenwärtigen Abtes samt allen Befugnissen weiter, solange nicht ein rechtmäßig gewählter Nachfolger vorhanden sei.

Nun versammelten sich am folgenden Tag, den 10. Mai, die Kapitulare zu einer ersten Sitzung, um diesem Mangel abzuhelpfen. In aller Form wurde das Kapitel eröffnet und der Generalabt einstimmig zum Abt von Rio de Janeiro gewählt. Das Ergebnis wurde am 11. Mai dem Obersten Gerichtshof zur Kenntnis gebracht und der Advokat der Kongregation, Dr. Luiz Domingues, stellte den Antrag, den Gewählten notfalls „manu militari“ in sein Amt einzusetzen, wenn der Exabt fortfahre, die Gültigkeit der Wahl zu bestreiten.

Dies sollte am folgenden Tag geschehen. Als der ereignisreiche 12. Mai anbrach, öffnete sich morgens um 6 Uhr das Portal der erzbischöflichen Residenz und gab die Durchfahrt frei für einen Wagen, in dem der Generalvikar von Rio, Msgr. Amorim, und der Generalabt Platz genommen hatten. Draußen warteten weitere Gefährte für die Kapitulare und eine Abteilung Polizisten, die während der Nacht in der Umgebung der Residenz patroulliert hatten. Im Vorhof der Abtei angekommen, bat der Neugewählte die Polizisten, vorerst zurückzubleiben. Zusammen mit seiner Begleitung betrat er die Abteikirche zu einer Adoratio vor dem Allerheiligsten. Dann betraten alle das Treppenhaus, wo der Sekretär des Exabtes sie erwartete. Allein betrat Domingos Machado das Gemach der Abtei und begrüßte seinen Vorgänger. Als er dann zu den übrigen in den Vorsaal zurückkehrte, begab sich, wie anderntags die Zeitungen zu berichten wußten, eine rührende Szene.

Pünktlich um 7 Uhr war der Polizeichef eingetroffen mit dem amtlichen Auftrag, dem Generalabt die ungestörte Besitzergreifung seiner Abtei zu gewährleisten. Exabt Ramos betrat den Saal schleppenden Schrittes — eine Folge seiner Krankheit, und begrüßte mit einem Kopfnicken die Vertreter der Behörde. Alle erhoben sich, als der neue Abt, vor innerer Erregung leicht zitternd, einen Schritt auf seinen Mitbruder zuging. Beide knieten nieder, fielen einander in die Arme und murmelten brüderliche Grüße. Als sie sich wieder erhoben, widmete der Exabt auch den Kapitularen, kurz und kühl, einen Gruß und erklärte: „Hiermit erkläre ich die Freigabe des Klosters.“ Er lud dann ein, in einen größeren Saal zu gehen und dort auf den Lehnstühlen, rund um einen schweren Eichentisch, Platz zu nehmen. Nun ergriff der Polizeichef das Wort und bedeutete, daß die eben gehörte Erklärung des Exabtes nicht genüge. Sein amtlicher Auftrag sei, zu hören,

ob Fr. Johannes Ramos die Beschlüsse des Generalkapitels anerkenne und sich ihnen unterwerfe. Er fragte daher: „Anerkennen Ew. Hochwürden den hier gegenwärtigen Fr. Domingos Machado als Ihren Nachfolger?“, worauf jener unter gespanntem Schweigen antwortete: „Ich anerkenne ihn als meinen hierarchischen Obern, dem ich als dem Generalabt des Ordens in Brasilien das Kloster Rio de Janeiro mit dem gesamten Patrimonium übergebe und dem ich Ehrfurcht und Gehorsam schulde.“ Über diesen Vorgang wurde sogleich ein Protokoll aufgenommen mit dem Wortlaut: „Fr. Johannes Ramos übergibt dem Fr. Domingos Machado als dem neuen Abt und Generalabt der Brasilianischen Benediktinerkongregation das Kloster Rio de Janeiro samt dem Patrimonium und dessen Verwaltung.“ Nachdem das Dokument von allen Anwesenden unterzeichnet war, hielt der Polizeichef seinen Auftrag für erfüllt und zog sich zurück. Bald sollte sich jedoch herausstellen, daß der Auftrag, den Kapitularen polizeilichen Schutz zu gewähren, keineswegs erfüllt wurde.

Die aufgestellten Posten nahmen es mit ihren Pflichten durchaus nicht genau. Unter ihren Augen besetzte bald ein lärmender Volkshaufen das Kloster und erfüllte die Korridore mit johlenden Rufen: „Tod den Ausländern, Tod den Mönchen.“ Von den erschreckten Kapitularen konnte sich keiner draußen blicken lassen, ohne beschimpft und sogar angespien zu werden. Von Zeit zu Zeit dröhnte ein Revolverschuß durch die Gewölbe der Korridore und immer wieder der wilde Ruf: „Tod den Mönchen.“ Im Refektorium ließ der Exabt Getränke und Speisen aller Art auftischen. Um die Mönche hingegen kümmerte sich keiner. Erst als es Abend wurde und die Volksmenge begann, das Kloster zu räumen, um drunten in der Stadt an der geplanten Volksversammlung teilzunehmen, beeilten sich die Mönche, die Klosterpforte zu schließen und endlich etwas Nahrung zu sich zu nehmen. Aber der Tag war noch lange nicht zu Ende.

Die mit zahllosen Plakaten angekündigte Protestversammlung nahm zwar nicht den gewünschten Verlauf; wegen der ungünstigen Witterung waren nur ein paar hundert Leute erschienen. Der Organisator und Rädelsführer, ein gewisser Holanda da Cunha, von dem man munkelte, daß er vom Exabt 50 000 Franken erhalten habe, um in Presse und Versammlungen die Volksstimmung aufzupeitschen, schlug eine Resolution an den Papst vor mit der Forderung, den abgesetzten Abt wieder in sein Amt einzusetzen. Er drohte, man werde sonst in Brasilien mit den geistlichen Orden ebenso wie kürzlich die zivilisierten Nationen in Europa verfahren. Die Resolution wurde natürlich einstimmig angenommen, dann aber die Versammlung abgebrochen, weil ein wolkenbruchartiger Regen die Leute zwang, das Trockene zu suchen.

Eine große Zahl der Teilnehmer, denen sich auf der Straße viele rauflustige Elemente zugesellten — darunter leider auch Schüler des Kollegs — rotteten sich zusammen und beschlossen einen neuen Sturm auf das Kloster. Sie bewaffneten sich mit Knüppeln, langen Messern und Revolvern und zogen so zum Kloster hinauf. Die Klosterpforte war zwar geschlossen, aber von der Polizei nur lässig bewacht. Mit Stricken und Leitern und, von den

ortskundigen Schülern geführt, durch eine Hintertüre drang man ins Innere ein. Bald wurde auch die Porte aufgesprengt. Nun wurden alle Zellen durchsucht; nur die von P. Majolus besetzte Zelle des Priors hielt allen Angriffen stand.

Abt Geraldo, P. Vandrillo und P. Ulrich hielten sich in einem Saal auf, jeden Moment auf das Schlimmste gefaßt, als sie die näherkommenden Todesdrohungen des Pöbels vernahmen. In einem günstigen Augenblick rissen einige gutgesinnte Offiziere in Zivil die Saaltüre auf mit dem Ruf: Jetzt rette sich, wer kann! Nun stürzten die drei Mönche hals über Kopf in der Dunkelheit die Treppen hinunter und gelangten, wie durch ein Wunder unerkant, in die Klostergärten. Ein Wurfmesser flog dem P. Vandrillo um Haaresbreite am Kopf vorbei. Zum Glück fanden die Flüchtlinge in der eisernen Umfriedung ein offenes Türchen. Barhäptig und von Regen und Schweiß bis auf die Haut durchnäßt begegneten sie berittenen Polizisten, die ihnen bis zur erzbischöflichen Residenz das Geleit gaben. Dort wurden sie mit trockener Kleidung versehen und konnten, nach einer Danksagung für Rettung aus Todesangst in der Hauskapelle, an einem rasch zubereiteten Mahl ihren Hunger stillen.

Der Erzbischof war über die unerhörten Vorfälle aufs tiefste bestürzt.

Zum Glück gelang es ihm, sich telefonisch mit dem Innenminister, Dr. Joaquim Seabra, in Verbindung zu setzen und ihn davon zu unterrichten, wie man in Rio eine höchstrichterliche Entscheidung respektierte. Der Minister verfügte, nach einer kurzen Beratung mit dem Bundespräsidenten, höchste Alarmstufe für die ganze Garnison. Es galt die Unterdrückung einer revolutionären Bewegung. Bald schmetterten in den Straßen die Trompeten. Infanterie rückte aus. Kavallerie säuberte die Straßen. Der Rädelsführer Holanda da Cunha wurde festgenommen, in der Polizeizentrale einem Verhör unterzogen und, wie es scheint, von den Polizisten dabei nicht mit Samthandschuhen angefaßt. Durch Extrablätter wurde die Bevölkerung aufgefordert, Ruhe und Ordnung zu bewahren. Versammlungen wurden strikte verboten. In kürzester Zeit wurde die Abtei von allen verdächtigen Elementen gesäubert und jeder, der sich unbefugt der Abtei näherte, wurde mit Erschießen bedroht.

In vorgeschrittener Stunde erschien der Platzkommandant, General Hermes da Fonseca, beim Erzbischof und ersuchte die Mönche, im Auftrag des Bundespräsidenten, im Interesse der Staatsautorität, den revolutionären Elementen die Stirn zu bieten und sich ohne Säumen ins Kloster zurückführen zu lassen; mit seiner eigenen Person garantierte der General für ihre absolute Sicherheit.

So bestiegen denn die todmüden Mönche zum zweiten Mal an diesem denkwürdigen Tag die inzwischen wieder eingetroffenen Staatswagen und ließen sich, von Kavallerie eskortiert, in die Abtei zurückführen, zur großen Beruhigung des Generalabtes, der seinerseits am Ende seiner Kräfte und im Kloster ohne Nachricht über die Mitbrüder geblieben war. Die Abtei war von 380 Soldaten besetzt. Vor jeder Zelle stand ein Posten mit aufgepflanztem Bajonett um über die Ruhe der Mönche zu wachen. Niemand

durfte in den nächsten Tagen ohne einen schriftlichen Ausweis des Generalabtes das Kloster betreten, eine Anordnung, die sogar für den Nuntius galt.

Ruhe sollte aber ins Kloster erst einziehen nach einem dramatischen Zwischenspiel. Domingos Machado hatte während einer schlaflosen Nacht sich Gedanken darüber gemacht und war tief bekümmert darüber, was unter den obwaltenden Umständen in Rio aus dem Generalkapitel, von dessen Verlauf so viel für die Zukunft der Kongregation abhing, werden sollte. Wenn nur sein eigenes Leben in Gefahr wäre, hätte er es gern zum Opfer gebracht. Es handelte sich aber doch vornehmlich um Leben und Wohlfahrt der jüngeren Mitbrüder. Diesen machte er denn auch, nach vielem Gebet, am Morgen den Vorschlag, die weiteren Beratungen nach Bahia in die Erzabtei zu verlegen. Da alle damit einverstanden waren und im Hafen gerade der Dampfer „Petropolis“ im Begriff war, die Anker zu lichten, bat er in einem kurzen Schreiben an den Bundespräsidenten Rodrigues Alves um sicheres Geleit zum Hafen.

Nun ergab sich jedoch, daß die Abreise der Mönche, unter den obwaltenden Umständen, schwerwiegende innenpolitische Folgen haben würde. Der Bundespräsident gab dem Innenminister sowohl wie dem Justizminister zu verstehen, daß er das Verbleiben der Mönche als eine Frage der nationalen Ehre ansehe und daß aus dieser Tatsache die notwendigen Folgerungen zu ziehen seien. Der Justizminister habe sich sofort mit dem Polizeichef und dem Platzkommandanten in Verbindung zu setzen und sich mit ihnen in die Abtei zu begeben.

Dort fanden sie den Generalabt mit seiner Begleitung an der Klosterpforte zur Abreise bereit. Der Minister erklärte, daß, falls sie auf ihrem Vorhaben beharrten, ihm persönlich nichts anderes übrig bliebe, als von seinem Amt zurückzutreten. Andererseits garantiere die Person des Generals Hermes de Fonseca, wie er bereits des Nachts zugesagt habe, für die Sicherheit ihrer Person und die ungestörte Fortsetzung ihrer Beratungen. Da auch der inzwischen eingetroffene Außenminister, der den Orden wohlgesinnte Baron von Rio Branco, dem zustimmte und erklärte, er halte es im Staatsinteresse für erforderlich, daß die Mönche nicht vor den Drohungen unverantwortlicher Aufrührer zurückwichen, beugte sich der Generalabt diesen Argumenten. Er entschloß sich zum Bleiben, ein Entschluß, der auch die Billigung des Päpstlichen Nuntius fand.

Nach und nach beruhigte sich infolge des energischen Vorgehens der Regierung und der Bestrafung einiger Beamten, die sich in der Wahrnehmung ihrer Pflichten lässig verhalten hatten, die öffentliche Meinung. Auch die Hetze in der Presse hörte nach einem Rückzugsgeplänkel allmählich auf. Allein dem Generalabt stand der schwerste Tag seines Lebens noch bevor.

Der Exabt Johannes Ramos hatte das Kloster verlassen und sich auf ein Landgut am Rande der Stadt zurückgezogen. Dort war nun der in seiner Urteilskraft infolge der wiederholten Schlaganfälle beeinträchtigte Ordensmann schutzlos den verderblichen Einflüssen seiner Verwandten und falscher Freunde ausgesetzt. Nach einigem Zögern gab er den Einflüsterungen nach und gab seinem Advokaten den Auftrag, beim Obersten Gerichtshof

gegen den Beschluß der Einweisung des Generalabtes als seinem Nachfolger zu appellieren. So war denn die Stunde gekommen, gegen den renitenten Mitbruder mit den härtesten Strafen vorzugehen, die für diesen Fall in den Konstitutionen vorgesehen waren. Er machte sich dies durchaus nicht leicht. Von Augenzeugen wird berichtet, daß er die Nacht vom 18. auf den 19. Mai im Gebet und unter heißen Tränen zugebracht habe. Dann unterzeichnete und siegelte er ein Dokument, das in der neueren Ordensgeschichte seinesgleichen sucht: die feierliche Exkommunikation seines Vorgängers. Es heißt darin:

„Am 10. Mai veröffentlichte ich in den wichtigsten Zeitungen eine Erklärung, daß ich den unglücklichen, von falschen Ratgebern irregeleiteten Ordensmann mit der härtesten Strafe belegen werde, die mir zu verhängen zusteht, falls dieser in seiner Rebellion verharret. Nun ist es so weit.

Elf Vergehen zählen unsere Konstitutionen auf, gegen die der Generalabt sofort in erster Instanz vorzugehen hat. Deren erstes ist der Versuch, ein übertragenes Ordensamt lebenslänglich zu behalten.

Nach den Satzungen verdient dieses Vergehen folgende Strafe: wer einen solchen Versuch unternimmt, verfällt ohne weiteres der Exkommunikation. Er geht des aktiven und passiven Wahlrechts verlustig und macht sich für immer unfähig, irgendein Ordensamt zu bekleiden. Zudem kann der Generalabt nach seinem Ermessen weitere Strafen über ihn verhängen.

„Mithin erkläre ich den genannten Frei Johannes Ramos für exkommuniziert und für abgesetzt aus seinem Amt und für unfähig, jemals wieder ein Ordensamt zu übernehmen, sowie irgend eine Jurisdiktion auszuüben, weder im Weltlichen noch im Geistlichen.

Ferner gebe ich dem Frei Johannes die Weisung, gemäß unseren Konstitutionen sich in das Kloster Bahia zu begeben, dort Buße zu tun, sowie als einfacher Mönch an den monastischen Übungen teilzunehmen.“

Für die Nachwelt ist es gewiß von großem Interesse zu hören, was einer der am nächsten Beteiligten später in seinen ‚Erinnerungen‘ über die vorstehend dargestellten Begebenheiten aufgezeichnet hat. Der Prior P. Majolus de Caigny, der spätere Nachfolger des Generalabtes, äußert sich wie folgt:

„Zur Ehre Brasiliens muß gesagt werden, daß der größte Teil der Bevölkerung sich mit Würde und Gerechtigkeit verhalten und das Vorgehen der Regierung gebilligt hat. Der Bundespräsident Dr. Rodrigues Alves verdient unsern Dank für die sehr sympathische Haltung gegenüber unserer Sache. Von seiner Regierung zeichnete sich namentlich der Minister des Äußern, Baron Rio Branco, aus, der mit Recht als geschickter Diplomat gerühmt wird. Durch seine rührige Tätigkeit zu unsern Gunsten ließ er erkennen, daß er die ‚Affäre S. Bento‘ als eine Sache der nationalen Ehre betrachte. Dank seinem außerordentlichen Einfluß und seiner großen Popularität vermochte er die öffentliche Meinung zu lenken und auf die gesetzliche Ordnung hin zu orientieren. Für seine vornehme Haltung in jenen, für die Kongregation kritischen Momenten, schulden wir ihm aufrichtigen Dank.“

Gleichen Dank verdiente der Erzbischof, der in wahrhaft ritterlicher Weise den ihm befreundeten Generalabt, aber auch die Mönche beschützte. Er lenkte sehr geschickt die katholisch denkende Welt, namentlich die öffentlichen Kundgebungen des Verbandes der katholischen Jugend und der in der Hauptstadt sehr verbreiteten und einflußreichen Bruderschaft des hl.

Vinzenz von Paul. Die Motionen zugunsten der Benediktiner, denen so unverdiente und ungebührliche Kränkungen widerfuhr, die dem Generalabt persönlich überreicht wurden, wirkten wohltuend auf sein so schwer bedrücktes Gemüt.

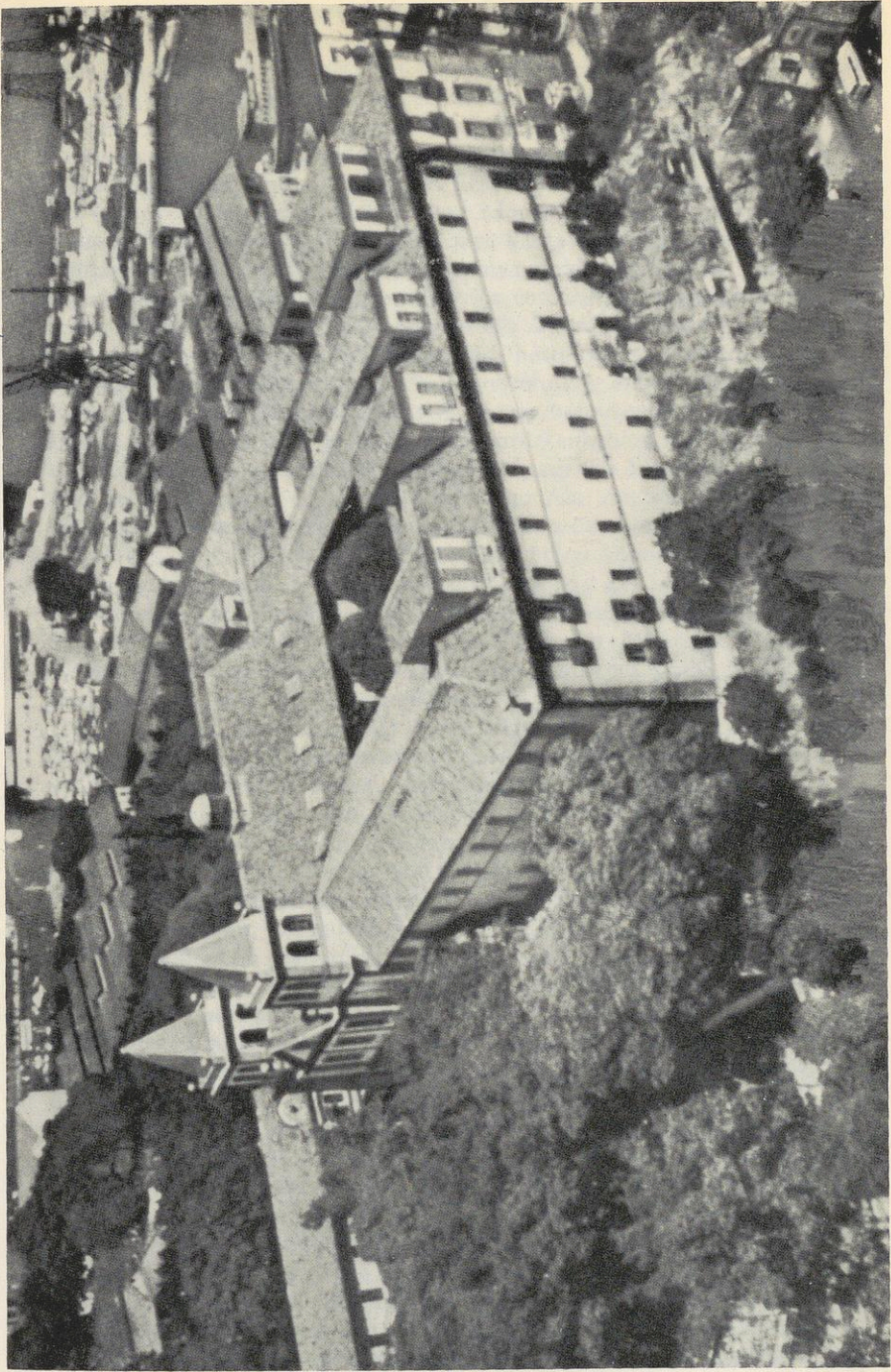
Wie tief es sein väterliches Herz schmerzte, jene strengen Strafen über einen Mitbruder verhängen zu müssen, mit dem er sich so lange Jahrzehnte hindurch verbunden gefühlt hatte, beweist sein Schreiben an den Exabt vom 8. Juni 1903. Er versicherte diesem, daß er unablässig für ihn bete, es möge der göttliche Erlöser in seiner unendlichen Barmherzigkeit das Herz des Mitbruders rühren, ihn mit der Fülle seiner Gnaden erleuchten, die begangenen Fehler zu bereuen und alle Schritte zu tun, die den Weg zur Aufhebung der Exkommunikation bahnen könnten.

„Ich bitte und beschwöre Sie um des Leidens und Sterbens unseres Herrn Jesus Christus willen, nicht auf Ihren Irrwegen zu beharren, die Sie Schritt für Schritt in den sichern Abgrund führen werden. Meine Arme bleiben geöffnet, um Sie wieder aufzunehmen, sobald Ihre feindselige und nutzlose Widersetzlichkeit aufgehört und der Friede wiederhergestellt wird.“

Diese Zeilen zu schreiben hatte es den Generalabt gedrängt, als er nach Abschluß des Generalkapitels den ersten freien Augenblick gefunden hatte. Am 27., 28. und 29. Mai waren, unter Beobachtung der Vorschriften der Konstitutionen, Sitzungen abgehalten und am 2. und 3. Juni zu Ende geführt worden. Die Tagesordnung und deren Ablauf wurde in dem von allen Teilnehmern unterzeichneten Protokoll aufs genaueste dargestellt. Alle Punkte lassen die umsichtige Leitung der Verhandlungen, den juristisch geschulten Geist und die erstaunliche, geradezu jugendliche Geistesfrische des Generalabtes erkennen. Nichts wurde übersehen: nicht die endgültige Aufnahme der Patres Desrumeaux und Prichzi als vollberechtigte Mitglieder der Kongregation, nicht die Einsetzung einer Kommission zur Überprüfung des noch aus dem Jahre 1838 stammenden Direktoriums, nicht die Vorschrift, daß in allen gemeinsamen Übungen wie auch in der amtlichen Korrespondenz die portugiesische Sprache zu verwenden sei, noch die regelrechte Besetzung der Ordensämter einschließlich der Definitoren und Visitatoren (wobei sich naturgemäß infolge der geringen Zahl eine Kumulierung nicht vermeiden ließ), nicht eine kollektive Dankadresse an den Erzbischof für die Gewährung gastlicher Aufnahme in den ersten schwierigen Tagen des Generalkapitels, nicht die Dankschreiben an den Abtprimas, den Erzabt von Beuron und alle übrigen Beuroner Äbte für die bisher geleistete Hilfe.

Einige Wochen relativer Ruhe, die dem durch alle die Aufregungen und die anstrengenden Sitzungen erschöpften, greisen Generalabt zu gönnen waren, benützte er dennoch zur Abfassung der Patente für *P. Michael Kruse* als Prior-Präsident von S. Paulo, Parnahiba und Jundiaí, für *P. Dionys Verdin* als Prior-Präsident von Santos und Sorocaba und für *P. Maurus Desrumeaux* als Prior-Präsident von Parahiba.

Letztere Bestallung wurde vorgenommen, da während des Generalkapitels aus Parahiba zuverlässige Mitteilungen über den Gesundheitszustand des



Abtei Rio de Janeiro

Abtes José Botelho eingetroffen waren, die an dessen Geschäftsfähigkeit berechtigte Zweifel aufkommen ließen. Am 27. Juni unterzeichnete der Generalabt alle diese Dokumente und verfügte, daß dem kranken Abt von Parahiba alle erdenkliche Pflege zuteil werde und daß hierfür die Einkünfte der im Staat Pernambuco liegenden Engenhos zu verwenden seien.

Die Patres Majolus de Caigny und Mauritius Prichzi wurden in ihren Ämtern als Prior von Rio de Janeiro bzw. Santa Cruz de Quixadá bestätigt, während anstelle des P. Maurus Desrumeaux der aus Beuron bzw. Seckau kommende P. Wolfgang Stocker als Prior von Olinda eingesetzt wurde.

Das Schicksal des Exabtes Johannes ließ bei allen diesen Arbeiten dem greisen Prälaten keine Ruhe. Schmerzlich hatte es ihn berührt, daß jener den Auftrag gegeben hatte, aus der Abtswohnung alle Gegenstände abzuholen, die er als sein persönliches Eigentum betrachtete und damit zu erkennen gab, daß er nicht in das Kloster zurückzukehren beabsichtigte. Dem Wunsche des Exkommunizierten jedoch, sich auf den klostereigenen Ländereien in Campos, die er vor der Wahl zum Abt von Rio lange verwaltet hatte, niederzulassen, widersetzte sich Machado, da er mit Recht befürchtete, daß dort sich die gleichen Unruhen wiederholen könnten, wie sie in Rio stattgefunden hatten. Am 30. Juni jedoch, am Fest des hl. Apostels Paulus, ließ er dem unglücklichen Mitbruder wieder ein Schreiben zustellen, in dem er von neuem den Wunsch aussprach, die Gnade des göttlichen Erlösers möge dessen Herz rühren und ihn bewegen, in den Schoß der Kirche zurückzukehren, um doch seine letzten Lebensjahre im Vaterhaus zu verleben, dessen Tore ihm offenstünden, sobald er es wünschte. Unablässig betete er zu Gott, er möge durch die Fürsprache U. L. Frau und des hl. Patriarchen St. Benedikt den Verirrten wieder auf den Weg des Heiles zurückführen.

Der Generalabt, jetzt auch Abt von Rio, entschloß sich bald, die Last der Verwaltung des großen Patrimoniums auf die Schultern des jüngeren Mitbruders, des Abtes Geraldo von Olinda, abzuwälzen. P. Adalbert Swiersen hatte auf Befragen des Generalabtes empfohlen, bei der Einführung der Restauration in Rio zunächst weise Zurückhaltung zu üben. Man möge die Empfindlichkeit des Volkes, der Presse und namentlich der Advokaten schonen. Man solle nie außer Acht lassen, daß viele dem Orden feindlich gesinnt seien und daß sie es nicht vergessen können, daß die reichen Besitztümer der Abtei den Ausländern überlassen wurden. Man solle es im Anfang vermeiden, aufdringlich zu erscheinen und daher einen bescheidenen Anfang machen, etwa mit dem in Rio bereits bekannten P. Majolus als dem Prior an der Spitze, unter Beibehaltung des Brasilianers Domingos Machado als Abt. Später könne man dann das reguläre Leben in Gang setzen.

Abt Geraldo tat das genaue Gegenteil dieser weisen Ratschläge. Ihm kam es darauf an, der Öffentlichkeit möglichst rasch mit großen Leistungen aufzuwarten. Ohne zu zögern ließ er mit einer Armee von Arbeitern die Abteikirche und den riesigen Klosterbau von den Fundamenten bis zum Dach, innen und außen, gründlich renovieren. Ein neuer Kapitelsaal wurde gebaut. Das Kolleg wurde aus dem eigentlichen Abteigebäude herausgezogen und am Vorhof der Kirche ein eigenes Gebäude dafür aufgeführt. Dies

geschah mit solcher Beschleunigung, daß mit Beginn des Schuljahres 1904 der Schulbetrieb aufgenommen werden konnte. Riesige Summen wurden damit verschlungen. Dazu kamen noch die enormen Prozeßkosten, die zur Wiedererlangung der vom Exabt verschleuderten Teile des Patrimoniums zu führen waren. Damit war dann der Anfang einer Verschuldung gemacht, die damals schon von Kennern für bedenklich gehalten wurde und kaum ein Jahrzehnt später zur finanziellen Katastrophe führte.

Ein ausführliches Schreiben an den inzwischen nach Bahia zurückgekehrten Prior Ulrich Sonntag vom 3. Juli 1903 zeigt, welch unglaubliche Fülle von Anträgen und Bitten an den Generalabt als den neuen Abt von Rio herangetragen wurde, Bitten um Anstellungen sowohl wie um Zuwendungen an Geld. Die einen erwarteten die Schaffung einer neuen Stellung als Verwalter des Klosterbesitzes in Stadt und Land. Andere wollten am Kolleg Stellen als Professor, Inspektor, als Präfekt, Zensor und Rektor: wenn tausend Stelle zu vergeben wären, so wären zehntausend Bewerber dafür da, schrieb der Generalabt. „Und wenn jeder Lehrstuhl mit fünf Lehrern zu besetzen wäre, so könnte man ihn mit einem Dutzend besetzen. Und was soll man sagen zu den Bitten um Geld? Wenn das Kloster eine monatliche Einnahme von hunderttausend Franken hätte, so würde dies nicht ausreichen, um alle zu befriedigen. Die Leute hier meinen offenbar, das Kloster besitze einen Berg von Gold, den man nur auszugraben und abzubauen brauche. In Wirklichkeit handelt es sich aber nur um Granit, der nur mit viel Mühe und harter Arbeit ausgegraben und gebrochen werden kann.“

Je länger je mehr sehnte sich der alte Mann nach seinem Kloster zurück. Er freute sich über die Nachricht, daß alle Kleriker, Brüder und Novizen wie Oblaten sich guter Gesundheit erfreuten. Er lebte der frohen Hoffnung, wie es in einem Brief an P. Ulrich vom 3. Juli heißt, bald nach Hause zu kommen. Dann wollte er einige liebe Novizen zur hl. Profeß zulassen. Diese Freude wurde ihm, zu seinem großen Bedauern genommen, da ihm Abt Geraldo hierin zuvorkam. Er selbst mußte noch in Rio zurückbleiben, da der Exabt ein neues Verfahren beim obersten Gerichtshof beantragt hatte. Machado war zwar überzeugt, daß der unglückliche Mitbruder sich nach Ruhe und Frieden sehnte, aber von Leuten umgeben war, die nicht darauf verzichten wollten, auch weiterhin die fette Klosterkuh zu melken. Was ist da zu tun?, fragte er sich. Wir können nur immer wieder beten zu Gott, daß dieser Mitbruder sich entschieße, die unwürdigen Fesseln abzustreifen und sich voller Reue bemühe, ins Vaterhaus zurückzukehren.

Die ausführliche Gegenklage, die der Advokat des Klosters, Dr. Luiz Domingues, auf die Appellation hin beim Obersten Gerichtshof einreichte — sie ist vom 3. Juli 1903 datiert — gibt ein derart haarsträubendes Bild von der unerhörten Bereicherung der „Familie“ mit Gütern des Patrimoniums der Abtei, daß selbst die den Orden ungünstig gesinnten Mitglieder des Obersten Gerichtshofes davon beeindruckt wurden. Von den auf 400 000 Goldfranken geschätzten jährlichen Einkünften der Abtei waren mehr als drei Viertel verschoben worden, abgesehen von weiteren wertvollen Bestandteilen des Patrimoniums.

Es möge hier in Kürze eingeschaltet werden, welches Ende das Trauerspiel um den Exkommunizierten genommen hat. Am 11. Oktober berichtete der Prior von Rio, P. Majolus, dem Generalabt vom Besuch eines Beauftragten des Exabtes. Dieser hatte einen neuen Schlaganfall erlitten und die Ärzte waren der Meinung, es sei keine Zeit mehr zu verlieren. Der Kranke ließ daher anfragen, welche Bedingungen für eine Aussöhnung zu erfüllen seien; vor allem fürchte er sich, in das Kloster Bahia geschickt zu werden, wie es im Dekret der Exkommunikation vorgesehen war. Es wurde ihm bedeutet, daß vor allem die Appellation beim Obersten Gerichtshof zurückgezogen werden und öffentlicher Widerruf erfolgen müsse. Die Aufhebung der Exkommunikation hingegen sei Sache des Hl. Stuhles.

Vier Tage später kam ein weiterer Bericht des P. Majolus über den Tod eines der Richter, der dem Orden abgeneigt war; infolgedessen sei eine Verbesserung der Lage zugunsten des Klosters eingetreten. Tatsächlich fiel am 18. Dezember 1903 die Entscheidung: die Appellation des Frei Johannes Ramos wurde abgewiesen.

P. Majolus hatte auf diese Kunde hin dem Generalabt geschrieben: „Wir wissen, wie sehr Ihr väterliches Herz vom Himmel die Gnade der Reue für den unglücklichen Mitbruder erfleht. Wir alle helfen beten, daß Ihnen dieser Trost gegeben werde.“ Er litt schwer darunter, daß der Exabt die Stunde tätiger Reue vorübergehen ließ. Als am 23. Juni 1904 für ihn die Stunde der Rechenschaft kam, erbat er durch einen Eilboten die Entsendung eines Mitbruders an sein Sterbebett. Doch dieser kam zu spät. In milder Auslegung der vor dem Sterben bekundeten Reue, wurde vom Generalabt telegrafisch die Weisung gegeben, den Toten im Clastrum des Klosters zu bestatten.

Tröstlicher war der Erfolg der Gebete, die Domingos Machado noch während seines Aufenthaltes in Rio für den schwer erkrankten Mitbruder Abt José Botelho angeordnet hatte. Als dieser, wohl versehen mit den letzten Tröstungen der Kirche, in Parahiba am 19. Juli 1903 in die ewige Heimat abberufen wurde, war dies ein harter Schicksalsschlag für den Generalabt. Ein treu ergebener Freund, der ihm 62 Jahre lang ein guter Weggenosse und oft ein weiser Berater gewesen war, ging ihm damit verloren. Es war ihm kein geringer Trost, daß Klerus und Volk von Parahiba dem Toten hohe Wertschätzung zollten wegen seiner tiefen Frömmigkeit und seiner großen Wohltätigkeit¹.

1) Pater Maurus Desrumeaux berichtete dem Generalabt: „Noch wenige Wochen vor seinem Tod hatte Abt Botelho, in Erwartung jüngerer Mitbrüder, den Muttergottesaltar renovieren lassen, wie er überhaupt Kirche und Kloster in bester Ordnung hinterließ. Noch am vergangenen Herz-Jesu-Freitag verteilte er die üblichen Almosen an die Armen, erlitt dann einen schweren Schlaganfall, so daß er nicht mehr beichten und kommunizieren konnte. Am 17. Juli verlor er bei einem neuen Schlaganfall das Bewußtsein; am 19. Juli, kurz nach Mitternacht, starb er. Man bereitete ihm ein glanzvolles Begräbnis, wobei die Seminaristen das Requiem sangen und der Governador und der Polizeichef zugegen waren.“

Wenige Tage darnach kam aus der Ewigen Stadt die Trauernachricht vom Heimgang des Vaters der Christenheit, des Papstes Leo XIII., des großen Freundes und Förderers des Ordens, dem Gönner der Brasilianischen Kongregation, dem Machado stets aufrichtige Verehrung und Dankbarkeit gezollt hatte.

Die beiden Todesfälle mögen es gewesen sein, die ihn drängten, in seine Vaterstadt Bahia und sein Heimatkloster zurückzukehren. Als er hörte, daß infolge der römischen Ereignisse Abt Geraldo die beabsichtigte Europa-reise verschoben hatte, hielt ihn nichts mehr in Rio zurück. Am 15. August trat er die Heimreise an, fest entschlossen, sein Kloster künftighin nicht mehr zu verlassen.

In der Erzabtei fand er mancherlei Veränderungen vor. Die Kommunität war zusammengeschmolzen. In der Woche vom 20. bis 26. Juli war Abt Geraldo dagewesen und hatte, nach seiner Art, alles „reorganisiert“. Von den wenigen Brüdern hatte er die beiden besten weggenommen: den Bruder Dominicus Liedl, eine „wahre Perle“, wie P. Ulrich ihn gelegentlich charakterisiert hatte, der seit mehr als drei Jahren in stetem Fleiß den Küchendienst versehen hatte, und den Bruder Gaudentius Matl, der sich als Sakristan und als Klosterschneider bewährt hatte. Sie waren, zusammen mit drei brasilianischen Postulanten, nach Rio versetzt worden, damit dort eine größere Kommunität gebildet und baldigst reguläres Leben entwickelt werden konnte.

Auch die Novizen, die wie oben erwähnt, Profeß gemacht hatten, waren in alle Winde zerstreut: dem Generalabt waren die frischen jungen Leute ans Herz gewachsen¹, übrigens auch dem Prior und dem P. Augustin, von denen

1) Die von den jungen Leuten verfaßte „Chronik“ erlaubt einen Einblick in das Leben und Treiben im Kloster. Einige Auszüge zeigen, daß hie und da auch ein Blick über die Klostermauern hinüber erlaubt war: an den Faschingstagen und am Tag des Täufers Johannes geht es in Stadt und Land hoch her. Und so heißt es in der „Chronik“ der Erzabtei:

„Die Faschingszeit bringt notgedrungen gewisse Störungen mit sich. Eine der Hauptstraßen erstreckt sich längs der Klosterkirche und demnach entwickelt sich dort aller Lärm und Unfug, wie er an Faschingstagen üblich ist. Glücklicherweise beginnt der Hauptlärm erst an den Nachmittagen, so daß morgens nach dem gesungenen Konventsamt die Adoratio Sanctissimi noch bei offenen Türen gehalten werden kann. Dazu findet sich stets eine ansehnliche Zahl von Gläubigen ein. Dagegen sind wir genötigt, abends um 7 Uhr die Matutin statt im Chor in einem Saal zu beten.“

„Das allerhöchste Fest für die Baianer (wie überhaupt für alle Brasilianer) ist der Tag des hl. Täufers Johannes. In ganz eigener Weise wird es gefeiert. Schon am Vorabend, sobald es dunkelt, beginnt das Donnern der Feuerwerksbomben. Es folgt ein ununterbrochenes Knallen und Zischen ungezählter Raketen und Feuerwerkskörper. Niemand denkt in dieser Nacht ans Schlafen. Alles ist auf den Straßen und öffentlichen Plätzen. Auch wir können von der Terrasse rings um die Kuppel unserer Kirche, die das ganze Stadtbild beherrscht, dem Treiben zuschauen. Alles ist übersät vom Feuerwerk. Ballons

ersterer sie seit einiger Zeit im Studium der Philosophie und Kirchengeschichte, letzterer in den Einleitungswissenschaften angeleitet hatten. Fr. Adalbert Kaufmehl war jetzt in Parahiba, Fr. Amand de Bruyen in Santa Cruz de Quixadá und Fr. Beda Goppert in Rio. Fr. Ildefons Deigenesch war nach St. André geschickt worden und sollte in S. Anselmo studieren. Nur Fr. Paul Doppert durfte in Bahia, zusammen mit den Klerikern Sebastian Weber und Ansgar Knirsch die Studien fortsetzen.

Von den wenigen Priestern war P. Vandrillo Herpierre noch während des Generalkapitels auf Anraten der Ärzte zur Erholung nach Europa gereist. Der Generalabt vermißte ihn sehr, da er außer als Herausgeber der Nordausgabe des *Estandarte Catolico*¹, als Prediger, Organist und namentlich als sein Sekretär vortreffliche Dienste geleistet hatte. Domingos Machado war daher recht verdrossen wegen dieser Versetzungen, die ohne sein Wissen erfolgt waren. Und als P. Vandrillo nach seiner Rückkehr an Bahia vorbeifuhr und von Abt Geraldo als Novizenmeister in Rio zurückgehalten wurde, gab er seinem Unwillen in einer bei ihm ungewohnten scharfen Form Ausdruck. In einem Schreiben vom 12. Juli 1904 bemerkte er: „An Abt Geraldo schreibe ich nicht mehr, und zwar erstens, weil mir ohne Sekretär das Schreiben beschwerlich ist, und vor allem, weil Abt Geraldo stets mit so wichtigen Geschäften befaßt ist, daß er mich davon nicht einmal unterrichten kann.“

Mit dieser Deutlichkeit hatte der Generalabt bisher nie zum Ausdruck gebracht, wie sehr es ihn schmerzte, daß Abt Geraldo es im Lauf der Jahre offensichtlich darauf anlegte, den „alten Mann“ völlig auszuschalten. Meist begnügte er sich mit der Mitteilung, er habe diese oder jene Maßnahme für unerläßlich gehalten und nehme an, daß der Generalabt damit einverstanden sei. Der 80-jährige empfand dieses Beiseiteschieben sehr schmerzlich, griff aber nur ein, wenn es nicht zu vermeiden war.

Unterm 31. August 1903 wurde der Generalabt mit einer Mitteilung seines Generalvikars überrascht, er werde künftighin als Abt in São Paulo residieren. Olinda werde in der Person des P. Petrus Roeser einen neuen Abt erhalten, und zwar auf Lebenszeit. Durch Vermittlung des Abtprimas habe der Hl. Stuhl hierfür die Zustimmung erteilt.

Der Generalabt sah sich infolge dieser überraschenden Mitteilungen nun doch veranlaßt, dem Abt von Olinda postwendend, wenn auch in wohlabgewogener Form, eine Belehrung über die bestehende Rechtslage zu erteilen.

in allen Farben und Formen fliegen hoch über Stadt und Hafen und verlieren sich am Horizont. Viele fangen Feuer und kommen in Fetzen, unter herz- und ohrenbetäubendem Geheul und Gejohle der Jugend, wieder zur Erde nieder. Eine unbeschreibliche Verschwendung wird mit diesem Schauspiel getrieben, und es dauert oft lange bis die leeren Geldbeutel sich wieder erholen.“

- 1) P. Ulrich hatte nun zeitweise den „Estandarte“ zu redigieren, was er, wie P. Augustin scherzhaft bemerkte, vorwiegend „mit der Schere“ zustande brachte.

„Mir erscheinen die mitgeteilten Maßnahmen durchaus inopportun. In Brasilien wird die Autorität des Hl. Stuhles in materiellen Dingen nicht anerkannt. Es ist sogar so, daß derjenige, der in einem Fall wie dem vorliegenden gehorchte, den im Gesetz vorgesehenen Strafen verfallen würde. Und wenn es sich um eine religiöse Gemeinschaft handelt, könnte diese sogar aufgelöst werden.“

Was die Person des P. Petrus Roeser angeht, so ist dieser weder naturalisiert noch hat er in Brasilien Profes gemacht, und wird daher von den Gerichten unseres Landes als Abt weder angenommen noch als Mitglied der Brasilianischen Kongregation anerkannt. Es wäre daher Anlaß gegeben zu einem neuen Feldzug gegen uns, in dem wir ohne Zweifel unterliegen würden. Die Gefahr ist für uns um so größer, als das Gericht in der Appellationssache des Frei Johannes Ramos noch kein Urteil gefällt hat; man sagt sogar, daß dieses zu unsern Ungunsten ausfallen wird. Nebenbei gesagt, wurde doch der Exabt von Rio gerade deswegen exkommuniziert, weil er die Lebenslänglichkeit als Abt von Rio angestrebt hatte, wie sie jetzt dem P. Petrus Roeser zuteil werden soll, wie Sie schreiben.

Meine Meinung geht daher dahin, daß man, wenn es nicht möglich ist, die Verfügung des Hl. Stuhles aufzuhalten, die Veröffentlichung unterlassen soll, bis friedliche Zeiten kommen.“

Dem Schreiben ist die weise Ermahnung beigefügt: „Wir müssen immer mit Geduld und Ergebung den geeigneten Moment abwarten. Es tut nicht gut, hinter etwas herzurennen und es überstürzen zu wollen. Das Geringste, was dann geschehen kann, ist, daß man dabei ermüdet und das erstrebte Ziel verfehlt.“

Notgedrungen mußte Abt Geraldo diese Sache auf sich beruhen lassen. Wenn er sich der Erfahrungen und der Lebensweisheit des „alten Mannes“ immer bedient hätte, wären ihm viele Mißgriffe in der Leitung der restaurierten Klöster, in deren Verwaltung und in der Behandlung der einzelnen Mönche erspart geblieben.

P. Petrus Roeser war aus Europa nach Olinda zurückgekommen, damit beschäftigt, mit einigen neuen Hilfskräften das reguläre Leben wieder zu organisieren, als er in voreiliger Weise von seiner Ernennung zum Abt überrascht worden war. Da war es die Vorsehung selbst, die eingriff und die Beurteilung der Lage durch den Generalabt bestätigte. Wie vor fünf Jahren schlug das tückische Gespenst des Gelbfiebers noch einmal zu: innerhalb von drei Wochen, im Mai 1904, fielen ihm ein hoffnungsvoller Kleriker und zwei junge Brüder im besten Mannesalter zum Opfer. Von neuem erwies sich Olinda als das Schmerzenskind der Kongregation: von 1897 bis 1904 waren es acht Tote, ebenso viele hatten am Rand des Grabes gestanden und zwanzig trugen mehr oder weniger schwere gesundheitliche Schäden davon: dies war die entsetzliche Bilanz der kurzen Jahre. Und damit war es nun auch aus mit den Plänen des Abtes Geraldo. Der Prior P. Petrus brach gesundheitlich zusammen. Für fast zwei Jahre verstummte das Chorgebet in Olinda.

Generalabt Machado hingegen war glücklich, daß in der Erzabtei das reguläre Leben einen neuen Aufschwung nahm. Der Abt von Seckau, von den Beuroner Äbten der einzige, der dem brasilianischen Unternehmen trotz aller Rückschläge noch günstig gesinnt war, hat sein Versprechen gehalten und den P. Bernhard Poetsch für Bahia freigegeben, als er aus Portugal, wo er mehrere Jahre eine segensreiche Tätigkeit entfaltet hatte, zurück-

gekommen war. Über St. André reiste er, zusammen mit einer kleinen Gruppe, am 18. November 1903 ab und kam am Fest der Unbefleckten Empfängnis in Olinda an. Von dort konnte er sofort, von P. Maurus Desrumeaux begleitet, nach Bahia weiterreisen. Für die Entwicklung des regulären Lebens in der Erzabtei war er ein um so höher zu bewertender Gewinn, als er bereits die portugiesische Sprache vollständig beherrschte.

Vom Prior P. Ulrich am Dampfer abgeholt und zum Kloster hinaufgeleitet, wurden die beiden Ankommenden vom greisen Generalabt und den Bewohnern der Erzabtei mit freudiger Begeisterung begrüßt. Den P. Augustin insbesondere erfüllte die Ankunft des etwas älteren Mitbruders aus seinem Profesßkloster mit besonderer Freude. Sie trafen im Kloster auch einen portugiesischen Weltpriester und einen brasilianischen Diakon als Gäste, die an Sonn- und Feiertagen beim Gottesdienst gute Hilfe leisteten. Die Zahl der Kleriker war wieder auf vier gestiegen, ferner waren drei deutsche und zwei brasilianische Brüder da; auch waren sechs Oblaten aufgenommen worden, „frische, gut gezogene Bürschlein, die vortrefflichen Eindruck machten“.

Für die Kenntnis der fortschreitenden Entwicklung in der Abteikirche bilden in der Folgezeit die Briefe des P. Bernhard eine aufschlußreiche Quelle. Schon nach wenigen Tagen berichtete er vom Antrittsbesuch beim Erzbischof:

Er ist ein älterer Mann, der die Würde des Kirchenfürsten mit väterlicher Herablassung zu verbinden weiß. Er konnte nicht liebenswürdiger sein, beglückwünschte den Prior zu den beiden Neuen, indem er diese ermutigte auszuhalten auf dem schwierigen Arbeitsfeld. Er bedauerte, daß nicht mehr Benediktiner aus Europa kommen. Hier in Brasilien meinte er, muß ein Priester zugleich Prediger, Katechet, Beichtvater und Schriftsteller sein, während in Europa, wo viele Priester sind, jeder seine Kraft auf eine dieser Aufgaben konzentrieren kann. Wir erhielten weitgehende Vollmachten, und auf Vorschlag des Priors wurde ich zum ordentlichen Beichtvater der Klosterfrauen vom Guten Hirten ernannt.

Im Kloster war P. Bernhard vorerst Instruktor der Brüder und an den Sonn- und Feiertagen Festprediger und Kantor.

„Ein für uns Neulinge interessantes Fest feierten wir“, heißt es in einem Brief vom 13. Dezember, am Tag der in Brasilien hochgefeierten hl. Luzia. In unserer großen und schönen Abteikirche hatten wir eine Pontifikalmesse, die der Erzbischof auf Bitten von etwa 20 Universitätshörern, die zu Doktoren der Medizin promoviert worden waren, hielt. Es ist alte Sitte, bei dieser Gelegenheit eine Danksagungsmesse zelebrieren zu lassen. Wir empfingen den Oberhirten am Portal der Kirche. Das von uns zum Einzug angestimmte „Ecce sacerdos magnus“ wurde bald von einem auf dem Chor aufgestellten Orchester übertönt. Die jungen Herren Doktoren aber ließen auf sich warten. Der Erzbischof, mit den Pontifikalien bekleidet, mußte sich eine Viertelstunde gedulden. Endlich erschien sie in voller Wuchs: alle in schwarzseidenen Talaren mit weißen Halskrausen und mit Spitzen an den Ärmeln, auf den Schultern ein mit Hermelin verbrämtes Kräglein aus dunkelgrünem Samt, auf dem Kopf ein Barret aus gleichem Stoff und von gleicher Farbe. Dazu wie die Ritter des Mittelalters weiße Handschuhe und Schnabelschuhe. Die Herren haben sich während der hl. Handlung recht geziemend benommen. Die Kirche war aus diesem Anlaß von der vornehmsten Gesellschaft der Stadt besucht.

„Ein anderes kirchliches Ereignis war bald darauf ein Fest zu Ehren U. L. Frau: Eine Stunde von unserm Kloster entfernt, am andern Ende der Stadt, am Meer gelegen, ist die jetzt aufgelassene Abtei U. L. Frau von der Gnade, einfach die Graça genannt. P. Maurus van Emelen ist jetzt der Hüter dieses Heiligtums, das eine schön restaurierte Kirche mit einem Chor für zwölf Mönche besitzt. Wir feierten das Titelfest, die „Expectatio partus“ mit Amt und Vesper. Die Feier verlief, unsern Kräften entsprechend, würdig. Die Kirche war von der vornehmen Welt, die in diesem Stadtteil ihre Villen hat, gut besucht.“

„Einen schönen Verlauf nahm auch das hl. Weihnachtsfest. Unsere Kirche war reich erleuchtet und mit Geschmack ausgeschmückt, namentlich die Tribuna d. i. der vielfach in Portugal übliche treppenartige Aufbau mit den nach oben sich verjüngenden Stufen, reich mit Blumen und Kerzen besetzt.

Die Kirche war zum Erdrücken voll; sie hatte sich gleich zum Beginn der Matutin gefüllt. Unser Kloster liegt inmitten eines vornehmen Stadtteils. Daher war die Elite von Bahia erschienen, aber auch viel Negervolk. In diesem Jahr soll die dreifache Zahl von Gläubigen die Mitternachtsmesse besucht haben wie in den Vorjahren, davon die Hälfte schwarzes Publikum. Das Benehmen aller, muß man sagen, war musterhaft, sodaß der Gottesdienst ohne jegliche Störung verlief. P. Augustin und ich teilten uns bei der Matutin in die Lektionen; die Laudes sangen wir a capitulo. P. Prior sang das Amt. Nach dem Evangelium hielt ich die Festpredigt. Man sieht, wie viel Interesse für unsern Gottesdienst gezeigt wird, wo wir doch so gering an Zahl und Kräften sind. Man gewinnt die Überzeugung, daß S. Bento zu einem Brennpunkt religiösen Lebens werden kann, wenn es sich mehr bevölkert und das liturgische Leben der Benediktiner zu voller Geltung kommt.

Wir alle danken Gott von Herzen für die geistigen Freuden und Tröstungen, die das Jesuskind in unsere Seelen gesenkt hat, und was die Zukunft anbelangt, sagen wir vertrauensvoll: Deus providebit! Er wird für den Nachwuchs ‚merito et numero‘ Sorge tragen und uns die Arbeit erleichtern, wenn wir im Anfang geduldig ausharren. Die Werke Gottes beginnen klein und entfalten sich langsam, aber stetig. Wir haben hier ein großes und schweres Arbeitsfeld, und jeder muß seinen ganzen Mann stellen.“

Am 1. März 1904 schrieb P. Bernhard nach Seckau:

„P. Augustin unterrichtet gemeinsam mit dem portugiesischen Priester die Oblaten. Es ist dies wichtige Vorarbeit für den inneren Ausbau. Die Arbeit ist groß. Ein Lazarist, P. van Pelt, ein Holländer, Schüler des Dom Pothier, unterstützt uns mit einigen seiner Seminaristen beim Choralgesang, damit die Gläubigen dafür Verständnis gewinnen. Es wurde deshalb beschlossen, das diesjährige Zentenarium des hl. Gregor am 12. März feierlich zu begehen. Der Erzbischof mit seinem Domkapitel wird pontifizieren. Der bereits erwähnte P. van Pelt und seine Seminaristen werden den Gesang ausführen.

Für uns Benediktiner hieß es an jenem Tag: Laudate Dominum in sanctis suis! Das feierliche Gotteslob, das Opus Dei, das sacrificium laudis ist ja unsere Lebensaufgabe, unser Lebenselement, in dem wir leben und wirken. Dies alles sollte durch die Ausgestaltung des Gregorfestes zum Ausdruck kommen. Es ist wider alles Erwarten in glänzender Weise verlaufen. Gott gab durch die überaus große Teilnahme der Stadt deutlich zu erkennen, daß wir durch die Würde und den Zauber des Gottesdienstes, die Pflege des liturgischen gesungenen Gebetes, den altherwürdigen Choral auf die gebildeten, aber vielfach der Kirche entfremdeten Kreise wirken und diese auf so echt benediktinisch sanfte Weise für Gott und die

Kirche gewinnen können. Das päpstliche Motuproprio gab dem P. Prior Ulrich, dem die Entfaltung des liturgischen Lebens sehr am Herzen liegt, den Impuls, diese Zentenarfeier dazu zu benützen, den Leuten eine richtige Idee der klassischen Kirchenmusik und vor allem des gregorianischen Chorals zu vermitteln. Dies gelang denn auch.

Um 8.30 Uhr kündigte feierliches Glockengeläute das Fest an. Kurz nach 9 Uhr kam der Erzbischof in seinem von vier weißen Maultieren gezogenen Gefährt an. Der schwarze Kutscher öffnete den Wagenschlag und der Kirchenfürst, begleitet von seinem Zeremoniar, stieg aus. Zuerst reichte er unserm ehrwürdigen nun 80jährigen Generalabt zur Begrüßung die Hand, begrüßte dann die Domkapitulare, dann die Kommunität und hielt dann, unter Vorantragung des Kapitelskreuzes, den Segen spendend, seinen Einzug.

Den Zug eröffneten unsere kleinen Oblaten, rot gekleidet wie unsere Sängerknaben in Seckau, dann folgten die Seminaristen, die Kleriker und Priester, die assistierenden Domherren. Die beiden Cantores, P. van Pelt und P. Augustin, P. Maurus van Emelen (der kürzlich nach Brasilien zurückgekehrt ist) und ich bildeten das Ehrengeläute des Erzbischofs und unseres Generalabtes. Die Prozession bewegte sich zuerst zum Altar U. L. Frau zur Adoration des Allerheiligsten, dann zum Hochaltar, der in seinem Festschmuck einen herrlichen Anblick bot. Oben auf der ‚Tribuna‘ war eine Statue des hl. Gregor aufgestellt.

Beim Pontifikalamt assistierten drei Domherren am Thron, zwei andere waren Diakon und Subdiakon. Der Lazarist und P. Augustin sangen, von mir und P. Maurus unterstützt, die den Cantores reservierten Teile der Messe. Nach dem Evangelium hielt der Vizerektor des Seminars, P. Isidor Monteiro, die Festpredigt. Er verteidigte das Papsttum an Hand der Lehren des hl. Gregor und wies dessen Bedeutung für die Gegenwart nach. Der Franziskaner Frei Matthias begleitete die Gesänge auf dem Harmonium.

Während der Predigt und des ganzen Gottesdienstes herrschte in der großen Kirche weihevoller Stille und religiöse Sammlung. Zahlreiche einflußreiche Persönlichkeiten, Geistliche und Laien, nahmen teil. Der bekannte Dichter und Publizist, Dr. Edgar Moniz, hatte mit einem gediegenen Aufsatz im *Journal de Noticias* auf das Fest aufmerksam gemacht. Abends fand es mit einem feierlichen sakramentalen Segen seinen Abschluß. Es hat in seinem Verlauf, zur Erbauung aller, die guten Beziehungen des Klosters zum Erzbischof, zum Seminar und zum Welt- und Ordensklerus gezeigt.

Bald darauf fand in gleicher Weise das Fest des hl. Benedikt statt. Wieder waren zum Pontifikalamt viele maßgebende Persönlichkeiten der Stadt erschienen. P. Seraphim, der portugiesische Weltpriester, hat die Knaben in allen Zeremonien unterwiesen. Fr. Adalbert Kaufmehl, vorher in Parahiba, hatte für einen würdigen Schmuck des Hochaltars gesorgt. Der Erzbischof war sehr befriedigt vom würdigen Verlauf unserer Feste und bemerkte scherzend, unter Anspielung auf unsere bescheidenen Kräfte: ‚Quanto menos pólvora, tanto mais tiros se dá‘ — Auch mit wenig Pulver kann laut geschossen werden!

Der Herz-Jesu-Monat 1904 wurde in der Abteikirche nach portugiesischem Brauch begangen: täglich nach der gesungenen Vesper war Herz-Jesu-Andacht, die stets gut besucht war. Der Junimonat brachte auch die Jahresexerziten für die Kommunität; sie wurden in schlichter, aber eindringlicher Weise vom Franziskaner Frei Eduardo gehalten. Den Abschluß bildete am Fest des hl. Johannes des Täufers, beim Konventamt, die Gelübdeerneuerung.

Einen Monat später, am 24. Juli 1904, gab es in der Erzabtei eine große Veränderung. Tags zuvor war aus Rio P. Majolus de Caigny eingetroffen.

Er sollte der neue Prior sein und der ferneren Entwicklung der Kommunität weitgehend ein neues Gepräge geben.

SIEBTES KAPITEL

Domingos Machado am Abend des Lebens

Das letzte Generalkapitel. Einsetzung von Äbten in den vier Abteien.

Fast genau ein Lustrum, fünf Lebensjahre, waren dem Generalabt nach der Heimkehr in seine Abtei noch vergönnt. Es war eine merkwürdige Fügung der Vorsehung, daß er am 2. Oktober 1905 in Frei Manoel Pinto den letzten überlebenden Mitbruder aus der alten Brasilianischen Kongregation zur letzten Ruhe zu geleiten hatte. Nun war er der letzte jener kleinen Schar, die ihn im Jahre 1890 gewählt hatten, um, wie manche meinten, die alte Kongregation zu Grabe zu tragen. Wie sehr sollten sich aber jene getäuscht haben. Ganz im Gegenteil, ihm war es beschieden, das Erneuerungswerk noch zu seinen Lebzeiten zu vollenden und zu krönen.

Domingos Machado fühlte sich glücklich, in der vorerst, nach dem durch Abt Geraldo vorgenommenen Aderlaß, wieder kleinen Kommunität zu leben und sich zu erfreuen an dem aufrichtigen Streben der jüngeren Mitbrüder. Er selbst bemühte sich, allen ein Vorbild großer Pflichttreue zu sein. Unermüdlich war er, fast kann man sagen bis zum letzten Atemzug, an der Arbeit. Er hatte keineswegs die Absicht, die Hände in den Schoß zu legen und sich auf einen, gewiß wohlverdienten Altenteil zurückzuziehen, wie man ihm, oft wenig zartfühlend, immer wieder nahelegte.

So manches Kreuz sollte er noch an seinem Lebensweg finden. Wie hätte es anders sein können? So manche Bitternis, aber auch manche Freude und mancherlei Trost sollte er noch verkosten. Ihm, dem vom wahren Geist des hl. Benedikt erfüllten Ordensmann, war jedes auferlegte Kreuz ein Zeichen der Erwählung. So war es ihm schmerzlich und ein wahres Kreuz, sich von seinem langjährigen treuen Prior, P. Ulrich Sonntag, zu trennen. Er hatte ihn hochgeschätzt wegen seines schlichten Wesens. Obgleich P. Ulrich über ein gründliches theologisches Wissen verfügte, dem die griechische und sogar die hebräische Sprache beim Studium der Hl. Schrift keinerlei Schwierigkeit bereiteten, war er jedem äußern Auftreten, es sei denn im Gotteshaus, abhold. Ihm lag mehr die stille Kleinseelsorge unter den Armen und Kranken, und die untern sozialen Volksschichten verehrten ihn wegen seiner fast unbegrenzten Wohltätigkeit¹.

1) Vgl. Scherer M., Pater Ulrich Sonntag von Weingarten, der Apostel von Parahiba, in: *Erbe und Auftrag* 41 (1965) 123–135.

Nun mußte sich der greise Prälat an einen neuen Mitbruder gewöhnen und an dessen neuartige Seelsorgsmethoden, die ihm als ehemaligen Redemptoristen eigen waren. Zur größten Freude gereichte es jedoch dem greisen Obern der Kongregation, daß es dem neuen Prior, P. Majolus de Caigny, in Bälde gelang, die Liebe und das Vertrauen der Kommunität zu gewinnen. Es war ihm ein schwerer und sorgenvoller Anfang beschieden. Bei seiner Ankunft herrschte in Bahia die durch fremde Schiffe eingeschleppte Pest. Alle Schulen waren geschlossen. In großer Zahl hatten die wohlhabenderen Kreise die Stadt verlassen. Trotz des relativ milden Auftretens der Seuche fielen ihr eine große Zahl der Bewohner zum Opfer. Die Erzabtei hatte das seit langem nicht mehr benützte, am äußersten Ende der Stadt, auf einer isolierten Landzunge gelegene Klösterchen Montserrat als Pestspital zur Verfügung gestellt und der Stadtverwaltung auf zwei Jahre verpachtet. Auf das Leben in der Erzabtei hatte die Seuche glücklicherweise keinen merklichen Einfluß. Man befolgte gewissenhaft alle Anordnungen des erfahrenen Hausarztes, der alle Bewohner des Klosters impfte und sich durchaus nicht widersetzte, daß der Generalabt, in väterlicher Fürsorge vorbeugend, zusätzlich die Zeit seines Lebens erprobten Hausmittel anwendete.

Damals entschloß sich der Generalabt dazu, auch formell auf die Abtei Rio de Janeiro, bei deren Verwaltung er von Anfang an dem Abt Geraldo freie Hand gewährt hatte, zu resignieren. Unterm 12. Oktober 1904 reichte er seinen Verzicht beim Apostolischen Nuntius ein. Zum Schluß heißt es darin:

Ich nahm die Wahl zum Abt von Rio an, weil zu befürchten war, daß alles gefährdet würde, wenn die Wahl auf einen andern fiel, übergab aber sofort die Administration der Abtei dem Abt Geraldo als meinem Generalvikar, der mit seinem jugendlichen Tatendrang und seiner Intelligenz viel besser geeignet schien, die Last der namentlich anfangs schwierigen Verwaltungsarbeit zu tragen.

Mit dem Gesagten will ich lediglich zeigen, daß niemals persönliches Interesse mich bewegte und niemals Ehrgeiz und Machtstreben mich verführten. Was ich immer gewollt habe, war einzig und allein mit meinen schwachen Kräften zur Wiederherstellung des Ordens in Brasilien beizutragen, damit er fortzufahren vermöge, wie in früheren Zeiten, der Kirche und dem Vaterland zu dienen, zur größeren Ehre Gottes, zur Rettung der Seelen, zum Ruhm der hl. Kirche und zur Erhöhung unseres hl. Patriarchen.

Daß ich so lange zögerte mit dem jetzt unternommenen Schritt, geschah einzig und allein, um bössartige Mißdeutungen zu vermeiden, die möglich gewesen wären, wenn ich gleich nach jenen stürmischen Tagen im vergangenen Jahr resigniert hätte.

Der Generalabt sagte noch, er ziehe es vor, die kurze Zeit, die ihm noch vergönnt sein mag, im Kloster zuzubringen, in dem er einst die hl. Gelübde abgelegt hatte.

Mit Päpstlichem Breve vom 28. Februar 1905 wurde Domingos Machado als Abt von Bahia und Generalabt auf Lebenszeit bestätigt, und der Abt Geraldo von Olinda zum Abt von Rio de Janeiro ernannt.

Fast zwei Jahre ließ Abt Geraldo verstreichen, ohne bei seinen häufigen Fahrten nach Norden und Süden, in der Erzabtei einen Besuch zu machen.

Ende Juli 1905 gab er schließlich dem wiederholten Drängen des Generalabtes nach und verweilte 12 Tage in Bahia, um an der Junta Capitular teilzunehmen, bei der hinsichtlich der künftigen organisatorischen Gestaltung der Kongregation wichtige Beschlüsse gefaßt wurden. Als selbständige Abteien blieben in Zukunft nur Bahia, Rio, S. Paulo und Olinda bestehen. Mit Bahia wurden die beiden kleinen Abteien Graça und Brotas vereinigt, mit Olinda die bisherige Abtei Parahiba, während die Priorate Santos, Sorocaba, Jundiai und Parnahiba mit der Abtei São Paulo vereinigt wurden. Mit dieser Aufgliederung war die Verwaltung der Kongregation bedeutend vereinfacht, eine dringende Notwendigkeit angesichts des stets gering bleibenden Personalstandes.

Der folgende Monat August fand den Abt Geraldo wieder auf der Reise nach Europa. Von den zehn Jahren, die seit der Inangriffnahme der Restauration verflossen waren, hatte er mehr als die Hälfte in Europa zugebracht. Die neue Reise war die 13. und 14. Überquerung des Atlantik, wie Abt Geraldo in seinen Tagebüchern vermerkt. Mehrfach waren die Motive zur Reise, die sich auf fast ein Jahr hinzog. Einmal traten in Rio bereits erhebliche finanzielle Schwierigkeiten auf, denen er mit der Aufnahme einer Anleihe von einer Million Franken bei einem Bankhaus in Antwerpen Herr zu werden hoffte. Ferner war die Anwerbung von neuen Hilfskräften auf seinem Programm. Die Werbereise in Deutschland, Frankreich, Belgien und Italien hatte geringen Erfolg: in Beuron stieß er auf Zurückhaltung, in Maria Laach bei Abt Fidelis von Stotzingen auf offene Zurückweisung. Sein Aufenthalt in Rom in der zweiten Dezemberhälfte war insofern erfolgreich, als er vom Hl. Stuhl, im Hinblick auf seine Bereitschaft, ein Missionsgebiet am Rio Branco/Amazonas zu übernehmen, die Erhebung der Abtei Rio zu einer Praelatura Nullius erreichte mit der fast notwendigen Folge, daß er am 12. März 1906 zum Titularbischof von Phocaea (Breve vom 14. März) ernannt wurde. Es ist hier nicht der Ort, auf die näheren Umstände dieser Begebenheiten einzugehen. Sie erregten in Brasilien das Mißfallen des höheren Klerus, namentlich der Bischöfe. Aber auch die Mitbrüder in Brasilien wie in Europa waren sehr erstaunt. Daran änderte auch nichts das ganz ungewöhnliche Gepränge, mit dem sich Abt Geraldo in Maredsous die Bischofsweihe erteilen ließ.

Über die Stimmung, die damals in den brasilianischen Klöstern gegen den Abt zum Ausdruck kam, sei das Urteil eines jüngeren und eines älteren Beuroner Mönchs, beide in S. Paulo, hier aufgezeichnet. Es mag auch das Urteil des Priors von S. Paulo, P. Michael Kruse, widerspiegeln, der zweifellos einer der fähigsten, wenn nicht überhaupt der fähigste Mann unter den Benediktinern in Brasilien war.

Bei beiden Mönchen handelte es sich darum, ihre Stabilität von Beuron auf die Brasilianische Kongregation zu übertragen. P. Ildefons Stehle schrieb:

„Was ich in den Jahren, die ich in Brasilien zugebracht habe, erlebte, ist wenig dazu angetan, einen solchen Schritt zu erleichtern oder gar ihn mit Freude zu machen. Einmal hat Vater Abt Geraldo so ziemlich bei den meisten innerhalb und außerhalb der Kongregation das Vertrauen und Ansehen eingebüßt. Seit er

Bischof ist, schenken ihm Bischöfe und Weltklerus hierselbst wenig Achtung mehr. In der Kongregation ist seine Stellung eine sehr zweifelhafte. Die ständigen Änderungen, Absetzungen und Wiederernennungen, veranlaßt durch Intrigen und Schmeicheleien, die Entlassungen und Wiederaufnahmen, abgekartete Kapitelsbeschlüsse, entgegen der Meinung der meisten Teilnehmer haben diesen Zustand der Dinge herbeigeführt. Allgemein ging die Rede, Abt Geraldo kehre nach der Bischofsweihe nicht mehr aus Europa hierher zurück, aber der Wunsch mag der Vater dieses Gerüchtes gewesen sein.“

Es mag sein, daß diese Formulierungen des noch jungen Mönches etwas überspitzt waren; sie scheinen aber doch das allgemeine Urteil der Mönche wiederzugeben. Der abgeklärte und weise P. Adalbert Swiersen, ein im Ordensleben erprobter Mann, schrieb an den Erzabt von Beuron:

„Daß ich mich je kindlich und mit wahren Vertrauen an Abt Geraldo anschließen, ja daß ich, menschlich gesprochen, ihn aufrichtig und allseits achten soll, erscheint mir unmöglich. Ich kann mich ihm als meinem Obern und Stellvertreter Gottes unterwerfen und schließlich auch mein Leben lang auf die Satisfaktion verzichten, die in einem kindlichen Verhältnis eines Mönches zu seinem Abt gelegen ist . . . Daß mir das Bleiben in Brasilien unter diesen Umständen schwer fällt, können Sie sich, Ehrw. Vater, wohl denken. Aber anderseits möchte ich doch meine armen Mitbrüder hier . . . nicht feige verlassen.“

Die Gerechtigkeit erfordert aber, auch eine andere Stimme zu zitieren, indem P. Wolfgang Stocker bei Abt Ildefons von Seckau den Antrag auf Übertragung der Stabilität zu stellen sich anschickte: Er hatte zuerst in Olinda zweieinhalb Jahre „bis zur Erschöpfung“ gearbeitet als Seelsorger, Beichtvater (der Vinzentinerinnen und Benediktinerinnen von Tutzing), als Professor der Dogmatik bei einem Kleriker und in Latein und Geschichte bei den Oblaten, ferner als Cellerar und Kantor. Dann war er nach Rio versetzt worden als Cellerar und Organisator des neu zu eröffnenden Kollegs. Und nun schrieb er, daß „der Charakter des Abtes Geraldo oft schwarz und allzu schwarz dargestellt werde, als sei er hart, unbeständig, rücksichtslos, ehrgeizig“. Es sei aber doch nicht zu leugnen, daß Gottes Segen sichtlich auf seiner Arbeit am Werk der Restauration ruhe.

Diese Beurteilung hatte sich ja auch der Generalabt in gewisser Hinsicht zu eigen gemacht in der oben zitierten Eingabe an den Nuntius. Und es ist nicht daran zu zweifeln, daß Domingos Machado die außerordentlichen Fähigkeiten des jüngeren Mitbruders anerkannte. Oft mag er sich aber gesagt und mit andern besprochen haben, wie sehr er es bedauerte, daß Abt Geraldo seine Kräfte zersplitterte und in Europa abwegigen Plänen nachging, statt in Brasilien sich auf die Tagesarbeit zu konzentrieren. Wie oft klagten die eigenen Mönche, daß der Abt sich von niemanden raten lasse. Manches wurde getan, was sich später als Mißgriff erwies und hätte vermieden werden können, wenn der Jüngere sich der Erfahrungen des lebens- und landeskundigen Ältern bedient hätte. In der umfangreichen Korrespondenz des Generalabtes findet sich trotz allem kein einziges Wort offenen Tadels oder der Kritik bis auf ein einziges Mal, als der Generalabt dem Prior P. Mauritius Prichzi auf sein Klagen hin bestätigte, es hätte für

die Gründung von Santa Cruz de Quixadá kein ungünstigerer Ort gewählt werden können als jene Wildnis in den Bergen von Ceará.

Mit inniger Freude nahm in der Folgezeit der greise Prälat, soweit die abnehmenden Kräfte ihm dies erlaubten, am Leben seiner Kommunität teil. Diese bestand um die Zeit, als er auf die Abtei Rio resignierte, außer ihm selbst, aus weiteren drei Priestern, drei Klerikerprofessen, zwei Chorpostulanten, drei Laienbrüdern und drei Bruderpostulanten; ferner leistete der bereits erwähnte portugiesische Weltpriester, P. Serafim, jahrelang gute Dienste, während in der Graça der aus St. André zurückgekehrte Prior P. Maurus van Emelen eine kleine Gemeinde betreute, jedoch nach Möglichkeit am Leben in der Erzabtei teilnahm. P. Bernhard Poetsch, der nun Vizeprior war, konnte am 8. Dezember 1904 nach Seckau berichten, es sei nun ein Jahr, seit er in Olinda brasilianischen Boden betreten hatte.

Mit besonderer Genugtuung handelte sein Brief vom 30. Dezember von der unermüdlichen Tätigkeit, die der neue Prior P. Majolus entfaltete. So manche veraltete Einrichtung im Hause war zu verbessern: das Refektorium und der Vorraum dazu erhielten einen neuen Anstrich und einen neuen Fußboden. Vorratskammer und Küche wurden renoviert. Bruder Anton Feldner, der Koch, bekam einen neuen Backofen. Das Krankenzimmer wurde erneuert. Im Garten, der bisher einer Wildnis glich, wurden Gemüsebeete angelegt, und bald war es auch eine Freude, auf den neuen Wegen zu lustwandeln!

Vor allem ändern aber war der neue Prior rastlos um das geistige Wohl der Kommunität besorgt: jeden Sonntag hielt er zwei Konferenzen, nachmittags eine aszetische für die Kleriker und abends eine allgemeine.

Mit Vorlesungen in Philosophie und Dogmatik förderte er außerdem die Theologen in ihren Studien, was ihm als dem früheren Professor und Verfasser eines bemerkenswerten Buches über den Probabilismus eine besondere Genugtuung bereitete.

Daß P. Majolus in den Methoden seiner seelsorglichen Tätigkeit den früheren Redemptoristen nicht verleugnete, zeigte sich bald. In der Abteikirche führte er die „Liga für die häufige Kommunion“ ein, die binnen kurzem über hundert Mitglieder zählte. Für die Priester gab das eine übrigens willkommene Mehrarbeit im Beichtstuhl, der täglich bis zur Konventsmesse und nachher bis 9 Uhr von einer steigenden Zahl von Gläubigen in Anspruch genommen wurde.

Am 11. Dezember 1904 konnte P. Augustin in sein Professekloster Seckau melden:

„P. Majolus hat in den vier Monaten seit seiner Ankunft rastlos am materiellen und geistigen Ausbau des Klosters gearbeitet. Mit den untauglichen Elementen hat er gründlich aufgeräumt: morgen geht der letzte Oblate; er hat uns viel Plage und Verdruß bereitet, und nun wird er draußen noch über schlechte Behandlung der Brasilianer klagen und seine unverständigen Verwandten gegen uns aufbringen.“

Domingos Machado beobachtete mit sichtlicher Genugtuung und Freude die unbestreitbare Entwicklung des kirchlich-religiösen Lebens in seiner

Abteikirche. Das hl. Weihnachtsfest 1904 wurde „trotz unserer geringen Zahl und unseren bescheidenen Kräften mit größtmöglichem Glanz gefeiert, insbesondere die mitternächtlichen Metten, an denen zahlreiches Volk teilnahm. Am Aposteltag, dem dritten Weihnachtstag, fand die Generalkommunion der „Liga“ statt, bei der allerdings das starke Geschlecht nur schwach vertreten war. So berichtete P. Bernhard.

Der folgende 3. Februar stellte ein bemerkenswertes Datum in der neueren Geschichte der Abtei dar: das längst geplante Kolleg wurde eröffnet. Seit drei Jahren war dies beschlossen. Es war jedoch trotz der Zusagen des Governadors an den Erzbischof nicht möglich, die von den Gerichtsbehörden besetzten Räume, die der Prior für das Kolleg vorgesehen hatte, frei zu bekommen.

Auch jetzt stellte sich der Eröffnung noch eine Schwierigkeit entgegen, und zwar seitens des Generalabtes, der die vernünftige Auffassung vertrat, eine Abtei solle sich nur der Erziehung der Jugend widmen, insoweit sie mit eignen Kräften eine Schule versehen könne. So wurde denn P. Bernhard, der Vizeprior, Rektor des Kollegs. In den untern Klassen mußten die Kleriker den Unterricht übernehmen. In den obern Klassen gab P. Serafim¹, der portugiesische Weltpriester, Portugiesisch und Mathematik. P. Maurus van Emelen, der sich von seiner langwierigen Krankheit erholte, indem er in der Graça die Seelsorge versah, gab Englisch und Französisch, P. Majolus, der Prior, lehrte Geschichte und Geographie, P. Augustin gab Latein. Für den Deutschunterricht stellte sich der Hausarzt, der seine medizinischen Studien in Deutschland gemacht hatte, zur Verfügung.

Religion war in allen Klassen, namentlich den obern, Pflichtfach. Es war ja das Hauptziel der Schule, unter der Jugend das religiöse Leben zu wecken. Gab es doch unter den jungen Leuten viele, sogar 18- und 20-jährige, die noch nie in ihrem Leben die Sakramente empfangen hatten. Die in die Schule eintretenden Jungen mußten sich daher verpflichten, an Sonn- und Feiertagen dem Hochamt mit Predigt beizuwohnen, eine Verpflichtung, die sich bewährte, denn nicht selten wurden die Schüler von ihren Vätern zum sonntäglichen Gottesdienst begleitet. So nahm das erste Schuljahr einen allseits befriedigenden Verlauf.

Es verstand sich von selbst, daß der Prior P. Majolus insbesondere die Hochfeste möglichst feierlich gestaltete. Das Fest des hl. Benedikt 1905 wurde mit großem Glanz begangen. Der Generalabt assistierte „pontificaliter“ mit P. Serafim und einem französischen Weltpriester, der im Kloster ein Asyl gefunden hatte, als Ehrendiakon und -Subdiakon. Der Prior hielt das Hochamt; P. Maurus van Emelen und P. Augustin waren seine Leviten. Vier Franziskanerkleriker sangen im Chormantel den Choral, und zwar wie

1) P. Serafim Geraldo da Silva Vilela lebte bis Ende 1906 in der Erzabtei als Gast. Der Generalabt konnte sich nicht entschließen, ihn trotz seines Wohlverhaltens ins Noviziat zuzulassen, da er die notwendigen Dokumente nicht aus der portugiesischen Heimat beschaffen konnte. Vgl. Brief Machados vom 20. Januar 1906.

P. Bernhard nicht zu bemerken unterließ, à la Pustet. Deutsche Franziskaner, italienische Kapuziner sowie spanische Karmeliter und Augustiner hatten zu diesem Hochfest des Ordens Vertreter geschickt. Von den weltlichen Dignitäten waren der General der Militärregion und der Polizeichef erschienen, dazu viel Volk.

Unter ähnlichen Feierlichkeiten vollzog sich das hl. Osterfest, vorbereitet durch die Zeremonien der Semana Sancta, die stets von einer ansehnlichen Volksmenge mitgefeiert wurden. Am Feste selbst ließ es sich der 80-jährige Generalabt nicht nehmen, das Hochamt durch Pontifikalassistenten auszuzeichnen. Ein großer Freund der Abtei, Msgr. Fiuza, und der eben erwähnte französische Weltpriester waren Diakon und Subdiakon.

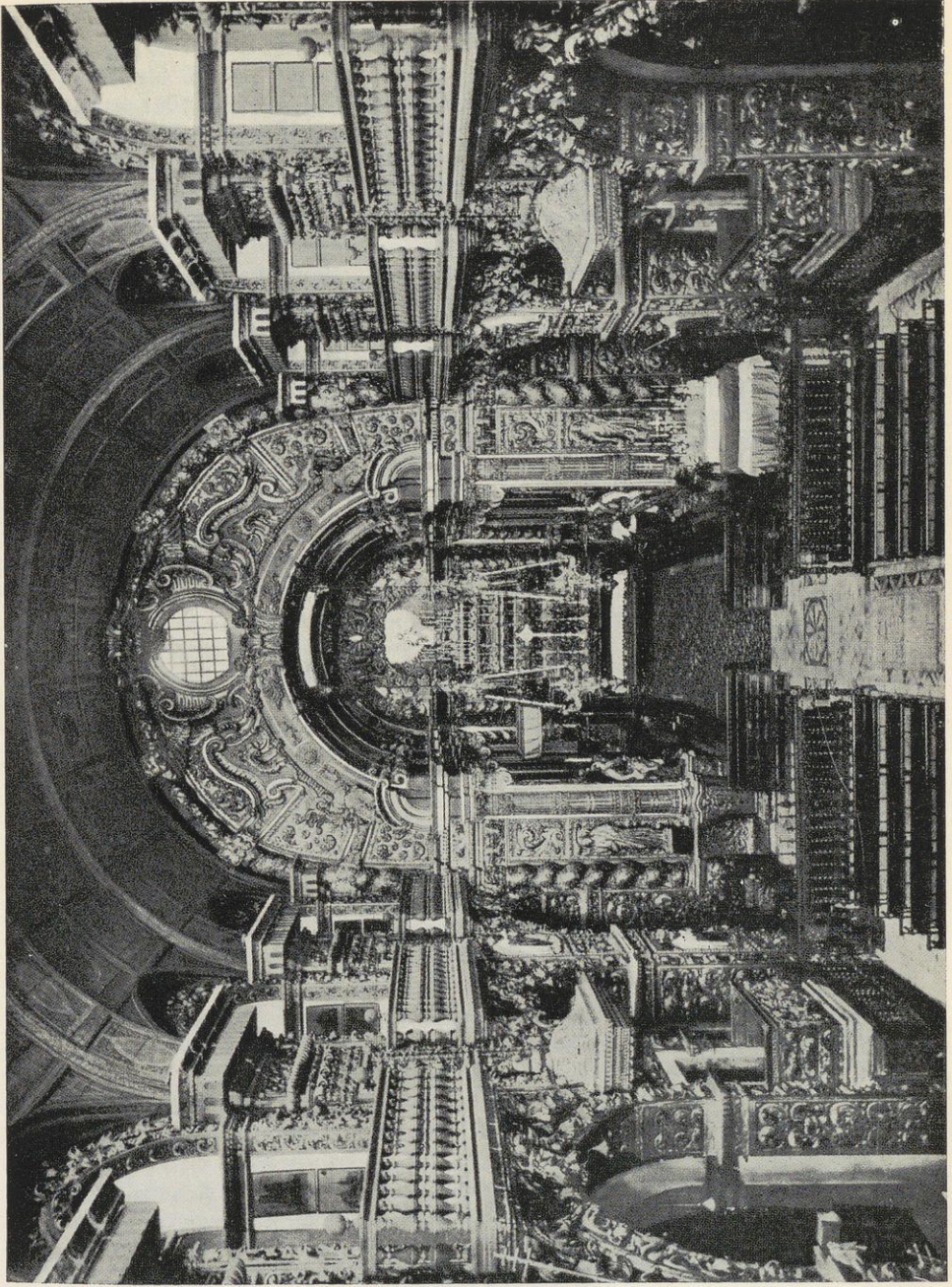
Auf diese Weise bestrebte sich der Prior, durch die Pracht des Gottesdienstes die natürliche Schaulust der Brasilianer zu benützen, um sie zur Teilnahme am kirchlichen Leben zu gewinnen. Es ging langsam: „Paciencia“ war sein beliebtes Schlagwort, wie übrigens bei allen Brasilianern. In den sog. gebildeten Kreisen herrschte weitgehende Unwissenheit in religiösen Dingen und Gleichgültigkeit in der religiösen Praxis. Viele überließen sich der intensiven und geschickten Propaganda nordamerikanischer Sekten. Wie sollten sich dann die so notwendigen Berufe für den Priester- und Ordensstand finden? Es war ein heilloser „Circulus vitiosus“, der sich noch auf lange Jahrzehnte hinaus in verhängnisvoller Weise auswirkte: Mangel an Seelsorgspriestern, daher Unwissenheit in religiösen Dingen und Indifferenz in religiöser Praxis, Verflachung des christlichen Familienlebens und damit Zerstörung des natürlichen Nährbodens, auf dem Priester- und Ordensberufe gedeihen konnten.

Mit Wehmut dachte Domingos Machado an seine Jugendjahre zurück, als allein von seiner heimatlichen Insel Itaparica so viele Priester herstammten, daß in Bahia alle Pfarreien damit besetzt werden konnten. Und jetzt? Kein einziger mehr! Mit Recht führte er dies auf die Lockerung der Kindererziehung in den Familien zurück, wo dem Kinde jede Freiheit gelassen würde. Auch die Rassenmischung nach der Befreiung der afrikanischen Sklaven hatte, wie er meinte, dazu beigetragen, daß die Jugend früher unbekannte üble Gewohnheiten annahm.

Am 1. Dezember 1905 konnte der Vizeprior mit Befriedigung bekannt geben, daß das erste Schuljahr des Kollegs mit 80 Schülern erfolgreich abgeschlossen war.

Noch eine andere frohe Kunde konnte der Vizeprior damals bekannt geben. Im November war der so notwendige Zuwachs aus Europa angelangt. Zwar war das Ergebnis der Werbereise des Abtes Geraldo mehr als bescheiden. Auch der Brief des Papstes Pius X., den der Abt erlangt hatte, mit der Aufforderung an alle Äbte des Benediktinerordens, Hilfskräfte für Brasilien frei zu machen, fand nur ein geringes Echo! Für die Erzabtei waren nur ein Priester, ein Kleriker und ein Laienbruder bestimmt.

Trotzdem schrieb P. Bernhard nach Seckau: „Freudigen Dank für die neuen Mitarbeiter im großen brasilianischen Weinberg. Trotz vieler Arbeit sind wir beiden Seckauer bei guter Gesundheit und sind zufrieden und glücklich.“



Innere der Abteikirche Rio de Janeiro

P. Bernhard, der als Vizeprior weitgehend vom Prior P. Majolus entlastet wurde, blieb Direktor der „Liga“, deren Mitgliederzahl auf über 400 gestiegen war. Er fand in seinem ungezügelt Seeleneifer bald ein zusätzliches Arbeitsfeld. Es war ihm eine Freude, sich im Auftrag des Priors an Weihnachten 1905 der von jeder geregelten Seelsorge abgeschnittenen Fischerdörfer an den Westufeln der Bucht, fünf Stunden mit dem Dampfboot von Bahia entfernt, anzunehmen. Während das hl. Weihnachtsfest in der Abteikirche mit dem gewohnten Glanz begangen wurde, hatte er die einzigartige Weihnachtsfreude, die drei Festmessen in drei armseligen Kapellen zu feiern. „Dort fand ich“, so schrieb er, „die Armut der Krippe von Bethlehem. Die Hirten von Bethlehem waren durch das schwarze Fischervolk vertreten, das jenen von Bethlehem an Glauben und Einfachheit der Sitten nahestand. Dort fand ich mein Ideal und kehrte hochbefriedigt und tief bewegt nach Bahia zurück, nicht ohne zu versprechen, daß dieses arme Volk ohne Hirten auch an Neujahr nicht ohne Messe sein sollte.“ Welch ein Unterschied zwischen jener Weihnacht in unbeschreiblicher Armut und dem Reichtum in der Stadt, wo um Mitternacht zwei Gottesdienste im Freien gehalten werden mußten, so groß war der Andrang des Volkes.

P. Bernhard hatte sich noch nicht zum Entschluß durchgerungen, dem Beispiel seines Mitbruders Augustin zu folgen, und sich für immer der Arbeit in Brasilien zu verschreiben. Noch am 1. Januar 1905 hatte er dem Abt Ildefons von Seckau geschrieben:

„Ich will, so es dem Willen Gottes entspricht, Mönch von Seckau bleiben und als solcher sterben. Im hl. Gehorsam bin ich hierher gekommen und werde ausharren, solange es Gott beliebt.“ Einige Monate später richtete er aber doch an den Abt ein Schreiben, aus dem seine ideale Einstellung herausleuchtet: „Nach langem Ringen und reiflicher Überlegung vor Gott im Gebet“ bat er um die Erlaubnis zur Übertragung der Stabilität auf die Abtei Bahia und führte unter den Gründen, die zu diesem Entschluß führten, unter Nr. 7 an: „Um durch das treue Ausharren auf dem so schwierigen und ausgedehnten Arbeitsfeld in Brasilien, durch gänzlichem Aufgeben dessen, was natürliche Neigung verlang, mein Scherflein beizutragen zum Wiederaufbau des Ordens in diesem Lande will ich auf mein Vaterland verzichten und auf diese Weise mir den Weg ins himmlische Vaterland bahnen.“ Sein getreuer Gefährte P. Augustin, der den gleichen Schritt in der gleichen übernatürlichen Gesinnung getan hatte, bezeugt, daß der „greise Generalabt lebhaften Anteil nahm an der allgemeinen Freude über dieses freudige Ereignis“.

Die beiden Seckauer waren freudevoll und glücklich, unter dem rührigen P. Majolus arbeiten zu dürfen, dessen nie erlahmender Eifer immer neue Wege fand, um das kirchlich-religiöse Leben in der Abteikirche erstarken zu lassen. Immer neue Elemente fügte er in das liturgische Leben der Kommunität ein. So konnte am 1. April 1906 P. Augustin wieder berichten:

„Heuer werden wir den Ostersonntag auf besondere Weise, nach altbrasilianischer Art begehen. Um 4 Uhr werden wir Prim und Terz singen und hernach wird sich die theophorische Auferstehungsprozession mit Segen anschließen. Dann ist feierliches Hochamt mit Predigt nach dem Evangelium und schließlich die Sext. Alle übrigen Messen sind dann Stillmessen.“ Die hl. Woche brachte viel Arbeit.

Denn wer überhaupt an die Erfüllung der Osterpflicht denkt, will dies am Gründonnerstag tun. So war von uns jeder vom frühesten Morgen bis zum späten Abend im Beichtstuhl beschäftigt. Es war uns allen ein großer Trost.“

In diesem zweiten Schuljahr des Kollegs ging alles besser vonstatten: man hatte bessere Räume, besseres Lehrpersonal, bessere Schüler und bessere Erfolge.

Der Schule und der Seelsorge war das Leben des Vizepriors ganz und gar geweiht. Wie intensiv er sich auch während der dem Schulschluß am Novemberende folgenden großen Ferien einsetzte, beweist das Programm, das er sich dafür aufgestellt hatte, und zwar schon am 27. November 1906. Es begann mit den Exerzitien, die er der Kommunität gab. Dann zog er sich, um einige Ausspannung zu haben, auf die Graça zurück. Bald jedoch folgte schon zum Fest der Unbefleckten Empfängnis eine Mission in der fünf Seestunden entfernten Pfarrei São Feliz, wie schon im Vorjahr. Dann hielt er im alten Abteikirchlein, gelegentlich des Patroziniums, eine Novene, d. h. tägliche Predigt und Segensandacht, gleichzeitig die Vorbereitung der Kinder jenes Stadtviertels auf die Erstkommunion. Schließlich war er in den Weihnachtstagen die Mission – wie im vorhergehenden Jahr – in den Fischerdörfern. Dies war ihm eine liebe Arbeit unter den einfachen Leuten, wie er sie schon in Portugal in der Umgebung von Cucujaes mit Freude und apostolischem Eifer verrichtet hatte.

Welchen Gefahren er sich dabei manchmal aussetzte, erfahren wir aus einem Bericht des P. Augustin. Auf dem Weg zum Anlegehafen des Motorschiffes wurde er eine halbe Nacht lang auf den sturmgepeitschten Wogen hin- und hergeschleudert. Ein anderes Mal wurde er von Räubern überfallen. Dann wieder ließ er sich auf einem gebrechlichen Kahn flußaufwärts rudern, um in der Dunkelheit der Morgenfrühe in Brotas den Dampfer nach Bahia zu erreichen. Dieser war aber zu früh abgefahren und das Ruderboot kam in Gefahr gerammt zu werden. P. Bernhard sprang an der Schiffswand hoch und klammerte sich an, bis kräftige Arme ihn über die Reling hißten.

So begann das Jahr 1907. Es sollte ein Jahr wichtiger Entscheidungen werden, dem es nicht an vielerlei Unruhe gebrach. Die Abteikirche war gerüstet: eine neue große Sakristei war unter Dach, die Schränke füllten sich mit kostbaren Paramenten, die teils von den Franziskanerinnen in Bahia, teils von den Missionsbenedikterinnen in Olinda angefertigt waren. Ein prächtiger Traghimmel für die Prozessionen kam aus einer französischen Werkstätte, desgleichen ein neuer Kreuzweg. Neues Gestühl und neue Beichtstühle gaben dem Innern der Kirche ein freundlicheres Aussehen. Was aber wichtiger war: durch den Eifer der Oblatinnen vom hl. Benedikt stieg die Zahl der Mitglieder der „Liga“ auf über ein halbes Tausend. Alles dies waren äußere Zeichen eines gewissen Aufschwungs des religiösen Lebens in der Kirche der Erzabtei, immer wieder neuer Anlaß zur Freude für Domingos Machado. Die Kommunität lebte in Erwartung großer Dinge, insbesondere der großartig geplanten Feier des Diamantenen Priesterjubiläums des geliebten Generalabtes. Aber auch die Kreuze fehlten nicht.

Große Bestürzung rief schon im Januar in der Kommunität die Nachricht hervor, daß am 13. Januar der jugendliche Prior von Santa Cruz de Quixadá, P. Mauritius Prichzi, der auf einer Reise nach Fortaleza am Gelbfieber erkrankt war, innerhalb weniger Tage im Kloster eines erbaulichen Todes gestorben war. Eine wahre Panik bemächtigte sich aller Bewohner. Kloster und Kolleg mußten auf Anordnung der Sanitätsbehörden geräumt werden. Die Kommunität stob auseinander. Zwei Brüder flohen nach S. Paulo. Dorthin wurde von Abt Geraldo auch P. Macarius Schmidt geschickt.

Im März 1907 brach auch in Bahia eine schwere Seuche aus. Die halbe Stadt wurde von der Influenta ergriffen. Tag und Nacht wurden die Mönche zu Versehgängen geholt. Das Totenglöcklein wollte nicht mehr verstummen. Zum Glück gab es im Kloster keine schweren Fälle. Der Bruder Infirmar hatte, wie es heißt, eine einfache Vorrichtung erfunden, die Erkrankten rasch zum Schwitzen zu bringen und das Fieber zu vertreiben.

Aus Rio trafen Nachrichten ein, die in der Erzabtei noch schwerere Befürchtungen aufkommen ließen. Wie sich später erweisen sollte, war es für Abt Geraldo ein deutlicher Fingerzeig der Vorsehung, als er am 2. Februar 1907 eine schwere Herzkrise erlitt, die ihn, nach seiner eigenen Aussage, dem Tode nahebrachte. Während er oben in Tijuca, dem von ihm geschaffenen Erholungsheim der Mönche von Rio, auf ärztliche Anordnung einige Wochen völliger Ruhe zubringen mußte, hatte er reichlich Gelegenheit zum Nachdenken darüber: was würde geschehen, wenn er sterben sollte? Dann würde mit ihm nicht nur der Abt von Rio sterben, sondern mit größter Wahrscheinlichkeit wäre es auch aus mit den Abteien S. Paulo und Olinda, deren Apostolischer Administrator er war. Da es in diesen drei Abteien keine Mönche gab, die ein satzungsgemäßes Kapitel bilden konnten, hatten sie auch keine Befugnis einen Abt zu wählen. Eine unheilvolle Lage würde entstehen, weil der nun bald 83-jährige Generalabt vor dem Zivilgesetz der einzige Handlungsberechtigte war. An diesem dünnen Faden, der jederzeit abreißen konnte, hing daher die ganze Zukunft, das ganze Schicksal der Brasilianischen Kongregation.

Die lebensgefährliche Erkrankung des Abtes Geraldo hatte insofern eine wohlthätige Wirkung, als er nun einsah, es sei keine Zeit mehr zu verlieren, die Zukunft der Kongregation durch Einsetzung von Äbten in den restaurierten Klöstern zu sichern. Noch bevor er sich von seiner akuten Erkrankung gänzlich erholt hatte, leitete er die erforderlichen Schritte in Rom ein. Mit der eigenen Abtei machte er den Anfang, indem er die Ernennung seines Priors P. Chrysostomus van Saegher zum Abtkoadjutor vom Hl. Stuhl erbitten wollte. Ein gleiches Vorgehen wollte er dem Generalabt empfehlen, nämlich für die Erzabtei Bahia als Koadjutor den Prior P. Majolus de Caigny in Aussicht zu nehmen.

Der Gesundheitszustand des Abtes hatte sich Mitte Mai so weit gebessert, daß er eine neue Reise nach Europa planen konnte. Auf der Durchreise kam es in Bahia zu einer Verständigung mit Domingos Machado. Dieser gab seine Zustimmung zur Ernennung eines Koadjutors und machte zu-

gleich für die seit langem vorgesehene Einsetzung des P. Petrus Roeser zum Abt von Olinda die Bahn frei durch dessen Inkorporierung in die Kongregation. Abt Geraldo konnte darauf nicht umhin, einen Herzenswunsch des Generalabtes zu erfüllen und, mit Hintansetzung seiner persönlichen Hemmungen, dem Hl. Stuhl die Ernennung des Priors P. Michael Kruse zum Abt von S. Paulo zu empfehlen.

Die vier Ernennungen erfolgten mit einem gemeinsamen Apostolischen Breve vom 8. Juni 1907, zugleich mit der Ermächtigung für Abt Geraldo, den vier Genannten in der Abteikirche zu Rio de Janeiro die Weihe zu erteilen.

Für alle Abteien, vor allem aber für den greisen Generalabt bedeutete die frohe Kunde die formelle Vollendung der Restauration und zugleich die Krönung seines Lebenswerkes. Freilich war er noch nicht völlig beruhigt hinsichtlich der zivilrechtlichen Sicherung des Fortbestandes seiner heißgeliebten Kongregation. In seinem Antwortschreiben auf die Mitteilung, daß der Hl. Stuhl die Abtei Rio endgültig zur Abbazia Nullius erhob und die Mission am Rio Branco auf immer dem Benediktinerorden verbunden habe¹, unterließ er es nicht, aufs nachdrücklichste die baldige Einberufung eines Generalkapitels für unerlässlich zu erklären. Die tüchtigsten Juristen in Bahia und in Rio habe er beauftragt, die Konstitutionen der Kongregation zu überprüfen und die durch die neue Situation entstandenen, etwa erforderlichen Änderungen vom Generalkapitel genehmigen zu lassen.

Nunmehr hatte es den Anschein, als ob die letzte Kraft des ehrwürdigen Greises am Erlahmen war. Am 5. Juni erkrankte er plötzlich. Die beiden konsultierten Ärzte waren sehr besorgt. Der Krankenbruder und ein weiterer Pfleger wachten Tag und Nacht am Krankenbett. Es war fast wie ein Wunder, daß eine erforderliche Operation erfolgreich verlief und der Kranke sich so rasch erholte, daß der Prior P. Majolus es wagen konnte, bei der anhaltenden Besserung, die in der Kommunität zu Rio angesagten geistlichen Übungen zu halten.

Aus den Abteien war zu vernehmen, wie frohgestimmt alle waren über den Beginn einer neuen Entwicklung, die für die Kongregation angebrochen war. Alle huldigten der Überzeugung, es würde nun alles besser werden. Unterdessen machte Abtbischof Geraldo seine Reise nach Rom, durch Italien, Frankreich und Deutschland. In Bad Nauheim verweilte er zu einer Kur für sein krankes Herz und kam schließlich nach Belgien. Von dort kam zur allgemeinen Erheiterung ein verstümmeltes Telegramm: statt „Ankomme

1) Bei der Durchsicht der Originaldokumente im Archiv der Erzabtei fiel dem Verfasser auf, daß auf diesem letzten Schreiben des Abtes Geraldo an den Generalabt, datiert von Siena am 14. Juni 1907, an der Stelle, wo es heißt: „O territorio de Rio Branco unido para *sempre* com a Ordem Beneditina“, auf dem sonst fast unversehrten Blatt eine Grille das Wörtchen „*sempre*“ weggefressen hat. Hat eine geheimnisvolle Macht damit sagen wollen, daß es mit diesem „auf immer“ eine besondere Bewandnis haben würde? Vgl. Scherer, Abt Geraldo van Caloen und die Benediktinermission am Rio Branco (Amazonas) in: *Erbe und Auftrag* 40 (Beuron 1964) 128–143.

mit Cap Rocca“ (dem Schiff), hieß es „Wir kommen mit einer Karrosse“. Alle vier Äbte, auch die Prioren Maurus van Emelen von Santa Cruz, P. Ulrich Sonntag von Parahiba und P. Maurus Desrumeaux von Campos waren in Bahia bereits zum Generalkapitel versammelt.

Mit einem feierlichen Hl. Geist-Amt eröffnete der Generalabt am 23. Oktober 1907 sein letztes Generalkapitel. Er fühlte, daß es mit seiner Kraft zu Ende ging. Kurz vorher, am 29. Mai, hatte er dem P. Ulrich Sonntag geschrieben, daß er fühle, es sei nicht mehr weit bis zu seinem letzten Stündchen. Jedoch trotz seiner abnehmenden Kräfte präsiidierte er mit einer Geistesfrische, die alle in Erstaunen setzte, alle Sitzungen und legte dabei ein klares Verständnis für alle Gegenstände der Beratungen an den Tag. Unter dem Beistand der beigezogenen Juristen, insbesondere des bekannten Dr. Fernandes Mendes de Almeida aus Rio, wurden die Konstitutionen überprüft — dies war ja das Herzensanliegen des greisen Prälaten — und deren Angleichung an die geltende Gesetzgebung Brasiliens beschlossen. Diese Beschlüsse bedeuteten für ihn den formellen Abschluß der Restauration, die Krönung seines Lebenswerkes.

Voller Dank gegen Gott und mit übervollem Herzen gab Domingos Machado dann auch seine Zustimmung zu dem Vorhaben der Kapitulare, ihre Beratungen am 30. Oktober mit einer großen Feier seines Diamantenen Priesterjubiläums zu beschließen. Tagelang rührten sich viele Hände, um die Kirche würdig zu schmücken. Girlanden von frischem Grün zogen sich durch die Arkaden des Kirchenschiffes. Teppichwerke in Rot und Gold drapierten die Tribünen. Vom Chorgewölbe schwang sich ein riesiges Doppelvelum herab zur Statue des hl. Sebastian auf dem Hochaltar, deren weißer Marmor sich wirkungsvoll abhob vom scharlachroten Hintergrund. In einer Fülle von grünen Palmen und bunten Blumen waren die Reliquiare aufgestellt.

Die Zeitungen hatten die Öffentlichkeit auf den großen Tag vorbereitet. Als feierliches Glockengeläute und, nach brasilianischem Brauch, zahllose Raketenschüsse die Stunde des Gottesdienstes anzeigten, war die geräumige Kirche samt den Tribünen bis auf den letzten Platz gefüllt. Es galt, wie einmal der *Estandarte Catolico* geschrieben hatte, den Mann zu ehren, der wie kaum ein anderer während langer sechs Jahrzehnte seiner Vaterstadt Bahia ein unvergleichliches Beispiel der Hingabe an seine priesterlichen Pflichten gegeben hatte. Nun waren die Baianer, angeführt von ihrem kirchlichen Oberhirten, dem Erzbischof-Primas von Brasilien, umgeben von seinem Domkapitel, erschienen zu einer wohlverdienten Huldigung. Abtbischof Geraldo pontifizierte. Ein junger brasilianischer Mönch, Pater Benedikt de Souza, hielt die Festpredigt. Es war ein Anblick, der aufs tiefste alle Anwesenden ergriff, als zum Offertorium der Jubilar, geführt und gestützt von zwei jungen Äbten, dem Deutschen Michael Kruse und dem Belgier Chrysostomus van Saegher, das Heiligtum betrat und, sich tief verneigend, den Thron bestieg, um dem hl. Opfer beizuwohnen. Als das *Ite missa est* verklungen war und der Jubilar sich anschickte, den Pontifikalsegen zu erteilen, wendeten sich alle Anwesenden in tiefer Verneigung ihm zu. Mit vor

innerer Rührung fast erstickter Stimme segnete der ehrwürdige Prälat seine geistlichen Söhne und alle seine Landsleute, aus der Fülle seines Herzens die Gnade Gottes auf sie herabflehend. Es war für den Patriarchen ein großer Trost, an seinem Lebensabend die jungen Äbte segnen zu können, die bereitstanden, sein eigenes Lebenswerk fortzusetzen. Auf das Volk von Bahia machte es einen unauslöschlichen Eindruck zu sehen, wie alle diese aus fernen Ländern gekommenen Mönche einen aus ihren Reihen, den Generalabt, den Brasilianer, ehrten. Mit einem jubelnden Tedeum schloß die großartige Feier.

Alle neuen Äbte hätten es für angemessen gehalten, daß jeder am Ort seiner Tätigkeit von dem dort zuständigen Oberhirten die Weihe erhalten hätte. Abtbischof Geraldo aber verstand es durchzusetzen, pochend auf den Wortlaut des Apostolischen Breve vom 8. Juni, daß ihm diese Ehre zufiel. Der Kardinalerzbischof von Rio und der Apostolische Nuntius versprachen, mit ihrer Anwesenheit den Glanz der Feier zu erhöhen.

Einige Tage noch hatten die Kapitulare Gelegenheit, ihren geistlichen Vater mit den Beweisen ihrer Liebe zu umgeben und zu erfreuen. Gemeinsam feierten sie noch das Fest Allerheiligen und das Gedächtnis von Allerseelen. Einer berichtete an den Erzabt von Beuron, es sei ein ungewöhnliches Leben gewesen im Chor, im Refektorium und in der Rekreation. Der greise Jubilar sei überglücklich gewesen, von so vielen jungen Mitbrüdern umgeben zu sein. Schnell gingen diese glücklichen Tage vorüber. Am 7. November schlug die Abschiedsstunde. In herzlicher Umarmung, mit Tränen in den Augen, nahm Domingos Machado Abschied. Er wußte ja, daß es ein Abschied fürs Leben war.

Zum Beginn des hl. Advents machte Domingos Machado zum letzten Mal mit seiner Kommunität die hl. Exerziten. Am Fest der Unbefleckten Empfängnis, als Abt Majolus nach seiner Weihe zurückgekehrt war, nahm der Generalabt die Gelübdeerneuerung entgegen. Zugleich wurde, wie üblich, die Neuverteilung der Ämter vorgenommen: P. Bernhard Poetsch wurde wieder Prior, Rektor des Kollegs, Zelador und Instruktor der Brüder, P. Augustin Schmidt Kantor und Sakristan, P. Benedikt de Souza Zeremoniar, Archivar, Mordomo, Culinar und Gastpater, P. Sebastian Weber Procurador und Depositario, P. Beda Goppert Infirmar und Rektor der Oblaten; er wurde außerdem zum Vizeprior gewählt und vom Abt ernannt. Doch bald darauf ging er in die Mission am Rio Branco. Hinzu kamen wenige Brüder, während Kleriker und Novizen vollständig fehlten. Abtbischof Geraldo hatte bei der vor der Abtsweihe in Tijuca abgehaltenen Junta Capitular alle noch vorhandenen Kleriker und Novizen für seine Abtei in Anspruch genommen und es den einzelnen Äbten überlassen, selbst für den Nachwuchs in ihren Abteien zu sorgen. Eine notwendige und, wie sich bald zeigen sollte, wohlthätige Folge dieses Beschlusses war, daß es nunmehr der Initiative der einzelnen Äbte überlassen blieb, geeignete Berufe zu finden. Nach den bisherigen Erfahrungen war vorerst in Brasilien wenig zu hoffen. In Europa hatte Abt Geraldo fast alle Sympathien verloren, so daß seine letzten Werbe-reisen ohne fühlbares Ergebnis geblieben waren.

In der Erzabtei konnte der Generalabt immer wieder mit Freuden feststellen, wie unter Führung des Koadjutors das religiöse Leben innerhalb der Kommunität und in der Abteikirche sich weiter entwickelte. Ende 1907 ergab sich, daß im Laufe des Jahres nicht weniger als 22 000 mal das eucharistische Lebensbrot den Gläubigen gespendet worden war. Wer hätte dies sieben Jahre vorher für möglich gehalten, als der Sakramentenempfang langsam, sehr langsam, einzusetzen begann? Das war für Domingos Machado ein tröstlicher und hoffnungsvoller Ausblick in die Zukunft. Am 28. März 1908 trat der Abtkoadjutor, da die Gesundheit des greisen Prälaten relativ gut war und seine geistlichen Söhne immer wieder zu Gott flehten, der Vater des Hauses möge ihnen noch lange erhalten bleiben, die Reise nach Europa an. Bald konnte er melden, daß eine vielversprechende Zahl von Kandidaten bereitstehe. Es war eine der letzten großen Freuden des Generalabtes, daß unter diesen, gemäß dem Urteil des P. Majolus, nicht weniger als sechs Chor- und drei Bruderpostulanten bald nach seiner Rückkehr das Kleid des hl. Benedikt empfangen würden. Es sollte ihm nicht verönt sein, diesen frohen Tag hienieden noch zu erleben.

SCHLUSS

Zum Charakterbild des Restaurators — Letzte Krankheit und Tod

Auf den nachfolgenden Seiten soll der Versuch gemacht werden, die außergewöhnliche Persönlichkeit des letzten Generalabtes der Brasilianischen Benediktinerkongregation in einigen Charakterzügen darzustellen.

Was sein ganzes langes Ordensleben auszeichnete, war, daß er stets ein treuer und demütiger Sohn des hl. Benedikt zu sein sich bemühte. Was er Ende 1904 in seinem Verzichtschreiben auf die Abtei Rio de Janeiro geschrieben hatte, niemals in seinem Leben habe er nach Ehre und Macht gestrebt, trifft buchstäblich zu. Gelegentlich ließ er durchblicken, daß er, der Abkömmling einer alten, reichen und angesehenen Baianer Familie, als Weltpriester leicht zu hohen kirchlichen Würden hätte gelangen können. Schon wenige Tage nach seiner Priesterweihe ernannte ihn der Erzbischof-Primas zum Stadtprediger (*pregador urbano*), ein Titel, mit dem Privilegien verbunden waren, die einen jungen Priester mit Ehrgeiz wohl hätten locken können. Wohl um seinen einflußreichen Gönnern und Verwandten eine Freude zu machen, predigte er ein paarmal. Die noch vorhandenen Manuskripte lassen erkennen, mit welcher Sorgfalt er sich vorbereitete. Er erkannte jedoch bald, daß seine schwächliche Statur ihm nie erlauben würde, ein großer Kanzelredner zu werden. Auch als Ordensmann hätte er in verhältnismäßig jungen Jahren Abt von Olinda oder Parahiba werden können. Er zog es jedoch vor, einfacher Mönch zu bleiben. Die Vorsehung fügte es später, daß er als Sekretär des Generalabtes und schließlich als Visitator die

einzelnen Klöster und namentlich deren materielle Lage aufs genaueste kennenlernte. So war er vorbereitet und geradezu prädestiniert zu dem hohen Amte, das ihm als Lebenswerk bestimmt war.

Als Domingos Machado im Jahre 1890 zum Abt von Bahia und Generalabt der Kongregation gewählt wurde, übernahm er sein Kloster in einem unbeschreiblichen Zustand des Verfalls und dazu tief verschuldet. Bei der stets geringer werdenden Zahl der Mönche war man in allen Klöstern genötigt, die Klostergüter weltlichen Verwaltern anzuvertrauen, die danach trachteten, sich persönlich zu bereichern. Auch die staatlichen und städtischen Behörden betrachteten das Eigentum der entvölkerten Klöster schon als herrenloses Gut. Große Teile der Patrimonien gingen verloren. In der Erzabtei Bahia, die in der Stadt eine große Zahl von Grundstücken und auf dem Land, namentlich in Porto Seguro, ausgedehnte Ländereien, wertvolle Waldungen und viel zum Zuckeranbau geeignetes Land besaß, fand der neue Abt nicht nur kein bares Geld in der Klosterkasse, sondern obendrein beträchtliche Schulden von über 36 000 Franken, in der damaligen Zeit eine schwere Belastung. Durch eiserne Sparsamkeit und energisches Eintreiben rückständiger Miet- und Pächtertragnisse gelang es, dem nächsten Generalkapitel 1893 zu berichten, daß das üble Gerede auf der Straße, in Läden, Apotheken und öffentlichen Lokalen über die Mißwirtschaft im Kloster verstummt sei. Niemandem schulde er mehr auch nur einen Heller. Und in den folgenden Triennien von 1893 bis 1903 waren Einnahmen und Ausgaben nicht nur ausgeglichen, sondern ergaben einen, wenn meist auch bescheidenen Überschuß.

Er ging bei der Verwaltung des Klostergutes weit über das Pflichtmäßige hinaus. Das war bei ihm eine längst eingewurzelte Gewohnheit. Bei der Betrachtung seines Bildnisses fallen die großen Hände der schwächtigen Gestalt auf. Sie stammen aus der Zeit, als er sich im Geiste der monastischen Armut verpflichtet fühlte, durch Handarbeit für sich das tägliche Brot zu verdienen. In den siebziger Jahren, als nach der Freigabe der Sklaven viele Jungen ohne geregelte Beschäftigung verwehrlosten, richtete er, wie oben erwähnt, im Garten, wo früher die Behausungen der Sklaven standen, eine Schreinerwerkstätte ein, die — in Bahia etwas Unerhörtes — mit der Zeit sogar maschinelle Einrichtungen erhielt. Die jungen Leute empfangen dort eine gediegene Ausbildung. Viele von ihnen zogen nach Abschluß der Lehre ins Land hinaus, und so mancher verdiente nicht nur mit seinem Handwerk den Unterhalt, sondern gelangte sogar zu Wohlstand. Wenn einer später in die Vaterstadt kam, versäumte er nie, seinem „Vater“ im Kloster einen Besuch zu machen, ein Zeichen dankbarer Anhänglichkeit.

Machado selbst war ein geschickter Kunstschreiner. Noch lange Jahre wurde in der Abtei eine Wendeltreppe gezeigt, die ihm ihr Entstehen verdankte. Er ging sogar unter die Erfinder. Bei der republikanischen Regierung wollte er später seine Erfindungen gegen unberechtigte Nachahmungen schützen lassen. Es handelte sich um Einrichtungen auf Fischer- und auf Rettungsbooten. Erstere sollten dazu dienen, den Fang über mehrere Tage lebend zu erhalten, damit er dann frisch auf den Markt gebracht werden

konnte. Die Rettungsboote von in Seenot geratenen Schiffen versah er mit Vorrichtungen, die sie nach Möglichkeit unsinkbar machen sollten, auf jeden Fall aber Vorräte an Frischwasser und Nahrungsmitteln für mehrere Tage mitführen konnten. Originale und Abschriften der Eingaben werden pietätvoll im Abteiarchiv verwahrt.

Für die praktische Veranlagung des späteren Generalabtes ist dies ein trefflicher Beweis. Domingos Machado war ein ausgezeichnete Verwalter. Stets wachte er ängstlich über das Klostergut und wehrte alle Eingriffe und Schmälerungen der Rechte mit Nachdruck ab. Als gewissenhafter Hausvater verstand er es, auch für das Werk der Restauration die notwendigen, nicht unerheblichen Mittel anzusammeln, ging aber so sparsam damit um, daß aus seinem Sparstrumpf im äußersten Notfall immer noch eine mehr oder weniger große Reserve hervorzuzaubern war. Es machte ihm nichts aus, wenn man ihn in Geldsachen gelegentlich als Pessimisten bezeichnete. Für die eigene Person war er die Anspruchslosigkeit selbst. Ihm anvertraute Beträge verwaltete er aufs gewissenhafteste¹. Es mutet rührend an, wie ängstlich er damit war. Gelegentlich, als es sich um Almosen oder Meßstipendien handelte, die einem ausländischen Kloster zugeordnet waren, und die er, um einen besseren Wechselkurs abzuwarten, auf die Bank trug, schickte er auf Heller und Pfennig nicht nur die Beträge, sondern dazu auch die meist geringfügigen Bankzinsen.

Die nicht geringen finanziellen Lasten der Restauration lagen nahezu gänzlich auf den Schultern des Generalabtes. Es war ein endloses Ringen mit den beiden Äbten von Rio und S. Paulo, von ihnen die vom Generalkapitel beschlossenen Beiträge herauszuholen, die, wenn überhaupt, oft nur tropfenweise kamen. Dabei ging ihm, dem stets gedulden und nachsichtigen Mönch, wohl gelegentlich die Geduld aus, z. B. als der Abt von Rio sich einmal die Frage erlaubte, warum es denn mit der Restauration nicht vorwärtsgehe. Da antwortete er: „Der Abt von Olinda hat für den Unterhalt von mehr als zwanzig Personen zu sorgen und sieht sich gezwungen

1) Charakteristisch für die große Gewissenhaftigkeit, mit der Domingos Machado bis ins hohe Greisenalter nicht nur die hl. Regel, sondern auch die Konstitutionen der Kongregation beobachtete, zeigt folgende Begebenheit: Es handelte sich darum, einen jungen Mann, Sohn eines um die Kirche und die Orden sehr verdienten Deputierten, der sich auf den Eintritt in die Marineschule vorbereitete, für eine kürzere Übergangszeit als Dauergast in der Abtei unterzubringen. Der Baron von Rio Branco, der Außenminister, bat mit einem eigenhändigen Schreiben vom 2. August 1903 darum, erhielt aber am gleichen Tag die Antwort: „Es gäbe für mich Motive genug, jeden Wunsch Ew. Exzellenz als einen Befehl zu betrachten . . . Aber selbst wenn im Kloster Platz wäre für einen Dauergast, so könnte er nicht aufgenommen werden, ohne den Nuntius und den Erzbischof zu brüskieren, denen ähnliche Bitten abgeschlagen werden mußten.“ Um die Absage in diesem Fall zu mildern, erklärte sich der Generalabt bereit, dem jungen Mann bis zum Eintritt in die Marineschule durch ein monatliches Stipendium die Kosten für eine anderweitige Unterkunft zu bestreiten.

zu betteln, weil die Äbte von Rio und S. Paulo unter lächerlichen Vorwänden ihre Beiträge nicht zahlen. Die Restauration geht nicht voran, weil diese beiden Äbte nicht wollen. Ich habe nichts hinzuzufügen. Meine Freundschaft geht nicht so weit, unberechtigte Beschuldigungen hinzunehmen, ohne mich dagegen zu verwahren.“ Aufs höchste erregte es seinen Unmut, als der Titularabt Frei Manoel Pinto, sein Vorgänger, ihm einmal vorwarf, er verwende wohl die Einkünfte der Erzabtei für sich und seine Verwandten und lasse die Mönche darben: „Sie sind wahrlich der letzte, der mir einen derartigen Vorwurf ins Gesicht schleudern darf“, entgegnete er. Er erinnerte dann seinen Amtsvorgänger an die von ihm betriebene Mißwirtschaft und die Schulden, die er ihm hinterlassen, die er aber abgetragen und sich selbst äußerste Sparsamkeit auferlegt habe. Als er einmal drei Monate der Erholung bedurfte, habe er mehr als ärmlich gelebt und sogar auf das ihm nach den Konstitutionen zustehende Tagegeld verzichtet, ohne daß man jemals von ihm ein Wort der Klage gehört hätte. Und warum? Weil er stets in monastischer Armut gelebt habe und arm sterben werde, ohne je den geringsten Luxus gekannt zu haben.

„Als ich zum Generalabt gewählt wurde, gab es Leute, die mir sagten, ich werde allerhand Stürme erleben, eine Prophezeiung, die noch am selben Tag sich zu erfüllen begann. Auch wurde gesagt, die Kongregation sei nur mehr ein Leichnam, und zwar im fortgeschrittenen Stadium der Zersetzung, und ich sei gewählt, um ihr Totengräber zu sein. Nun gut, die Stürme kamen, aber der vermeintliche Leichnam hat begonnen, von neuem zu leben, und ich habe das Vertrauen auf die göttliche Vorsehung, daß die begonnene Auferstehung sich vollende, zu neuer Blüte gelange und einst gesegnete Früchte bringe.“ „Zum Schluß versichere ich Ew. Hochwürden meiner brüderlichen Liebe, wie ich sie allen meinen Mitbrüdern zolle, eine Liebe, die aber nicht so weit gehen darf, daß ich schweige und ohne Widerspruch alles Unrecht hinnehme.“

Seinen Mitbrüdern, auch den neuen, stand er stets in wahrhaft väterlicher Liebe und Hilfsbereitschaft zur Seite. Aus seiner reichen Erfahrung und Kenntnis der Lage jedes einzelnen Klosters vermochte er auch in schwierigen Fällen zutreffende Auskunft zu geben.

Bis in sein hohes Greisenalter, man kann sagen bis in seine letzte Lebenszeit, war er unermüdlich tätig für Kloster und Kongregation. Wenn er tagsüber, meist begleitet von seinem getreuen Procurador, Dr. Eusebio, in glühender Sonnenhitze umherwanderte, um irgendein klostereigenes Haus zu besichtigen, durchstöberte er abends das Archiv und studierte vergilbte Pergamente. Fast pünktlich um 8 Uhr nachts entzündeten sich dann auf seinem Arbeitstisch zwei Kerzen, und ein Teil der Nacht wurde der Arbeit an seiner Korrespondenz gewidmet. Immer wieder setzt uns in Erstaunen, in welch feinem Stil seine Briefe abgefaßt sind und mit welcher Sachkenntnis er den Mitbrüdern seine Ratschläge erteilte. Mit größter Umsicht ging er stets vor, wenn es sich z. B. darum handelte, einen Pachtvertrag zu erneuern, stets den Vorteil des Klosters sichernd, immer abwägend, ob nicht ein sofortiger kleiner Nutzen einem späteren größeren, aber unsichern, vorzuziehen war. Stets bemühte er sich, auf Anfragen umgehend zu antworten.

Köstlich ist es, wie er einmal die Verzögerung einer Antwort damit erklärte, daß der zu beantwortende Brief aus Versehen in die verkehrte Schublade, jene mit den bereits erledigten Sachen, geraten war.

Viel Verdruß bereitete es dem Generalabt, wenn ein Pächter ungerechtfertigten Nutzen aus dem Klostereigentum zu ziehen suchte. In einem solchen Fall scheute er nicht vor den Kosten zurück, „tüchtige und unabhängige“ Juristen zur Beurteilung des Falles heranzuziehen. Alle setzte er in Erstaunen über die klaren und unzweideutigen Instruktionen, wenn er eine Vollmacht erteilte. Am 31. März 1899 zitierte er z. B. auf fünfeinhalb Folioseiten die einschlägigen gesetzlichen Bestimmungen. Und einmal fügte er hinzu: „Im übrigen tue ich kund, daß kein Mieter oder Pächter ohne Zustimmung des Klosters, das sich in jedem Fall die Option vorbehält, das Rechtsverhältnis, weder ganz noch teilweise ändern darf, bei Strafe der Nichtigkeit, gemäß dem Gesetz.“

Man würde jedoch zu einer völlig verfehlten Beurteilung des Charakters des Generalabtes gelangen, wenn man ihn für einen kühl rechnenden Geschäftsmann hielte. Sein ganzes Denken und Handeln war beherrscht von der Liebe zu seinem Orden, tiefer Gläubigkeit und unerschütterlichem Vertrauen auf die göttliche Vorsehung. Als er am 11. April 1895 dem Abt Botelho von Olinda den langwierigen und zähen Abschluß der Verhandlungen mit Beuron mitteilte, leuchtet aus dem Schreiben hervor, wie er die Vorsehung Gottes als den Leitstern betrachtet hatte:

„Alle die Arbeiten, Unannehmlichkeiten, Betrübnisse und Demütigungen der vergangenen fünf Jahre haben nun ein Ende. Sie erscheinen mir wie Blüten, die in nicht allzu ferner Zeit Früchte tragen, Segen und Rettung, Wiederherstellung und neues Erblühen des hl. Ordens in unserem Vaterland bringen werden. Heute mehr als je bete ich die göttliche Vorsehung an und sage Gott Dank für alles, was ich zu leiden hatte. Denn gewiß bringt dieses Leid für das Werk, das ja nicht das unsrige ist, Segen und Wachstum. Ist es doch das Werk des eingeborenen Sohnes, unseres Herrn Jesus Christus zur Ehre und Verherrlichung Seiner Braut, der katholischen Kirche, und unseres hl. Patriarchen.“

Dem Repräsentanten des Hl. Stuhles in jenen schwierigen Zeiten bewahrte Domingos Machado ein dankbares Andenken. Dem Geschäftsträger Msgr. J. B. Guidi schrieb er:

„Ich kann nicht verschweigen, daß ich den hohen Prälaten mit Wehmut scheiden sehe. Stets fand ich bei ihm wohlwollende Aufnahme, wahrhaft väterliche und kluge Beratung. Mein Bedauern über seine Abreise wird gemildert durch die Versicherung, von seiner neuen, wichtigen Stellung aus das von ihm hier unternommene und vorangetriebene Werk nicht aus den Augen zu verlieren. Ich, der bescheidene Ordensmann, der nach den unerforschlichen Ratschlüssen der Vorsehung zum Oberhaupt der Brasilianischen Benediktinerkongregation bestellt bin, hege das Vertrauen, beim Vertreter des Hl. Stuhles stets Beratung, Hilfe und Schutz zu finden, die es mir ermöglichen, die mir anvertraute Aufgabe zu einem guten Ende zu führen.“

Der Hl. Kirche, dem Stellvertreter Christi auf Erden und dessen Repräsentanten in Brasilien schenkte er gebührende Ehre, Liebe und Hingabe über alle Prüfungen hinweg, die insbesondere in den Anfängen der Restauration über ihn kamen:

„Viele Widerwärtigkeiten und Bitternisse haben mich nicht mutlos gemacht: Gott sei dafür gedankt! Dankbar küsse ich die Hände, die mir diese Prüfungen auferlegten. Ich harre auf den von der Vorsehung bestimmten Augenblick. Und wenn der Tod mich vorher ereilt, werde ich sterben im Bewußtsein, alles, was in meinen Kräften stand, getan zu haben, um meiner mit dem Tode ringenden Kongregation zu neuem Leben und neuer Blüte zu verhelfen.“

Auch dem Generalvikar des Baianer Oberhirten bezeugte er Dankbarkeit für alle ihm erwiesene Hilfe:

„Niemals werde ich vergessen den lindernden und tröstenden Balsam, den Sie mit solcher Umsicht in die offenen Wunden meines Herzens zu gießen verstanden, und noch weniger werde ich vergessen die treue Freundschaft, mit der Sie sich als Schild vor mich hingestellt und es verstanden haben, neue und vielleicht tödliche Verwundungen zu verhindern, die in kritischer Stunde vielleicht den Ruin unseres Ordens herbeigeführt hätten.“

Die Hingabe an die hl. Kirche mehrte sich noch, als er, am Beginn des neuen Jahrhunderts, mit der Konsolidierung der Republik und dem beginnenden wirtschaftlichen Aufschwung mit innerer Freude sehen konnte, wie der Hl. Stuhl die sich mehrende Bedeutung Brasiliens anerkannte, indem er im Jahre 1902 eine Rangerhöhung seiner diplomatischen Vertretung vornahm und den bisherigen Internuntius zum Nuntius beförderte. Mit protokollarischem Gepränge konnte Msgr. Giuseppe Macchi sein neues Beglaubigungsschreiben überreichen. Damals begannen in Rom auch bereits die Erwägungen, einen brasilianischen Kirchenfürsten ins hl. Kollegium der Purpurträger zu berufen. Dieses Vorhaben wäre früher zur Durchführung gelangt, wenn nicht die schwierige Wahl bestanden hätte zwischen dem Erzbischof-Primas von Bahia, der hierarchischen Hauptstadt, und dem Erzbischof Joaquim de Arcoverde Albuquerque von Rio, der politischen Hauptstadt des Landes. Allgemeine Freude herrschte, als der neue Papst Wohlergehen gebetet. Alle haben schon eine wahre kindliche Liebe für den Pius X. sich für letzteren entschieden und ihn am 13. Dezember 1905 zum Kardinal erhob. Zwei Jahre später konnte der Politiker und Jurist Ruy Barbosa auf der Haager Friedenskonferenz, bei der Brasilien als Großmacht anerkannt wurde, emphatisch ausrufen: „Unsere Zukunft, die bisher im Dunkeln lag, beginnt jetzt, sich im Tageslicht verheißungsvoll zu enthüllen.“

Der monastischen Jugend, die zeitweise die Räume der Erzabtei mit Leben erfüllte, galt seine besondere Liebe.

Seine jüngeren Mitbrüder ließen es auch wahrlich nicht fehlen, die väterliche Liebe des Generalabtes zu erwidern. Einer seiner bevorzugten Söhne unterließ es nie, seine zahlreichen Briefe mit der Anrede: „H. H. Generalabt, geliebter Vater“, zu beginnen.

Zu den Festen kamen stets in großer Zahl die Glückwünsche. Alle ohne Ausnahme beweisen die tiefe Verehrung für den ehrwürdigen Greis und die Dankbarkeit für alle Opfer, die er sich in den Jahren auferlegte, in denen andere längst die wohlverdiente Ruhe genießen dürfen.

P. Maurus van Emelen schrieb seinerzeit aus Brügge: „Alle meine Postulanten sind gespannt auf das Kloster in Bahia. Täglich wird für Ihr

Oberrn der Kongregation und bedauern, ihn vorerst nicht persönlich mit ihrer Liebe und kindlichen Verehrung umgeben zu können.“

P. Desrumeaux beteuerte in allen seinen Briefen den innigen Wunsch, der Prälat möge noch lange Jahre leben und für seine geistlichen Söhne arbeiten.

P. Placidus Friedrich, der im Oktober 1899 mit Fr. Eggerath zur Erholung nach Petropolis reiste, in Bahia aber wegen der Seuchengefahr nicht aussteigen durfte, schrieb dann in besonders rührender Weise:

„Keinen Tag lasse ich vorübergehen, ohne in meinen Gebeten von Gott noch viele Jahre für Sie zu erbitten. Möge doch Ihr inniger Wunsch sich erfüllen, daß unter den Gewölben und der Kuppel von S. Bento das Gotteslob junger und begeisterter Söhne des hl. Benedikt ertöne... Sie können sich nicht denken, wie wir es bedauern, Ihnen nicht wenigstens einen kurzen Besuch machen zu können. Wir mußten uns beschränken, angesichts der Kuppel von S. Bento, besondere Gebete für unseren geliebten Generalabt zum Himmel zu senden: Gott möge Ihnen alle uns erwiesenen Wohltaten, alle Ihre Liebe und Güte vergelten.“

War es nicht geradezu rührend, daß der Generalabt im Jahre 1904 auf Bitten des Novizenmeisters P. Vandrillo für Novizen und Oblaten zwei Kisten der berühmten Orangen und Goldmangas der Insel Itaparica nach Rio sandte!

Eindrucksvoll sind auch die Worte, die P. Majolus de Caigny am 28. Juli 1902 zum Namenstag schrieb: „Seit meinem ersten Besuch vor fünf Jahren ist mein Herz erfüllt von Verehrung und Liebe für Ihre Person. Möge Gott Ihre Gesundheit stärken und Ihr Leben verlängern und verklären durch den Segen des Himmels und durch den Trost der Hingabe Ihrer geistlichen Söhne.“

Zu einer eigenen Analyse würde der Briefstil des Generalabtes reizen. Die feine Lebensart, deren er sich in seinem ganzen Leben befeißigte, spiegelt sich darin wider. Nur ein Beispiel mit dem Brieflein, das er dem Msgr. Turibio Tertulliano Fiuza zum Dank für die Festpredigt am Tag des hl. Benedikt 1901 schrieb:

„Zu tiefstem Dank bin ich Ihnen verpflichtet für das Opfer, das Sie brachten, indem Sie die Gewogenheit hatten, unser Fest mit dem Glanz einer bewundernswerten Predigt zu erhöhen, mit der Sie die Aufmerksamkeit aller Zuhörer fesselten. Dafür küsse ich Ihnen nochmals die Hände und bitte zu entschuldigen, daß die beigegefügte Gabe, angesichts der schlimmen Zeitläufte, so unscheinbar bleiben muß. Groß wäre unsere Freude, wenn Sie uns ermöglichen würden, das glanzvolle oratorische Meisterwerk noch einmal in unserem „Estandarte Católico“ gedruckt zu erleben.“

Wie fein ist auch die Art und Weise, wie er im Mai 1897 dem P. Geraldo van Caloen abrät vom Bestreben, die Abtei S. Paulo zu übernehmen:

„Es scheint mir nicht tunlich, dies jetzt schon zu versuchen. Dies könnte nur beim nächsten Generalkapitel oder (was Gott verhüten möge, in einem Todesfall) bei einer Junta Capitular beschlossen werden. Sonst würden wir uns zahllosen Gehässigkeiten aussetzen, vor denen wir uns hüten müssen. Mit dem Werk der Erneuerung sollten wir ruhig und geduldig, Schritt für Schritt vorgehen, uns

bescheiden und abwarten, bis die Vorsehung uns anzeigt, daß der geeignete Augenblick gekommen ist.“

Seine abgeklärte Lebensweisheit kommt, in verschiedenen Formulierungen, immer wieder zum Ausdruck: „Eile und Hast sind die Feinde der Vollkommenheit“, schrieb er einmal.

Das Charakterbild des Domingos Machado wäre nicht vollständig, wenn nicht seine große Nächstenliebe und seine manchmal bis ans Maß des Möglichen gehende Übung der Wohltätigkeit erwähnt würde. In der ganzen Stadt war er als Vater der Armen und Unglücklichen bekannt. Wenn es ihm irgendwie möglich war, blieb keine Träne ungetrocknet. Namentlich war sein Wohltun den am meisten verlassensten alten Leuten zugewendet. Sehr deutlich geht die zuinnerst wohlthätige Gesinnung des alten Mannes hervor aus einem seiner letzten Briefe, vom 8. März 1908. Der Umstand, daß von den alten Mönchen die Mehrzahl aus Bahia stammten und dort ihre Verwandten hinterließen, die zu Lebzeiten der Mönche, der Sitte gemäß, von ihm unterstützt wurden, führte dazu, daß die reiche Abtei Rio von jeher eine größere Zahl solcher bedürftiger Verwandten mit meist kleineren Almosen über die ärgste Not hinweghalf. Nachdem aber Abt Geraldo es fertig gebracht hatte, trotz der Rieseneinnahmen der Abtei in Schulden zu geraten, ordnete er an, daß zunächst die Almosenliste beschnitten und die Auszahlung schließlich gänzlich eingestellt wurde. Für diese Ärmsten der Armen trat der Generalabt ein und schilderte, wie nunmehr die alten Leute plötzlich völlig mittellos, des Obdachs beraubt und dem größten Elend preisgegeben seien. Am 15. Mai 1908 kam er nochmals darauf zurück. Es war der zweitletzte Brief, der von Domingos Machado erhalten ist. Er ist für die Nachwelt ein Denkmal seiner wohlthätigen Gesinnung. Ihm schwebte ja immer, damals schon mehr als je wie ein Hauch aus der Ewigkeit herüber, der Satz vor: „Seid barmherzig, und ihr werdet Barmherzigkeit erlangen.“

Letzte Krankheit und Tod

Wenige Tage nach Abfassung dieses Briefes, anfangs Juni 1908 erkrankte der greise Prälat. Mit seiner Kraft ging es zu Ende. Die Arbeit, das Werk seines Lebens war getan. Er sehnte sich nach Ruhe. Seit den ersten Junitagen fühlte er sich völlig erschöpft, sehr niedergeschlagen und mutlos. Um niemandem zur Last zu fallen, teilte er am 20. Juni der Kommunität mit, er wolle, der leichteren Pflege wegen, für einige Tage in das nahegelegene Haus seines Neffen übersiedeln. Dort ließ es ihm aber keine Ruhe. Er spürte wohl, daß sein Ende nahte. Er wollte jedoch in seinem geliebten Kloster, dem Vaterhaus, sterben. Er bat darum, man solle aus Rio den als Krankenpfleger bewährten Br. Romano herbeirufen, ein Wunsch, dem der Prior so gleich entsprach. Es war indessen bereits zu spät.

Im Befinden des Kranken trat eine Verschlimmerung ein. Er war so geschwächt, daß eine Überführung ins Kloster nicht ratsam schien. Am Abend des 26. Juni bat der Kranke, seinen Beichtvater herbeizurufen. Dann empfing er mit inniger Andacht die letzten Tröstungen der Religion, die ihm

der Prior spendete. Dieser benachrichtigte zugleich den Abt Majolus, der an jenem Tag in Lourdes war. Bald darauf verlor Domingos Machado das Bewußtsein. Aber noch gab man nicht alle Hoffnung auf; alle kannten die zähe Lebenskraft, die der so gebrechlich scheinenden, hageren Gestalt innewohnte. Die herbeigerufenen besten Ärzte der Stadt aber erklärten am Sonntag, es sei keine Hoffnung mehr. Unablässig stiegen die Gebete der Mitbrüder in allen Klöstern für den geliebten geistlichen Vater zum Himmel empor. Unzählige Gläubige schlossen sich ihnen an. In tiefer Bewußtlosigkeit lag der Sterbende da. Das Bewußtsein kehrte nicht wieder. Drei Tage lang brauchte es noch, bis die Seele sich mühsam von ihrer sterblichen Hülle befreite und sich, am Mittwoch, den 1. Juli 1908, um 11.30 Uhr vormittags hinaufschwang in die ewige Heimat, um dort aus der Hand ihres Schöpfers als ewigen Lohn eine unvergängliche Siegeskrone zu empfangen.

Von diesem Augenblick an galten alle Bemühungen des Priors und der Mönche, ohne Rücksicht auf die Opfer alles zu tun, um den Wunsch des teuren Toten zu erfüllen und seine sterbliche Hülle als kostbaren Schatz in seinem Kloster zur letzten Ruhe zu betten.

Als am 2. Oktober 1905 der letzte Mitbruder aus der alten Kongregation gestorben war, verlangten die Sanitätsbehörden seine Bestattung auf einem der öffentlichen Friedhöfe. Schon lange vorher waren angesichts der immer wieder auftretenden Seuchen die Vorschriften der Hygiene verschärft. Namentlich seit Beginn des Jahrhunderts war der bekannte Arzt Oswaldo Cruz von der Zentralregierung beauftragt, gegen Gelbfieber und Malaria einen rücksichtslosen Kampf zu führen. Umsonst berief sich der Generalabt auf die alten Privilegien. Umsonst konsultierte er die Rechtsgelehrten in Bahia, Rio und Olinda. Eine umfangreiche Korrespondenz handelte wochenlang über den Fall. Umsonst erinnerte der Generalabt an die patriotischen Verdienste des Frei Manoel Pinto. War doch während der beiden Triennien seiner Regierung als Generalabt, von 1866 bis 1872 die Aufhebung der Sklaverei und die bedingungslose Freilassung aller Sklaven der Benediktiner erfolgt. Alle Bemühungen, die auch von der Presse unterstützt wurden, waren vergebens. Der gegen die Stadtverwaltung angestrebte Prozeß wurde am 16. Mai 1906 verworfen.

Es besteht wohl kein Zweifel, daß Domingos Machado diesen hartnäckigen Kampf um die alten Privilegien führte, damit nicht dereinst auch seiner sterblichen Hülle verweigert sein würde, inmitten der Mitbrüder der einstigen Auferstehung entgegen zu schlummern. Dies sollte ihm aber nicht beschieden sein.

Fieberhaft suchte man einen Ausweg. Die gesetzlichen Vorschriften der Hygiene verboten zwar die Bestattung von Toten in den Kirchen und Klöstern. Es war aber nichts gesagt über die Bestattung einbalsamierter Leichen. Nach Beratung mit hohen Behörden und medizinischen Autoritäten hielt man diesen Ausweg für gangbar. Es wurden keine Kosten gescheut. Der Leichnam sollte einbalsamiert und dann in einem Marmorgrab in der neuen Sakristei beigesetzt werden. Der Tote wurde daher ins Kloster über-

führt, wo der berühmteste Chirurg von Bahia, unterstützt von drei anderen Ärzten, die Einbalsamierung vornahm. Um Mitternacht wurde dann der Tote, in Pontificalgewänder gehüllt, aufgebahrt. Die Abteikirche legte den am letzten Allerseelentag zum ersten Mal gebrauchten Trauerschmuck an. Um 9.30 Uhr zog der Trauerzug der Mönche und die Mitglieder der „Irmandade das Angustias“ in die Kirche ein, wo alsbald der Prior das Totenamt „corpore presente“ anstimmte.

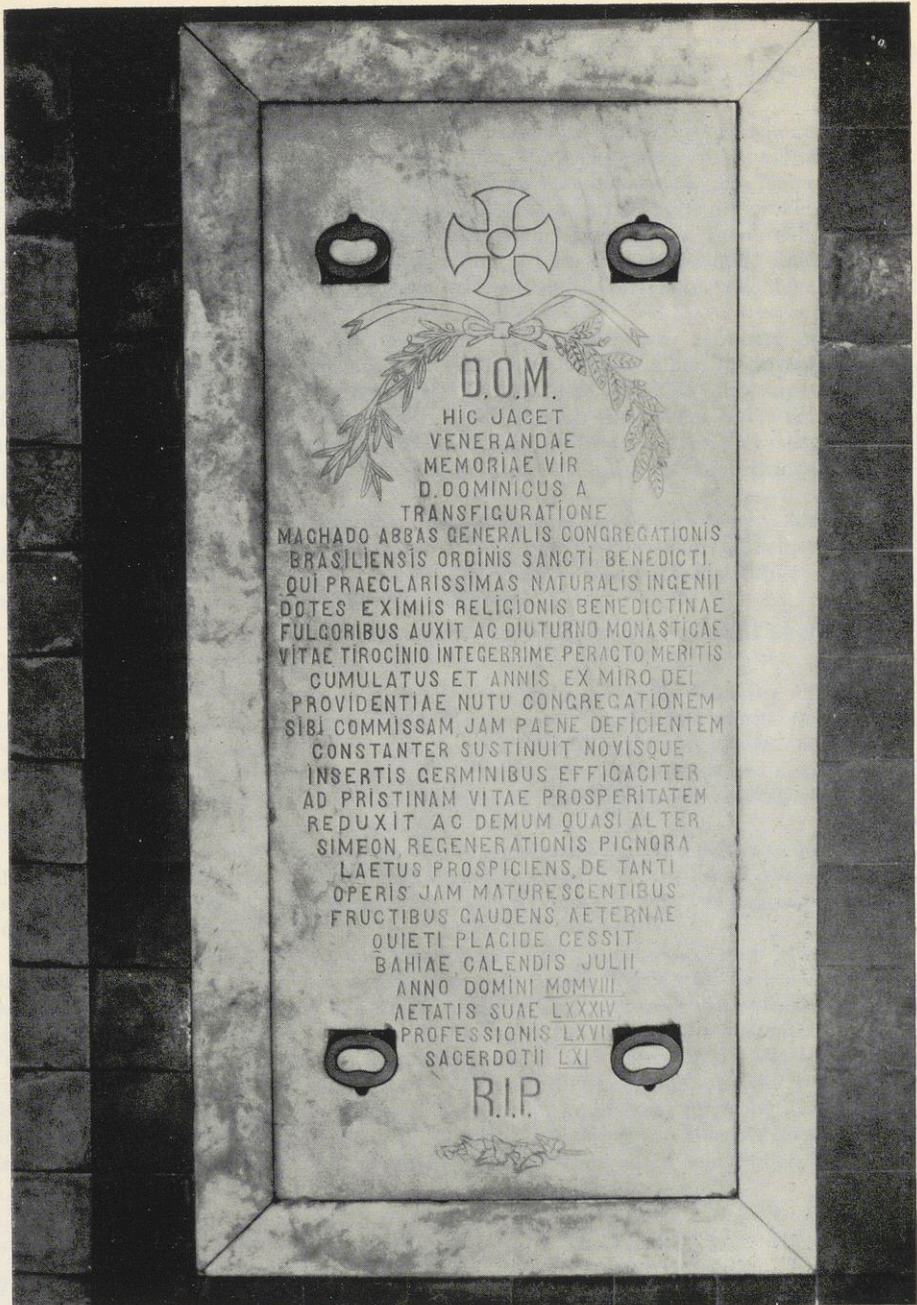
Nun setzte ein endloser Zug von Vertretern der Behörden, des Welt- und Ordensklerus sowie aller Schichten der Bevölkerung ein. Alle wollten dem großen Sohn Bahias zum letzten Mal ihre Huldigung erweisen. Für den folgenden Tag war das feierliche Requiem anberaumt. In der Abteikirche drängte sich die Volksmenge. Im Chorgestühl hatten der Präsident der Provinz, Dr. José Ferreira de Araújo Pinto, ferner der Staatssekretär, der Kommandierende General der Militärregion, der Polizeichef sowie Abordnungen der religiösen Orden und der kirchlichen Vereine Platz gefunden. Die Tribünen waren von den Professoren und Alumnen des Priesterseminars und anderer Kollegien besetzt. Die liturgischen Pontifikalabsolutionen wurden an der offenen Marmorgruft in der neuen Sakristei gegeben.

Unterdessen hatte sich jedoch das Gerücht verbreitet, daß die Sanitätsbehörden sich hartnäckig weigerten, die Beisetzung innerhalb des Klosters zu gestatten, trotzdem die angesehensten Mediziner dies für unbedenklich erklärten und die gesamte Bevölkerung, unterstützt von der gesamten Presse, die Weigerung bedauerte. Der Sarg wurde daher hinauf in die Abtskapelle gebracht und dort sorgfältig bewacht, da man eine gewaltsame Entfernung befürchtete. Als schließlich die endlosen Verhandlungen zu keinem Ergebnis führten, wurde beschlossen, die Einladung des Abtkoadjutors von Ordensklerus sowie alle Schichten der Bevölkerung ein. Alle wollten dem Rio, P. Chrysostomus van Saegher, anzunehmen, den Toten nach Rio zu bringen und dort inmitten des neuen Kapitelsaales beizusetzen.

Am 10. Juli wurde der Sarg mit den sterblichen Überresten des unvergeßlichen Restaurators der Brasilianischen Benediktinerkongregation auf der „Olinda“ eingeschifft und trat nun die Fahrt zur letzten Ruhestätte an.

Abtbischof Geraldo war wieder auf einer Europareise, die er eben angetreten hatte, als der Generalabt erkrankte und von der er erst Mitte Dezember zurückkehrte. Er erfuhr in Deutschland vom Hinscheiden seines Obern und beeilte sich, beim Hl. Stuhl seine Nachfolge als Erzabt der Brasilianischen Kongregation bestätigen zu lassen.

Abt Majolus hatte seine Werbereise in Europa auf die Todesnachricht hin, vorzeitig abgebrochen und war nach Bahia, nunmehr seine Abtei, zurückgekehrt. So konnten sowohl hier wie in Rio die Zeremonien des 30. Tages stattfinden. In Bahia hielt P. Benedikt de Souza, nunmehr Vizeprior und Novizenmeister, die Trauerpredigt, in der er während dreiviertel Stunden die unvergänglichen Verdienste des Verblichenen um die Herüberrettung der alten Kongregation zu neuem Leben und neuer Blüte pries. Die Provinziale der Karmeliter und Franziskaner, der Guardian von S. Francisco und Abt Majolus erteilten die vier Pontifikalabsolutionen.



Grabplatte des Domingos Machado im Kapitelsaal der Abtei Rio de Janeiro

In Rio de Janeiro hielt, auf Einladung des Abtkoadjutors, Abt Michael Kruse von S. Paulo, der dem teuren Toten so nahe gestanden hatte, die Trauerrede. Er beeindruckte alle Anwesenden mit seinen markanten Ausführungen:

„Unser geliebter Generalabt ist tot. Fortleben aber wird sein Werk. Die kommenden Geschlechter werden sich erfreuen an den Früchten seines Wirkens und seiner Mühen. Was er in Tränen gesät, werden sie in Freuden ernten. Sein Name wird auf immer ruhmreich sein im Orden des hl. Benedikt. An der Seite der großen Äbte der jüngst vergangenen Jahrzehnte, eines Dom Guéranger in Frankreich, der beiden großen Erzäbte Maurus und Placidus Wolter in Deutschland, eines Erzabtes Bonifaz Wimmer in Nordamerika wird er stets einen hervorragenden Platz einnehmen.“

„Demütig, anspruchslos und bescheiden zu seinen Lebzeiten, zeichnete er sich aus durch ein erhabenes Tugendleben, ein großes Wissen, einen nie ermüdenden Eifer für die Ehre der Kirche und seines Ordens, dem er fast 65 Jahre angehörte, nicht zuletzt aber durch seine große Wohltätigkeit. Er war ein Vater der Armen, ein vorbildlicher Priester und ein untadeliger Ordensmann, im wahrsten Sinne des Wortes ein Mann der Vorsehung, den Gott dem Lande Brasilien geschenkt hat.“

„Die Stadt Bahia kann sich dieses ihres großen Sohnes mit Recht rühmen. Als den Ort, wo seine Wiege stand, hat er sie geliebt und hat ihr während seines ganzen Lebens die Treue gehalten, als echter Sohn alten brasilianischen Bürgerstums. Möge Gott, der Herr, seiner Seele gnädig sein.“

Ein neuerer Autor, Alceu Amoroso Lima, schrieb noch vor kurzem¹ über Domingos Machado:

„Elf Mönche waren übrig aus der alten Kongregation, einer für jedes der elf Klöster, aus denen diese sich damals zusammensetzte. Der jüngste zählte im Jahre 1890 66 Jahre. Dieser jedoch war der von der Vorsehung Auserwählte, der Mann Gottes, die Säule, die nicht wankte, der einzige, der nicht nachgab und dem zu verdanken ist, daß der Baum des hl. Benedikt in Brasilien zu neuem Wachstum erwachte.“

In der Geschichte des Ordens geschah dies ja immer wieder. So geschah es in Montecassino, der Wiege des abendländischen Mönchtums, die in ihrem Wappen einen Wurzelstock zeigt mit grünenden Zweigen und mit dem Wahlspruch: *Succisa virescit*.

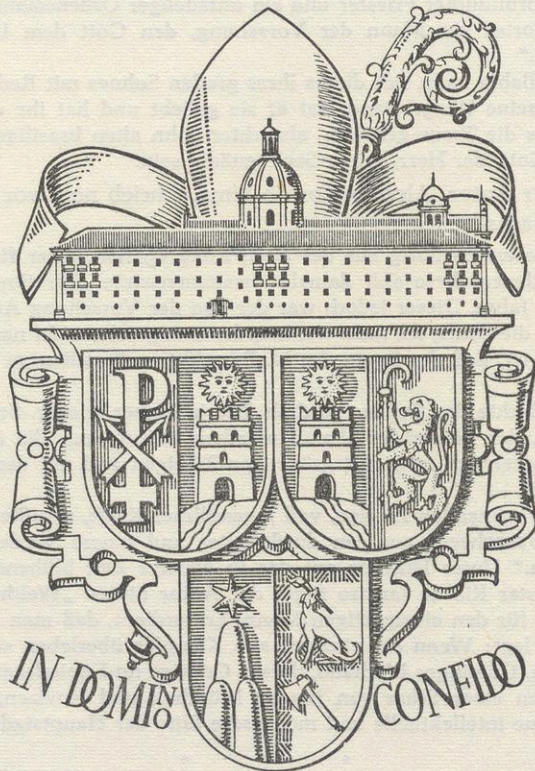
Einer dieser grünenden Zweige, voll jugendlicher Kraft, sproßte am alten brasilianischen Wurzelwerk aus den durch Alter und innere Verderbnis verkümmerten Fasern.“ Unter Hinweis auf das in neuerer Zeit blühende monastische Leben im Kloster Rio de Janeiro fügte der Autor hinzu: „Welch ein immenser Trost wäre es für den einzigartigen Mann. Er verdient, daß man ihm die Worte in den Mund legt: Wenn ein einziger alle Kämpfer überleben soll, so will ich dieser sein, ich, Domingos Machado, dessen Gebeine im Kapitelsaal der Abtei Rio ruhen, inmitten einer Schar von jungen Mönchen und Novizen, Söhne dieses Landes, die eine intellektuelle und moralische Elite der Hauptstadt sein wollen.“

* * *

1) Alceu Amoroso Lima, *A vida sobrenatural e o mundo moderno*, Rio de Janeiro 1956, 76–80.

Zwanzig Jahre nach dem Hinscheiden des Restaurators, des letzten Generalabtes der Brasilianischen Benediktinerkongregation, bot diese ein neues Bild kraftvollen Wachstums. Nach kaum zwanzig Jahren hatte die Zahl der Priester sich verzehnfacht, und 35 Kleriker, Novizen und Postulanten bereiteten sich vor, in ihre Reihen einzurücken. In den von den Mönchen geleiteten Kollegien und Schulen wurden tausende von Alumnus und Schülern betreut, von denen nicht wenige in ihrem späteren Berufsleben dem Vaterland und der Kirche wertvolle Dienste leisteten und ihnen ein neues Gepräge gaben.

Domingos Machado leuchtete ihnen allen als erhabenes Vorbild voran. Die Nachfahren werden stets in Dankbarkeit seiner gedenken.



Kloster-, Kongregations- und Abtwappen